Aufstr. 4513

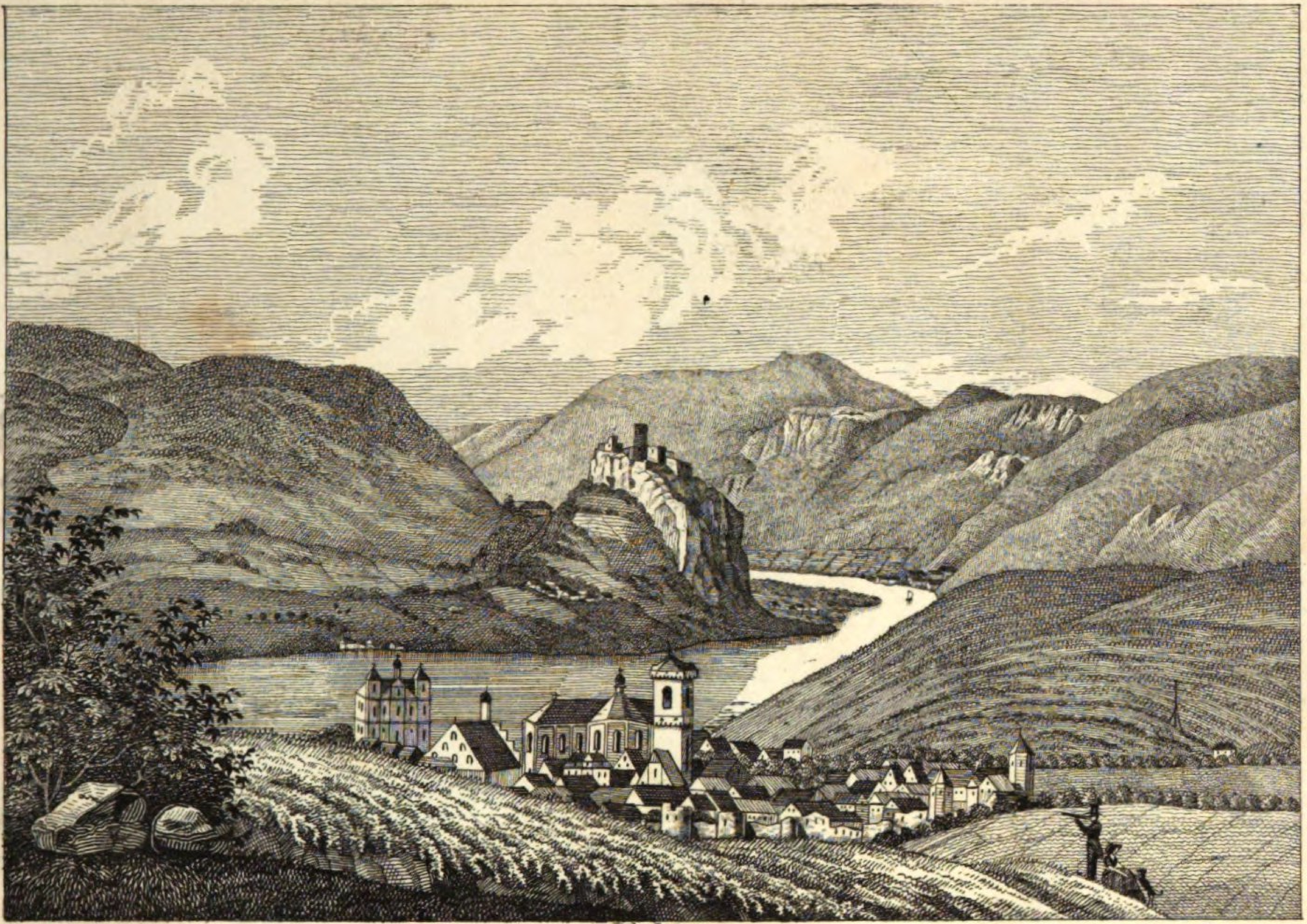
Sonnewend (Fr.)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Austr. 4513

Sonnewend (Fr.)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.



Steindr. v. C. W. Medau & Comp. Prag. Böhrich grav. C. Brantl gez.

Aussig und Schreckenstein 1833.

Geschichte

der

Königlichen Freistadt Aussig

von

Friedrich Sonnewend,
provisorischem Registranten und Chronisten der Stadt Böhmisch-Leippa.

Prag, Leitmeritz und Teplitz. 1844.
Verlag von C. W. Medau.

43. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Geschichte und Beschreibung

der

Königlichen Freistadt Aussig.

An die hohen Behörden.

(Sonnett.)

Was von dem Ursprung längst erbauter Städte,
Von ihrem Schicksal in dem Lauf der Zeit,
Das alte Pergament dem Forscher beut,
Befahlet Ihr an's Licht zu zieh'n — die Kette

Ereignißvoller Jahre darzustellen,
Zu künden, was des Grabsteins Trauerwort,
Der Glocken Erz enthält. — Manch dunkler Ort
Verhüllet der Geschichte reinste Quellen;

Dem regen Fleiß gelingt's, die Nacht zu lichten,
Zu finden manches Faktums wahren Grund,
Den sichern Grund des guten alten Rechtes,

Und leicht ist's nun, verjährten Streit zu schlichten:
Des morschen Dokumentes treuer Mund
Verficht das Recht des künftigen Geschlechtes.

An die hohen Behörden.

(Schluß.)

Und von dem Irrthume längst erbauter Gründe,
Von ihrem Schicksal im [illegible] Lauf der Zeit,
Das alte Vergangenheit dem Forscher beut,
Erspähet Ihr an's Licht zu zieh'n — die Kette

Ununterbrochner Jahre herzustellen,
Zu finden, was des Geschichtes Ursprung dort,
Der Glocken Erz erhebt, — Wenn dunkler Ort
Verhüllet der Geschichte reinste Quellen:

Dem regen Fleiß gelingt's, die Nacht zu lichten,
Zu finden manches Urkunde wichtigen Gehalt,
Den sichern Grund des guten alten Rechtes,

Und leicht ist's nun, verjährten Streit zu schlichten
Des unerschöpften Dokumentes [illegible]
Verleihn das Recht des künftigen Geschlechtes.

Vorwort.

Bereits im Jahre 1835 wurde der hohe Auftrag erlassen, daß in jeder Stadt- und Marktgemeinde und in jedem bedeutenderen Orte, Pfarre wie in den übrigen geistlichen Komunen ein Memorabilien-, Zeit- oder Gedenkbuch, auch Chronik angelegt, und unter Aufsicht der vorgesetzten Behörde in deutscher Sprache geführt werden soll. Da der damalige Magistratsrath Herr Philipp Lichtner in Aussig sich dieser Arbeit der häufigen Amtsgeschäfte wegen nicht unterziehen konnte; so erging an mich der ehrenvolle Auftrag, nach der hierüber erlassenen hohen Präsidialverordnung vom 31. August 1835, Zahl 5952, ein Gedenkbuch für die Stadt Aussig zu entwerfen. Im Vertrauen auf die Nachsicht der hohen Behörden und der geneigten Leser mit einem ersten Werke dieser Art, ergriff ich um so zuversichtlicher die dargebotene Gelegenheit, der Stadt Aussig nützlich zu werden, als ich bereits seit meiner Anstellung als provisorischer Registrant im Jahre 1833 nicht verabsäumt hatte, Denkwürdigkeiten der Vor- und Mitwelt zu

sammeln. — Um nun diese Sammlung gemeinnütziger zu machen, entschloß ich mich, nach befriedigender Vollendung dieses Gedenkbuches den schmeichelhaften Aufforderungen angesehener Personen zu entsprechen, und gegenwärtige „Geschichte der königl. Stadt Aussig" dem Drucke zu übergeben.

Böhmisch=Leippa, den 1. Jäner 1844.

Der Verfasser.

Quellen.

Die Quellen, welche dem Verfasser bei der Bearbeitung des vorliegenden Werkes zu Gebote standen, sind folgende:

1. Die im Aussiger Archive befindlichen Memorabilienbücher.
2. Hagek's Chronik. Prag, 1596.
3. Schallers Topographie, 5. Theil. Prag, 1785.
4. Sommers Topographie, Prag, 1833.
5. Eine alte Handschrift ohne Namen des Verfassers, Überschrift und Datum, welche deshalb Glauben verdient, weil sich Schriften gleichen Inhalts in den Händen mehrerer Bürger von Aussig befinden.
6. Die Übersicht des Feldzuges im Jahre 1813. Weimar, 1814.
7. Ein Auszug, mitgetheilt von dem Herrn Präfekten des Leitmeritzer Gymnasiums P. Franz Effenberger.
8. Die glaubwürdigen Erzählungen erfahrener Männer.
9. Das Werk des Aussiger Gelehrten Tichtenbaum, herausgegeben in Prag 1614 unter dem Titel: Usta ad Albim delineata carmine rebusque suis memorabilibus illustrata.
10. Die Privilegien und andere Urkunden des Aussiger Archivs.
11. Hinsichtlich der neuesten Ereignisse: der Augenschein.
12. Das Liber Memorabilium v. J. 1713 des Aussiger wohlehrwürdigen Dominikaner-Convents, dann 2 Bände unter dem Titel: „Wahrhafte Verzeichnuß deren in unserer treuen Stadt

Aussig ob der Elbe fürgegangenen Vorfällen," von dem Convent-Prior P. Rudolph Kleinikel 1790.

13. Das malerische und romantische Deutschland in zehn Sectionen mit 260 Stahlstichen. 1. Section: die sächsische Schweiz von Johann Sporschil. Leipzig. Georg Wigand's Verlag.
14. Geschichte von Böhmen von Franz Palacky. Prag, 1839.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Geschichte der königlichen freien, allzeit getreuen Stadt Aussig von ihrer Erbauung 827 bis zu ihrer Zerstörung durch die Hussiten 1426.

Bevor ich zur Geschichte der Erbauung der Stadt Aussig schreite, halte ich es für zweckdienlich, von der Erbauung Schrecksteins, Schwadens und der Veste Witrusch zu sprechen, weil dieselben, obwohl mehrere Jahre früher erbaut, einen nicht minder ominösen Ursprung haben, und als nächst gelegene feste Plätze während der jeweiligen kriegerischen Vorfälle einen besondern Einfluß auf das Schicksal der Stadt Aussig hatten.

Um das Jahr 820 thaten die Deutschen um Leitmeritz und Bilin großen Schaden. Sie raubten nicht nur Güter und Vieh, sondern sie führten auch die Einwohner gefangen hinweg.

Der Herzog von Böhmen, welcher dieses erfuhr, berief etliche der Aeltesten, und berieth sich mit ihnen, wie dem Uibel zu steuern wäre, worauf einer dieser vornehmen Landesinsassen mit Namen Strzek den Rath gab, man solle an der Elbe ein festes Schloß erbauen, und jene, welche auf diesem Schlosse wohnen würden, sollten den Deutschen auf der Elbe weder hinauf noch hinunter zu fahren gestatten. Dieser Rath gefiel dem Herzog und seinen Räthen, und Ersterer befahl dem

Rathgebenden, er solle das, was er angerathen hatte, selbst ausführen. Strzek fand einen bequemen Ort auf einem hohen Felsen, hart am Ufer der Elbe, und ließ daselbst ein festes Schloß von starken hölzernen Balken erbauen. Er und die Seinigen machten dem Vertrauen des Herzogs Ehre, und die Deutschen durften es nicht mehr wagen, auf der Elbe herauf zu schiffen, um die blühenden Auen Böhmens zu verwüsten. Diesem Schlosse wurde der Name Strzeken (Strzekow) gegeben, nach dem Namen des Gründers, welches Wort später die Deutschen in Schreckstein verwandelten.

Aber schon im vierten Jahre (824) nach der Erbauung mußte diese Vormauer Böhmens ein Opfer der räuberischen Meißner werden. Sie brachen durch die Wälder und Gebirge neben der Elbe herein, und kamen so unbemerkt in die Nähe Schrecksteins, wo sie durch Ausspähen erfuhren, daß der Herr der Veste eben zum Herzog auf den Wischehrad verreiset war. Sie warteten eifrig auf seine Zurückkunft, verlegten die Wege, und als er endlich in Begleitung eines einzigen Dieners dahergeritten kam, umringten sie ihn, banden ihn und den Diener, und schickten beide unter sicherer Bewachung nach Meißen.

Hierauf begaben sie sich tiefer in das Land, brennten und sengten in den Dörfern an der Elbe herauf, raubten Kostbarkeiten, Vieh und Leute; und als sie endlich zurückkehrten, plünderten sie das Schloß Schreckstein und verbrannten es.

Als dieses der Herzog von Prag erfuhr, schwur er den Meißnern blutige Rache, doch wurde er in seinem Vorhaben durch wiederholte Einfälle der Meißner in der Gegend von Saaz gehindert, die er jedoch glücklich zurückschlug.

Nichts destoweniger suchten aber die Meißner auf eine andere Art in's Land zu dringen, und da das niedergebrannte Schreckstein ihnen nunmehr keine Schranken setzen konnte, so schifften sie (825) mit bemannten Schiffen bis an den Ort, wo die Bila sich in die Elbe ergießt.

Dort befestigten sie die Schiffe am Ufer und begaben sich (es waren etwa 120 Mann) in die Dörfer, welche nahe an der Elbe herum lagen, um zu rauben und Menschen zu fangen, die sie sodann auf den Schiffen nach Meißen zu führen gedachten. Indessen wachten einige bei den Schiffen.

Diesem Uiberfalle nicht zu unterliegen, flohen die meisten Einwohner, und einige sogar bis zum Berge Rzip, jetzt St. Georgensberg. Als aber einige Wehrhafte diese Drangsale vernahmen, schickten sie sich an, den Deutschen Widerstand zu thun. Sie ließen sich durch einen Zimmermann, Namens Braschik, zusammen rufen, verließen ihre Wohnungen und kamen den Meißnern zuvor, bis zu dem untersten Schiffe, wo sie sich, 85 Mann stark, in einem Versteck lagerten.

Nach kurzer Zeit kamen die Meißner mit dem Raube und den gefesselten Gefangenen. Die Böhmen säumten nicht, sprangen eilends hervor, umgaben und schlugen in sie mit großem Geschrei. Die Meißner meinten, der Böhmen wäre

eine große Anzahl und erschracken so sehr, daß ihre Gegenwehr nur sehr schwach war, bis sie endlich alle von den Böhmen erschlagen wurden. Nach diesem Siege lös'ten die Sieger die Bande der Gefangenen, nahmen den Raub und zogen heim zu den Ihrigen, wo sie die geraubten Sachen an diejenigen wieder zurückgaben, denen sie von den Meißnern waren genommen worden.

Ungefähr im Jahre 826 baute ein reicher Mann, Namens Ruschiswad, aus dem Dorfe Buczinka, nicht weit von der Elbe, ein geräumiges Haus, gab ihm den Namen Schwadow, und ließ es wegen der Einfälle der Deutschen fest und wohl verwahren. Schreckstein wurde indessen wieder erbaut. Beide feste Plätze, an demselben Ufer gelegen, konnten den feindlichen Angriffen nicht wirksam genug widerstehen, deshalb beredete Ruschiswad seinen allgemein geachteten und reichen Bruder Labohorž, in seiner Nähe am linken Ufer der Elbe eine feste Burg zu erbauen, um sodann mit vereinten Kräften wirksamer die feindlichen Anfälle zurückzuschlagen. Am östlichen Ende des sogenannten Gerichtsberges nächst Aussig, welche Stadt damals noch nicht bestand, wurde der Ort auserſehen, welcher im Verein mit Stržekow und Schwadow den feindlichen Ueberfällen in dieser Gegend und der Herauffahrt der räuberischen Meißner eine wirksamere Schutzwehr gewähren konnte.

Mit seinen eigenen Leuten und den seines Bruders erbaute Labohorž eine feste Burg, die er nach dem Namen seiner Ehefrau Witrusch nannte. Die nächste flache Gegend

umher wurde urbar gemacht; die Wälder wurden ausgerottet, ackerbar hergerichtet und mit Getreide besäet.

Durch diese Bollwerke gehindert, suchten die Meißner mit besser bemannten Schiffen und in größerer Anzahl einzudringen; daher waren die Brüder genöthiget, darauf zu denken, wie sie einen größern Waffenplatz gründen könnten, um dem heftigern Andrange des Feindes zu widerstehen.

Zu einem solchen Unternehmen mußten die beiden Brüder die Genehmigung des Herzogs von Böhmen nachsuchen. Sie zogen daher mit einem ihrem Stande und Reichthum angemessenen Gefolge nach Prag, und stellten dem Herzog Neklan (nach Hagek Wogen *) auf dem Wischehrad ihre Angelegenheit als dringend nothwendig dar, und baten ihn, als ihren Herrn, er möchte ihnen erlauben, daß sie nicht fern von ihren Wohnungen eine feste Stadt erbauen dürften, welche zum Waffenplatz der Einwohner des angränzenden Bezirkes dienen könnte, wenn eine bedeutendere Kriegsmacht des Auslandes hereinbrechen sollte.

Der Herzog genehmigte nicht nur diesen Antrag mit Wohlgefallen, sondern er gab ihnen auch noch 30 reisige Knechte und 30 Mark Goldes, um ihr für das ganze Land so heilbringendes Werk zu fördern.

---

*) Da Herzog Wogen von 757 bis 784 regierte, so kann die Gründung Aussigs erst unter Herzog Neklan stattgefunden haben, der von 804 bis 840 regierte.

Froh traten die Brüder ihren Rückweg an, und als sie an das Flüßchen „Eger" kamen, und an dem Orte, welcher damals „Mauroch" genannt wurde, übersetzen wollten, begegneten sie ein altes Mütterchen, welches sie mit folgenden Worten grüßte: „Ihr lieben Söhne, traget euer Gold sicherlich, denn es ist auf diesem Wege keine Feindschaft, und wenn ihr heim kommet, so fanget am dritten Tag an, die Stadt zu bauen."

Sie hielten mit ihren Knechten still, und sprachen zu ihr: „Weil du vom Golde weißt, so können wir vermuthen, daß du einen Geist der Wissenschaft künftiger Dinge in dir hast. Du hießest uns am dritten Tage eine Stadt anfangen, so sage uns auch, an welchem Orte wir sie anlegen sollen, daß sie möge einen langen Bestand haben."

Darauf sprach sie: „Von morgen über drei Tage, wenn der Morgenstern aufgehen wird, sehet euch fleißig um, und an welchem Orte ihr ein Feuer brennen sehen werdet, da gehet hin, lasset das Holz des Gesträuches niederhauen, und von diesem Gesträuche gebet ihr den Namen Haussti. In derselben Stadt werdet ihr euch eurer Feinde erwehren und siegen können."

Sie sagten dem Weibe Dank, und zogen ihren Weg. Als sie heim kamen, nahmen sie den Rath der Alten in Acht. Sie standen am dritten Tage auf, und sahen unterhalb der Burg Witrusch an einem vom Gesträuche dicht verwachsenen Orte, dort, wo die Bila sich in die Elbe mündet, einen dichten

Rauch aufsteigen, aus welchem alsbald eine helle Flamme empor schlug. Dahin eilten nun beide mit ihren Leuten, rodeten das Holz aus, ebneten den Platz, zogen Gräben, den Umfang anzudeuten, und fingen (827) mit Eifer an, die Stadt zu bauen. Sie gaben ihr den Namen „Hauschti" (von dem böhmischen „Haussti", welches so viel als Gesträuche bedeutet) jetzt „Austi," deutsch: „Aussig" genannt.

Aus dieser fabelhaften Erzählung findet man leicht, daß nach Abzug des Kunststückchens mit der Wahrsagerin der übrige Sachverhalt von der Gründung Aussigs historisch wahr sei, und daß die Prophezeihung des alten Weibes nur zum Zwecke hatte, mehrere Liebhaber zum Anbau der neu entstehenden Stadt anzulocken, und den Gefährten der Gründer eine Zuversicht für das Gelingen und Bestehen ihres Unternehmens einzuflößen. Indeß liefert die aus H a g e k s Chronik fast wörtlich aufgenommene Erzählung ein treues Bild der damaligen Politik jener rohen Zeiten.

Außer der so eben angegebenen Meinung des H a g e k führen S c h a l l e r und S o m m e r über den Ursprung des Namens der Stadt Aussig noch an: daß er aus dem Worte Vst oder V s t j, welches die Mündung eines Flußes oder Baches bedeutet, entstanden sein könne. Dieser Meinung will ich gradezu nicht widersprechen, jedoch dringt sich mir bei der genauen Durchsicht alter Urkunden des Aussiger Archivs, und bei der Betrachtung der daran hängenden Siegel die Vermuthung auf, daß der Name der Stadt eben so gut aus

dem Worte Auſky entſtanden ſein könne, welches Wort „Eng" bedeutet, um ſo mehr, als die Stadt wirklich in einem von zwei Bergen eingeengten Thale liegt.

Unter den Urkunden, welche dieſe letztere Meinung beſtätigen, iſt:

a. Eine Schenkungsurkunde des Vinzenz Schlichting über fünf ein halb Schock jährlich zur Stadtpfarrkirche vom Jahre 1381 in lateiniſcher Sprache auf Pergament mit zwei angehängten Siegeln. In derſelben kommen die Worte vor: „Civitatis Usk super albea." Auf dem daran hängenden einen Siegel ſind rings um das Stadtwappen angebracht die Worte: Sigillum † Civitatis † I. D. Vzk.

b. Eine lateiniſche Urkunde über die Dotirung des Altars der Heimſuchung Mariens und Allerheiligen mit drei angehängten Siegeln vom Jahre 1399, in welcher im Eingange die Worte vorkommen: „In Ausk super albea" und weiter Consules et Jurati Civitatis Ausk supradicte. Das angehängte Stadtſiegel iſt genau daſſelbe, wie das Vorige.

Uebrigens läßt ſich das Wort „Auſſig" ſprachgerechter von dem Worte: Auſky, als von dem Worte: Vſtj ableiten.

Aus den älteſten Zeiten der Stadt iſt nur wenig bekannt, da die Aufbewahrung früherer Ereigniſſe durch Urkunden, Denkmäler und Inſchriften in Böhmen damals noch weit weniger üblich war, und die von Zeit zu Zeit

entstandenen Zwistigkeiten zwischen den Vasallen und den Herzogen von Böhmen, die Eifersucht des Adels auf das Emporblühen der Städte, und der Rangstreit der Städte unter einander fortwährende Befehdungen und Kriege herbei führten, welche schonungslos jene Merkmale zerstörten, aus welchen die Nachkommen die ältern Schicksale ihrer Vorfahren und ihrer Vaterstadt hätten entnehmen können.

Allerdings mußte die Einführung der christlichen Religion in Böhmen auf das politische Leben der Gemeinden des Landes einen wichtigen Einfluß nehmen. Als nämlich im Jahre 894, am Tage, welcher dem heiligen Johannes dem Täufer geweiht ist, der große und mächtige Fürst Mährens Swatopluck königliche Feste und kriegerische Gastmähler veranstaltet, und dazu alle Großen seines Reiches, und unter diesen auch den ihm damals untergebenen Herzog von Böhmen Borziwog, der noch, wie sein ganzes Land, der heidnischen Religion zugethan war, eingeladen hatte, so wußte der bereits zur christlichen Religion bekehrte mährische Herrscher seine Veranstaltungen so zu treffen, daß der heidnische Borziwog mit seinen dreißig angesehenen Böhmen, die ihn begleitet hatten, abgesondert von der großen und prachtvoll geschmückten Tafel der Christen auf dahingebreiteten Sklavenkleidern liegend, ein Mahl von vaterländischen Gerichten einnehmen mußte, indeß die christlichen Fürsten an der wohlbesetzten Tafel des mährischen Großfürsten dem ehrenvollen Gastmahle beiwohnten.

Nach aufgehobener Tafel beschwerte sich der böhmische

Herzog über diese Geringschätzung, und Swatopluck gab als Ursache seines Ausschlußes von dem feierlichen Gastmahle an: daß Borziwog und seine edlen Begleiter als Heiden nicht würdig wären, mit den christgläubigen Fürsten gleiches Recht zu genießen.

Die Vorstellungen seines Oberherrn mit den Lehren des (nachmals heiligen) Bischofs Cyrillus von Ollmütz bewirkten, daß Herzog Borziwog und seine dreißig Edlen zur christlichen Religion übertraten, und die Weihe der Taufe empfingen.

Durch dieses wichtige Ereigniß fand das Christenthum in Böhmen kräftigen Eingang, und sein schnelles Emporblühen lohnte die Bestrebungen Cyrills.

Es ist nicht zu bestimmen, in welchem Jahre Aussig die christliche Religion annahm; allein sie mag unter den Städten eine der ersten gewesen sein; da die Herrscher von Böhmen auf diese dem Handel so günstig gelegene Stadt immer ihr besonderes Augenmerk warfen, und der Mariascheiner Subprior P. G. Helmerich, wie auch Tichtenbaum bestätiget, daß Aussig schon lange vor dem Jahre 1108 katholisch gewesen ist. Dieses beweiset auch die vom aussiger Pfarrherrn Meister Wenzel von Blahotitz errichtete Stiftung.

Als Kaiser Lothar den Herzog Sobieslav I. zu bekriegen beschloß, um den mährischen Fürsten Otto auf Böhmens herzoglichen Thron zu setzen, sammelte Sobieslav ein Heer von 20,000 Mann, lagerte sich bei Chlumetz (jetzt die

Burgruine Geiersberg) unweit Aussig, und erwartete den Kaiser, der mit seinem Kriegsheer durch Sachsen den 12. März 1026 bei häufigem Schnee, nachdem er Wege durch die Wälder hatte hauen lassen, ganz ermattet in Böhmen eindrang. Wie nun Sobieslav merkte, daß das Wasser in dem Bache, welcher bei Chlumetz vorbeifließt, durch das Durchwaten der Menschen und Pferde sehr trübe war, stellte er seine Mannschaft in Schlachtordnung, und theilte sie in drei Haufen. Um sich aber nicht zu übereilen, schickte er vorher den Racerat, Miroslav, Smilo und andere von seinen Staatsdienern an den Kaiser, die ihm melden sollten, das Recht, Herzoge zu ernennen, wäre immer nach dem alten Gebrauche bei den Böhmen gewesen, und dem Kaiser stünde nichts zu, als die ernannten Herzoge zu bestätigen. Wenn also der Kaiser dieses Recht vernichten wollte, dann würde Gott die gerechte Sache schützen. Da man aber seine Vorstellungen nur höhnte, ließ Sobieslav seine Krieger anrücken, und den Angriff wagen, welcher für die Böhmen so glücklich ausfiel, daß 500 von dem sächsischen Adel niedergehauen, und viele gefangen wurden. Unter den Erlegten befand sich Otto der Schwarze, der Urheber dieses Krieges, Hartung Graf von Holstein, Milo Graf von Ameneslebe und mehrere andere. Diese Schlacht, welche die Aussöhnung mit dem Kaiser zur Folge hatte, wurde genau in jenem welthistorischen Thale geliefert, in welchem 1426 die Hussiten über ein deutsches, und die verbündeten österreichischen, russischen und preußischen Truppen

1813 über ein französisches Heer mit großem Ruhme siegten. (Pubitschka).

Im Jahre 1061 war Wratislav der Herzog und nachmalige König zur Regierung gekommen, ihn lud Micislav, der biliner Graf, zur Einweihungsfeier einer Kirche, die er noch unter Spitigneven in der biliner Vorstadt errichtet hatte, ein. Damals entsetzte Wratislav, nachdem er der Feierlichkeit beigewohnt hatte, Micislaven seiner Würde, und zog dessen Güter ein, aus Strafe, weil der Graf seine in die Gefangenschaft Spitignevs gerathene Gemahlin ehevor grausam und unanständig behandelt hatte. Kogata, ein Sohn Wssebors, der bei Hofe die erste Würde begleitete, erhielt die biliner Grafschaft. Der Name Wssebor (Wschebor) erinnert an den einen gleichen Ursprung habenden Namen Wssebořitz (Schöberitz) — sollte diese übrigens nicht kleine Herrschaft in der Nähe von Aussig einst ein Besitzthum dieser mächtigen Familie gewesen sein? (Pubitschka.)

Die Stadt gehörte zur königlichen Kammer, und hier zog der Landesfürst schon in den Jahren 993 und 1057 die Zölle. Sie bildete in den ältesten Zeiten den Hauptsitz einer Župa, und auf Wittrusch residirte wahrscheinlich der herzogliche, später königliche Kastellan (Župan), indeß der Rechtspfleger (Cudař) in Aussig wohnte. (Palacky.)

Auf den lebhaftern Gewerbsbetrieb und Handelsverkehr hatte die Auffindung des Zinnerzes bei Graupen (1146) vielen Einfluß. Die teplitzer warme Quelle war bereits

lange vor der Gründung Aussigs im Jahre 762 aufgefunden. (Hagek.)

In Aussig übergab der Herzog Friedrich (1186) am Tage des heiligen Adalbert seine Tochter dem Sohne des Markgrafen Otto von Meißen zur Ehe. Hier meldete sich der einst berühmte prager Probst Martin, nun aber Ritter des heiligen Johann von Jerusalem, und Meister über Ungarn und Böhmen, und aller in Osten, Süden und Norden anliegenden Länder, um die Erlaubniß, nach Jerusalem zurückkehren zu dürfen, beim Herzoge, nachdem er drei Jahre abwesend war. Der Meister der Templer, Martin, hatte sich in Aussig aufgehalten.

Bei St. Matern an Aussig stand das geistliche Ordenshaus, wo jetzt noch die kleine Kirche mit dem Hospitale in der Vorstadt zwischen den Grabstätten der Aussiger sich befindet.

Hroznata der Edle, ein Bruder des Mesno, vermehrte die Besitzungen dieses Ordens durch das Geschenk mit mehreren Dörfern. Dieses geschah Alles vor dem bereits angeführten Jahre 1186. Auch Hroznata's Söhne, Wilhelm und Ullrich, begünstigten die Stifung. Der Orden erwarb große Besitzungen bei Strakonitz durch den edlen Bavor, verlor aber die Güter dieser Gegend, und der Orden der Kreuzherren mit dem rothen Sterne erhielt unter dem Könige Przemisl Ottokar eine Kirche sammt dem Spital in Aussig.

Der König liebte diesen Bezirk ungemein. Er ließ die

königlichen Waldungen hinter Aussig nach seinem Lieblingsplan, die Bevölkerung zu vermehren, zum Theile ausrotten, neue Ortschaften anlegen, und mit deutschen Ansiedlern besetzen. Dem aufmerksamen Beobachter fällt es sicher auf, daß die besseren Lagen, als die früher angebauten, mit slavischen, die rauheren aber, als die später urbar gemachten, mit deutschen Dorfnamen belegt sind. So umgab Przemisl Ottokar die böhmischen Ansiedelungen mit deutschen.

Die Erbauung der Stadtkirche setzt man in das Jahr 1207, obwohl schon lange zuvor ein Kirchlein oder eine Kapelle dort bestanden haben mochte.

Schon im Jahre 1273 stand die Stadt unter einem Richter, Konsul, Schöppen und Stadtschreiber, und führte, wie Brüx, ein eigenes Siegel. Sie war im Jahre 1277 als ein Eigenthum des edlen Wittko angesehen, welchem sie aber durch Przemisl Ottokar den II. entzogen, und der Krone Böhmens einverliebt wurde.

Uiber den jungen König Wenzel den II. nach dem unglücklichen Ende des Königs Ottokar, führte der Markgraf Otto von Brandenburg die Vormundschaft. Für die großen Anforderungen dieses Vormundes wurde der König genöthigt, die Stadt Aussig sammt Pösig, Ronnow, Hartenstein, Tetschen, Brüx, Sandau und Landswart pfandweise abzutreten. (1282.)

Als aber das folgende Jahr darauf die böhmischen Stände dem Kaiser Rudolph jene harten Verbindlichkeiten, die Otto

seinem Mündel abgezwungen hatte, vorstellten, erklärte derselbe Alles für ungiltig, wozu sich König Wenzel der II. gegen seinen Vormund verbunden hatte, und so kehrten die abgebrannten Städte und Schlösser wieder an die Krone von Böhmen zurück. (1283.)

Trotz der verschiedenartigsten Ansprüche erhielt sich die königliche Macht im Bezirke von Brüx und Aussig noch immer aufrecht. (1297.)

Uiber die frühern Schicksale von Aussig liefert uns der gelehrte Rathsherr Tichtenbaum, indem er die Umgegend von Aussig beschreibt, die Erzählung zweier denkwürdigen Begebenheiten. Er sagt nämlich, indem er vom Gerichtsberg spricht: Dann überragt der Gerichtsberg, wohin die Verbrecher der Fußweg führet, ebenfalls steil, welcher den Namen vom strengen Galgen der Gerechtigkeit führt, die Vaterstadt, und auch ihn zieren Weinreben.

Hier stand Witrusch, einst eine für dich, Aussig, sehr unheilvolle Burg, welche deine Einwohner vielfältig hart bedrängt hatte. Denn mittelst einer ungeheuren Schleuder (welche dir, erlauchter Kaiser Rudolph, neulich von der Vaterstadt zugeschickt, an dich abgetreten war) warf der adeliche grausame Tyrann (der Besitzer der Burg) alle todten, von Gestank geschwängerten Aeser, wenn er einmal in seinem ungezähmten Zorne entbrennend ras'te, in die Mitte der Stadt.

Diese unwürdige Lasterthat straften endlich die tapfern Bürger durch ein ausgezeichnetes Wagstück, und bezahlten die

Uibelthaten und den bösen Tyrannen mit verdientem Lohn. Einst kam die Zeit, als gerade die niedergekommene Gattin ein Gastmahl anstellte, und die keuschen Matronen der Stadt einlud, in die unheilvolle Veste zu kommen. Sofort erstiegen die Aussiger Männer, in weibliche Kleider gehüllt, den Berg und die Veste, und eingelassen, besetzten sie Alles, zerstören die Wohnungen und zertrümmern Alles, was ihnen den Weg versperrte. Die ungeheuern Mauern verwüsten sie, die hohen Gebäude verbrennen sie, und die Kindsbetterin sammt dem bedauerungswürdigen Kinde unterliegt dem Schicksale, alle gehen unter, welche das traurige Geschick zu Hause in den Mauern trifft; keinen verschont die Rache. Als indessen bald der edle Besitzer (denn er war zufällig verreist) aus der Stadt Prag zurückkehrte, und die Ansicht der Burg und ihre Gestalt ganz verändert fand, und sie in einem weit andern Zustande, als er sie abreisend verließ, erblickte, verwunderte er sich, von Schrecken durchbebt über die veränderte Ansicht, kehrte wieder sammt seinem Dienerschwarm nach Prag zurück, und sah seither niemals die Aussiger wieder.

Hier, Leser, wenn du wünschest, schaue eine neue Thatsache, dieser nicht unähnlich, welche aus unsern alten Schriften ersichtlich ist, und die emsige Fama aus dem Alterthume uns erzählt. Es ist ein Ort, welcher von dem Volke Dubitz genannt wird; dort, wo am riesigen Gipfel des Steinberges die alten tiefen Thäler sich endigen, welchen das erlauchte Geschlecht der Binau in seiner Oberherrschaft hält, und noch

am heutigen Tage im Eigenthume hat. Dieses Gut besaß einst ein anderer vornehmer Wütherich, welcher den Aussiger Heerschaaren öfters Niederlagen beibrachte und mit vielen Uibelthaten die unschädliche Stadt peinigte. Denn, wenn in sein Gebiet zufällig einmal durch unglückliches Geschick ein Fleischer oder ein Bürger kam, so ließ er ihn plötzlich einfangen, ihn mit Fesseln, mit Strafen der Folter im Kerker grausam quälen, und ihn (ach Laster!), nachdem er ihm beide Hände vom Leibe zu hauen befahl, in die Stadt zurückschicken und in seine Wohnung zurückkehren, was sollte dann die Stadt mit ihren erbarmungswürdigen Bürgern thun? Sie ermahnten ihn mit freundschaftlichen Worten, daß er von einem so großen Wagniß bei glücklichen Zeiten abstehen sollte, und nach einem bessern Vorsatz sein Herz wenden möchte, wenn er nicht in Kurzem die verdiente Strafe fühlen wollte. Als aber der Grausame weder durch Bitten noch durch was immer für Worte bewegt werden konnte, so ergriffen die Bürger die Waffen, und bereiteten im Geiste Listen und so großen Lastern die gebührende Belohnung.

Es kam eine Zeit (so wollte es vielleicht die Vorsehung), wo er, um die öffentlichen Bäder zu gebrauchen, von den unterdrückten Bürgern ein freies Geleit in die Stadt begehrte. Die Bürger mit dem Bürgermeister überlegen diesen Fall, und gewähren unter einer Zusage froh mit der Vorstellung seine Bitte, daß er bei dem ersten Abendläuten sicher in die Stadt kommen, aber nicht länger als bis zum zweiten Abend-

läuten sich da aufhalten dürfe, um die gebetenen Geschäfte zu beendigen; und so erdachten indessen die unerschrockenen Bürger eine Rache zum verdienten Lohne der That.

Der vornehme Unwissende, den ein feindliches Geschick sein Vorhaben fest halten ließ, glaubt, hierdurch betrogen, den gesagten Freundschaftsworten, und dem, was er hörte. Er kömmt zur Stadt beim Glockenschalle, und betritt sicher das Bad; es widerfährt ihm keine Unbilde, Niemand beleidigt ihn, aber bald nach vollbrachtem ersten Gebete fangen die Bürger gleich ein zweites an, es wird geläutet, und der Tyrann bemerkt, daß er durch freundschaftliche Zusagen betrogen sei, er ergreift die Waffen, aber fruchtlos; die Bürger stürmen in das Bad, und strecken den Gefangenen, wie einen Hirsch im Jägernetze, verdienterweise nieder, und ermorden ihn grausam mit den Schwertern.

Solcher Lohn und solche Vergeltung gebühren solchen Thaten!

Diese beiden Begebenheiten führe ich deshalb hier auf, weil die Zeit, in der sie sich zugetragen, ungewiß ist — diese Begebenheiten aber sicher einer frühen Zeit angehören, und die Erstere durch die Weihung der kunstreichen Steinschleuder zum Geschenke für Kaiser Rudolph II. zu den Zeiten des Schriftstellers (1614) das Zeugniß der geschichtlichen Glaubwürdigkeit für sich hat.

Unter dem kriegerischen König Johann wurde nicht viel für die Kultur Böhmens gethan. Von ganz andern

Grundsätzen ging dessen Sohn und Nachfolger, der unvergeßliche Kaiser Karl der IV., aus. Nicht nur alte Besitzungen zu erhalten, sondern sie auch zu vermehren, war sein Bestreben. Der Wohlstand der königlichen Städte Brüx, Aussig und Pirna stieg. Der Handel und die Schifffahrt auf der Elbe eröffnete neue Erwerbsquellen. Pirna, das schon vom Könige Johann (1325) das Recht der freien Niederlage der Waaren bestätigt erhalten hatte, wetteiferte mit Aussig und Leitmeritz im Handel. Die königlichen Burggrafen von Schreckstein und Königstein mußten auf die Schifffahrt wachsam sein; besonders durfte ohne ausdrückliche Bewilligung kein Holz aus den königlichen Waldungen gehauen und ausgeführt werden. Diese großen hinter Aussig auf dem Gränzgebirge gelegenen Waldungen pries der Landesfürst öffentlich, daß sie bewundernswürdig geschlossen stünden, und strenge Strafen verordnete er wider die Holzfrevler. Jener, welcher unerlaubt Holz schlug, sollte Wagen und Pferde verlieren; welcher Bäume abschälte, dem sollte die Hand abgehauen werden; der Feuer in die Waldungen legte, sollte verbrannt werden.

Er verbot als Freund der so wichtigen Gränzwaldungen das Abtreiben und Urbarmachen der Wälder, und verordnete, daß alle ausgerodeten Plätze zur königlichen Kammer gehören sollten. Die ältern angesiedelten Ortschaften mußten ihre Rechte auf den Grundbesitz durch Rechnungen und Urkunden nachweisen. Schön sagte er, daß ihm diese Waldungen zur

vorzüglichen Sorge am Herzen lägen, deren hoher und dichter Bestand nützlich und schön dem Königreiche zu einer Schutzwehr diene.

In den Jahren 1359, 1367 und 1370 waren große Wasserergießungen in Böhmen, welche die Ufer der Bila und Elbe überströmten, Futter und Getreide verdarben, und die ackerbaren Grundstücke um Aussig verwüsteten. Ein bedeutendes Erdbeben, welches durch ganz Böhmen im Jahre 1366 verspürt wurde, war auch in dem von hohen Bergen umgebenen Aussig und in den nahen Gebirgsschluchten bemerkbar, in Prag aber, wo man heftigere Erdstöße wahrnahm, wüthete zu gleicher Zeit ein heftiges Hagelwetter, wobei der Blitz an sieben verschiedenen Orten einschlug.

Nun erscheint jener für die Geschichte so merkwürdige Zeitpunkt, in welchem ein Mann von ziemlich niedriger Herkunft, mit Namen Huß, geboren, in dem uralten Dorfe Hußinetz aufstand, und durch seine Lehren zu den unheilvollen Religionsspaltungen den Grund legte, die durch viele folgende Jahre Böhmens und der anliegenden Länder Ruhe zerrüteten. Dies geschah unter der Regierung König Wenzel des Faulen (1400).

Dieser beredsame und talentvolle Geistliche schöpfte seine Lehren aus den Büchern Wiklefs. Er predigte öffentlich in Prag, und fand vielen Anhang, welcher durch diejenigen Mittel, durch welche man dem einbrechenden Uibel zu steuern suchte, nur noch bedeutender anwuchs. Der damalige Pabst Johann schickte zu jener Zeit Priester mit Ablässen nach

Prag, welche diese dem Volke um Geld verkauften. Aber die der neuen Lehre Zugethanen verschmähten die angebotenen Abläſſe, und erkühnten sich, den Pabst und seine Abgesandten zu beschimpfen. Die Katholiken nahmen sich der Priester an, und so kam es zu Tumulten und zu blutigen Auftritten. Der Magistrat ließ die Rädelsführer einfangen, und sie in die Kerker werfen. Nach einem summarischen Verhör wurden den Verbrechern bei verschlossenen Thoren im Hofe des Rathhauses die Köpfe abgeschlagen.

Der unruhige in den Gassen hin und her wogende Pöbelhaufe sah das Blut seiner Brüder und Glaubensgenossen aus den Kanälen des Rathhauses hervordringen, dadurch in Wuth gesetzt, sprengen die Aufrührer die Thore, und sehen im Hofe die abgehauenen Köpfe und entseelten Leiber der Ihrigen. Ihre Wuth durch diesen Anblick noch mehr entflammt, steigt auf das Höchste. Sie durchstürmen die Gemächer des Rathhauses. Wer nicht entflieht, wird das Opfer des grausamsten Todes. Die Körper der Hingerichteten werden von dem Volke auf Bahren gelegt, und mit großem Pompe als Leiber von Märtyrern zur Erde bestattet. Hierauf stürmt der Pöbelhaufe durch alle Gassen, mordet und zerstört, und endlich wälzt sich der Aufruhr auch nach andern Städten und Ortschaften Böhmens. In dieser Zeit der Drangsale wurde König Wenzel (1419) seiner Kaiserwürde entsetzt, und König Sigismund von Ungarn wird Kaiser und König von Böhmen, unter welchem auf dem kostnitzer

Consilium Huß und sein treuer Anhänger Hyronimus, nach dem Rathschluße der versammelten Väter, verbrannt wurden. Hierdurch entflammten die Gemüther der Hussiten nur noch heftiger. Vierzigtausend Mann Gleichgesinnter verschwuren sich auf dem Berge Tabor, und verwüsteten Alles, indem sie ihren Haufen zum Feldzeichen den Kelch vortragen ließen.

Zu dem Kriege, welchen König Sigismund mit den Hussiten führte, mußte er für die nothwendige meißnische Hilfe viele Städte und Güter verpfänden, als: die Stadt Aussig, Kommotau, Brüx, Nimburg, Teplitz, Bilin und Leippa. Diese Städte wurden um dreißigtausend Schock prager Groschen an die Meißner verpfändet. Auch verpfändete er an seine treuen Böhmen mehrere geistliche Güter. Damals mag die alte Herrschaft der Ritter des heiligen Johann von Jerusalem, die nun Schönpriesen genannt wird, dann zum Theil dem Kloster Königssal zufiel, an Siegmund von Wartenberg gekommen sein. Hier wurde die feste Burg Blankenstein auf dem Felsenkegel hinter Aussig errichtet. Nachdem nun Žižka zum Anführer der Hussiten erwählt worden war, durchzog er mit seinen Schaaren Böhmen und Mähren, zerstörte und eroberte Kaaden, Laun, Schlan und andere Städte, nachdem die Taboriten bereits früher Beraun, Kollin, Czaslau, Deutschbrod, Kaurzim, Chrudin, Leitmeritz und Raudnitz verwüstet, und Doxan, Teplitz und Bilin dem Boden gleich gemacht hatten.

Vor Pilsen und Brüx aber wurden sie durch die Tapferkeit der Inwohner mit großem Verluste zurückgeschlagen.

Als aber dieser grausame Heerführer auch die Burg Přzibislau zerstört hatte, starb er an der Pest. Nun nannten sich die Taboriten Waisen, weil sie nach dem Verluste ihres Heerführers sich für verwaist ansahen, und durchzogen unter Anführung Prokops des Großen Böhmen, wo sie überall ihrem ehemaligen Führer grausame Leichenfeuer anzündeten.

Aussig allein war noch von dieser Verwüstung ausgenommen; doch nun nahte der Zeitpunkt, wo auch diese Stadt die Schärfe des Schwertes der Hussiten fühlen sollte.

Die Meißner vom Kaiser Sigismund aufgefordert, besetzten Aussig, so wie Schreckstein. Dux wurde vom Churfürsten Friedrich befestigt, und sechshundert Bewaffnete stellte dieser Held in der Gegend auf, um im Nothfalle die Belagerer eines oder des andern Ortes zurückzuschlagen.

Sigismund Koribut, welchen der Herzog von Lithauen, Vitold, in das befreundete Land Böhmen geschickt hatte, führte die feindlichen prager Haufen in die Nähe von Aussig.

Indeß nun die Deutschen mit den Hussiten im Norden Böhmens fortwährend kämpften, und Ausfälle aus den besetzten festen Plätzen machten, und König Sigismund (1423) sich selbst in Brüx aufhielt, die Kriegsanstalten gegen die aufrührerischen andersgläubigen Böhmen zu leiten, sandte Friedrich Landgraf von Meißen der Stadt Aussig

Hilfsvölker zu, und setzte den Aussigern Dietrich Pack und Kasper von Rechenberg als Stadtvorsteher ein, den feindlichen Waffen bis auf das Aeußerste Trotz zu bieten.

Heftig wurden die Aussiger belagert, aber ihre tapfere Gegenwehr schlug die Feinde von den Mauern zurück. Nun zog aber Jakubko Ritter von Wřezowetz aus Mähren, dessen halber weißer Mond im blauen Felde fürchterlich von seinem Schilde strahlte, mit seinem Heere heran.

Die Aussiger vertheidigten sich noch immer tapfer in der Hoffnung eines Entsatzes aus Sachsen. Diese Hoffnung wurde auch erfüllt. Die mit Kaiser Sigismund verbundene Churfürstin von Sachsen, Katharina, ließ in der Abwesenheit ihres Gemahls auf der großen boberitzer Heide bei Freiberg ein starkes Heer sammeln, um die böhmischen Aufrührer zu vertreiben.

Wřezowetz, dem die Rüstungen in Meißen und ihr Zweck wider ihn und die Verbündeten nicht unbekannt blieben, bat die Prager, die Taboriten und die Städte dringend um Unterstützung und Hilfe. Diese vergaßen die einheimischen Zwistigkeiten bei dem drohenden Verderben, und vereinigten sich mit den Rittern von Wřezowetz.

Das Heer der prager und polnischen Hilfstruppen führte Prinz Sigmund Koribut. Wenzel von Boskowitz und Czernohora führte die Taboriten. Prokop der Große, des Hussitenheeres größter Feldherr, führte die Waisen. Hinko von Waldstein, der Edle von Towatyow, Peter

Felix von Straz, Diwiss Bozek von Miltin, dann Bozek Kaustock, des berühmten Königs Georgs Vater, Jan Smyrzicky, Männer von erprobter Tapferkeit und Kriegskunst, stießen mit ihren Truppen in Aussigs Gefilden zusammen.

Man rechnet das bewegliche Heer auf 25,000 Mann. Dagegen rückten 36,000 Meißner zur Befreiung der geängstigten Sachsenbesatzungen an.

Ernst Graf von Gleichen führte die Thüringer; sein Unterbefehlshaber war Friedrich von Dohna. Der Graf von Beuchlingen führte die Reiterei mit dem Unterbefehlshaber Appolonius Kain von Schönfeld, und den Hauptleuten Oppel, Borscho von Vitzthum und Hans von Schönberg. Diesem Heere schloßen sich als Mitkämpfer folgende ausgezeichnete Männer an: Der Graf von Heldrungen, von Barby, die Freiherren von Gera, Greiz, Falkenstein, die Edlen Heinrich von Erff, Christian von Seeberg, Dietrich und Heinrich von Schleinitz, die von Schönberg, Karrussi, Bernstein, Karlowitz.

Die Böhmen nennen den Grafen von Weide und Schwarzenberg als Anführer.

Das Herannahen der meißnischen Krigsvölker bewog den Wřezowetz, mit seiner Heerschaar von Aussig zurückzuweichen, und sich mit den zu Hilfe geeilten Schaaren der Prager, Waisen und Taboriten auf der nahen Fläche bei

Predlitz und Karbitz zu vereinigen. Das deutsche Heer rückte auf vier Straßen an. Die erste Abtheilung auf der Johannisstraße, die zweite durch das Waldgebirge, die dritte auf der beim Schlosse Riesenburg, die vierte bei Graupen.

Die Schlösser und festen Orte an der sächsischen Gränze waren durchaus mit meißnischen Truppen besetzt, und so erklärt es sich, warum die Böhmen das vortheilhafte Gränzgebirge nicht vertheidigen konnten, sondern sich zwischen Predlice (Predlitz) und Kagerwitz (Karbitz), da, wo nur die einsame Kirche des heiligen Laurentius zu sehen ist, aufstellten. Schon am Abende des 15. Juni 1426 focht man. Die Böhmen lehnten ihren rechten Flügel an den strischowitzer Berg, den linken an die Bilina. Vor ihnen lag das Thal des kleinen Baches, der unter der Kirche des heiligen Laurentius gegen Hirwitz (Herbitz) läuft. An der schwächsten Stelle reihten sie 500 Wagen mit doppelten Ketten zusammen geschlossen.

Vor diesen Wagen focht das Fußvolk mit den neu erfundenen langen Hackenspießen wider die zahlreiche Reiterei der Deutschen vortheilhaft. Ohne gegessen zu haben, und müde von den Beschwerlichkeiten des Gebirgsmarsches, griffen früh zeitlich am 16. Juni die Deutschen stolz an, und achteten des heiligen Sonntags nicht.

Die Böhmen baten zu Gott und dem heiligen Wenzel. Da sie früher vorwärts standen, wichen sie nach und nach in ihre feste Stellung zurück. Man hielt dieses für Furcht, was jedoch nur überlegte Kriegskunst und Schonung der Kräfte bis

Ansicht der St. Laurenz-Kirche bei Predlitz nächst Aussig.

zum entscheidenden Zeitpunkt gewesen war. Den Deutschen stand plötzlich die Anhöhe, die mit Spießen glänzende Wagenburg und der Graben des sich hinschlängelnden Baches entgegen.

Die Deutschen stürmten auf die Wagenburg. Unter dem Regen von Pfeilen- und Lanzenstößen sanken Viele, doch gelang es ihnen nach großer Anstrengung mittelst der Hacken an einigen Orten einzubrechen. Da stürzte von dem Abhange des střischowitzer Berges die bisher ruhig gestandene böhmische Reiterei auf die Ermüdeten und Verwundeten. Ein allgemeiner Kampf entwickelte nun die Streitkräfte beider Theile bis zur Wuth. Predlitz und Herbitz, beide Dörfer auf dem Schlachtfelde von den Böhmen umringt, zeigten mit ihren aufsteigenden Rauch- und Feuersäulen auch den Fernen das Schreckliche des Kampfes. In den brennenden Dörfern heulten die umschlossenen Meißner zu todt gebraten.

Vergebens suchte der vom höchsten Menschenjammer gerührte Ritter Jakubko von Wřezowetz einigen das Leben zu retten; denn wieder in die Hände der Taboriten gefallen, war ein anderer Martertod ihr Loos. Das Schicksal der Schlacht war mit der allgemeinen Verwirrung der Deutschen entschieden. Schon verfolgt trieb sie die Flucht über den Abhang gegen Karbitz. Die Fläche heißt auch jetzt noch, um die Flucht und das Laufen zu bezeichnen, Na Běhanj (Bihana), wo die Niederlage bis in die Gegend von Graupen und Grab vollendet wurde.

Nur wenige retteten sich in das Schloß Graupen. Zwölf

Grafen, darunter die von Gleichen und Dohna, Hutterbock und von Meißen aus dem Hause Hartenstein, der Letzte seines Geschlechts, der von Beuchlingen, Hohenstein, Querfuhrt und Barby waren, lagen todt auf dem Schlachtfelde. Vier Freiherren, viele edle Ritter waren unter den Todten. Der edle Vater von Schönberg mit fünf Söhnen und einundzwanzig Personen von der Familie von Köckeritz hauchten, bedeckt von Wunden und Staub, den Geist aus.

Die schwere Hitze und der Staub tödteten noch gegen 2000 Verwundete durch Ermattung. Uiber 12,000 Meißner waren aus der Zahl der Lebenden getilgt. Auch die Böhmen verloren 3000 Mann, und betrauerten herzlich ihren tapfern Jan Bradata von Brünn.

Man feierte das Andenken dieses Sieges am Sonntage nach Maria Heimsuchung.

Dies ist die berühmte Schlacht von Kulm, Na Běhanj genannt, größtentheils auf dem Platze geliefert, wo die letzte Schlacht von Kulm begann.

In dieser Schlacht litt Karbitz sehr, wo sich die Meißner noch vor dem Bollwerke der Kirche vertheidigten.

Noch kennt man deutlich den Ort der Schlacht. Die Leichen der Vorzüglichsten begrub man bei einem ausgezeichneten Birnbaume am Wege, wo man nach Teplitz ging. Den Ort bezeichnete man mit einem Steine; dann errichteten hier die trauernden Wittwen und Kinder und Freunde der Geblie-

benen zum Denkmale eine Kapelle, aus der die noch jetzt im Freien stehende Laurentiuskirche erbaut ward, die auch in unsern Tagen bei der Kulmer Schlacht die den Feind umgehenden Truppen in ihrem Thale sah.

Auf den schrecklichen Tag folgte für Aussig eine fürchterliche Nacht. Die siegestrunkenen Hussiten, unter Anführung des Ritters von Wřezowetz, überstiegen stürmend die Mauern der Stadt, das auflodernde Feuer der geplünderten Häuser erleuchtete den schwarzen Himmel, und weithin erkannte man in der Röthe des Schadenfeuers das Unglück Aussigs. Eine bedeutende Zahl der Einwohner, darunter auch Geistliche, fanden ihren Tod in den Flammen, zu Ehren der Asche des geliebten Huß geopfert.

Ritter Jakubko stand am kommenden Morgen über den Ruinen der rauchenden Stadt, und sah gegenüber von der Felsenburg Schreckenstein das verwandte Panier des Sigismund von Wartenberg und Tetschen wehen; denn dieser war noch vor dem Tage der Schlacht aus dem Heere der Meißner zu seinen Landsleuten übergetreten, hatte viel zur Entscheidung der Schlacht beigetragen, und mit List Schreckenstein erobert.

Dies ist die Zeit der Eroberung Aussigs. Die Folgen der Aussiger Schlacht waren groß. Die Meißner, vertrieben, bangten, und ein Theil von Deutschland zitterte im Vorgefühl eines Besuches der Hussiten. Höhnend schrieben die Böhmen an den Churfürsten von Sachsen ihren Dank dafür,

weil sie 4000 Wagen mit reicher Beute erobert hatten: „Wenn der päbstliche Fluch alle jene trifft, welche Waffen, Lebensmittel und Pferde den Hussiten zuführen, so muß auch der päbstliche Bann vorzüglich ihn treffen, weil er davon so viel den Böhmen zugeschickt habe."

Nach diesen Siegen brachten die Anführer die eroberten Städte und Burgen und die verwüsteten Ländereien unter ihre Botmäßigkeit.

Hier verdient erwähnt zu werden, daß die von Sigmund von Wartenberg eroberte alte Burg Chlumetz oder Geiersberg seit 1329 das Eigenthum des prager Bischofs war. Sie war der Zufluchtsort des Erzbischofs Johann von Gretzenstein, der in diesen Mauern vor dem Zorne König Wenzels Schutz fand, nachdem dieser König bereits den erzbischöflichen Vikär Johann von Nepomuk (1393) hatte ersäufen lassen. Das Schloß Geiersberg blieb auch so lang im erzbischöflichen Besitze, bis der Erzbischof Konrad, welcher zur Partei der gemäßigten Hussiten übergetreten war, es mit Sobiechleb (Sobochleben) Marsſow (Marschen) Haužin (Hohenstein) und Mariaschein verpfändete.

Während Sigmund von Wartenberg in Westen von Aussig viele Güter und Herrschaften erwarb, setzte sich auch der Ritter Jakubko von Wřezowetz in der Gegend fest. Er bemächtigte sich des Klosters und der Güter von Teplitz, und die Stadt trat unter seinen Schutz. Auch erhielt er die Stadt Bilin, schrieb sich von diesem Hauptsitze

Bilinsky, und verlieh seinen geliebten treuen Bürgern von Bilin das freie Erbrecht.

Von Aussigs Wiedererbauung, 1430, bis zum Anfang des 30jährigen Krieges, 1618.

Er, der Zerstörer von Aussig, war es, welcher die Stadt wieder aus dem Schutte emporheben wollte, doch neue Kriegsscenen hinderten ihn daran, und drei Jahre lang lag Aussig wüst und verlassen.

Erst im Jahre 1430, und in den folgenden Jahren, ließ er die Stadt wieder erbauen, und besetzte sie mit neuen Ansiedlern seiner Glaubensmeinung, welche bald das heilige Abendmahl unter beiden Gestalten in der wiederhergestellten Kirche des heiligen Alberts empfingen. Die in Aussig bestandenen Nonnen waren für immer seit der Zerstörung vertrieben, und die Kreuzherren hörten auf, dort Besitzthümer zu haben.

Wřezowetz setzte den Ritter Dobesch von Tachau als Hauptmann des Schlosses Bilin ein, sein Kriegsgenosse und Freund Wenzel von Wssebořitz (Schöberitz), genannt „Buben", 1428 aus der großen Familie Bubna, besaß ein Schloß bei Aussig. Klein war dieses Besitzthum, als Heinrich von Wssebořitz (1382), dann Heinrich mit seinen Brüdern Theodor und Ullrich im Jahre 1410 darauf lebten, jetzt aber bildet es die bedeutende Herrschaft

Schöberitz, welche sammt der Herrschaft Prießnitz die gräfliche Familie von Ledebour käuflich an sich gebracht hat.

Die so oft unheilbringenden Fluthen der Elbe erhoben sich im Jahre 1432 vom Neuen zu einer solchen Höhe, daß sie die kaum wieder erbaute Stadt fast zur Hälfte unter Wasser setzten, so zwar, daß ein nicht zu kleiner Kahn die Retter mit den Geretteten bis in die Mitte des Stadtplatzes trug.

Nach dem Jahre 1434, in welchem sich Ritter Jakubko Wřezowetz Bilinsky auch der Burg Kostomlat (Kostenblat) bemächtigt hatte, ging derselbe, da er einsah, daß die Partei, zu welcher er bisher gehalten hatte, keinen längern Widerstand würde leisten können, zum Kaiser Sigismund über, welcher ihn mit Freuden aufnahm, und ihn im Genuße seiner Eroberungen ließ.

Aussig rettete sich selbst, indem es sich unterwarf, und kam wieder an die königliche Kammer.

Durch die fortwährenden Kriege hatten sich Räuberbanden gesammelt, welche nicht selten die entfernten, zerstörten oder verlassenen Burgen zu ihrem Wohnsitze und zur Anfbewahrung der geaubten Schätze wählten.

Dieses Schicksal hatte auch das nahe bei Aussig am Ende einer tiefen Bergesschlucht auf einem Felsengipfel gelegene Schloß Blankenstein (Blansko).

Von diesem sichern Schlupfwinkel aus durchstreiften die Räuber die nahe gelegenen Thäler und Ortschaften, beraubten

und verwüsteten grausam die aus ihrer Asche neu entstehenden Dörfer.

Der Herzog von Meißen, der diesen Bezirk mit den an Sachsen zunächst gelegenen Ländereien unter seiner besondern Aufsicht hatte, versammelte bautzner, görlitzer und lausnitzer Kriegsvolk, zog gegen die Burg, besetzte alle Zugänge, so, daß den Belagerten weder eine Hoffnung auf Entsatz, noch zur Flucht übrig blieb, und eroberte nach tapferer Gegenwehr die unbezwinglich scheinende Veste. Von den Räubern entfloh keiner, alle wurden gefangen, und sogleich an die nächsten Bäume aufgehängt. Dies geschah kurz nach dem Osterfeste des Jahres 1442. Drei Jahre später machten die sich ergießenden Gewässer in ganz Böhmen überhaupt, und auch um Aussig, vielen Schaden.

Nebst der Macht der Lobkowitz in dieser Gegend zeichnete sich der Reichthum der Wartenberg in Osten aus. Sie besaßen nicht nur das über der Elbe gelegene Kamnitz, Bensen, Tetschen, Großpriesen, Schwaden, sondern in diesem Bezirke die Herrschaft Blankenstein und Libuchcze. Die Herren von Blankenstein theilten sich in das tetschner Haus in der Mitte des 15. Jahrhunderts ab. Johann von Wartenberg und Blankenstein 1466. Seine Erbtochter, Katharina, trat ihre Erbrechte an den Niklas von Kökeritz ab (1476). Dieser an den Niklas und Christoph von Ronsberg, die sich von der Burg Blankenstein schrieben. Johann von

Wartenberg vereinigte die Güter wieder, und Günther Ritter von Binau lebte im Jahre 1527.

Die Herrschaft Libuchcze gehörte dem Sigmund von Wartenberg, Herrn von Tetschen, der sie mit andern Gütern von dem Hans Wolf und Friedrich Ritter von Salhausen erkaufte, und auf dieser Herrschaft wurde 1487 beim obern Dorfe Königswald das Wasser Libuchcze getheilt, und der eine Arm rechts über Sahra, Troschig, Postitz, Pokau nach Aussig geleitet, wofür die Aussiger einen gewissen Wasserzins jährlich an den Herrn Sigismund von Wartenberg entrichten mußten. Dieser verkaufte den Zins an einen leitmeritzer Bürger, und endlich lös'te die Stadt durch Abzahlung eines verhältnißmäßigen Kapitals den Wasserzins ab.

Diese vortreffliche Wasserleitung, jetzt die tschakenthaler Wasserleitung genannt, versieht die Stadt mit Mahl- und Kochwasser, und hat bei ausgebrochenen Feuersbrünsten seine rettende Kraft vielfach bewährt. Der Bach selbst fließt mitten durch die Stadt, und konnte durch eingesetzte Schützen in alle Hauptgassen der Stadt geleitet werden. Oft wurden die Aussiger im Laufe der Zeit in der vollen Benützung dieses Wasserlaufes gestört, da die angränzenden Grundbesitzer und Müller auf den Herrschaften Schöberitz und Kulm vielmals widerrechtlich Abzapfungen anlegten, wodurch die nach Aussig fließende Wassermenge oft so sehr verringert wurde, daß in den Sommermonaten das Flußbett des Wassers trocken lag. Durch wiederholte Klagen brachte es endlich die Stadtge-

meinde dahin, daß eine kammerrechtliche Sentenz erfloß, welche unter einer hohen Strafe die Beeinträchtigung ihres Wasserbezugsrechtes verbot.

Von Sigmund von Wartenberg erkaufte die Herrschaft Libuchcze mit andern Gebietantheilen der Ritter Rudolph von Binau.

Das Jahr 1510 brachte wieder durch Anschwellung der Elbe und der Bila den städtischen Grundbesitzern einen unberechenbaren Schaden; denn das Wasser stand damals mehrere Tage hindurch drei Ellen hoch über der noch hölzernen Bilabrücke, und erreichte das ehemalige schilingische Haus.

Im Jahre 1517 nahm durch Dr. Martin Luther die Kirchenreformation zu Wittenberg ihren Anfang, dessen Lehren gegen das letzte Viertel des 16. Jahrhunderts auch in und um Aussig häufigen Eingang fanden.

Im Jahre 1538 brachten die Flammen neues Unglück über die Stadt. Durch die Unvorsichtigkeit einer Kühmagd wurde am 8. Mai des bezeichneten Jahres das große hablikische Haus in helle Flammen gesetzt, und aller Bemühungen der Bürger ungeachtet, verbrannten die Kirchen, Schulen, die Gemeindgebäude und alle Bürgerhäuser sammt den anstoßenden Wirthschaftsgebäuden und den Mühlen, nur sechs Häuser verschonte das wüthende Element.

Noch unter der Regierung Ferdinands des I. erhob sich die Stadt wieder zum größeren Wohlstande, konnte ihre schöne Marienkirche und andere öffentliche Gebäude, die in

diesem Brande ganz oder zum Theil zerstört waren, wieder herstellen, und sah, durch einige glückliche Jahre aufgemuntert, hoffnungsvoll einer freudenreichern Zukunft entgegen. Sie kaufte das Gut Wannow mit Zibernik, Spiegelsberg und einem Bauernhofe in Soblitz.

Wie aber das Gute mit dem Bösen stets wechselt, so überfiel vier Jahre später (1542), nach dem so eben erzählten Brande, Böhmen und auch Aussig eine erschreckliche Pest. Zuerst fiel das Hornvieh und die Schafe, am Pfluge, in der Heerde, oder im Stalle um, und war in kurzer Zeit todt. Endlich ergriff die Seuche auch die Menschen. Jünglinge, Männer und Greise, Mädchen und Matronen lagen auf den Gassen umher und verschmachteten, denn die Luft war lange Zeit hindurch trocken und hitzig, kein Wind vertrieb die pestschwangern Wolken, und indem die Zungen der Kranken rauh wurden, und ihre Eingeweide vertrockneten, mußten sie einem unauslöschbaren Durst unterliegen und sterben.

Als die wohlthätigen Winde endlich die giftigen Dünste verjaget hatten, als von den Uibriggebliebenen die zu Mumien getrockneten Leiber der Gestorbenen begraben worden waren, und die Stadt sich allmälig von den ausgestandenen Drangsalen wieder erholte, geschah eine That, die Niemand erklären konnte. Klischka, ein an Gold und Silber und an Vieh reicher Mann, dessen weite Speicher von vielem Getreide strotzten, dessen große Kornböden mit Getreidehaufen angefüllt waren, ein Mann von hohen Ehren, da er zu jener

Zeit Bürgermeister und Primas war, erhängte sich, nachdem er so große Gefahren und Bedrängnisse geduldig ertragen hatte, und Niemand konnte die Ursache errathen (1545).

Das folgende Jahr erneuert sich die vor vier Jahren bemerkte Hitze und Trockenheit der Luft, ohne daß jedoch dieselbe mit einem ähnlichen Giftstoffe durchdrungen war.

Die Elbe trocknete so aus, daß ein Jeder trocknen Fußes hindurch gehen, und nur ein einziger Tram nöthig war, den noch rieselnden schwachen Wasserstrom zur Bequemlichkeit der Fußgeher zu überbrücken. Ein ungeheures Heer Heuschrecken zog an der Stadt vorüber und fraß dort, wo es auffiel, die Feldfrüchte.

Nun fing jener unglückliche Krieg an, welchen die Kurfürsten in einem (schmalkaldischen) Bunde vereinigt, wider Kaiser Karl V. führten (1546), um die Rechte ihrer Glaubensform gegen den katholischen Herrscher zu vertheidigen. Ein bedeutendes Heer ungarischer Kriegsvölker zog durch Aussig, lagerte sich unweit dieser Stadt, und beschädigte durch Ausschweifungen aller Art die Bürger an ihrem Eigenthum und an ihren Rechten.

Dasselbe Jahr zog auch Fürst Moritz durch Aussig mit einem großen Hofstaat ungefährdet.

Eben so beglückte Aussig die Gegenwart des Königs Ferdinand durch volle acht Tage, der mit einem zahlreichen und ausgezeichneten Gefolge von Edelleuten und Feldherren

in der beglückten Stadt verweilte. Seit er die Krone trug, kam Böhmens Herrschaft nie mehr von Oesterreichs Hause.

Während seiner Anwesenheit besuchten den berühmten König Böhmens der Markgraf Joachim und der Herzog Moritz.

Im Kriege Kaiser Karls mit Johann Friedrich Kurfürst von Sachsen zeichneten sich die Städte Pilsen, Budweis und Aussig durch ihre besondere Treue aus, mit welcher sie an ihrem Landesfürsten Ferdinand hingen, indessen die andern Städte Böhmens, durch ihre verschiedene Glaubensmeinung geleitet, dem lutherischen Friedrich alle Unterstützung zukommen ließen.

Deshalb verloren auch diese aufrührerischen Städte Böhmens fast alle ihre Freiheiten und Privilegien, nachdem die Partei Friedrichs besiegt war, und die drei treuen Städte blieben nicht nur im Besitze ihrer früher erworbenen Freiheiten und Privilegien, sondern sie erwarben auch neue Vorrechte, wie Aussig, welches Sitz und Stimme bei den öffentlichen Landtagen gleich nach den Pilsnern und Budweisern erhielt, und vermöge desselben Privilegiums Ferdinands des I. vom Jahre 1547 den Ehrentitel führen darf: „die allzeit getreue Stadt Aussig".

Zwei Jahre darauf (1549) trat eine den frühern ähnliche Trockene ein, so, daß die Fische vor Hitze ermattet in den Dümpfen des ausgetrockneten Flußbettes mit den Händen gefangen werden konnten, und man trockenen Fußes durch den Lauf be-

deutender Gewässer wandern konnte. Diese Dürre brachte den Nachtheil hervor, daß drei Jahre hindurch die ausgedörrten Weinreben des gepriesenen Podskallers und der umliegenden guten Lagen einen herben Wein gaben, wozu der inzwischen eingetretene rauhe Winter (1550) und eine neuerliche schreckliche Hitze (1551) das Meiste beitrug.

Hierauf veränderten mächtige Stürme, mit heftigem Regen vermengt, die Wirkungen der Atmosphäre, stürzten Wohngebäude und Vorrathshäuser in Trümmer, und vermehrten das Unglück der Einwohner. Ein hierauf folgender warmer und milder Winter war nicht geeignet, die Drangsale der Aussiger zu vermindern, und das Jahr 1552 sah mehrere Häuser und die meisten vor den Thoren der Stadt mit Sommerfrüchten angefüllten Scheuern in furchtbaren Flammen. Doch unterdrückte das emsige Bestreben der Bürger und die angestrengtesten Kräfte in kurzer Zeit das Umsichgreifen des verheerenden Feuers.

Die Feuersnoth war kaum vorüber, so stürzt mit Brausen der angeschwollene Kleischbach über sein steinigtes Bette daher, zerreist die nahe gelegenen Felder und Gärten, und theilt sich vor dem obern oder dresdner Thore in zwei Arme, und die Fluthen verwüsten die Grundstücke und Gebäude bis an die Bila. Ein neu entstandenes Schadenfeuer wird bald gelöscht.

Kurz hierauf schwollen die Gewässer der Bila und der Elbe (1557) so hoch an, daß die Fluthen zwei Ellen hoch durch vier Wochen über der Bilabrücke standen.

Die umliegenden Edelleute bei Aussig, deren Vermögen nicht so groß war, um in der Hauptstadt leben zu können, vereinigten sich besonders im Winter hier, und belebten die Stadt. Unter die Edelleute gehörte der Ritter Kölbel von Geising. Diese Familie besaß das nahe Predlitz, wo Adam, ein eifriger Protestant, den ersten deutschen Prediger vom Auslande in seinem Hause unterhielt (1566), wo Otto, Asdrubal (1596) lebten.

Herbitz, wo Otto (1504), Georg (1508), Otto (1534), Adam (1552—1558), Ladislav (1566—1591), Bernhard (1591—1628) als Besitzer erschienen.

Klissa (Kleischa) mit allen Dörfern des Ordens vom heil. Johann von Jerusalem, dem bekannten Lewin (Lieben) und Kratschen, wo schon 1335 Johann von Kleische, der Aussiger Richter erscheint. Dann Bernhard Glatz Ritter von Altenhof (1541), Hans (1560) und der letzte Adam vorkommen, der mit Schild und Helm neben seinen Vätern in der Aussiger Kirche begraben liegt.

Seine Wittwe, Marianna, geborene von Adlar, verkaufte es dem Peter Ritter von Kölbel. Dieser hatte das merkwürdige Kulm besessen, wo Niklas Jarosch (1500), Georg und Peter (1547), Adam und Otto, die Ritter von Geising sich zeigten, wo auch Buschko oder Balustaw Dupow von Dupowitz Güter besaß, so wie dessen Sohn Heinrich und Heinrichs Tochter Dorothea dem Heinrich Wlasater von Domoslav namentlich das

große steinerne Haus in Neudorf besaß. Otto Kölbel baute vortrefflich die Güter und Weinberge bei Strzischowitz an, und starb 1585 als ein eifriger Protestant. Durch den Eifer seines protestantischen Pastors, Wilhelm Hirschfeld, führte er seine Unterthanen der Lehre Luthers zu.

Sein Sohn, Peter, kaufte Kleische und das Städtchen Karbitz von der Grundobrigkeit der Stadtgemeinde Leitmeritz, sammt der großen Waldung und auch das halbe Dorf Priesten.

Blankenstein bewohnten die Ritter von Binau, Heinrich 1554, Rudolph (1606) stellte die antike Schloßkirche in Prießnitz wieder her, doch bewohnte er nicht mehr die Burg Blankenstein, wo man nur noch Getreide aufschüttete, und die Gefangenen fest hielt, sondern das Schloß Prießnitz, das schon 1518 bestand und davon sich Johann von Wartenberg Brżezensky schrieb.

Ein ungeheures Gewitter, am Tage des heiligen Prokop, mit einem bedeutenden Erdbeben verbunden, zeichnete das Jahr 1560 aus. Der Himmel verfinsterte sich, und aus den schwarzen Wolken, durch kreuzende Blitze zerspaltet, ergoß sich stromweis der Regen, mit schwerem Hagel vermengt. Viele Städte und Flecken erzittern von heftigen Erdstößen, und fast wäre Leitmeritz zur bloßen Ruine geworden. Sturm, Hagel und Gießbäche nahmen ihre gewöhnlichen Opfer. Der durch so viele Unglücksfälle sehr verarmten Stadt brachte endlich die Milde Kaiser Ferdinands eine dauernde Hilfe, denn die

ihr aus Gnaden verliehene Stadtmauth, so wie der Elbzoll, der ihr gebührte, wurden bedeutend erhöht (1562).

Fünf Jahre später, zur Zeit der Himmelfahrt Christi, trat wieder eine so außergewöhnliche Kälte ein, daß sie die Früchte auf den Aeckern und die kaum neu gereiften Weinstöcke von Grund aus verdarb. Niemals wehte zu solcher Zeit der Nordwind so frostig und bis zum Sturm unbändig (1567).

Nach vier Jahren (1571) wuchs die Elbfluth zu einer so ungeheuern Höhe, daß das Bilthor ganz davon überschwemmt wurde, und der Thurm oberhalb desselben rings von Wasser umgeben stand. Ein in dem krummen Bogen eingehauener Löwe bezeichnet die Wasserhöhe.

Nach Verfluß von drei Jahren (1574) entstand eine dem früher angegebenen Ereignisse ähnliche Eintrocknung der sonst so wasserreichen Elbe. Dasselbe Jahr wurde die Stadtschule erbaut, die künstlich gearbeitete hölzerne Decke in dem Sitzungssaale des Rathhauses hergestellt, und der noch jetzt bestehende Predigtstuhl in der Stadtpfarrkirche errichtet, der deshalb merkwürdig ist, weil er am linken Vorderpfeiler der gothischen Kirche ruhend, sammt den zu ihm führenden Stufen aus einem einzigen Sandblocke gemeißelt ist.

Das hohe Gericht wurde zu derselben Zeit von dem rothen Hügel, wo es früher bestand, auf den Gerichtsberg verlegt. Die Ruinen desselben sind heute noch zu sehen.

Zur großen Ehre der Stadt kam im Jahre 1575 Kaiser Maximilian sammt seiner kaiserlichen Gemahlin und

einem großen Gefolge Vornehmer in Aussig an. Ihn begleiteten seine erlauchten Söhne, der bereits als König von Böhmen gekrönte Rudolph Ernst, und der später als König dieses Reiches herrschende Mathias. Die Herrscher sammt dem Gefolge nahmen ihr Nachtlager in dieser alten Stadt.

Eine wunderbare Begebenheit ereignete sich zwei Jahre später (1577). Es spielte nämlich im Freien, nahe am elterlichen Hause, ein kleines Mädchen. Plötzlich stürzte aus den hohen Lüften auf die Sorglose ein ungeheurer Raubvogel herab, packte es mit den Krallen, und führte es mit sich in die Höhe. Auf das gräßliche Jammergeschrei der erschrockenen Mutter läßt der Vogel seinen Raub los, und der gute Genius des Kindes will, daß es unversehrt auf einen Düngerhaufen herabkömmt.

Das Jahr 1576 verdarb durch einen ungeheueren Winterfrost, durch anhaltende Nordwinde und tiefe Schneemassen die Frucht der Weinreben und Aecker, wie auch der Obstbäume in ihren Keimen, so, daß nach dem schlechten, darauf folgenden Frühjahr der Sommer nicht mehr im Stande war, eine ergiebige Ernte auch nur einer Fruchtgattung hervorzubringen.

Der Einsturz des teplitzer Thorthurmes, der sich im Jahre 1580 ereignete, war die Ursache, daß derselbe schöner und fester wieder aufgebaut wurde. Er erhielt ein Portal von kolossalen Sandquadern, und wurde von der Stadtseite mit schöner Malerei geziert.

Vier Feuersbrünste in den Jahren 1581, 1582, 1585

und 1590 wurden durch den unermüdlichen Eifer der Bürger gedämpft.

Die Kirche und der aus Quadern erbaute Stadtkirchenthurm, welche durch die Länge der Zeit bedeutend gelitten hatten, wurden während den zuvor angegebenen Ereignissen (1584) vom Neuen wieder in den Stand gesetzt, auf das Rathhaus eine große, noch bestehende Uhr geschafft (1591), und (1589) die sogenannte grüne Stube in diesem Rathhause erbaut, welche noch jetzt, nach ihrer in unsern Tagen geschehenen Erneuerung, zu Bürgerversammlungen und Konferenzen der Wirthschaftsbeamten dient. Die Frohnveste, die jetzt sehr im Verfall ist, wurde eben damals neu erbaut; die große Orgel in der Stadtkirche aber ist im Jahre 1593 hergestellt worden.

Die außerordentliche Winterkälte des Jahres 1594 vernichtete die Hoffnung des Landbebauers.

In demselben Jahre, als ein furchtbares Gewitter über der Stadt schwebte, und ein Blitzstrahl der unheilschwangern Wolken den Rathhausthurm traf, ohne jedoch zu zünden (1609), wurde der schöne Wasserbehälter auf dem Ringplatze von einem sächsischen Meister erbaut.

Bald darnach (1610) reiste der sächsische Kurfürst an den Hof des Kaisers Rudolph mit zwei Schiffen auf der Elbe nach Prag. Sein Bruder, Prinz Georg, in der Stadt Aussig übernachtend, führte ihm ein glänzendes Gefolge nach und vier Monate später kehrten beide hohe Herren auf dem Wasser in Meißens Gefilde zurück.

Schon hundert Jahre zuvor führten die frommen Aussiger eine feierliche Prozession nach dem Wallfahrtsorte Maria-Graupen (jetzt Maria-Schein). Die Drangsale der Zeiten hatten diese heilige Feier unterbrochen. Der Gelehrte Doktor Schößer Ernst von Embleben, damals (1610) Primas der Stadt, ein eifriger Katholik, suchte das gesunkene Ansehen der Kirche seines Glaubens wieder zu heben, und war derjenige, der die Gläubigen aufmunterte, die so lange unterlassene Wallfahrt unter einem besondern Glanze zu erneuern. Der Tag der Geburtsfeier der jungfräulichen Gottesgebärerin war dazu bestimmt, die Frommen zu versammeln, und auf das Zeichen der größern Glocke eilten die Kirchkinder des Aussiger Sprengels und eine Menge der angränzenden Seelsorger herbei, an dem Zuge Theil zu nehmen. Nach abgehaltener Vesper begann die Prozession. Ein Mann, der eine große Fahne aus doppeltem Seidenstoff von weißer Farbe trug, eröffnete mit ehrbarem Schritte den Zug. Ihm folgten zwölf Knaben paarweise mit zwölf verschiedenfarbigen kleinern Fahnen, daran reihte sich ein Jüngling, welcher eine große Fahne von goldfarbenem Seidenstoff schwang, in der Mitte eine Schaar Betender. Nun kamen die Schulknaben in großer Anzahl, dann eine prächtige Fahne von Purpurfarbe, mit überall angebrachten Goldblumen verziert, und dem geweihten Bildnisse der heiligen Jungfrau, welche ein Träger im Feierkleide trug. Diese Fahne hatte einst Schößer auf seine Kosten angeschafft, als er aus einem unverdienten Kerker befreit worden war,

in welchen ihn die Verleumdungen seiner Feinde gestürzt hatten. Ein Jüngling trug sodann im festlich geschmückten Gewande die große Fahne der Geistlichkeit, aus weißem Damast in viereckiger Form, mit dem Bilde der Himmelfahrt Christi geziert, an den sich die Klerisei des leitmeritzes Kreises anschloß.

Den nächsten Platz nimmt ein zahlreicher Chor Sänger ein. Unmittelbar darauf folgt ein Mann, der ein vergoldetes Kreuz trägt, welches mit einer herabhängenden Hülle von schwarzer Seide geziert ist. Dieses Kreuz ist das der frommen Corpuschristibrüderschaft, deren Mitglieder es in ehrbarer Reihe begleiteten. Dem Kreuze voran aber gehen zwei weißgekleidete Knaben, welche auf zwei zierlich gearbeiteten Leuchtern brennende Wachskerzen tragen. Nun folgt ein Priester, der, ein silbernes Kreuz tragend, die Menge der versammelten Priester führt. Die frommen Bürger, in ungewöhnlich großer Anzahl, schließen sich an diese, denen wieder die weibliche Schaar folgt. Den ganzen Zug aber beschließt ein Trupp von Mädchen. So zog man mit ausgezeichnetem Pomp aus der Kirche durch die Stadt, durchschritt unter abwechselndem Gesang und Gebeten die Fluren zwischen Aussig und Maria-Schein, und kam zu dem geweihten Orte der himmlischen Jungfrau, dessen glänzende Gebäude durch grüne Eichenhaine und Obstbaumwälder hervorschimmern. Am Kreuzgange angelangt, kommt die ganze Geistlichkeit des Ortes, in festlichen Meßgewändern mit fliegenden Fahnen

unter heiligen Gesängen, dem frommen Zuge entgegen, und führet denselben durch die Kreuzgänge in die Kirche. Hier wird nach heiligen Gebräuchen der Gottesdienst vollbracht, und die frommen Gläubigen lösen ihre gethanen Gelübde.

Die Entstehung dieses Wallfahrtsortes beschreibt Lichtenbaum folgendermaßen: Hier, wo jetzt die heiligen Gebäude stehen, war vorhin ein dichter Wald, in dessen Mitte eine Hütte von Stroh und Schilf, die ein frommes Mütterchen bewohnte; diese wallfahrtete einst nach Kaadan, wo in einem Kloster die vierzehn Nothhelfer verehrt wurden, und verrichtete allda ihre Andacht. Als sie nach Hause zurückkehren wollte, kaufte sie von ihrem wenigen Gelde das Bildniß der himmlischen Gottesmutter, die den heiligen Leib Christi auf dem Schooße hält. Dieses Bildniß setzte sie in die Zweige eines Birnbaumes, der vor ihrer Thüre stand, und verehrte es oft und inbrünstig. Viele Inwoher der Umgegend ahmten ihr nach, und viele Wunder, welche da geschahen, bewogen das fromme Volk, zuerst eine Kapelle aus Holz, späterhin aber mit größerem Aufwande ein Kirchlein von Stein zu erbauen. Die Geschenke, welche zur Erhaltung und Erweiterung dieses heiligen Ortes sehr häufig eingingen, woran auch Edelleute und die Gemeinden der nahe gelegenen Städte beitrugen, bewirkten, daß eine prächtige Kirche, die sie umgebenden Kreuzgänge und ein gerämiges Kloster erbaut werden konnte. Dieses Bildniß, welches noch heut auf dem Hochaltare verehrt wird, soll vor der Erbauung des schönen Gotteshauses öfters an

andere Orte zur Verehrung übertragen worden, es soll aber niemals an dem neuen Orte geblieben, sondern wie durch ein Wunder wieder an seinen alten Ort zurückgekehrt sein. Nach geendigten Feierlichkeiten, an welchen viele hohe Geistliche der Umgegend Theil genommen hatten, kehrte die Prozession nach ihrer Heimath zurück. Ihr folgte in einem Wagen der Erzbischof Lamberg. Dieser stieg, nachdem man zu den Gränzen des Stadtgebietes gekommen war, vom Wagen, und begleitete mit seinem Hofstaat die Prozession nach der großen Kirche, wo ein Te Deum die Feierlichkeit beschloß.

Der Primas Schößer führte sodann die Angesehensten und die Mitglieder der Corpuschristibrüderschaft in das Gasthaus, wo ein festliches Mahl eingenommen wurde.

Am Morgen des andern Tages kam der Herr Erzbischof in die Stadtkirche, von einem angesehenen Ehrengefolge begleitet, las eine heilige Messe, und nahm sodann die Firmung vor, worauf er in das Kloster Ossegg zurückkehrte, welches damals sein Aufenthaltsort war.

Der Erzbischof Karl starb einige Monate darauf, allgemein bedauert.

Am 11. September des erwähnten Jahres (1620) reiste der erlauchte Herzog von Braunschweig, Heinrich Julius, in einem Auftrage des Kaisers, zur Nachtszeit an den dresdner Hof durch Aussig. Die Wege von Aussig über das Gränzgebirge waren zur Bequemlichkeit des hohen Reisenden mit angezündetem Kienholz in abgemessenen Zwischen=

räumen erleuchtet. Eilf Tage später reiste der erhabene Churfürst und Erzbischof von Mainz zu Schiffe auf der Elbe nach Dresden, und sodann in seine Länder.

Am 20. November aber wurde dem Primas Schößer die hohe Ehre zu Theil, den Durchlauchtigsten Erzherzog Leopold mit einem großen Gefolge in seinem Hause über Nacht zu beherbergen und zu bewirthen.

Auch dieser hohe Herr reiste den andern Tag zu Schiffe nach Dresden.

Das Jahr 1611 sah die Einnahme der Kleinseite Prags durch passauische Kriegsvölker, die Krönung des ungarischen Königs Mathias zum König von Böhmen und das Leichenbegängniß des Churfürsten von Sachsen.

Der Durchlauchtigste Erzherzog Maximilian beglückte auf seiner Reise in die deutschen Länder im Jahre 1612 die Stadt Anssig mit seiner Gegenwart. Er übernachtete mit seinem großen Gefolge allda, und reiste des andern Tages über die nollendorfer Höhen nach Sachsen.

Am 20. Jänner des künftigen Jahres segnete auch Kaiser Rudolph das Zeitliche.

Ein heftiger Wind riß Gebäude um, deckte Häuser ab, und machte an Wald- und Obstbäumen einen großen Schaden.

Tichtenbaum überliefert uns von dem damaligen Zustande der Stadt folgende Schilderung: Diese Stadt, im Norden Böhmens an den Ufern der Elbe erbaut, ist mit einem starken Walle und mit Stadtmauern umgeben. Sie ist be-

rühmt wegen ihres großen Ringplatzes, und hat vier Thore, deren zwei gegen Sonnenuntergang liegen, von denen das Eine auf die Straße nach Dresden, das Andere nach Teplitz führt. Das Dritte gegen Süden führt zu den Biliner Höhen in das Mittelgebirge und in das innere Böhmen. Das Vierte gegen Aufgang bringt auf den wellenreichen Wogen der Elbe in die meißnischen Gefilde.

In der Mitte steht die sehr kostbare und mühvoll erbaute berühmte Kirche, der Jungfrau Gottesgebärerin geweiht; als sie einst abgebrannt war, ließen sie die frommen Voreltern von Stein mit vielen Kosten aufbauen, sie ist mit sechs hohen Säulen geziert, und von eilf Altären steiget der Opferrauch empor.

Der erste bringt der Patronin des hohen Himmels, der unübertrefflichen Zierde der Welt Loblieder und festliche Verehrung. Der zweite bewahret den Ruhm der heiligen Elisabeth. Den dritten Platz nehmen die zwölf Auserlesenen der nachfolgenden Schaar Jesu Christi ein. Dieses Werk hat erst neulich (1614) Tillemann Schirsch auf seine Kosten wieder hergestellt. Der Verehrung des Bildes des heiligen Nikolaus ist das vierte geweihet. Das fünfte dient mit seinem Heiligthume der Ehre der heiligen Barbara und ist auf Kosten der Jungfrau Dorothea, verstorbenen Tochter des vornehmen Topinka erneuert worden.

Hier in der Mitte der Wand erscheint eine schöne Tafel eingefüget und glänzet von schöner Malerei; diese hing einst

auf Herr Jakob Mollerus von Solino, der ältere Primas der Stadt, der auch mit seiner ganzen berühmten Familie hierauf abgebildet erscheint, welche Alle der Tod in das Grab senkte, damit Gott das Andenken seines Hauses und seines Geschlechtes auch nach dem Tode durch ewige Zeiten noch fort bestehen lasse.

Nach diesem feierte der sechste Altar die Feste des heiligen Kreuzes, erst neuerlich auf Kosten Harlichs erbaut. Die seltene Weise wahrer Frömmigkeit aber feiert der siebente Altar, wo auf Schößers Kosten im schönen Bilde der verehrten Dreiheit eine vorzügliche Anbetung zukommt, und eine zahlreiche Gottesverehrung mit demüthigem Gebete lebhaft fort besteht. Die verehrungswürdige Mutter der gottesgebärenden Jungfrau Anna steht dem folgenden Altar vor. Die fromme schwangere Jungfrau, welche mit ihrer Gefährtin über das Gebirge reiset, thront auf dem neunten. Hier verrichten diejenigen ihre Gelübde, welche in die heiligen Rechte der Brüderschaft aufgenommen worden. Auf dem zehnten empfängt der heilige Wenzel Verehrung und verdiente Lobgesänge, und der Ruf meldet, daß einst die Armbrustschützengesellschaft diesen Heiligen hier besonders zu verehren pflegte, welche löbliche Gewohnheit aber seit einiger Zeit fast gänzlich sich verloren hat. Der eilfte und letzte Altar dient dem heiligen Antonius, welchem die Bäcker eine besondere Verehrung weihen.

Der Aus- und Eingang steht hier frei durch zwei zweiflügliche Thore.

Das heilige Weihwasser der Taufe wird in einer steinernen Urne verschlossen.

Zwei Orgeln spenden ihre Töne, deren kleinere gegen Sonnenaufgang ihre feierlichen Melodien verbreitet; die sowohl an Kunst, Form und Klang vorzüglichere ist unter einem hohen Gewölbe angebracht, und ergötzet mit süßem Gesange die beweglichen Herzen.

Dort hängt auch ein Bild an der Wand, welches die Abbildungen der Primatoren der Stadt zeiget.

Der Betstuhl der Drechsler unter dem Chore in der Mitte des Säulenganges ist wegen seiner herrlichen Ausschmückung merkwürdig, und von einem überall mit bemaltem Gitter versehenen Chor steigt in süßem Zusammenklange eine angenehme Musik empor.

Hier ist auch die Fahne Schößers zur Rechten auf einer Säule befestiget, von vortrefflicher Form schimmernd, purpurfarben und vergoldet, und hie und da mit Figuren ausgeziert, welche Fahne er selbst, entlassen aus unverdientem Kerker, unter glücklichen Auspizien in sein Eigenthum wieder eingeführet, mit Recht triumphirend hier aufgehänget hat.

Die weiße Fahne befindet sich auf der linken Seite, und auch die gelbe, beide sind an den Säulen befestiget, beide aus doppeltem Seidenstoff zweckmäßig verfertigt, und mit vielen auf Gold gemalten Figuren geziert.

Und die heiligen Lehrsätze Gottes in frommen Reden des Priesters vernimmt das Volk von der aus einem einzigen Stein künstlich gemeißelten Kanzel. Von der Mitte der kunstreich gearbeiteten hohen Decke strahlet die Lampe, hinter welcher an einem hohen hölzernen Kreuze der leidende Körper des gekreuzigten Heilandes emporragt, gezieret mit dem Bildnisse der weinenden Mutter. Auch ist dort noch ein anderes Gebilde, welches vor der obersten Stufe steht, obwohl nur von Holz verfertigt, doch überall, als wenn es von lauter Gold wäre, und mit herrlichem Glanze strahlend, dieses kleidet unterhalb ein seidener Uiberzug mit schwarzer Hülle, damit es zu dem gewöhnlichen Gebrauche der Brüder diene.

Was soll ich noch die übrigen Zierden aufzählen, die hohen Altarleuchter, die köstlichen Meßgewänder, das Gold, das Silber, die große Schatzkammer, Kelche, Kreuze, schönes Linnenzeug, und die mit ächtem Scharlach gefärbten Tapeten. Was gedenke ich der kostspieligen von erdfarbenem, safrangelben, grünem, falben und weißem Seidendamast verfertigten Fahnen. Alles dieses würde zu weit führen. Nicht zu verschweigen ist aber die vorzügliche Frömmigkeit der Tuchmacher, welche sie stets geübt haben, und welche sie noch in unseren Jahren beobachten.

Es ist ein Ort bei den Thüren der Kirche, auf jener Seite, wo die Knaben der gewohnte Weg aus der Schule zum Altare führt, unweit des heiligen reinigenden Wasserbeckens; hier wird ein sehr vorzügliches Werk, in einem uralten Schreine

eingeschlossen, aufbewahrt, von Gestalt und Form dreispitzig, aus durchaus vergoldetem Holze, und in der Mitte hohl — Cymborž, sagt man, hätten es die Alten mit dem böhmischen Namen geheißen, und sie hätten es jährlich dazu verwendet, daß vier von ihnen, mit Blumenkränzen geschmückt, an der Prozession des hohen Frohnleichnamsfestes mit großer Feierlichkeit durch die Stadt trugen, in der Mitte der Geistliche, mit dem Leibe des Herrn, in köstliches Silber gefaßt, einher schreitend.

Gegen Sonnenuntergang steigt ein überaus hoher Thurm empor, welcher seine Dachung und Spitze in die Wolken erhebt. In diesem oberhalb hängen vier Glocken, welche einen feierlichen Ton von sich geben; von den zwei größern heißt die eine Willebort mit dem alten Namen; die vorzüglichste aber wird Susanna genannt; die dritte heißt die Neue, und die vierte, Namens Maria, ruft zum täglichen Gebet mit wohlklingendem Tone.

Gleich daneben sieht man das große Haus der Brüderschaft, erst neulich um einen hohen Preis gekauft, und mit großer Zierlichkeit wieder hergestellt.

Dabei steht das geräuschvolle Schulgebäude, sodann zwei andere Häuser, von welchen das eine die Orgeln, welche in den Kirchen mit wiederhallendem Ton klingen, aufzubewahren dient, das andere aber zur Wohnung der Priester bestimmt ist, beide aber gehören der Kirche, und sind der Beschützerin Maria geweiht. Nach diesen, dem heiligen Orte nahe, be-

findet sich ein vorzügliches Haus, zur Wohnung des hochwürdigen Dechants tauglich, weitläufig, von äußerer Form ausgezeichnet, und mit einem Brunnen und Garten versehen. Auch ist allda eine reiche Büchersammlung, welche einst die andächtigen Voreltern mit vielem Aufwande zusammengebracht, und den künftigen Jahrhunderten überlassen haben.

Dieses Alles, sammt der Kirche, hält der hochwürdige Dechant Michaelius in Aufsicht und im Gebrauche, ein gelehrter Mann von vortrefflichem Talent und Magister der Philosophie. Er wird diese Pfründe, wenn es Gott giebt, noch lange Jahre genießen.

Darneben ist ein anderes vornehmes Haus, dieses gehörte vor alter Zeit keuschen Klosterjungfrauen, nun ist es aber im Besitze der Brüderversammlung, und dient zu heiligen Geschäften und den Dienern der Kirche zur Wohnung. Nicht fern von da ist eine andere, innerhalb den Mauern erbaute Kirche, von geräumigem äußeren Ansehen, und das Heiligthum verehrt die himmlischen Heiligen an zwei Altären. Die Vorväter sagen, daß sie einst von den alten Böhmen erbaut worden sei. Ein ziemlich hoher Thurm gehört zu ihr, und zwei tönende Glocken verehren fortwährend die hohen Feste Sanct Adalberts.

Beim Eingange des Thores ist ein Haus, welches durch die Schenkung des Stadtraths, jetzt der erhabene Orden der Brüderschaft als Eigenthum besitzt. Es wurde verwendet zu heiligen Uibungen und für Diener der Kirche. Später aber

entstand eine Schule daraus, worin in großer Anzahl Knaben und Mädchen auf eine ausgezeichnete Weise in deutscher Sprache und guten Künsten unterrichtet werden. Nebenbei auf einem sanftansteigenden Hügel, sagt man, daß ein ansehnliches Kloster gestanden habe, dieses hatte ein Bruderorden besessen, von einer berühmten Versammlung, welche in verdienten Ehren stand; heut zu Tage sind aber weder die Uiberreste da, denn es ging vor langer Zeit in einem unwürdigen Zeitalter unter.

Außerhalb der Stadt, gegen Nordwest, befindet sich ein Armenspital: ein Haus und eine mäßig große Kirche, der Verehrung des heiligen Maternus geweiht; dieses besaß einst als Eigenthum der Orden der Kreuzherren; hier sind noch die Spuren der alten Gebäude zu sehen.

Zunächst grünt ein geräumiges Feld, wo die Leiber der Verstorbenen ruhen, und an einem errichteten hölzernen Kreuze die Begräbnißfeierlichkeiten abgehalten werden. Unter dem Kirchendache hängt eine neue Glocke auf freiwillige Kosten des Tillmann Schirsch beigeschafft.

Nicht weit von da, wo sich der Weg nach Dresden wendet, grünet das blühende Tempe Schößers, der Ruheplatz der Musen und der Charittinen, wohlriechende Fluren der Blumengöttin voll schöner Rosen, ein den Nymphen sehr angenehmer Sitz, ein schöner Hain der Baum-Nymphen und Triaden. Seltene Blumen mit Küchengewächsen in großer

Menge wechseln mit einander ab; kurz, dieser Garten umschließt Alles, was zur Zierde gereicht, was man zu Hause und in der Küche zum täglichen Gebrauch nöthig hat, und Alles, was die Heilkunst erfordert.

Ein geräumiges Haus erhebt sich in der Mitte des Stadtplatzes, mit großen Kosten des Stadtrathes erbaut; schwarze Schlachtbänke befinden sich unterhalb, indeß oberhalb ein geräumiger, anstandsvoller Speisesaal mit gestickten Vorhängen und bemalten Tapeten der Brüderschaft zur Versammlung dient. Dieses ist erst im Jahre 1613 erbaut. Unter dem Dache werden Geschütze, Schwerter aufbewahrt, und alle Waffen der Stadt: Bogen, eherne Schilde, Panzer, lederne Schilde und Wurfspieße, Schießgewehre, leichte Helme und starke zweischneidige Schwerter. Die vordere Ansicht des Hauses ist mit Malerei ausgeschmückt. Zur Rechten glänzet das Wappen des Königreichs Böhmen, mit folgendem darunter geschriebenen Vers:

„So lange beide Löwen stehen, blühet die Stadt und bestehen beide Beschützer; blühe Stadt und Kaiser, stehet beide den Eurigen bei.“

Dann befindet sich dort der Christus-Gebärerin Bildniß mit folgendem Vers darunter:

„Der Stadt, welche dich vom Anfange, jetzt, und welche dich ewig verehrt durch diese Versammlung, Jungfrau, Beschützerin, dieser verleihe deine Gunst.“

Dann pranget dort das Bild des heiligen Wenzels, des Patrons der Stadt und des Königreichs, mit folgenden darunter angebrachten Worten:

„Wenzeslaus, bisher feierte die Brüderschaft deine Feste; schütze sie mit deinen Waffen."

Zuletzt ist das Wappen der Stadt angebracht, ein stolzer weißer Löwe aufgerichtet, mit einem Helme bedeckt, darauf ein Helmbusch, die vordern Glieder mit einem Panzer bekleidet, darunter die Worte:

„Die weiße Farbe bedeutet die Aufrichtigkeit; der stehende Löwe die Standhaftigkeit der Stadt; der wilde Panzer die Wehrmänner, mit dem Helme werden die Waffen bezeichnet.

Das Oberste dieses zierlichen Hauses überraget hoch ein Thürmchen, welches in eine ansehnliche vergoldete Spitze ausläuft. Hier bezeichnet ein Hammer durch seinen Schlag die halben Stunden, auf deutsche Art.

Neben jenem Bach, welcher mitten durch die ganze Stadt läuft, ist ein geräumiges Wasserbehältniß, aus gehauenem Stein kunstreich verfertigt. In dieses ergießt sich aus vier Mündungen das unter der Erde herbeigeleitete Wasser. Ober diesem, in der Mitte auf einer Säule, steht das verehrungswürdige Bildniß Wenzels, Königs von Böhmen, mit einem Kriegskleide angethan; mit der Linken die Fahne schwingend, rechts den glänzenden Schild haltend.

Auch dieses ist das Werk des vortrefflichen Stadtraths,

welcher, reich an herrlichen Thaten und nützlichen Unternehmungen, durch dauernde Werke der Nachwelt seinen Ruhm aufbewahrt.

Nicht minder rühmungswerth sind diejenigen Männer der Bürgerschaft, welche sich den Musen geweiht haben; auch sie gründeten sich einen dauernden Nachruhm.

Das hohe alte Rathhaus ist gegen Norden erbaut; der herrliche Sitz der Rathsherren, das geräumige Haus der mächtigen Gerechtigkeit, von wo aus den Bürgern die Gesetze verkündet und die Rechtssprüche ertheilt werden. An diesem Hause oberhalb ist eine andere runde Glocke in einem Thurme aufgehängt, welche durch ihren Schall die Zeit des Tages, Stunden und Viertelstunden bezeichnet, und mit richtigem Gange den Raum mißt. Diese hat weiter unten eine mittelmäßig große Figur, welche die Bewegung eines Lebenden mit der rechten Hand und mit den Lippen nachahmt; nebenbei ein Werk, das die Bewegung der Planeten und die Bewegung des Mondes zeiget.

Das nächste Haus ist das Schößerische Haus; ein berühmtes Haus, ganz neu hergestellt und mit Pracht ausgeziert, so, daß kaum ein Herrscher es verschmähen würde, sein Hoflager allhier zu halten. Es hat auch wirklich unlängst den Herzog Leopold und eine große Schaar Vornehmer beherbergt, wie auch den andächtigen und durch seine Herzensgüte ausgezeichneten Erzbischof Karl von Lamberg. Nicht minder besitzt dieses Haus eine vortreffliche Büchersammlung, welche der

Besitzer mit vielen Kosten sammelte und zum Nutzen der Brüderschaft und des gelehrten Vereines aufbewahrt.

Der Primator Ernst Schößer von Embleben stammt aus einem berühmten Geschlechte aus Frankfurt an der Oder; sein Vater selbst war ein berühmter Dichter; er ist ein Mann von Gewicht und geübt in verschiedenen Künsten. Beredsam, bei dem Volke beliebt, den Fremden angenehm, ausgezeichnet von Königen und Herzogen, und in den Zirkeln der Großen, ja selbst bei dem römischen Kaiser angesehen.

Er ist Doctor beider Rechte, kaiserlicher Notarius publ., der selbst Aufträge des Pabstes zu erfüllen hat. Er bekleidet mit verdientem Lobe die Stelle eines Primators der Stadt, ist Rector der Corpuschristi-Brüderschaft und Vorsteher der Schützengemeinschaft. Die Vortrefflichkeit seines Wirkens bezeigen die vorhandenen Werke und Anstalten. Die Sänger, die Altäre, die Fahnen, die Tapeten, die Kleider, der Ornat, die Kirchenstühle, das geweihte Leinenzeug, die Lampen sind durch seine Veranstaltungen herbeigeschafft worden. Der Springbrunnen in der Mitte des Platzes, das neue Gebäude der Brüderschaft sind unter ihm erbaut worden. Die Thore, die Stadtmauern und alle übrigen Gebäude, welche der Gemeinde gehören, sind durch seine Bemühungen im besten Stande. Seine Frömmigkeit ist groß, denn er ist der Wiederhersteller der Brüderschaft, welche, so wie die übrigen feierlichen Gebräuche, der katholischen Religion durch das allmälige Eindringen des protestantischen Glaubens fast gänzlich aufgelöset waren.

Durch seinen Seeleneifer wurde die feierliche Prozession nach Maria-Graupen mit einem Glanze geführt, welcher den der frühern Prozessionen bei Weitem übertraf.

Die Lösung dieses heiligen Gelübdes der Aussiger war durch die Lauigkeit der Katholiken und durch die Ausbreitung des Lutherthums seit vielen Jahren unterblieben.

In der Rathsversammlung sitzen dermal berühmte Männer alter Geschlechter. Der Erste ist Tillemann, ein alter und an Ehren reicher Mann; ihm folgt im Range Niclas Tham; den nächsten Platz nimmt Mollerus von Solino ein, an den sich Ulbrecht, Matheus und Schelling anreihen. Ich selbst nahm den siebenten Platz ein, mir folgt Fibich und Rabusky, Ezel und Peter Tattik. Die Notare der Stadt sind Ursus, welcher die deutschen Rathsbeschlüsse aufzeichnet, und Charmensky, welcher der böhmischen Abtheilung vorsteht.

Die vorzüglichsten Namen der Verstorbenen, welche noch in späten Jahren eine dauernde Berühmtheit behalten werden, sind die der Nigriner, Monse, Thame, Windische, Kippelt, Molere, Habgoner, Harliche, Topinkas, und jener, aus dessen Blute ich selbst abstamme; endlich der Name des Greisen Molerus, dessen Tugend und Ruhm nach seinem Tode ewig lebt.

Dieses ist die Beschreibung der Stadt Aussig und ihres Zustandes im Jahre 1614, nach dem gelehrten Werke des

Rathsherrn Johann August Tichtenbaum, welches vorwärts unter den Quellen ausführlicher erwähnet ist.

Um diese Zeit, und zwar nach der Entweichung Schößers nach Prag 1610, fällt die Wiedereinführung des Dominikaner-Convents.

Obwohl der eigentliche Zeitpunkt der Wiedereinführung erst das Jahr 1617 ist, so muß man doch annehmen, daß Schößer schon damals, als er, von den Protestanten angefeindet, dorthin sich begab, die ersten Anregungen hiezu gemacht habe.

Unterstützt von den Jesuiten und dem mächtigen Wilhelm Slawata, brachte er scharfe Befehle wider diejenigen in Aussig vom Könige mit, welche sich ihm widersetzt hatten. Der königliche Landesunterkämmerer führte ihn als Primas der Stadt wieder feierlich ein. Der Groll der Bürger wuchs; doch stand er in der königlichen Gunst wieder fest, wogegen aber die Protestanten durch erhaltene und ertrotzte Vorrechte das Gegenwicht hielten.

Die Geistlichen des Predigerordens sind hier anfänglich durch die Herren von Rosenberg außer der Stadt gestiftet worden. Ein Bildniß auf einem Altare der Stadtkirche zeiget noch die ehemalige Lage des Klosters.

Mit der Zerstörung Aussigs durch die Hussiten war auch das Kloster der Dominikaner verwüstet, und die Geistlichen theils getödtet, theils vertrieben worden.

Schößer war vorzüglich darauf bedacht, sich und seiner

katholischen Partei durch das Herbeiziehen eines zahlreichen Conventes von Klostergeistlichen einen Vortheil über die Protestanten zu verschaffen. Der ehemalige Platz des Klosters war beinahe seit 200 Jahren in verschiedene andere Hände gekommen, und die ehemalige böhmische Kirche unter dem Namen des heiligen Adalberts wurde auf Befehl des Kaisers und Königs Mathias dem Orden feierlich übergeben. Die Zeugnisse über diesen Akt geben vier in dem Aussiger Archive aufbewahrte Majestätsbriefe des Kaisers Mathias von den Jahren 1616 und 1617 und ein Erlaubnißbrief des Prager Erzbischofs Ernst von Harrach vom Jahre 1631, in welchem dem Orden die Ausübung der durch die protestantischen Empörungen unterbrochenen geistlichen Functionen neuerdings gestattet werden. Auch ist eine Abschrift des Bestätigungs-Briefes Kaiser Ferdinands II. vom Jahre 1628 da. Zum Behufe der Erbauung des Klosters wurden 15 Häuser einzureißen bewilligt, bei welcher Gelegenheit, wie die Feinde Schößers wollen, zur Erweiterung des Lust- und Weingartens des Primators Schößer, in der Töpfer-Vorstadt 11 Häuser niedergerissen worden sein sollen.

Vom Anfange des 30jährigen Krieges, 1618, bis zum österreichischen Sukzessionskrieg, 1740.

Während dieses in Aussig vorging, entbrannte in einem unbedeutenden Orte ein Aufstand, welcher durch die Ver-

kettung der Umstände den dreißigjährigen Krieg herbeiführte. Zu dieser Darstellung ist es nöthig, einen kleinen Rückblick zu machen. Der Kaiser und König Rudolph suchte beim Pabst an, daß die Ossegger Klostergüter, so wie die des Klosters Schwatz zur Unterhaltung des Erzbischofs verwendet, und die vorigen Ordensglieder in andere Klöster vertheilt werden möchten. Der Pabst willigte ein, und 1580 am 13. Juni war das Kloster aufgehoben.

Von den Prager Erzbischöfen lebte und starb in Ossegg Lamberg, und wurde in der Kirche begraben. Sein Nachfolger Lohnlius, ein biederer Sprößling des Egerlandes, der selbst aus einem Kloster der Prämonstratenser von der niedrigsten Stufe, auf welche die Geburt ihn zu den bürgerlichen Verhältnissen gestellt hatte, bis zur höchsten geistlichen Würde Böhmens emporgestigen war, fühlte mit tiefem Bedauern das Unangenehme, und, wie er dachte, das Erschreckliche, von den Gütern eines blos darum aufgehobenen Klosters die Einkünfte zu ziehen, weil er in anständigem Glanz groß als Erzbischof leben sollte.

Er schrieb an den Pabst, daß ihn bei dem Lesen des Diploms über die Aufhebung des Klosters der höchste Schrecken ergriffen habe. Er könne diese ungerecht entzogenen Güter nicht behalten, vielmehr wollte er die erzbischöfliche Würde niederlegen (1614).

Doch erreichte Lohnlius seine Absicht mit Ossegg nicht. Dagegen zündete sein Eifer jene Kriegsflamme an, die nicht nur die Protestanten aus Böhmen vertrieb, sondern den

schrecklichen 30jährigen Krieg erzeugte. Auf der Herrschaft befindet sich der alte Gebirgsort Grab oder Klostergrab.

Die Protestanten hatten mühsam so viel Geld gesammelt, um eine Kirche zu ihrem Gottesdienste in Grab bauen zu können, wozu sie auch nach dem berühmten Majestätsbrief berechtigt zu sein glaubten.

Der Erzbischof, als Grundherr, glaubte das Gegentheil, und klagte über den Bau bei dem Könige, indem er behauptete, daß man trotz des Majestätsbriefes ihn um die grundherrliche Einwilligung angehen müsse. Das Recht ward ihm zugesprochen. Jetzt ließ er die Prädikanten vertreiben und die Kirche niederreißen. Dasselbe geschah in Braunau. Aus diesem Orte schlugen die Flammen des Aufruhrs empor, denn die gesammten böhmischen protestantischen Stände fühlten sich beleidigt, begehrten Genugthuung, und stürzten die ihnen gehässigen königlichen Statthalter aus den Fenstern des Prager Schlosses. Nach dieser Gewaltthat griff Böhmen zu den Waffen des 30jährigen Krieges. Klein ist der Ort, aus dem er entsprang, Klostergrab.

Noch sieht man die Merkmale der zerstörten Kirche, hinter dem Rathhause des Städtchens, ein kleiner Fleck, an welchen sich die Ruinen so vieler Familien, Schlösser und Städte reihten.

Nach diesen Vorgängen stellte Aussig kühn ein Mord-Schauspiel dar. Der von den Bürgern gehaßte Schößer wurde von den Wüthenden zerfleischt. Die Verschwörung fand in dem Hause eines Bäckers, Namens Otto, statt,

dessen Wohnhaus da stand, wo jetzt das Haus Nr. Consc. 212 sich befindet.

Männer und Weiber hatten sich verschworen. Vier Männer beschloßen den ersten Schwur des Todes wider ihn. Sie drückten das Blut aus ihren verwundeten Händen in eine mit Wein gefüllte Schüssel, und tranken so den Tod ihres katholischen Vorstehers. Auf den 14. November 1618 *) war der Martertag bestimmt, die Thore geschlossen, die Sturmglocke geläutet, Schößers Wohnhaus (jetzt Nr. Consc. 286) umringt, und von den Aufrührern die Gefahr mit gräßlichem Getümmel angekündet. Schößer hörte seine Sterbeglocke, hörte seine Mörder Blut rufen, verlor aber die Geistesgegenwart nicht. Er hing segnend seinem Kinde die goldene Kette, ein kaiserliches Geschenk, um den Hals, und floh im Gefühle der bangen Folgen. Man suchte und fand ihn nicht, denn er hielt sich nebst andern Versteckten auch im Dominicaner-Kloster verborgen, von wo aus er trotz der Warnung des Pater Priors sich wieder entfernte, um, wie er sich ausdrückte, dem

*) Nach einem Schreiben der damaligen Hauptleute des Leitmeritzer Kreises de dato Kleinere Stadt Prag den 24. November 1617, worin dieselben den Tag der Untersuchung über den Mord des Aussiger Primators festsetzen, muß es der 14. November 1617 gewesen sein, und zwar nicht lange nach Einführung des Dominicaner-Convents. Diese Urkunde ist in böhmischer Sprache geschrieben. Meister Hans Kriesche in seiner Chronik der Stadt Leippa giebt (als ein Zeitgenosse) den 10. November 1617 als den Tag dieses Ereignisses an.

Kloster keine Unruhe und Schaden zu verursachen. Ausgestellte Wachen umlagerten das Haus bis zum 20. November, da bemerkte man vom Kirchthurme herab, daß er sich auf der Dachrinne des Hauses eines gewissen Jonas (jetzt Nr. Consc. 99) befinde. Sogleich verrieth man dieses. Alles lief zusammen, das Haus wurde aufgerissen und gestürmt, er vom Dache herabgestürzt, unter Verwünschungen auf den Marktplatz fortgeschleppt, mit vielen Wunden zerfleischt, indem ein jeder der Verschworenen ihm einen Stich geben mußte, damit keiner sich der Schuld entledigen könnte, wenn diese Schandthat durch die Hand der Gerechtigkeit gestraft werden sollte. Man schrie dabei: „Dieser ist es, welcher wider die Verordnungen des Kaisers gehandelt, die Stadt zum päbstlichen Unwesen gezwungen hat.“

Wären die dem Schößer gemachten übrigen Beschuldigungen erwiesen, müßte man ihn unter die schändlichsten Menschen seiner Zeit als Egoist, Wollüstling, Schmeichler, Betrüger, und als das Verderben der Stadtgemeinde verachten; aber ihn schätzten würdige Männer, das Regentenhaus würdigte ihn der Aufmerksamkeit, und beehrte ihn mit dem Range eines kaiserlichen Rathes.

Diesen Mord mißbilligten selbst die im Aufstande gewaltthätig vereinigten Directoren der böhmischen Nation, welche doch selbst drei hohe Amtspersonen aus den Fenstern des Prager Schlosses gestürzt hatten, öffentlich in Schriften.

Die Verbrecher wurden zur Verantwortung gezogen;

61 Männer und 5 Weiber mußten gefangen nach Prag. Bei der Einlieferung der Aufwiegler erhob sich ein neuer Aufstand, selbst die Bilbrücke trug man ab, um die Gefangenen nicht ziehen zu lassen, endlich aber erzwang man doch ihre Einlieferung.

Die Rädelsführer waren: Hans Otto, ein Bäcker, und Ullrich Salzer, sammt Havel Fleischer. Die Dominicaner begruben ihres Stifters Leichnam in der Kapelle Maria (nach Andern beim St. Johannes-Altar) und stellten sein Bild in ihrer Büchersammlung auf. Beim Baue der neuen Kirche wurde sein Körper in dem einen Pfeiler mit den Gebeinen seiner Gemahlin beigesetzt. — Dieses ist das tragische Ende des als Martyrer genannten Schößer.

Hierauf bemächtigte sich der protestantische Edelmann Zelensky von Kobitz bei Brüx, und Mathias Pezolt aus Leimisch der Geschäftsführung in der Stadt, verdrängte die Katholiken aus dem Magistrate, und setzte neue Räthe unter einem neuen Primator ein. Der protestantische Prediger, Caspar Habermann und der protestantische Schullehrer, Peter Dammer richteten eine eigene Kirche und Schule ein. Bald begnügte man sich damit nicht. Mit Spießen, Hellebarden und Stangen drängten sich die Protestanten in die Pfarrkirche Maria Himmelfahrt, und forderten vom Dechant Magister Johannes Michaelius die Kirchenschlüssel, dieser legte sie auch auf den Altar. — „Ohne die Erlaubniß der gesetzlichen Obrigkeit kann ich sie nicht geben," sprach er, „habt ihr aber die Macht, sie zu nehmen, hier liegen sie."

Man nahm sie. Der Dechant, mit vieler Wehmuth, nahm aus dem goldenen Tabernakel das Hochwürdigste des Hochaltars, blickte betend auf seinen Erlöser, und gab den versammelten geliebten Katholiken den Segen mit weinenden Augen.

Noch einmal wendete er sich zu den frommen Altären, von edlen Andächtigen erbaut, wo er so oft für das Wohl der Stadt gebetet hatte, und so zog er mit allen Fahnen unter Läuten der Glocken in die Kirche der Dominicaner, wo er eine Trostpredigt hielt, daß Gott bald helfen werde. Hier hielt der Dechant Michaelius gegen 5 Viertel-Jahr den katholischen Gottesdienst unter steter Lebensgefahr.

Der abgesetzte katholische Magistrat mit dem Dechant und dessen Bruder verfaßten ein Schreiben an Se. Majestät um Schutz und Hilfe. Dieses wurde wegen der Uiberwachung von akatholischer Seite in einen ausgehöhlten Hollunderstecken verborgen, und so unentdeckt durch die Aufpasser gebracht. Junge Burschen, welche nicht den Glauben ändern wollten, wurden unter die Soldaten gesteckt, welche man gegen den Kaiser ins Feld schickte; diese entflohen aber größtentheils. Michael Kippelt und sein Sohn, die sich um den Dechant annahmen, wurden in den Kerker geworfen, wo sie auch starben.

Als des Dechants Bruder mit einer tröstlichen Antwort von Wien ankam, und es die Akatholiken erfuhren, strebten sie ihm nach dem Leben, doch wurde er von einem katholischen Fuhrmann glücklich über die Elbe gebracht.

Als die Noth am höchsten gestiegen war, fiel auf dem

weißen Berg die Schlacht vor (1620), welche das Unglück der Protestanten mit dem Siege der Katholiken herbeiführte. In dieser Schlacht überwand der kaiserliche Feldherr Maximilian Herzog von Baiern den Pfalzgrafen Friedrich.

In Aussig wurde sogleich der protestantische Magistrat auf höhere Befehle abgeschafft. Zelensky und seine Anhänger entflohen. Durch die kaiserliche Commission wurden ernannt: Mathias Ulbrecht zum Primas; Paul Grillig, Georg Etzold, Adam Fock, Nikolaus Tham, Simon Kobitz, Wenzel Rabusky, Johann Ursus wurden Rathsmänner.

Der Dechant zog im Triumphe mit einer Prozession wieder in seinem Tempel ein. Es durfte sich kein Lutheraner vom Neuen ansässig machen, und die noch da geblieben waren, verloren sich nach und nach. Nach der Bestrafung und Hinrichtung vieler Protestanten in Prag kehrte der Erzbischof aus dem Auslande wieder zurück, wohin er aus Furcht geflohen war. Die Jesuiten erhielten 1621 wieder Mariaschein, die übrigen Protestanten wurden vom Kaiser Ferdinand vertrieben, er nahm den akatholischen Schullehrern die Stellen, und bestrafte jene Edelleute und Bürger, welche wider ihn gestritten hatten, mit dem Verluste der Güter (1623).

Im Jahre 1627 ist der Leib des heiligen Norbertus von Magdeburg aus hier in das Gasthaus zum goldenen Engel (Nr. Consr. 284) gebracht, und über die Nacht aufbewahret, sodann aber nach Prag geführet worden. Der damalige Gastwirth dieses Gasthauses soll Joseph Tham geheißen haben.

Ein Brief des Abtes des Klosters Strahof, Caspar von Questenberg, de dato Prag am 6. April 1627 an den Stadtrath zu Aussig, meldet die im Werke stehende Uibertragung des heiligen Leibes des Magdeburgischen Erzbischofs Norbertus und ladet zu den bevorstehenden Feierlichkeiten ein.

Im Jahre 1631 nach der großen Niederlage, die der kaiserliche General Tilly den 16. August bei Leipzig erlitt, überfiel das sächsische Heer, unter der Anführung des Johann Georg von Arnheim, die Stadt Aussig, plünderte dieselbe, und steckte einen großen Theil in Brand.

Die Sachsen wurden (1632) von Wallenstein vertrieben, und Aussig erblickte durch sechs Jahre keinen Feind, bis der Unterfeldherr Stallhans mit seinem Heere von 40,000 Mann in Böhmen einfiel, Aussig, Leitmeritz und das Schloß Tetschen eroberte, und nach aller Orten erpreßten Brandschatzungen die ganze Gegend verheerte.

Uiberhaupt betrugen die von der Stadt Aussig vom 1. Juli 1647 bis letzten November 1648 nach Leipzig ratenweise bezahlten Kriegs-Contributionen 2850 fl., und schon im Jahre 1649, wo auch die Pest herrschte, war unter Axel Leslie wieder ein schwedisches Corps in Aussig.

Ein in Aussig geborner Edelmann, Franz Johann von Aschenfeld, aus einer reichen und angesehenen Familie, hatte die Würde eines Domprobsten zu Prag errungen, und war im Jahre 1666 gestorben. Sein Testament enthält viele fromme und geistliche Stiftungen; denn er hatte ein großes

Vermögen. Zu dem großen Altare in der Stadtkirche und auf dessen Unterhaltung legirte er 1000 fl., ebenso ließ er das Bethaus (Nr. Consc. 114) oder das sogenannte Spital intra moenia erbauen. 5000 fl. bestimmte er zur Unterhaltung der Armen, und 800 fl. zur Speisung von zwölf Armen am grünen Donnerstag; 2000 fl. aber widmete er auf eine Stiftung für zwei arme Studenten. 3000 fl. auf heilige Messen, drei jede Woche für sich und die Corpuschristi-Brüderschaft; ebenso bestimmte er ein Capital zur Wiederherstellung des bereits wieder schadhaft gewordenen Wasserbehältnisses auf dem Stadtplatze; er machte noch viele andere Vermächtnisse von bedeutendem Betrage, aber sie betreffen auswärtige Personen und Anstalten.

Die Wallfahrten nach Mariaschein, zu welchen sich die Aussiger mit einem Gelübde verbunden hatten, wurden auch im Jahre 1672, und zwar mit besonderm Pompe gefeiert. Deshalb erhielten die Aussiger vom Subprior Pater Georg Helmerich ex societate Jesu in Mariaschein einen Bekanntnußbrief, in welchem ihre Andacht gelobt, und unter andern bestättiget wird, daß die königliche Stadt Aussig schon lange vor dem Jahre 1108 katholisch gewesen sei, wie es des ehrwürdigen Meisters von Blahotitz, Pfarrers von Aussig, im Jahre 1108 den 1. Jänner aufgerichtete Stiftung für alle nachfolgenden Pfarrer erweiset.

Schon vor der Zerstörung der Stadt durch die Waisen, Taboriten und Prager im Jahre 1426 hatten die Aussiger

dieses Wunderbild der schmerzhaften Mutter Maria unter Graupen mit öffentlichen Prozessionen verehret. In Erwägung dessen wurde auch die in Aussig früher bestehende Corpus-Christi-Brüderschaft, wie bereits bemerkt wurde, welche aber durch die voran gegangenen Unruhen fast ganz aufgelös't war, vom Erzbischof Hyronimus neuerdings bestätiget, und mit neuen Privilegien und Indulgenzien, Prag, den 12. December 1459, begnadet.

Dieses sind die geschichtlichen Daten aus dem erwähnten Bekanntnusbrief.

Die Corpurschristibrüderschaft und die Rosenkranzbrüderschaft waren zwei religiöse Vereine, welche ihre eigenen Vorsteher hatten, und zum Zwecke sich vorsetzten, die nach katholischen Gebräuchen zu feiernden Feste und Andachten zu verherrlichen. In langen Reihen begleiteten, mit festlichen Kleidern angethan, die männlichen und weiblichen Verbrüderten unter Vortragung schöner Kreuze und kostbarer Fahnen die Prozessionen, hielten ihre eigenen Brüderschaftsfeste, und waren zur feierlichen Begleitung der Leichen der verstorbenen Brüder verbunden. Beide Vereine bestehen nicht mehr, und ihr Vermögen ist von dem Staate eingezogen worden.

Die in ganz Böhmen große Verheerung anrichtende Pest des Jahres 1680 hat auch Aussig heimgesucht. Die Stadt war eine lange Zeit gesperrt, und viele Familien waren auf das Land gezogen. Selbst der damalige Primas, der sich bei der Annäherung der Pest auf das Land begeben hatte, und mit den

Seinigen nur in leicht errichteten Hütten im Walde Unterkunft fand, wurde nur auf mehrmaliges dringendes Bitten und auf die Vorstellung, daß er es wegen der rauhen Jahreszeit (es war im Spätherbste) im Freien nicht mehr ausdauern konnte, wurde ihm und den Seinigen erlaubt, in die Stadt zu kommen.

In Brüx, wo die Pest besonders heftig war, starben in kurzer Zeit über 600 Personen, und in der ganzen Stadt wurden kaum 20 gesunde Häuser gefunden, wie ein Brief des dortigen Capuziners Samlery vom 18. October meldet.

Die geängstigten Aussiger machten, wie die Einwohner Leippa's, ein Gelübde zur Erbauung einer Kapelle auf dem Steinberge, und gleich nach gethaner feierlichen Angelobung hörte auch da, wie in Leippa, die Pest auf. Das feierliche Gelübde, welches einen ächt religiösen Sinn und reine Gottesverehrung ausspricht, ist in dem alten Memorabilien-Buch der Stadt Aussig Nr. 3 enthalten, wo auch, so wie in dem neuen Gedenkbuche, die Inschriften ihrem vollen Inhalte nach angeführt sind, welche man damals in den Grundstein der Kapelle legte. — (Siehe die Beschreibung von Aussig.)

Die Statue des heiligen Anton auf dem niedern Theile des Marktplatzes, welcher vormals der Topfmarkt hieß, ist von Anton Kuhn im Jahre 1708 errichtet worden. Das Jahr darnach erlitt die Stadt und das Gut Wannow durch ein plötzliches Ungewitter viel Schaden. Am 19. Mai 1713 wurden bei Wannow auf einem Stadtgrunde von drei Ziegen

hütenden Knaben, von welchen einer einen Stein nach einer Ziege warf, der in einen Steinrücken zwischen die Steine in ein Loch fiel, und einen Metallklang hervorbrachte, folgende Sachen gefunden:

Drei Pokale sammt Deckel und einem Becher im Gewicht von 54 Loth, der niedrige Becher von 13 Loth, der dritte Becher, woran ein Kreuz war, 32 Loth 3 Quintel, der vierte ohne Deckel 32 Loth, und ein Deckel von 25 Loth Gewicht; Alles zwölflöthiges Silber, im Gesammtgewicht von 4 Pfund 28 Loth 2 Quintel.

Die Finder waren: Mathäus Günzner, alt 6 Jahre, ein Waise, Micheal Krause, 12 Jahr alt, in Diensten bei Hans Rille in Wannow, und Christoh Wanke, 8½ Jahr alt. Dieser Letztere warf den Stein. Sie erhielten eine Belohnung, und die Becher waren lange Zeit auf dem hiesigen Rathhause aufbewahrt, von wo sie zu Prunkgelagen ausgefolgt, sodann wieder aufbewahrt wurden.

Im Jahre 1714 ist das kaiserliche Salzhaus (Nr. Consc. 101) erbaut worden, dessen Ankauf durch das kaiserliche Ober-Salzamt von den Johann Kippeltischen Erben bewerkstelliget wurde.

Früher bestand über die Bila nur eine hölzerne Brücke, wie man auf einem im Aussiger Archive befindlichen Plane ersehen kann, der die Jahreszahl 1714 trägt. Im Jahre 1719 aber ist diese Brücke aus Quadern auf Kalk von Grund aus neu hergestellt worden. Zu dieser Herstellung lieferte

der hiesige Dominikaner-Convent einen bedeutenden Beitrag an Kalk. In demselben Jahre war Aussig so glücklich, als der Churprinz von Sachsen und nachmalige König in Polen zu seiner Vermählung mit der Erzherzogin Maria Josepha nach Wien reiste, am 27. August beide zurückkehrenden Brautleute in ihren Ringmauern aufzunehmen. Sie wurden vom Magistrate und der Geistlichkeit feierlich empfangen, nach welchem Empfang die geistlichen und weltlichen Stadtvorsteher zum Handkuße zugelassen wurden.

Am 13. October des folgenden Jahres brach durch die Unvorsichtigkeit eines 5- bis 6jährigen Mädchens in der langen Gasse Feuer aus, welches acht Häuser verheerte. Nun wurden auch in diesen und nächstfolgenden Jahren viele Statuen, vorzüglich die auf der Bilabrücke, gesetzt. 1720 setzte Georg Hellinger die Statue des heiligen Johannes des Täufers, und Caspar Kalliwoda die der heiligen Barbara, 1721 der Primas Wenzel Kleinickel die Statue des heiligen Johann von Nepomuk, Ferdinand Hartel und Michael Ulbrecht die Statue der heiligen Anna, 1722 die Stadtgemeinde das heilige Kreuz, und die P. P. Dominikaner die Statue des heiligen Dominicus. Der neue Marien-Altar in der Stadtkirche wurde im Jahre 1725 mit einem Kostenaufwande von 440 fl. Rheinisch erbaut, auch wurde im selben Jahre die große Orgel mit einem Kostenaufwande von 740 fl. reparirt.

Am 24. Mai, 10. Juni, 14. und 18. Juli hat die Stadt

und das Gut Wannow durch Ungewitter und Hagel neuerdings großen Schaden erlitten.

Die in Rom am 19. März 1729 erfolgte Heiligsprechung des heiligen Johann vom Nepomuk ist in Aussig am 9. October 1730 gefeiert worden, in welchem Jahre auch die Frau Kleiniklin die Statue des heiligen Johann von Nepomuk unter ihrem Weingarten vor dem Töpferthore am Ende des Grabens errichten ließ.

Dieses Bildniß ist durch die Fluthen der Elbe und durch den Eisstoß schon mehrmalen herabgeworfen worden. Das Jahr darauf (1731) wurde das Kloster vom P. Aurelius, Dominikaner-Ordens-Priester von Graupen, mit einer Monstranze beschenkt; auch haben die Försterischen Eheleute die zweite Kapelle am Marienbergwege errichten lassen (1732), zu welcher Zeit auch die St. Johannes-Statue vor dem Teplitzer Thore Herr Klimann errichten ließ.

Am 25., 26., 27. und 29. Mai war wieder großes Ungewitter und Hagel, welches an Aeckern und Weinbergen beträchtlichen Schaden anrichtete.

Den 21. Juli 1737 sind folgende P. P. Missionärs hier gewesen, als: Karolus Molliardo, Christoph Müller, Elias Pichler, Anton Konius. Im folgenden Jahre hat die Frau Kleiniklin jenes Muttergottesbild am Töpferthore aufrichten lassen, welches jetzt auf dem Marienberge steht. Der Kreuzaltar in der Pfarrkirche nahm zu derselben Zeit durch Caspar Kalliwoda seinen Ursprung (1735).

Der wieder schadhaft gewordene Röhrkasten wurde 1736 neuerdings hergestellt, und im Jahre 1740 ist eine Einsiedelei hinter der Marien-Kapelle erbaut worden. Ein Mann, Namens Schubert, bewohnte dieselbe, zog an bestimmten Tageszeiten die Glocke zum Gebet, und sammelte sich seinen Lebensunterhalt in der Stadt. Diese Einsiedelei bestand aber nicht lange.

Vom österreichischen Sukzessionskrieg, 1740, bis zur Schlacht von Kulm, 1813.

Im Jahre 1740 beschloß Kaiser Karl VI. im 55. Jahre seines Alters das Leben, und zugleich das berühmte Haus von Habsburg Oesterreich. Seine älteste Tochter, Maria Theresia, folgte ihm in der Regierung. Mit ihrem Regierungs-Antritte brach der österreichische Successionskrieg aus, der neue Drangsale über Aussig brachte. In der Folge dieses Krieges (1741) wurde Prag von den Franzosen, Baiern und Sachsen belagert und erobert. Der Churfürst von Baiern wurde zum König von Böhmen ausgerufen, und es mußten zur Huldigung von jeder Stadt zwei Commissäre nach Prag. Auch von Aussig gingen zwei Commissäre dahin, nach deren Zurückkunft der Magistrat sammt der Bürgerschaft dem neuen Könige den Unterthanseid leisten mußten. Da aber die Oesterreicher bald in Baiern eindrangen, mußte er sich zur Deckung seines Landes zurückziehen. Zur Besatzung Prags ließ er französische

Truppen zurück, die von dortaus Brandschatzungen ausschrieben, und auch Aussig (1742) mit einer Brandsteuer von 1200 fl. belegten. Die in der Gegend von Aussig lagernden Sachsen befestigten die Stadt und legten in ihr zwei Magazine an.

Franz, Großherzog von Toscana, schloß hierauf die in Prag zurückgebliebenen französischen Truppen immer enger ein, und belagerte die Stadt, in welcher die Noth und der Mangel an Lebensmitteln auf das Höchste stieg. Ein Pfund Pferdefleisch kostete 15 kr., ein Pfund Butter 1 fl. 30 kr., ein Pfund Rindfleisch 3 fl., eine Gans 9 bis 10 fl., eine Kuh 200 fl., ein Ochse bis 500 fl.

Hiedurch wurden die Franzosen genöthigt, den in Dresden liegenden Proviant zu Wasser nach Prag bringen zu lassen. Es wurden daher von Prag aus zur Sicherung der Bedeckung einige tausend Mann Franzosen nach Aussig beordert. Doch am 10. October erschien ein Commando österreichischer Völker, meistentheils Husaren, welche sich bei Türmitz lagerten, und die Franzosen zur Räumung der Stadt durch einen Trompeter aufforderten. Aber die Franzosen verschanzten sich um so mehr; alle vier Thore wurden gesperrt, und die Zugänge durch Verhaue gedeckt. Da sie jedoch erfuhren, daß der erwartete Proviant auf Schiffen bei Tetschen angekommen wäre, so zerhieben sie die Thorflügel aller vier Thore und rissen einen Theil der Stadtmauer bei dem Dominikaner-Kloster und bei der Mühle am obern Thore ein, weil sie zur

Bedeckung der Proviantschiffe nach Tetschen abgehen mußten, und ihr Corps nicht so stark war, zu gleicher Zeit auch die Stadt besetzt halten zu können. Kaum war der Abzug der Franzosen bekannt, so zogen die Oesterreicher heran, und lagerten sich in der Gegend der obern Mühle und auf der Oster-Vorstadt.

Der Bürgerschaft wurde die Bewachung der Thore aufgetragen. Indeß hatten die Franzosen in Tetschen die Schiffe mit dem Proviant beladen glücklich angetroffen, und während dem unter ihrer Bedeckung die Schiffe den Fluß heraufgezogen wurden, überfiel der Vortrapp in aller Stille und plötzlich die Aussig besetzt haltenden Kaiserlichen. Der Angriff geschah um 5 Uhr früh. Der bei der obern Mühle lagernde Theil der kaiserlichen Husaren wurde nach kurzer Gegenwehr versprengt, und die auf der Oster-Vorstadt zogen sich gegen Türmitz zurück. Nun konnten die Franzosen ungehindert ihre Proviantschiffe gegen Leitmeritz hinaufschaffen, und alle ihre Truppen begleiteten diesen Transport als Convoi.

Nun besetzten die Kaiserlichen sogleich wieder Aussig; da sie nur der Uibermacht gewichen waren, und befestigten die Stadt von Neuem. Die umligenden Ortschaften mußten Materialien und Arbeiter liefern. Unter der Besatzung der Stadt befand sich damals der Hauptmann Mittelstiller mit seinen Jägern und etwa 100 Mann Landmilitz, an die sich noch etwas mehr als 20 freiwillige Bürger von Brüx angeschlossen hatten.

Mit wenigen Stücken Geschützes und dem übrigen ziem-

lich zahlreichen Militär rückten sie nun sogleich nach Tetschen, welches die Franzosen besetzt hielten, und machten die französische Besatzung zu Gefangenen.

Nachdem diese Truppen wieder nach Aussig zurückgekehrt waren, besetzten sie das Elbufer, um den von Prag zurückkehrenden Proviantschiffen aufzulauern, und sobald dieselben ankamen, wurden sie durch das Feuer der Kaiserlichen genöthigt, auf der Seite der Kramel anzulanden, und so fielen 22 Dresdner Schiffe mit vieler Beute in ihre Hände.

Zum Danke ihrer Tapferkeit verehrte der Commandant den Brüxer Bürgern zwei Schiffsfahnen. Sobald dieses die Franzosen in Leitmeritz erfuhren, rückten sie auf dem rechten Ufer der Elbe bis zur Kramel, und drohten, sich für den Verlust durch Plünderung und Zerstörung der Stadt zu rächen.

Die Stadt war in großer Angst, da nur der Elbestrom sie von den Wüthenden trennte. Und als zufälliger Weise in der Nacht die obere Mühle in Brand gerieth, hielten sich die Bürger für verloren, da sie den Feind bereits in der Stadt glaubten, und es entflohen im Schrecken die meisten Einwohner auf die umliegenden Ortschaften.

Am Tage der unbefleckten Empfängniß Maria versuchte der Feind wirklich von der Kramel her über die Elbe zu setzen. Allein ein starker Nebel und die brausenden Winde verursachten, daß die bemannten Kähne wieder zurück an das Ufer geschleudert wurden. Nach mehreren fruchtlosen Versuchen gaben die Feinde, welche nicht länger verweilen konnten,

ihr Vorhaben auf und zogen sich wieder nach Leitmeritz zurück. Wegen diesem glücklichen Ereigniß wurde ein feierliches Hochamt zu Ehren der heiligen Mutter Gottes sammt einem Opfergange abgehalten, und die Bürgerschaft gelobte, diese kirchliche Feierlichkeit alljährlich an diesem Tage, als am 8. December, zum Danke für die glückliche Befreiung zu erneuern.

Nach einer neu angelangten Verstärkung rückten die kaiserlichen Truppen nach Leitmeritz, und nahmen nach einer heftigen Gegenwehr die französische Besatzung gefangen. Aber auch nach der Krönung der Kaiserin Maria Theresia in Prag (1743) wurde die Stadt von den Feinden öfters heimgesucht, und bis auf das Aeußerste ausgesogen.

Die Preußen fielen 1744 neuerdings in Böhmen ein, und es erschien der kaiserliche General von Bukov mit einem Commando Husaren in Aussig, von welchen auch ein Theil Tetschen besetzte.

Es wurde eine Schiffbrücke geschlagen, und das nach Tetschen abgegangene Commando versenkte Schiffe und Steinmassen in den Elbefluß, um das Heraufkommen von Proviant, Munition und Kriegsvolk zu hindern.

Der kaiserliche General berief den Aussiger Magistrat und die Bürgerschaft auf das Rathhaus, erinnerte sie an die Treue, welche ihre Vorfahren bei so mancher Gelegenheit gegen ihren rechtmäßigen Monarchen bewiesen hatten, und forderte sie zu ähnlichen Thaten auf. Er hatte noch nicht geendet, als die tapfern Bürger mit Einer Stimme Leib und Leben,

Gut und Blut für ihren Kaiser und Vaterland zu opfern versprachen. Indeß rückte wirklich der Feind mit 90,000 Mann bei Peterswald in Böhmen ein, der König selbst an der Spitze. Als dieses General Bukov erfuhr, zog er sich mit den Seinen zurück, und ließ die Bürger auseinander gehen, da sein Corps einer solchen feindlichen Macht nicht gewachsen war. Nun wurden von der Stadt zwei Deputirte in das feindliche Hauptquartier abgefordert, und dort angekommen, dem Könige vorgeführt, welcher ihnen befahl, daß sie seine Truppen mit Lebensmitteln versehen sollten, sobald dieselben nach Aussig vorrücken würden.

Am 10. August lagerte sich ein Regiment schwarzer Husaren nahe an der Stadt, von denen 60 Mann in dieselbe einrückten und fouragirten; diesem folgte ein Regiment Grenadiere, welche in die Stadt einquartirt wurden. Die Mannschaften beider Regimenter mußten von der Stadt verpflegt werden.

Da das Geschütz durch die früher gemeldete Wasserversperrung bei Tetschen auf den Schiffen nicht heraufgebracht werden konnte, so befahl der preußische Commandant dem Bügermeister, die Bürgerschaft nach Tetschen abzusenden, und die Elbe von den versenkten Schiffen und Steinmassen zu befreien. Der Magistrat machte zwar Anstalten hiezu, als aber diese dem Feinde nicht hinreichend schienen, so trieb man alle Bürger sammt dem Bürgermeister zur Stadt hinaus, und sperrte die Stadtthore unter der schrecklichen Drohung, daß,

wenn der Befehl nicht befolgt werden würde, man die Stadt einäschern und verwüsten werde.

Die Aussiger Bürger beriethen sich in dem nächsten Dorfe Prießnitz, und schickten von dort aus acht junge Bürger mit dem Auftrage der Preußen nach Tetschen, woher dieselben die Antwort zurück brachten, daß wegen der Anwesenheit des kaiserlichen Militärs in Tetschen, der Befehl der Preußen nicht ausgeführt werden könne.

Hierauf zogen die Preußen ab; als aber indessen die Kaiserlichen Tetschen räumten, kam wieder ein Regiment Preußen nach Aussig, worauf das Wasser fahrbar gemacht, und auf Schiffen feindliche Munition und Geschütz bis Prag geführt wurde. Prag selbst wurde am 12. September eingenommen, aber schon am 26. November räumten die Preußen Prag wieder, und die in Aussig befindlichen preußischen Truppen zogen mit den andern Armeeabtheilungen über Leippa nach Schlesien zurück.

Im Jahre 1745 dauerte der Krieg mit Preußen fort; die Sachsen schlugen sich zu Oesterreich, bis endlich diesem Krieg der Dresdner Friede ein Ende machte.

Am 8. Juli 1746 brach in den Gebirgs-Schluchten von Aussig wieder ein heftiges Gewitter mit Schauer aus, welches an den Weinbergen, Feldern und Bäumen viel Schaden machte; auf freiem Platze lagen die Schloßen eine Elle hoch.

Zwei Jahre darnach waren die Missionäre, welche hier predigten, zum Zweitenmal da, und am Feste Johannes des

Täufers wurde auf dem Platze eine Kapelle zum Dienste Gottes erbaut. Noch zwei Jahre später, am 5. April 1748, starb der hiesige Vikär und Dechant Franz Illing, und am 5. Mai hielt der neue Dechant Georg Petsching, ein geborner Wende, sein erstes Amt. Auch dieses Jahr litten die Bürgergründe vom Schadenwetter.

Zwei geborne Aussiger, Franz und Ferdinand Illing, hielten im Jahr 1749 im Februar ihre Primitz. Im Jahre 1750 erging der Befehl, daß ein jeder Hausbesitzer vier, die Vorstädter sechs Spatzenköpfe abzuliefern haben sollen. Dieser Befehl hatte zum Zwecke, die Anzahl dieser dem Obst und Getreide so schädlichen Thiere zu vermindern. Die ganze Gegend mußte diesem Befehle gehorchen, nur das auf der Prießnitzer Herrschaft in einer waldigten Bergschlucht, eine Stunde von Aussig nordwärts entfente Dorf Riesenbahn wurde von dieser Abgabe ausgenommen, weil allda weit und breit kein Spatz sich aufhielt; dasselbe sagt man, ob mit Grund, sei dahingestellt, von dem Dorfe Wannow.

Die Anzahl der Gemeinde-Aeltesten im Rathe wurde bei der Rathserneuerung von 1751 von 12 bis auf 4 vermindert, im folgenden Jahr brannte die Schiffmühle ab. Die Poststraße vor dem Teplitzer Thore, in jener Breite, wie sie jetzt noch zur Chaussee benützt worden ist, wurde im Jahre 1754 angelegt, in welchem Jahre auch viele Feiertage aufgehoben und der Gebrauch der Trompeten und Pauken in der Kirche untersagt wurde.

Die Stadtschule, auf dem Orte, wo sie jetzt noch besteht, ist im Jahre 1756 erbaut worden. Der Grundstein mit den Denkmünzen und Inschriften liegt eine Elle tief unter der vordern Thürschwelle.

Nun brach in diesem Jahre (1756) der siebenjährige Krieg aus, in welchem Aussig eben so, wo nicht härter, mitgenommen wurde, als in den frühern Kriegen; denn als die Preußen nach Sachsens Eroberung abermals in Böhmen einzufallen drohten, bezog ein Corps Oesterreicher von einigen tausend Mann Grenadieren und Dragonern, welches unter der Anführung der Generale von Witt, Fürst von Löwenstein, und den Obersten Matterny und Braun nach Aussig abgeschickt worden war, ein Lager im sogenannten langen Gewende gegen Predlitz; sogleich wurde auch ein großes Magazin zur Verpflegung der österreichischen Truppen sowohl, als auch der sächsischen, welche letztern der König von Preußen bei Pirna eingeschlossen hielt, in Aussig angelegt.

Bald darauf rückten die Kaiserlichen auf das Gebirge bei Nollendorf vor, um dem Feinde den Eingang zu verwehren; doch der Feind überfiel sie mit einer weit überlegenen Macht. Die Husaren, welche indeß zur Unterstützung herbeigeeilt waren, leisteten ihm zwar einigen Widerstand, wurden aber geworfen, und genöthigt, sammt den übrigen kaiserlichen Truppen die Höhen Nollendorfs zu verlassen, und ihr voriges Lager zu beziehen. Nach ihrer Zurückkunft flüchteten sie den größten Theil des nicht unbedeutenden kaiserlichen Magazins nach

Lobositz, ließen durch die Bürger die Stadtthore verrammeln, und die Schiffe versenken. Diese Befehle wurden von dem Obersten Matterny mit solcher Strenge betrieben, daß er bei Nichtbefolgung derselben den Bürgermeister an einen Nagel, den er an die Wand seines Quartiers auf der Oster-Vorstadt schlagen ließ, henken zu lassen drohte. Ein jeder legte nun Hand an's Werk, und bald war Alles nach Befehl hergestellt, und der Bürgermeister in die Stadt entlassen.

Als aber ein Offizier am 16. September die Nachricht von dem Heranmarsche der ganzen feindlichen Heeresmacht brachte, wurde das Lager im langen Gewende abgebrochen, und das kaiserliche Corps lagerte sich auf dem sogenannten Gerichtsberge am Gebirgskamm hin bis oberhalb Türmitz. Von dieser Zeit her mögen auch noch die Verschanzungen rühren, welche man noch heute vom östlichen Ende des Gerichtsberges an bis gegen Hottowiese hin bemerkt, welche in dem Kriege von 1813 von den Oesterreichern neuerdings wieder hergestellt waren, wenn diese Schanzen nicht etwa gar schon aus dem Schwedenkrieg ihren Ursprung herleiten.

Am 18. September früh um 6 Uhr bestürmten feindliche Husaren die Stadt, und forderten die Eröffnung der Thore, da sich die osterreichischen Truppen schon des Nachts in der Stille gegen Lobositz gezogen hatten. Die Bürgerschaft weigerte sich zwar, die Thore zu öffnen; allein der Obrist Stuzky mit seinen Husaren überstieg den Verhau beim Bilthore, drang in die Stadt, und zwang die Bürger, die Thore zu öffnen,

und die Verhaue wegzuräumen. Der Bürgermeister und der Primator wurden unter Bewachung zum Prinzen Heinrich in's Lager nach Strischowitz abgeschickt. Hier erhielten sie den Befehl, alle durchmarschirenden preußischen Truppen mit Lebensmitteln zu versehen; im Weigerungsfall aber wurde der Stadt mit Plünderung und Einäscherung gedroht.

Nun kamen nach und nach mehrere preußische Truppenabtheilungen, welche die bedrängte Stadt mit allem Nöthigen versehen mußten, und nachdem ein Heerestheil über Milleschau, der andere an der Elbe aufwärts gezogen war, und sich mit dem übrigen Heere vereinigt hatte, fiel am 1. October bei Lobositz zwischen der österreichischen Armee, unter Feldmarschall Maximilian Graf von Braun, und der preußischen Armee, unter dem Könige von Preußen in eigner Person, jene blutige Schlacht vor, in welcher von österreichischer Seite der General Radikay, von der preußischen Seite die Feldherren Luderitz, Oertzen und Holzendorf auf dem Felde der Ehre starben. Der österreichische General Lobkowitz wurde stark verwundet und gefangen.

Von beiden Seiten wurde tapfer gestritten und obschon der König einen größern Verlust an Volk erlitten hatte, so schrieb er sich doch den Sieg zu, übrigens zogen sich aber beide Theile in ihre vorigen Lager zurück. Nach dieser Schlacht brachte man eine Menge verwundeter Preußen nach Aussig, und die Stadt und die Umgegend war so mit ihnen überhäuft, daß

alle öffentlichen Gebäude, Bürgerhäuser und auch das Dominikaner-Kloster von ihnen angefüllt waren.

Viele davon starben, die andern wurden nach Sachsen geschafft, die preußische Armee aber bezog ein Lager um Aussig, bis sie sich endlich Anfangs November, nachdem die Stadt und die Umgegend ausgesogen war, und Lebensmittel und Fourage nur mit Mühe herbeigeschafft werden konnten, nach Sachsen zurückzog, und dort ihr Winterquartier aufschlug. Hierauf wurde die ganze Gegend mit österreichischer Mannschaft besetzt, in Aussig aber war der General Tenkowitz mit einem Bataillon Kroaten bequartiert. Der durch den Feind erlittene Schaden wurde auf 40.000 fl. angeschlagen.

Kaum aber zeigte sich das Frühjahr, so schickte sich auch der König von Preußen, welcher während des Winters in Sachsen neue Truppen angeworben hatte, neuerdings zum Einbruche in Böhmen an.

Es wurden daher im Jahre 1757 auf allen Anhöhen der böhmischen Berge gegen Sachsen Pechsäulen aufgerichtet, um sie bei dem Anrücken des Feindes anzuzünden. Auf diese Feuerzeichen aufmerksam, rückte das nahe kaiserliche Heer auf die Gränze, welche Böhmen von Sachsen trennt. Da aber der Feind mit der ganzen Macht auf einmnal eindrang, mußten Erstere weichen. Die Kroaten zogen sich über die Elbe gegen Schreckstein, Ober-Sedlitz und die andern Gebirgsdörfer zurück, der andere Theil der kaiserlichen Armee ging über das Gebirge und am Elbufer nach Lobositz. Hierauf zogen der

preußische General Zastrow (Sastro) und der Major Gomming (Emminger) mit ihrer Mannschaft über den rothen Hügel gegen die Stadt heran, lagerten sich alldort am 22. April, und fingen am 23. April mit grobem Geschütz auf den Gerichtsberg zu feuern an, so, daß die zurückgebliebene österreichische Arrier-Garde dem Haupt-Corps zu folgen gezwungen war. Nun rückten die Preußen unter General Zastrow mit dem Obristen von Schenkendorf und dem Obristen von Kleist in Aussig ein. Die geflüchteten Stadtvorsteher mußten herbei, um dem Feinde die nöthige Verpflegung zu verschaffen.

Demungeachtet wurden Excesse verübt, das Bier im Bräuhaus aus dem Bottich geschöpft, Keller erbrochen, und von den Getränken das verwüstet, was nicht getrunken wurde.

Auf dem hierauf erfolgten Marsche der Preußen nach Lobositz, während sich die übrige preußische Armee über Hlinay dahin begab, wurde vom jenseitigen Ufer aus der General Zastrow (Sastro) bei Wannow durch einen Schuß der Kroaten getödtet. Als am nächsten Tage wieder eine Abtheilung Preußen dahin marschirte, nahmen sie die Bürger Valentin Martin und Georg Hauptmann als Geißeln mit, die sie zu erschießen drohten, wenn ihnen wieder so etwas wiederführe.

Da aber die Kroaten am andern Ufer bereits nach Leitmeritz gezogen waren, so geschah von dorther kein Angriff auf die Preußen, und die beiden als Geißeln mitgenommenen ange-

sehenen Bürger kehrten unverletzt wieder zurück. In der Stadt blieb ein Commando unter dem Major von Ackermann.

Diese feindlichen Durchmärsche sogen die ohnehin zu Grunde gerichtete Stadt völlig aus, wozu noch ein am 28. Mai erlittener Wetterschaden die Hoffnungen der diesjährigen Ernte vernichtete.

Endlich mußten sich die Kaiserlichen bis Prag zurückziehen, wo sich auch die feindliche Armee sammelte, und jene blutige Schlacht geliefert wurde, in welcher der kaiserliche Feldmarschall Braun verwundet, in Prag starb, von preußischer Seite aber der Feldmarschall Schwerin, General Amstel und der Prinz von Holsteinbeck blieb.

Hierauf mußten von Aussig und der Umgebung Wundärzte und Weiber nach Prag, um die Verwundeten zu pflegen, und es wurden große Contributionen ausgeschrieben.

Die Stadt Aussig sollte in drei Terminen 5840 fl. 4 kr., und die städtischen Unterthanen 998 fl. 55 kr. in die preußische Kasse zahlen.

Die wegen ihrer Dauer und Heftigkeit berühmte Belagerung Prags wurde eifrig fortgesetzt, bis endlich die Preußen genöthigt waren, sich nach der gegen Daun bei Kollin verlorenen Schlacht bis Leitmeritz zurückzuziehen.

Von hier aus wurde die Einzahlung der ausgeschriebenen Contributionstermine unter Androhung von Feuer und Schwert betrieben. Die um Nachsicht bittenden Aussiger Commissäre

konnten weiter Nichts erhalten, als daß die Gesammtzahlung auf 3119 fl. 59 kr. herabgesetzt wurde.

Indessen rückten die Kaiserlichen heran. Der preußische Major Emminger besetzte die Veste Schreckenstein, wurde aber sammt seinen Leuten von den Kroaten gefangen, indem sie den obern Berg besetzten, mit grobem Geschütz in die Burg feuerten, und den Preußen den Weg zum Wasser abschnitten.

Wegen dieses militärischen Fehlers bekam der preußische Obrist von Herzberg den Befehl, die in Aussig zurückgebliebene Bagage des Majors Emmingen aus Strafe zu verbrennen, welcher Befehl auch auf dem sogenannten Köpfplan, einem Felde bei den Scheunen vor dem Teplitzer Thor, vollzogen wurde.

Die Kroaten, durch diesen Vorgang noch muthiger gemacht, kamen von den Bergen herunter bis an den krammlischen Schüttboden, weshalb die Preußen bei dem Dominikaner-Kloster eine Batterie von Zwölfpfündern errichteten, und die schönen Lindenbäume am Graben niederhauen ließen. Einige Zwölfpfünder wurden auch auf die Oster geführt.

Durch das Feuer dieser letztern entstanden jedoch nur einige Löcher in dem gegenüberstehenden Schüttboden. Weil sich aber die Kroaten vom Schüttboden zurückzogen, und bei Schwaden über die Elbe setzten, wurde eine Abtheilung preußischer Grenadiere auf den Marienberg beordert, und aus jedem Hause der Stadt eine Person zur Schanzenarbeit genommen.

Nun nahm die Noth überhand. In der Stadt und Umgebung wurde mit Gewalt Alles genommen, was an Victualien und Materialien sich befand, ja das Getreide selbst auf dem Felde wurde noch vor dem Schnitt abgemäht. Damals standen die preußischen Backöfen vom obern Ring bis zur St. Antons-Statue.

Indessen war die preußische Armee von Leitmeritz aufgebrochen, und hatte sich bei Hlinay, Havrschy, Lochtschitz, Schönfeld und Hottowitz gelagert, gegen welche der kaiserliche Obristlieutenant Laudon mit einem bedeutenden Kroaten-Corps über Milleschau anrückte. Da sich aber der Feind eilends zurückzog, erbeuteten die Kroaten einen Theil des Gepäcks, darunter auch das des Majors Ackermann.

Inzwischen bekam der in Aussig commandirende preußische Obrist von Herzfeld den Befehl, die noch rückständige Contribution mit Feuer und Schwert einzutreiben. Er befahl daher, Pechkränze zu bereiten, welches einen allgemeinen Schrecken erzeugte. In dieser Angst wurde beschlossen, den Commandanten durch ein ansehnliches Geschenk dahin zu bewegen, mit der Execution einzuhalten, bis man Deputirte zum König oder zum General Rezow mit einer Bittschrift, und zwei Deputirte zum Obersten von Arnstädt um ein Parere abgesendet haben würde, welcher Letztere als ein Freund der Stadt angesehen wurde, weil er mit dem Elende der Stadt bekannt war.

Joseph Kuhn und Anton Fock waren die in dieser Angelegenheit Deputirten. Sie kamen Abends im Lager an,

welches damals noch in Lochtschitz war, konnten aber weder den Generalen noch den Obristen erfragen.

Hierauf geschah um Mitternacht der oben erwähnte Angriff der Laudonischen Kroaten wider die Preußen, in Folge dessen dieselben sich zurückzogen. Aus diesem Grunde kamen die Abgeordneten unverrichteter Sache wieder nach Hause.

Nachdem dies dem in Aussig Commandirenden gemeldet war, trug er den Deputirten auf, in's Lager bei Hlinay zu gehen, wo dieselben den General Rezow in Havrschy antrafen. Von diesem brachten sie die Antwort mit, daß zwar die Stadt Aussig von dem Begehrten nicht gänzlich befreit werden könne, daß man aber billige Rücksicht nehmen werde, worauf die Stadt anstatt 6239 fl. 59 kr. — nur 236 fl. und einen Eimer Wein überschickte, und quittirt wurde.

Während diesem fiel eine Attaque zwischen den Kroaten und Preußen auf dem Marienberge vor. Nach diesem Vorgange aber wurde das Rathhaus von der preußischen Bäckereimannschaft erbrochen und geplündert. Da aber die Kroaten über Obersedlitz heranrückten und mit Geschütz den Marienberg beschossen, so machten sich die Preußen in der Nacht vom 29. Juli in aller Stille marschfertig, und nahmen den Bürgermeister Georg Hauptmann und den Erbürgermeister Joseph Kuhn sammt ein Faß Wein mit, welches Letztere sie jedoch beim Wasserstege gegen Predlitz unweit der Kapelle im Stiche ließen, als die Kaiserlichen mit Macht von allen Seiten herandrangen.

Die daraus entstandene Verwirrung gab Gelegenheit, daß Hauptmann und Kuhn glücklich entflohen. Dem Fasse schlug man den Boden ein, die Kroaten füllten ihre Feldflaschen, und der übrige Wein wurde mit Hüten ausgeschöpft und getrunken, wobei sich auch hiesige Bürger, welche hinaus geeilt waren, die Fortschritte der Kaiserlichen mit anzusehen, etwas zu Gute thaten, indeß die Kroaten eilten, den Feind zu verfolgen. Sie folgten dem Feinde bis nach Sachsen, blieben aber nicht lange daselbst, und besetzten in Vereinigung mit andern österreichischen Truppen die Gränze. Im Monat November brach der Feind abermals in Böhmen ein, und zwar bei Sebastianberg über Kommotau, Brüx und Laun bis Lobositz und Leitmeritz.

Bei dieser Gelegenheit besuchte Aussig abermals ein Commando preußischer Husaren, die aber, ohne Jemanden Schaden zu verursachen, nach Verlauf einer Stunde sich nach Teplitz zurückzogen. Hierauf wurden zwei Regimenter Infanterie (Colloredo) sowohl nach Aussig als in die umliegende Gegend in Winterquartier gelegt.

Im Jahre 1758 rückte der General-Feldmarschall von Daun über das Gebirge nach Sachsen, um dieses Land den Preußen zu entreißen, weswegen viel schweres Geschütz durch Aussig geführt, und diese Stadt mit häufigen Einquartierungen belästigt wurde. Zu jener Zeit war bei Aussig hinter den Scheuern die Bäckerei angebracht.

Nach Verlauf des Sommers bezog der General-Feld-

Marschall abermals die Winterquartiere um Aussig. Er selbst hatte im Schlosse Türmitz sein Hauptquartier; in Aussig lag das Esterhazysche Regiment.

Im Jahre 1759 den 15. April erschienen die Preußen unter der Anführung des Prinzen Heinrich wieder in Aussig.

Die Obersten Wünsch und der Obristlieutenant Schafgotsch führten das Commando, von welchen die Husaren und Freiwilligen den Einzug mit der Plünderung eröffneten.

Sie überfielen vor Allen die Dechantei, nahmen alle Kostbarkeiten, kirchlichen Ornate in Kleidungsstücken weg, wobei sie den Dechant Georg Petschik sammt seinen drei Kaplänen, Anton Parm, Franz Illing und Franz Wilfert dergestalt mißhandelten, daß Letzterer gleich erkrankte und nach acht Tagen starb. Auf gleiche Weise verfuhren sie auch mit den Bürgern, und raubten ihnen gleichfalls das aus so vielen Unglücksfällen gerettete Wenige.

Oberst Wünsch wählt sich zum Quartier das kaiserlich-königliche Zollamtshaus, wohin sogleich der Bürgermeister und Primator gefordert wurden. Hier erhielten sie den Befehl, daß die Stadt, verbunden mit der Geistlichkeit, unverzüglich 21,960 Rthlr. als Brandsteuer zu entrichten hätte, widrigens die Stadt an vier Orten in Brand gesteckt werden sollte. Erfolglos waren alle Vorstellungen der Bürger, die ohnedies Nichts als die Wohnungen noch übrig hatten, welche nun auch ein Raub der Flammen werden sollten.

Denselben Tag erschien der Rittmeister von Schladern

mit 30 preußischen Kürassiers, um die von den Bürgern unerschwingliche Geldsumme einzutreiben. Gleich bei seiner Ankunft zeigte er seine Vollmacht, die vom preußischen Kriegsrathe von Flesch unterschrieben war, und verlangte, dieselbe auf dem Rathhause der Bürgerschaft kund zu machen.

Als der Rittmeister von Schladern an den von dem Bürgermeister vorgestellten Bürgern die äußerste Noth sowohl in den Gesichtern als im Anzuge wahrnahm, fühlte er Mitleid mit ihnen. Jedoch wurden in Folge der nicht entrichteten Brandsteuer auf Befehl des Prinzen Heinrichs sechs Personen, als der Bürgermeister, der Primator, der Prior und ein Priester nebst zwei Bürgern als Geißeln nach Hlinay abgeführt.

Hier brachte man sie vor den Kriegsrath von Flesch, dem sie die traurige Lage und das Elend der Stadt schilderten, durch welche Schilderung sie es dahin brachten, daß anstatt der geforderten Summe von 21,960 Rthlr. nur 618 fl. 45 kr. abgefordert wurden.

Nach Entrichtung dieser Summe wurden die nach der Abhandlung noch zurückgehaltenen zwei Geißeln, der Primator und der Geistliche, ebenfalls, wie die Uibrigen, nach Aussig zurückgesendet.

Aber kaum waren diese angelangt, als der Rittmeister von Schladern zum allgemeinen Schrecken der Bürgerschaft abermals mit 30 Kürassieren in Aussig einritt.

Er hatte die Vollmacht, das ganze von den kaiserlichen Truppen zurückgelassene, und von der Bürgerschaft unter der

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

größten Verschwiegenheit, theils in ihren Wohnungen, theils auf dem sogenannten Töpferthore aufbewahrte Magazin der preußischen Armee nachzuführen, und was nicht abgeführt werden konnte, zu verwüsten.

Aus dieser Absicht mußte aus jedem Hause eine Person mit Tragkörben gestellt werden, um die auf dem Töpferthore liegenden mehr als 1000 Strich Hafer in die Elbe zu schütten.

Als aber diese Verwüstung noch zu langsam vor sich ging, wurden die Dächer des Schüttbodens auf beiden Seiten eingerissen, und der Hafer in die Stadtgräben geworfen. Auf gleiche Weise verfuhr man mit dem in der Stadt vorfindigen Mehlvorrathe. Man schlug die Fässer auf, und zerstreute das Mehl auf offener Gasse; das Heu wurde aber verbrannt. Bald darauf verließ der Feind Böhmen, und österreichische Völker besetzten die Stadt, welchen die noch verheimlichten und von der Bürgerschaft geretteten Magazinsvorräthe übergeben wurden.

Den 17. November desselben Jahres wagte der Feind über Klostergrab einen neuen Einfall, besetzte Ossegg, Dux, Teplitz, Mariaschein und Aussig.

Nach geschehener Besetzung der Stadt wurde vom Obristen Friedrich Wilhelm von Kleist ein Proklama an das Rathhaus geschlagen, dessen Inhalt die bittersten Vorwürfe wegen des barbarischen Verfahrens der österreichischen Armee in der Gegend um Berlin und eine Abforderung von 10,000

Rthlrn. Brandschatzung enthielt, der die Drohung, bei nicht erfolgter Zahlung die Stadt einzuäschern, beigefügt war.

Die Wohnungen der Bürger blieben zwar verschont, aber 17 Scheuern, in welchen Hafer und Heu aufbewahrt waren, wurden von den Feinden angezündet, und brannten bis auf den Grund nieder; zugleich wurde auch das Mehl, welches in den Bäckereien vorgefunden wurde, verwüstet.

Nach geschehener Einäscherung der Scheuern und Verwüstung eines großen Theils des Magazins kehrte der Feind nach Ossegg zurück, und erpreßte von den Einwohnern aller ihr aufstoßenden Ortschaften viel Geld, unter der Drohung, daß es ihnen so wie der Stadt Aussig ergehen würde, sofern sie sich weigerten, die verlangte Brandschatzung zu erlegen.

Ehe aber der Feind Aussig verließ, wurde der Bürgermeister Franz Meixner und der Stadtsyndikus Ferdinand Ertl vorgerufen, und man nahm sie als Geißeln bis Freiberg mit, wo sie um 200 fl. ausgelöst wurden.

Nach diesen Verheerungen des Krieges wurde Aussig zum dritten Mal von der Pest überfallen, welche täglich mehrere Personen wegraffte.

Im Jahre 1760 und 1761 blieb zwar die Stadt von den feindlichen Einquartierungen frei, desto mehr mußte sie aber von den Reichstruppen leiden, welche alle genußbaren Früchte von den Feldern und Gärten der ohnehin schon verarmten Bürger nahmen, und selbe zwangen, vom Prinzen von

Zweibrücken eine Sicherheitswache zu verlangen, welche auch, nachdem Nichts mehr zu nehmen war, ihnen verwilliget wurde.

Im Jahre 1762 den 1. August fiel der Feind unter der Anführung des Feldherrn Kleist über Klostergrab in Böhmen ein, und drang bis Teplitz und Aussig vor, wo er überall auf kaiserliche Truppen stieß, die ihm tapfern Widerstand leisteten.

General Fürst von Löwenstein befand sich mit einem kleinen Heere bei Teplitz, und wurde zu verschiedenen Malen von dem Feinde angegriffen, jedoch trieb er sie, ungeachtet ihrer Uiberlegenheit, immer tapfer zurück, und nöthigte sie, Böhmen mit nicht geringem Verluste zu verlassen.

Die ersten Steinkohlen, mit welchen Aussig bis in den neuesten Zeiten einen starken Handel treibt, sollen von einem gewissen Franz Nitsche im Jahre 1763 zuerst aufgefunden worden sein. In demselben Jahre wurde auch der allgemeine Friede verkündet, und Aussig hätte sich vielleicht unter der milden, wohlthätigen Regierung Maria Theresia's und Joseph II. bei der Betriebsamkeit und dem Fleiße der Bürger, und bei der Fruchtbarkeit des Bodens wieder erholen können, wenn nicht Elementarereignisse neues Unglück herbeigeführt hätten.

Im Jahre 1766 im Monate Jänner wurde das Theresianische Gerichtsnormal bekannt gemacht, worin in jedem Kreise nur zwei Halsgerichte verbleiben sollten, und so wurden für den Leitmeritzer Kreis die Halsgerichte zu Leitmeritz und zu Aussig verordnet.

Im Jahre 1770 den 5. und 19. Jänner ließen sich bei

der zu solcher Zeit anhaltenden großen Nässe und Schwellung des Elbstromes zwischen Wesseln, Reindlitz, Maischlowitz und Mosern heftige Erdstöße verspüren, wodurch die vom Ziegenberg bis Maischlowitz fortlaufenden Berge sehr tiefe Spaltungen und Risse bekommen haben, deren Tiefe man hie und da auch mit den längsten Hopfenstangen nicht erreichen konnte. Das Erdreich sank an vielen Orten herab, die mit dicken Sträuchern und Obstbäumen besetzten Thäler wurden in einem von mehr als 50 Klafter entfernten Raum weiter versetzt und übertragen.

Ein Gleiches bemerkte man bald nach Ostern bei Budin, Doxan, Postelberg, Saaz und bei dem Geltschberge. Bei dieser Gelegenheit wurde von den Prager Metropoliten ein allgemeiner Buß- und Fasttag anbefohlen, um Gott zu bitten, ein größeres Unglück und Gefahr abzuwenden.

Am 17. Juli d. J. um 4 Uhr Nachmittags erhob sich ein ungeheurer Wind, welcher die Dächer abdeckte, die Häuser einstürzte, und sowohl Frucht- als Waldbäume mit den Wurzeln aus der Erde riß. Diesem folgten Schloßen, welche die Früchte der Felder und Gärten verwüsteten. Nebstdem erschien den 10. September desselben Jahres abermals ein Ungewitter mit Platzregen, welches in den höheren Gegenden mehrere auf einanderfolgende Hochgewitter begleiteten, wodurch Bäche und Flüsse dergestalt auwuchsen, daß sie alle nahegelegenen Wiesen und Felder überschwemmten; und weil dieses Wasser lange nicht zum Abfall kam, sondern im Monat October

durch ein neues Ungewitter vermehrt wurde, so mußte das Getreide auf den Feldern und der Graswuchs auf den Wiesen verfaulen, und diese untragbar werden.

Auch das Jahr 1771 fing mit großem Wasser an, am 18. März war die Elbe so angeschwollen, daß das Wasser bis in die Stadt drang, und man auf Kähnen durch das Bilathor fahren mußte. Doch der Schade, welcher den 11. Mai den Bürgern verursacht wurde, war der beträchtlichste, indem ganze Stücke Eis herabfielen, welche Felder, Obst- und Weingärten verwüsteten, und die Fenster der Häuser zerschmetterten. Nicht genug, daß die Aussiger durch diese zwei auf einander folgenden Jahre aller ihrer Nahrungsmittel beraubt wurden, so fiel auch noch im ganzen Lande eine solche allgemeine Noth ein, das in diesem Jahre der Strich Korn in Aussig um 15—16 fl. verkauft wurde. Dadurch entstand ein allgemeines Mißvergnügen, welches noch durch eine neue am 19. Juli erfolgte Uiberschwemmung vergrößert wurde. Unter diesen drückenden Umständen nahm man seine Zuflucht zu Gott, und veranstaltete in der Pfarrkirche öffentliche Betstunden. Der Magistrat stellte diese drückende Hungersnoth dem Kreisamte vor, worauf auch eine kreisämtliche Anweisung erschien, daß in Schwatz 375 niederösterreichische Metzen Waizen und 50 Metzen Korn um einen festgesetzten Preis gekauft werden können. Da jedoch ein Jeder sich beeilte, seinen Bedarf zu decken, so erhielt Aussig nur 50 Metzen von diesem Vorrathe. Dieses wenige Getreide reichte nicht hin, die Dürftigen zu betheilen, und der

Jammer wurde vermehrt, als am 25. Juni ein Gewitter vollends Alles verwüstete.

Endlich erschien von der Kaiserin Maria Theresia der Befehl, kein Getreide mehr außer Land zu führen, welches Verbot am 8. October auch auf Kraut, Rüben und Erdäpfel ausgedehnt wurde. Aber dadurch wurde dem Mangel noch nicht abgeholfen. Viele aßen Mehlstaub, Kleien, Gras, auch gehacktes Heu, um den Hunger zu stillen. So endigte das Jahr 1771 und das Jahr 1772 fing auf gleiche Art an.

Der kaiserliche Prinz, nachmals Kaiser Joseph II., kaufte deshalb in Ungarn und andern Ländern über 14,000 österreichische Metzen Korn für Böhmen ein. Für den Leitmeritzer Kreis waren 1200 Metzen bestimmt. Die Käufer aber mußten für die Metze 2 fl. gleich bezahlen, und 2 fl. 50 kr. am Ende des Jahres nachtragen; da aber auch Geldmangel eingerissen war, so wurden 4241 fl. der Stadt Aussig zu 4 % vorgestreckt. Dem ungeachtet dauerte die Theuerung noch fort, so daß 1 Strich Korn im Monat Juli um 10 fl. verkauft wurde. Allein im Monat August fielen die Getreidepreise allmälig, weil man eine sehr gute Ernte hoffte, welche aber blos mittelmäßig ausfiel, indem die Schnecken und Mäuse einen großen Theil des Getreides auf den Feldern vernichteten. Zu Ende dieses Jahres wurde das Korn um 5 fl. 45 kr., der Waizen um 8 fl. und die Gerste um 4 fl. verkauft.

Der Anfang des Jahres 1773 versprach sehr viel Tröstliches, besonders da der Erzherzog Joseph abermals ein

Kapital von 810 fl. der Bürgerschaft auf acht Jahre gegen 4% Verzinsung vorstreckte.

Diese Hoffnung wurde auch keineswegs vereitelt, indem dieses Jahr eine gesegnete Ernte gab. In den zwei Jahren 1773 und 1774 erholten sich die Bürger wieder einigermaßen, aber blos um das Unheil des Jahres 1775 desto empfindlicher zu fühlen. Am 27. Juli Nachmittags um 3 Uhr erhob sich mit ungeheuerem Brausen ein Alles niederreißender Sturmwind, und aus den herbeigeführten Gewitterwolken fielen Hagel und Eisstücke, welche 9 Loth wogen, auf die Erde, welche alle Früchte der Felder, Obst- und Weingärten darniederschlugen und verwüsteten.

Als in den letzten Tagen des Jahres 1777 Maximilian Joseph, Churfürst von Baiern, ohne männlichen Erben starb, gerieth die Kaiserin Maria Theresia mit dem König von Preußen, wegen der Succession, in Mißhelligkeiten. Man rüstete sich beiderseits zum Kriege.

Im Jahre 1778 drohte der Feind über Nollendorf in Böhmen einzudringen, deswegen kam Joseph II. in Begleitung des Prinzen Maximilian, des Generalfeldmarschalls Graf Lasci, Barons von Laudon und des Fürsten von Lichtenstein nach Aussig, um die in der Umgegend angelegten Schanzen zu besehen, und kehrte dann über Türmitz nach Lobositz zurück. Hierauf erschienen am 2. Mai 300 Mann Dragoner und 1500 Mann Kroaten, welche sich am 7. Juli

auf dem sogenannten Gerichtsberg lagerten, aber auf die Nachricht vom Anmarsche des Feindes sich zurückzogen.

Den 5. August erschienen etwa 80 Mann preußische Husaren in Aussig (die übrige Mannschaft blieb bei den Scheuern zurück). Diese überfielen den Bürgermeister und plünderten ihn aus, ein gleiches Schicksal traf die zwei Stadt-Kapläne.

Am 11. August vermehrte sich die Besatzung, indem 600 Mann unter dem Commando des Majors von Klee in die Stadt einrückten.

Am 15. August aber verbreitete sich Kummer, Angst und Schrecken, da drei feindliche Offiziere mit der Vollmacht vom Prinzen Heinrich in Aussig erschienen, 30,000 fl. Brandschatzung zu fordern und im Weigerungsfalle die Stadt anzuzünden.

Es wurden daher vier Bürger zum Prinzen Heinrich, der in Niemes sein Lager aufgeschlagen hatte, gesandt, um entweder gänzlichen Nachlaß, oder doch Verminderung der Brandsumme zu erwirken; aber vergebens, und weil die Stadt dieselbe nicht entrichten konnte, so wurde Joseph Tham von hier als Geißel nach Dresden mitgenommen, wo er 16 Wochen lang blieb, und erst im Jahre 1779 entlassen wurde.

Im Jahre 1783 wurden in ganz Böhmen und Mähren die Stellen der königlichen Richter aufgehoben, somit hat auch Aussig von der Zeit an keine königliche Richter.

Im Jahre 1784 am 28. Februar fand die allgemein be-

kannte Uiberschwemmung der Elbe und Bila statt, deren Wasserhöhe jetzt noch an vielen Gebäuden der beiden Elbufer angezeichnet zu sehen ist, und allgemein vielen Schaden anrichtete.

Im Jahre 1786 am 23. Jänner brach zur Nachtszeit abermals durch die Unvorsichtigkeit einer Magd unweit der Stadtkirche Feuer aus, welches drei Wohngebäude nebst Stallungen verzehrte. Die herbeieilenden Fremden, welche des Jahrmarktes wegen da waren, verhüteten weiteres Unglück.

Im Jahre 1787 wurde der 16. October zu Aussig zur legalen Uibergabe der Durchlauchtigsten Erzherzogin Maria Theresia an den sächsischen Prinzen Anton bestimmt. Es erschienen daher von beiden Höfen sehr viele hochansehnliche Gäste.

Im Jahre 1788 wurde der Dachstuhl sammt dem Thurm des Rathhauses ausgebessert. Bei dieser Gelegenheit untersuchte man auch den Knopf, um die nach Gewohnheit eingelegten Schriften zu erheben.

Man fand auch wirklich eine Pergamentrolle, welche aber vermodert war; hingegen stand auf dem Knopfe die Jahreszahl MCCXLII (1242), welche vermuthlich die Erbauung des Rathhauses, als auch die ursprüngliche Auffetzung des Knopfes andeutet, besonders da sich nebst der Jahreszahl auch noch unter dem Worte Renovatum die Jahreszahl MDCLXXXV (1685) befand.

Diese Angabe verliert Nichts an Glaubwürdigkeit, wenn

es gleich bekannt ist, daß im Jahre 1426 Aussig durch die Hussiten zerstört worden ist, da in dem hiesigen Archive Urkunden vorhanden sind, welche von weit älterm Datum sind, so z. B. vom Jahre 1325, 1339, 1347, 1348, 1349, 1372, 1381, 1399, 1401, 1404, 1405, 1407, 1408, 1409, 1418.

Dieses sind theils Privilegien, theils Stiftungsurkunden, welche allen Erforderniſſen der Aechtheit entsprechen. So ist es erklärbar, daß man auch die Urkunden über den Rathhausbau gerettet hatte, und die Kunde hiervon der Nachwelt auf diese Weise mittheilen wollte, worüber freilich das leider vermoderte Pergament den besten Aufschluß hätte geben können.

Am 20. September 1789 brach abermals in der Bilgasse Feuer aus, welches eilf Häuser in Asche legte.

Als im Jahre 1797, an einem Sonntage, die Prießnitzer Dorfbewohner nach Aussig in die Kirche eilten, kam nahe an dem Schlöglischen Hause Nr. Consc. 45 der Herrschaft Prießnitz obrigkeitliche Weiner an jenem Uiberhang des Marienfelsens vorbei, der schon von jeher durch nach und nach herabfallende Steine den Vorübergehenden Gefahr drohte; die hinter dem Weiner gehenden Leute bemerkten, daß oberhalb einige Steine sich loslöseten, und schrieen dem Weiner zu, daß er schnell entlaufen möchte, um der Gefahr, erschlagen zu werden, zu entgehen. Der erschrockene Weiner beeilte sich, unter dem Felsenhang durchzukommen, früh genug, um sein Leben zu retten, aber dafür büßte er den einen Rockschößel seines hinter

ihm herflatternden langen Sonntagsrockes ein, welchen ihm der herabsausende Stein wie ein Messer vom Leibe schnitt.

Dieses bewog den damaligen Oberamtmann von Prießnitz, Mathäus Sonnewend, darauf zu dringen, daß diese überhangende gefährliche Steinklippe abgesprengt werden möchte.

Auf Anordnung des wohllöblichen kaiserlich-königlichen Kreisamtes wurde nun die Beseitigung dieses gefährlichen Gegenstandes anbefohlen, und der Magistrat, mit dem damals noch das Kriminalgericht des zweiten Leitmeritzer Kriminalbezirkes vereint war, beorderte zwei schwere Verbrecher zur Absprengung dieser Steinmasse, mit der Bedingung, daß, wenn sie dieses lebensgefährliche Wagestück mit gutem Erfolge ausführen würden, ihnen ihre Strafe nachgesehen, und sie zur Belohnung in Freiheit gesetzt werden würden. Sie wurden vom obern Theile des Marienberges an starken Seilen bis zu der überhangenden Klippe herabgelassen, auf welcher sie sich sodann befestigten, und mit Steinbohrern Löcher in den Fels meißelten, die sie mit Pulver füllten, und wohl verstopften; sodann legten sie glimmendes Zündkraut an die Zündlöcher der Schüsse, und wurden auf ein gegebenes Zeichen wieder auf den Berg gezogen. Nach erfolgtem Schusse mußten sie wieder herab, um die klüftigen Steine mit Brechstangen und Spitzhauen herunter zu arbeiten, und die übrigen noch festen Theile durch neue Schüsse abzusprengen, bis sie endlich den ganzen Uiberhang herab gearbeitet hatten, und der Platz, wo die Steinmasse hing, mit der übrigen Felswand eine fast gleiche Fläche bildete.

Der Ort, wo dieser gefährliche Uiberhang war, ist noch zu sehen; denn er zeichnet sich durch eine hellere Farbe aus; auch war vordem ein Täfelchen mit der Jahreszahl 1797 dort befestigt, allein die Witterung und Länge der Zeit machten, daß es schon vor einigen Jahren herabfiel.

Während den übrigen Jahren wechselte Fruchtbarkeit mit Schadenwetter ab. Für Aussig selbst waren keine besonders merkwürdigen Katastrophen und die Lasten, welche der langwierige französische Krieg allen Unterthanen des österreichischen Kaiserstaates aufbürdete, und welche drückende finanzielle Maßregeln herbeiführten, so wie die Kriegssteuern, Lieferungen, Rekrutirungen theilte die Stadt mit allen Unterthanen des Kaiserreichs.

Von der Schlacht bei Kulm, 1813, bis zu den neuesten Zeiten, 1840.

Nach der Schlacht bei Dresden, am 27. August 1813, fing der langwierige französische Krieg an, eine nähere Beziehung auf Aussig zu nehmen; denn nachdem die russische Garde am 28. August 1813 sich bei Zehist, dann bei Gießhübel und endlich bei Höllendorf den Weg durch die Feinde mit dem Bajonette bahnen mußte, lagerte sie sich bei Peterswald, indeß der General Vandamme Höllendorf besetzt hielt.

Mit großer Noth hatte sich das zweite russische Infanterie-

Corps unter dem tapfern Prinzen Eugen von Würtemberg mit dem tapfern Regimente Semenoff, unter dem Fürsten Potemkin, vereinigen können, und der kühne Knorring hatte sich nur mit den größten Anstrengungen mit seinem Tartaren-Uhlanen-Regimente durch den Feind zu schlagen vermocht.

Dieses waren die Truppen, welche Böhmen davor schützten, daß es nicht eine fanzösische Provinz wurde, und daß Vandamme den gehofften Titel eines Herzogs von Prag verlor.

Die Beschreibung der folgenden Kriegsscenen will ich nun in der Art hier einrücken, wie sie in dem „malerischen und romantischen Deutschland" erste Section von Johann Sporschil in Leipzig herausgegeben, wirklich sehr romantisch und doch historisch wahr dargestellt sind. Er sagt nämlich, nachdem er die Schlacht von Dresden geschildert hat: Ein blutiger Tag ging unter, ein blutiger auf, der unvergeßliche 29. August des Jahres 1813, der erste Schlachttag von Kulm. Die Gefahr für das böhmische Hauptheer war in der That groß. Erreichte Vandamme früher Teplitz, als die Colonnen der Verbündeten sich aus den unwegsamen, mit Geschütz, Wagen und Gepäcke aller Art verfahrenen Schluchten des Erzgebirges herauswanden, so waren die nach der Schlucht von Graupen und den Geiersberg marschirenden Heeresabtheilungen verloren.

Vandamme hatte den näheren Weg, sein Corps war an 40,000 Mann stark, Ostermanns Truppen zählten nach

dem blutigen Gefechte am vorigen Tage kaum 10,000 Streiter, darunter aber die berühmten Garde-Regimenter Ismailoff, Semenoff, Preobaschensk und das Gardejäger-Regiment.

Mit Tagesanbruch begann der Kampf, die russische Garde marschirte von Peterswalde nach Nollendorf und der Prinz von Würtemberg deckte diese Bewegung. Nach einem hartnäckigen Gefechte, in welchem die Division des Fürsten Schachoffskoy 800 Mann verlor, gelang es dem Prinzen, die Stellung bei Nollendorf zu erreichen, während die Garde abwärts in die Ebene marschirte und die letzte Aufstellung bei Kulm bezog. Wurde diese durchbrochen, und folgte der Kaiser Napoleon von Pirna aus mit der jungen Garde nach, so erlitt das böhmische Hauptheer einen Schlag, von dem es sich nicht so leicht zu erholen vermocht hätte. Die Gefahr stand in ihrer ganzen Größe in Ostermanns Seele; er war entschlossen, sein und aller seiner Truppen Leben aufzuopfern, die Hoffnung aber, sie abzuwenden, war gering.

Um 6 Uhr Morgens schickte er einen Eilboten nach Teplitz an den Kaiser von Oesterreich mit der Nachricht, daß er zwar das Aeußerste aufbieten werde, die wichtige Stellung bei Kulm zu behaupten, daß aber nur sehr geringe Hoffnung des Gelingens vorhanden sei. Der Kaiser theilte diese Nachricht dem König von Preußen mit, und verlegte sein Hoflager nach Laun. Der ritterliche König sandte sogleich Adjutanten auf allen Colonnenwegen aus, die preußischen Truppen zur

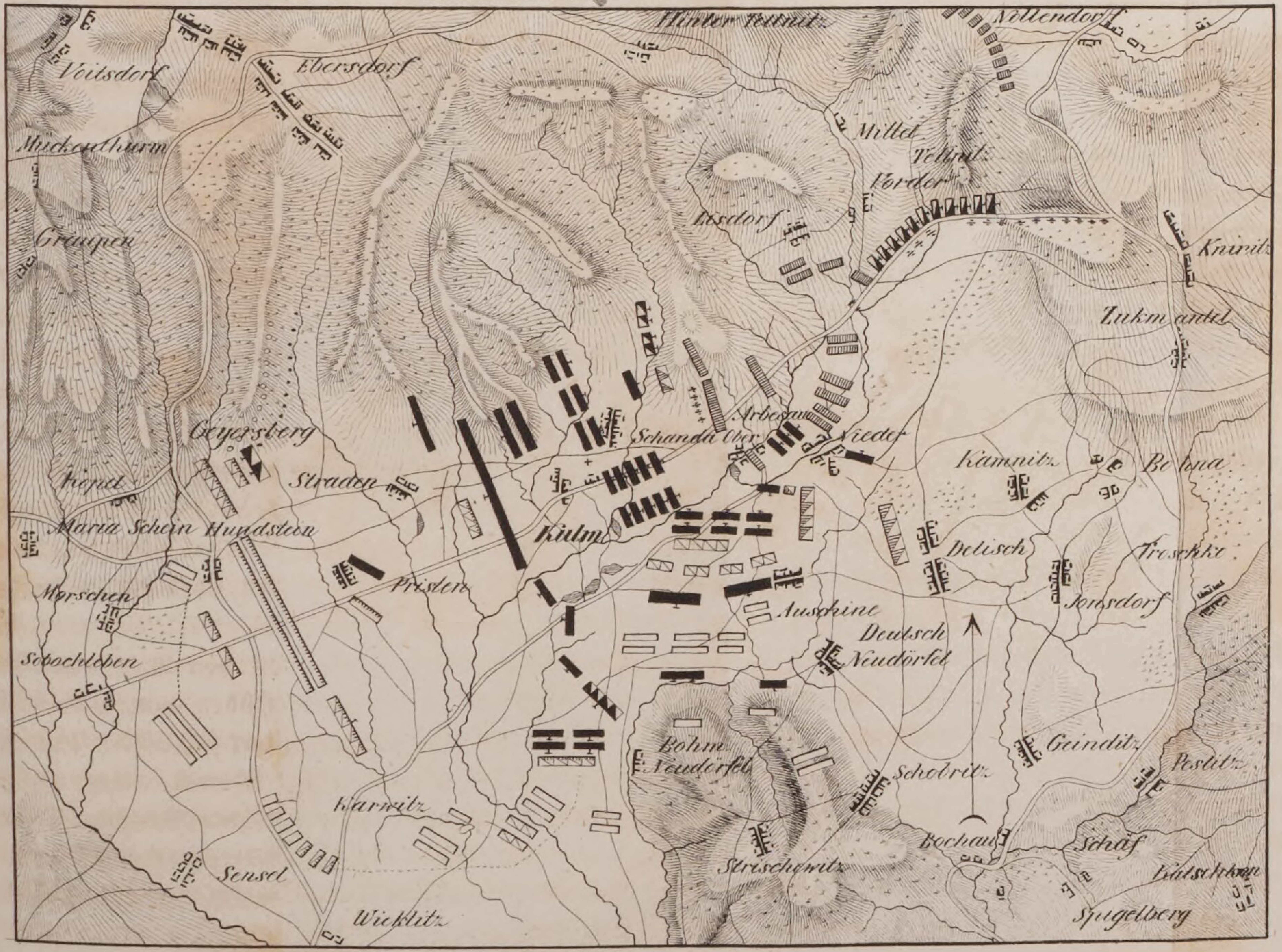
Hilfe zu entbieten, schickte Boten an den Kaiser Alexander und den Fürsten Schwarzenberg, bewog durch die Vorstellung der dringenden Gefahr den Obersten Suk des österreichischen Dragoner-Regiments Erzherzog Johann, sich mit den Russen zu vereinigen, und ließ dem Grafen Ostermann sagen, daß das Kriegsheer noch nicht aus dem Gebirge herabgekommen sei, daß hiermit an der Behauptung der Stellung von Kulm Alles liege, da selbst noch nicht der Kaiser Alexander aus Altenberg in Dux eingetroffen wäre. Hierauf begab sich der furchtlose Monarch in die Nähe des Schlachtfeldes.

Als Ostermann den Garden ankündigte, daß ihr Monarch und Vater in Gefahr schwebe, hielt zwar die Dienststrenge die Krieger ab, laut zu schwören, aber jeder gelobte es sich in der Seele, seinen Kaiser zu retten, oder als Leiche den Boden zu decken.

Das schöne Thal von Kulm, von den Ausläufern des Erzgebirges auf der einen, von den Höhen von Střzisowitz auf der andern Seite begränzt, erweitert sich hinter Priesten. Hier nun stellte Ostermann seine schwache aber tapfere Heeresschaar auf. Der linke Flügel lehnte sich an die vordern Höhen, auf denen das Schloß Geiersberg die Gegend überragt, der rechte ging bis Karbitz, und war durch den sumpfigen Stradenbach gedeckt.

Kulm war noch von der russischen Nachhut, zwei Infanterie-Regimentern und dem Tartaren-Uhlanen-Regimente unter

Schlacht bei Kulm, am 29. u. 30. August 1813.



Oesterreicher Russen Preussen Franzosen.

500 1000 1500 2000 2500 Schritte.

3

Knorring besetzt. Priesten, welches vor der Front dicht zur Linken von der aus Teplitz nach Sachsen führenden Straße liegt, wurde der Tapferkeit der schwachen Uiberreste des zweiten russischen Infanterie-Corps und der Brigade Helfreich anvertraut. Links von der Straße hinter Priesten standen die Garde-Regimenter Ismailoff, Semenoff und Preobaschensk, ihnen zur Linken auf den b valdeten Höhen drei Bataillone Gardejäger und das berühmte Infanterie-Regiment Murom. Vor der Fronte der drei Garde-Regimenter war die russische Artillerie, verstärkt durch eine auf Befehl des Königs Friedrich Wilhelm herbeigeeilte reitende russische Gardebatterie, aufgestellt.

Dies war die Stellung, in welcher die Truppen sich befanden, mit denen Ostermann einem fast vierfach überlegenen Feinde Trotz zu bieten und sich bis auf seinen letzten Mann und sein letztes Geschütz zu behaupten entschlossen war. Vorne wurde fortwährend gefochten. Knorring vertheidigte mit den Vordertruppen geraume Zeit den Saum des Waldes, dann das Dorf Arbesau, endlich Kulm, und mußte um 11 Uhr des Vormittags bis Priesten zurückweichen. Es war die französische Division Reuß *), welche ihn vertrieben hatte, und obgleich sie die einzige war, die bis jetzt durch die Engpässe von Tellnitz in das Thal herabgekommen, griff der ungestüme Vandamme mit ihr sogleich Ostermanns Hauptstellung an.

*) Der Fürst Reuß, der sie befehligte, war am Morgen durch eine Kanonenkugel bei Nollendorf getödtet worden.

Hätte der, nichts weniger als talentlose französische Heerführer seine Hitze zu zügeln vermocht und die Ankunft wenigstens noch von zwei seiner Divisionen erwartet, so möchte das Schicksal des Tages eine für ihn bessere Wendung genommen haben. Er mochte glauben, Ostermanns Truppen wären durch die Gefechte des gestrigen Tages und des Morgens so geschwächt, daß sie keinen ausgiebigen Widerstand mehr zu leisten vermöchten. Die Brigade Reuß griff den linken Flügel der russischen Aufstellung an, welche, wenn dieser Angriff gelang, vom Gebirge völlig abgedrängt worden wäre.

Ostermann, die Gefahr erkennend, sandte seinem linken Flügel das Garde-Regiment Semenoff zu Hilfe, welches die bereits Raum gewinnenden französischen Truppen zurückwarf.

In diesem Augenblicke aber langte die Division Mouton-Duvernet an, stellte das Gefecht wieder her, und rückte gegen den linken Flügel vor, welche überdies drei Kanonen, die Vandamme auf eine hierzu sehr vortheilhaft gelegene Höhe hatte hinauf bringen lassen, sehr wirksam beschoßen.

Ostermann sah sich genöthigt, nun auch das Garde-Regiment Preobaschensk dahin abzusenden. Die Gefahr wuchs an, und es gab kein anderes Mittel sie zu beschwören, als einen Bajonetten-Angriff, den das Garde-Regiment Ismailoff ausführte.

Unter lautem Hurrah rückte es vor, und warf eine feindliche Colonne, die eben aus der Tiefe heraufstieg und sich auf

der Bergfläche auszubreiten begann, nach hartnäckigem Kampfe wieder zurück.

Die große russische Batterie machte eine Schwenkung links, und beschoß die Colonnen des feindlichen rechten Flügels. Zu gleicher Zeit, es war Mittag vorüber, traf die erste Verstärkung auf dem Schlachtfelde ein; zwei russische Kürassier-Divisionen unter dem tapfern Großfürsten Constantin, welche durch die Schlucht von Graupen aus dem Gebirge gekommen waren. Sie stellten sich auf Ostermanns rechten Flügel in zwei Linien auf.

Allmälig waren auch immer mehr Truppen Vandammes angelangt. Den russischen Kürassier-Divisionen gegenüber stellte sich vorwörts von Kulm die Reiter-Division Corbineau, und hinter ihr die Reiter-Brigade Gobrecht an beiden Seiten der Straße auf. Zugleich erschien die Division Philippon hinter Kulm, und schickte ein Regiment über Straden, ein anderes gegen Priesten vor. Der großen russischen Batterie hatte Vandamme auf den Anhöhen zwischen Straden und Kulm 26 Kanonen gegenüber gestellt. Unter ihrem Schutze bildete er zwei Colonnen, um zwischen dem linken Flügel und dem Centrum der Russen einzubrechen, und ihre Schlachtlinie zu zerreißen.

Zweimal hatten die Franzosen bereits das Dorf Priesten genommen, zweimal war es von den Russen unter dem Fürsten Schachoffskoy und dem General Helfreich wieder erobert worden. Der dritte Andrang aber war zu übermächtig,

das russische Fußvolk mußte trotz aller seiner Tapferkeit Priesten abermals räumen, und sich unter dem heftigsten Kartätschenhagel auf die Batterien der Hauptstellung zurückziehen. Der gefährlichste Augenblick trat ein. Eine Kanonenkugel riß Ostermann den linken Arm weg, und er sank für todt zu Boden.

Schon drang die von Priesten vorstürmende Colonne bis nahe an das Geschütz heran, und war im Begriffe, es zu erobern. Da langten, wie von der Vorsehung Gottes gesendet, die russischen Garde-Dragoner und Garde-Uhlanen auf dem Schlachtfelde an; der General-Quartiermeister Diebitsch setzte sich an ihre Spitze, warf sich in dieser entscheidenden Krisis auf den vordringenden Feind, und brachte ihn in Unordnung.

Alle Versuche desselben, sich wieder zu ordnen, waren vergeblich, da zugleich auch die erste russische Kürassierdivision herbeieilte. Es flohen die französischen Bataillone und sammelten sich erst wieder hinter der Reiter-Brigade Gobrecht, welche sie aufnahmen. Vandamme fand nicht für gerathen, den Angriff zu erneuern, denn es war nun auch die erste russische Grenadier-Division angelangt, welche auf Befehl des Grafen Miloradowitsch *) die Garde ablös'te.

So war die große Gefahr durch den Heldenmuth Ostermanns und der Garden von dem böhmischen Hauptheere

*) Derselbe, welcher als Gouverneur der russischen Hauptstadt von den Rebellen in Petersburg erschossen wurde.

abgewendet worden. Tief fühlten die Edelfrauen Böhmens den Dienst, den dieser für ewige Zeiten gesegnete Heerführer ihrem Vaterlande erwies. Zur Zeit des Congresses überreichten sie dem von seinen Wunden geheilten Grafen Ostermann einen prachtvollen Becher, der mit 16 Edelsteinen geschmückt war, mit so vielen nämlich, als Böhmen Kreise zählt, zum Zeichen, daß das ganze Land ihm diesen Dank darbringe. Der bescheidene Held nahm mit Erlaubniß seines Monarchen das Ehrengeschenk an, bestimmte es aber zum Abendmahlskelch des berühmten Garde-Regimentes Preobaschensk.

Wie blutig der Kampf gewesen, beweist der Verlust der Russen im Verhältnisse ihrer Zahl.

Kaum 9000 Mann stark hatten sie die Stellung hinter Kulm bezogen, und 6000 Mann waren getödtet oder verwundet. Die Garde allein verlor 2700 Mann. *)

Als Ostermann gesunken war, die Garden ungeheueren Verlust erlitten hatten, und die Franzosen auf dem Punkte standen, die russischen Batterien zu erobern, da war die Gefahr in der That auf das Aeußerste gestiegen, gab mancher kundige Krieger bereits alle Hoffnung auf.

So ritt in diesen Augenblicken ein General dem Fürsten

---

*) Das Garderegiment Semenoff 900, Preobaschensk 700, Ismailoff 500, die Gardejäger 600. Außer Ostermann wurden auch die Generale Krapowitzky und Lewaschoff, und der Uhlanen-Oberst Prinz von Hessen-Philippsthal schwer verwundet.

Schwarzenberg *) entgegen, berichtete die von Vandamme bereits errungenen Vortheile, und rief, da es in der That wahrscheinlich war, daß Napoleon diesem Corps-Commandanten auf dem Fuße folge, aus: „Viertausend Garden liegen auf dem Schlachtfelde. Ostermann ist so gut, als todt; eine Kanonenkugel hat ihm den Arm zerschmettert. Alles ist verloren!"

„Halten die Garden noch?" fragte der Fürst Schwarzenberg. „Ja," antwortete der General, „jetzt noch." „Nun denn," rief der Fürst fort, „Nichts ist verloren, denn wir sind wieder da. Eilen Sie zum Kaiser Alexander, sagen Sie ihm, daß ich ihm Glück wünschen lasse, denn morgen wird einer der schönsten Tage sein."

Der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg unternahm Abends noch eine Erkennung des Feindes, entwarf die Disposition zur Schlacht des folgenden Tages, und übertrug deren specielle Leitung dem russichen General der Infanterie Barclay de Tolly.

Der 30. August brach an. Es war einer der schönsten Tage des Spätsommers. Vandamme hoffte, nachdem am 29. des Abends alle seine Truppen aus dem Gebirge herabgestiegen waren, am 30. zu erreichen, was ihm mit der Hälfte derselben Tages zuvor nicht gelungen war. Allein die Umstände hatten sich gänzlich geändert, und der Zweck, den ihm Napoleon aufgegeben hatte, ließ sich gar nicht mehr ver-

---

*) Dieser kam von Altenberg.

wirklichen. Dieser war nämlich kein anderer gewesen, als daß Vandamme Teplitz früher erreichen sollte, als die Colonnen der Verbündeten aus dem Erzgebirge herabgekommen wären. Das war am 29. nicht gelungen, vielmehr waren die Verbündeten auf allen Gebirgswegen nach der behaupteten Stellung von Kulm im Anzuge, und vermochten nun den französischen Corps-Commandanten eine fast doppelte Uibermacht in einer sehr guten Stellung entgegen zu setzen. Dies mußte Vandamme wissen, denn von der Ankunft zweier russischen Kürassier-Divisionen, der leichten russischen Gardecavallerie-Division und einer russischen Grenadier-Division im Laufe des Nachmittags des 29. hatte er sich mit eigenen Augen überzeugt. Dennoch wagte er die Schlacht, und zwar, wie französische Schriftsteller behaupten, gegen den Rath des erfahrenen, kaltblütigen Generals Haxo, der ihm von Napoleon, welcher Vandamme's ungestüme Hitze kannte, beigegeben worden war. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diesen verwegenen Mann das Versprechen des Marschallstabes, welches ihm von seinem Kaiser für den Fall des Gelingens seines Einbruchs in Böhmen gegeben worden war, gegen den Rath der Klugheit taub gemacht habe. Anderntheils läßt sich aber auch nicht leugnen, daß Vandamme mit Grund erwartete, Napoleon werde von Pirna aus nachrücken, und die Gelegenheit, welche sich bot, den Verbündeten einen argen Schlag beizubringen, nicht unbenutzt vorübergehen lassen. Und mit vollem Grunde konnte er erwarten, daß der Marschall St. Cyr, welcher das

preußische Corps des Generals Kleist über Altenberg verfolgte, thätiger in den Gang der Ereignisse eingreifen werde. Napoleon rückte aber nur bis Pirna vor, kehrte aus Gründen, welche noch nicht gehörig aufgehellt sind, von da am 28. nach Dresden zurück, und ließ den Marschall Mortier mit der jungen Garde bei Pirna zurück, wo diese zwei Tage lang thatenlos stehen blieb, während ihr Vorrücken den General Kleist am 30. in eine sehr üble Lage hätte bringen können, und in jedem Falle der Vernichtung des ersten französischen Corps bei Kulm am 30. vorgebeugt haben würde. Nicht minder unthätig zeigte sich der Marschall Gouvion Sct. Cyr, und so war Vandamme aller Unterstützung bar, und allein zwei Drittheilen des böhmischen Hauptheeres blos gestellt. Er scheint sich aber von dem Gedanken, Napoleon werde nachrücken, nicht haben trennen zu können, wie denn auch diese Unterlassung von Seiten des französischen Kaisers der größte Fehler war, den er in diesem Feldzuge beging; gewiß ist in jedem Falle, daß Vandamme seinen Truppen am 29. Abends die bevorstehende Ankunft Napoleons verkündete, und ihnen, wie es bei solchen Gelegenheiten üblich war, befahl, am nächsten Morgen in ganzer Parade zum Empfange des Kaisers und zur Schlacht bereit zu seyn.

Die Schlacht vom 30. zeichnete sich durch vollendete Uibereinstimmung in allen Bewegungen des verbündeten Heeres aus. Ihren rechten Flügel commandirte der österreichische Feldmarschallieutenant Graf Colloredo, das Centrum der

russische General der Infanterie Graf Miloradowitsch, den linken Flügel der russische General Fürst Gallizin V. Der linke Flügel stand dicht am Geiersberg, und zwar die erste russische Grenadier-Division des Grafen Rajeffsky, ein Bataillon des Generals Pischnitzky, vor der Front eine russische und die preußische Gardebatterie, als Rückhalt bei Theresienfeld die österreichische Brigade des Prinzen Philipp von Hessen-Homburg. Im Centrum war Priesten von dem zweiten russischen Corps des Prinzen Eugen von Würtemberg und von der Brigade des Generals Helfreich besetzt, hinter Priesten links von der Straße stand die zweite russische Garde-Infanterie-, rechts von der Straße die erste und zweite russische Kürassier-, rückwärts rechts von Hohenstein hielt die dritte russische Kürassier- und die leichte russische Garde-Cavallerie-Division in zwei Treffen, und noch weiter zurück bei dem Dorfe Sobochleben stand jene erste russische Garde-Infanterie-Division, welche sich am vorigen Schlachttage mit so vielem Ruhm bedeckt, aber so viele Mannschaft verloren hatte. Auf dem rechten Flügel stand am Morgen anfangs nur, und zwar rechts von dem Flecken Karbitz, das russische Regiment Kaiserin-Kürassiere und das Tartaren-Uhlanenregiment unter dem General Knorring mit vier Kanonen reitender Artillerie. Das Corps Colloredo war in der Nacht von Dux aufgebrochen und im Marsche über Teplitz nach Sobochleben begriffen. Es hatte die Aufgabe, über die Anhöhen von Strzischowitz und Böhmisch-Neudörfel vorzurücken, den

linken Flügel des Feindes zu umgehen, und in das Gebirge zu werfen. Der französische rechte Flügel lehnte sich an das Gebirge, und stand zum Theile auf den bewaldeten Höhen des Geiersberges; der linke schien durch Teiche und die Anhöhen von Böhmisch-Neudörfel, welche jedoch Vandamme zu besetzen vernachlässigte, gesichert, das Centrum war von Straden gegen Kulm etwas eingebogen; 80 Geschütze standen vor der Fronte.

Der Hauptangriff Vandamm's war, wie Tags zuvor, gegen den linken Flügel der Verbündeten gerichtet, und er beabsichtigte sich der Straße über den Geiersberg zu bemächtigen. Die Division Mouton-Duvernet griff an, und suchte den Wald längs des Gebirges zu besetzen. Rajeffsky und der Prinz von Hessen-Homburg aber kamen ihm zuvor, und Letztere suchten den rechten Flügel des Feindes durch das waldige Gebirge zu umgehen. Ein äußerst heftiges Scharfschützengefecht entbrannte hier, der Feind wurde allmählig von Schlucht zu Schlucht, von Höhe zu Höhe zurückgedrängt.

Während dergestalt der linke Flügel der Verbündeten alle Angriffe des Feindes abschlug, und immer mehr Boden gewann, während auf der ganzen Linie des Centrums ein furchtbares Kanonengewitter ras'te, mithin Vandamme hier festgehalten wurde, führte Colloredo mit dem rechten Flügel seine Aufgabe, den linken Flügel des Feindes zu drängen und zu umgehen, mit eben solcher Einsicht als Tapferkeit aus. Er ließ den Flecken Karbitz von einem Bataillon des Infanterie-

Regiments Czartorinsky besetzen, befahl der Brigade Abele, die Reiterei des Generals Knorring zu unterstützen, bestimmte zum Rückhalte dieser Brigade die Brigaden Quallenberg und Mariassy unter dem Feldmarschall-Lieutenant Bianchi, schickte das Dragoner-Regiment Erzherzog Johann am Fuß der Anhöhen von Böhmisch-Neudörfel hin, rückte selbst mit 7 Bataillonen über Herbitz und nahm dann jenseits Strzischowitz auf der Hochfläche mit 3 Bataillonen des Infanterie-Regiments de Ligne in erster, mit der Brigade Chiesa aber in zweiter Linie Stellung.

Alle diese Bewegungen wurden unter dem heftigsten feindlichen Kanonenfeuer mit Schnelligkeit und Sicherheit vollzogen.

So wie das österreichische Fußvolk die vom Feldmarschall-Lieutenant Colloredo bezeichneten Punkte erreicht hatte, griff Knorring mit seinen beiden Reiter-Regimentern an, nahm eine Batterie von 3 Kanonen auf dem äußersten linken Flügel der Franzosen im raschen Anlaufe, und jagte das zu ihrer Bedeckung aufgestellte Bataillon in die Flucht. Zwar schwenkte die zweite Linie der Reiterei Corbineaus ein, und brachte die beiden russischen Cavallerie-Regimenter zum Weichen, aber bereits war die österreichische Brigade Abele zur Unterstützung herangerückt, und Knorring drang nun wieder in der Richtung von Kulm vor.

Vandamme die Gefahr erkennend, die seinem linken Flügel drohte, schickte demselben die Brigade Guyot zu Hilfe,

während Colloredo von den Höhen von Strzisowitz vorrückte. Das Bataillon des Majors Watterich vom Regimente de Ligne warf den Feind, der gegen die Höhen anrückte, durch einen Bajonettenangriff über den steilen Abhang, den dieser bereits erstiegen hatte, in Unordnung wieder herunter; mit den zwei andern Bataillonen dieses Regiments stieg Colloredo selbst in die Ebene zum Dorfe Auschine hinab, und die Brigade Chiesa folgte nach. Dadurch war die bedrohte Verbindung zwischen der Brigade Abele und der Flanke des rechten Flügels wieder hergestellt; Knorring, außer dieser Brigade auch noch von reitender Gardeartillerie unterstützt, drang immer weiter gegen Kulm vor, die österreichischen Truppen besetzten das Dorf Deutsch-Neudörfel und die Ziegelei, und die beiden Brigaden des Feldmarschall-Lieutenants Bianchi rückten nach. Nun fuhr das sämmtliche Geschütz des rechten Flügels auf der Anhöhe zwischen Kulm und Neudörfel auf, und schmetterte Tod und Verderben in die Reihen des Feindes.

So stand die Schlacht, als es gegen Mittag ging, bereits schlimm genug für die Franzosen. Alle ihre Angriffe waren gescheitert, der rechte Flügel der Verbündeten machte sehr drohliche Fortschritte, und auch der linke gewann immer mehr Raum.

Vandamme verlor weder den Muth noch den Kopf, traf seine Anordnungen mit Einsicht und Geschicklichkeit und seine Truppen fochten mit ausgezeichneter Tapferkeit. Da

erscholl plötzlich im Rücken der französischen Aufstellung Kanonendonner.

Laut jubeln die Franzosen; denn sie wähnen, ihres Feldherrn Verheißung, Napoleon eile zur Unterstützung herbei, gehe in Erfüllung. Schnell aber verstummt ihr Jubel: es sind die Kanonen des Kleist, der von Nollendorf herunter kömmt, und durch die Engen von Tellnitz im Rücken der Franzosen vorbricht. *)

Der General Ziethen hatte mit sieben Bataillonen, vier Schwadronen und zwölf Kanonen bei Peterswalde Stel-

---

*) Die Sage, ein Zufall habe dem General Kleist diesen Weg nehmen lassen, ist eben so lächerlich, als lügenhaft. Kleist war mit dem preußischen Corps am 29. August über Glashütte nach Fürstenwalde gekommen, und hatte hier am Abend den Befehl erhalten, durch die Schlucht von Graupen (hinter dem Geiersberg) auf das Schlachtfeld zu marschiren. Da aber die dahinführenden Engen völlig verfahren waren, Kleist daher nicht zur rechten Zeit auf dem Kampfplatze hatte erscheinen können, so beschloß er aus eigner Feldherreneinsicht, von Fürstenwalde über Streckenwalde nach Nollendorf zu marschiren, und der französischen Armee unter Vandamme in den Rücken zu fallen. Dieser Entschluß war Ursache, daß die Schlacht am 30. so glänzend gewonnen wurde, wie sie es ward. Anderseits ist aber nicht zu leugnen, daß das Corps Kleist's, wenn Vandamme am 30. der Schlacht auswich, und zugleich Napoleon von Pirna und der Marschall Sct. Cyr von Hausdorf vorgerückt wäre, bei Nollendorf in eine schlimme Lage gekommen, und wahrscheinlich aufgerieben worden wäre.

lung genommen, um die von Pirna her führende Straße zu beobachten, und Kleist's Rücken zu sichern. Die übrigen Brigaden, mit Ausnahme der neunten, die sich nicht bei Kleist's Corps befand, und die Reserve-Cavallerie rückten aus dem Passe von Tellnitz vor, und die Franzosen erkannten mit nicht geringer Bestürzung in den vermeintlichen Bundesgenossen — Preußen. Jetzt war die Lage Vandammes in der That verzweifelnd. Auf dem rechten und linken Flügel war er umgangen, und nun sah er auch noch seine einzige Rückzugslinie abgeschnitten. Er ergriff mit Geistesgegenwart und Entschlossenheit die einzige Maßregel, welche Rettung versprach, beschloß seine Artillerie zu opfern, indem er ihr befahl, den Andrang des Centrums der Verbündeten so lange als möglich aufzuhalten, während er sich mit dem Fußvolk und der Reiterei den Weg durch die Preußen bahnen wollte. Die Division Philippon und Mouton-Duvernet treten zwischen der großen Straße und dem Gebirge den Rückzug an.

Die Brigade Reuß und Guyot, vom zweiten Treffen der Franzosen, wenden sich gegen die preußische Brigade Pirch bei Schanda, und die Brigade Dunesme erobert das von einem preußischen Infanterie-Regimente bereits weggenommene Dorf Arbesau wieder.

Allein so wie die Russen den Abzug des französischen Fußvolkes gewahren, bricht der Prinz von Würtemberg aus dem Centrum gegen Kulm vor, dringt Knorring mit seinen zwei Reiter-Regimentern, Sorbenburg und mit dem Regi-

mente Erzherzog Johann-Dragoner, hinter ihnen die österreichische Brigade Abele zur Unterstützung, unaufhaltsam zwischen Kulm und Auschine vorwärts. Zugleich eilt der Feldmarschall-Lieutenant Colloredo mit den österreichischen Infanterie-Regimentern de Ligne und Czartorinsky gegen Arbesau, und die Brigade Chiesa folgt im zweiten Treffen. Die Oesterreicher erstürmen das Dorf mit dem Bajonette, verlieren aber dabei den tapfern General Chiesa. Der französische Nachtrapp weicht vor Knorring, Sorbenburg und der Brigade Abele immer weiter zurück, und allmälig verwandelt sich dieses Weichen in Flucht.

Kaltblütig und unerschrocken leitet Vandamme bis dahin zwischen Schanda und Arbesau den Rückzug, endlich wird auch er vom Strome fortgerissen und mit den wenigen Offizieren seines Generalstabes, die bei ihm bis auf den letzten Moment aushalten, von russischen Reitern gefangen genommen.

Nun läßt der Feldmarschall-Lieutenant Colloredo den Feind auch noch von den Regimentern Esterhazy und Davidovich mit dem Bajonette angreifen, und bis in den Wald verfolgen; die Division Bianchi rückte auf Schanda vor, und so ist auf dem rechten Flügel der Sieg entschieden.

Nicht minder glorreich wird die Schlacht von dem linken Flügel und dem Centrum gewonnen.

Rajeffskys russische Grenadiere und Hessen-Homburgs österreichische Bataillone umgehen den Feind, stellen die Verbindung auch auf dieser Seite mit Kleist's tapfern

Preußen her, und es weichen die Franzosen von allen Seiten. Die russischen Gardehusaren hauen ein, und erobern mit den Grenadieren Rajeffskys und der österreichischen Brigade Hessen-Homburg das sämmtliche Geschütz des französischen rechten Flügels. Im Centrum hat inzwischen der Prinz Eugen von Würtemberg den Feind von sämmtlichen Anhöhen bei Kulm vertrieben, und der Großfürst Constantin vollendet mit zwei russischen Kürassier-Divisionen dessen Niederlage, indem er den weichenden Bataillonen so schnell nacheilt, daß sie nicht wieder dazu kommen können, sich zu ordnen und zu stehen. Nur die Reiterei, die gleich Anfangs in wüthender Hast Alles, was vor ihr war, Preußen und Franzosen, überritten hatte, entkommt durch das Gebirge mit den Generalen Dumanceau, Carbineau und Philippon, nebst schwachen Resten der Divisionen Philippon und Mouton-Duvernet, die durch die aus Vorsicht an der Straße zurückgelassenen preußischen Bataillone und durch den General Ziethen, der von Peterswalde nach Nollendorf marschirt war, noch großen Verlust erleiden, bevor sie völlig gerettet sind.

Das war das Ende einer Unternehmung, von welcher Vandamme für sich den Marschallstab und Herzogshut gehofft, einer Unternehmung, welche, wenn sie von Napoleon, oder auch nur von Mortier und Sct. Cyr gehörig unterstützt worden wäre, der böhmischen Hauptarmee große Verluste hätte bereiten, und dem Kriege von der Seite eine andere Wendung geben mögen.

12,000 Mann Franzosen waren von den Verbündeten gefangen, alle Geschütze des Feindes, 80 an der Zahl, erobert worden; ganze Colonnen mit ihren Offizieren, Bataillons- und Regiments-Chefs an der Spitze, defilirten vor dem russischen Kaiser, zuletzt brachten die Kosaken den General Vandamme. Als er den Kaiser erblickte, stieg er von seinem Pferde und küßte es. Alexander empfing ihn ernst, und versicherte ihm, sein Schicksal, so viel als möglich, erleichtern zu wollen. Zwei Tage nachher fuhr dieser gefürchtete Heerführer nach Teplitz, nicht ohne daß die Deutschen ihrem Hasse gegen ihn auf eine nicht zu billigende Weise Luft machten; denn das Unglück sollte stets Schonung einflößen.

Außer Vandamme befanden sich unter den Gefangenen auch die Generale Haxo, welchen Napoleon jenem zum Rathgeber an die Seite gesetzt, Guyot und Heimbrodt, Letzterer ein geborner Badener, starb bald darnach an seinen Wunden. Auf dem Platze waren die Generale Montesquiou, Fezensac und Dunesme geblieben.

Dieser Sieg stellte das durch die Ereignisse bei Dresden und den Rückzug fast erschütterte Vertrauen wieder her. Der General Barclay de Tolly hatte auf eine glänzende Weise die begangenen Mißgriffe gesühnt *), alle Völker, aus

*) Er hatte drei sehr große Mißgriffe begangen. Am 25. August war er es gewesen, welcher erklärte, wegen der Ermüdung seiner Truppen nicht angreifen zu können, wodurch das Unternehmen gegen Dresden auf den 26. verschoben wurde, und scheiterte.

denen die böhmische Hauptarmee zusammengesetzt war, Russen, Preußen und Oesterreicher, hatten mit wetteifernder Tapferkeit gefochten, und die zum endlichen Erfolge des Feldzuges unerläßliche feste Waffenbrüderschaft, künftiger Siege Bürgschaft, wieder aufgerichtet.

In der Schlacht am 27. entsprach er dem Befehle, mit der zahlreichen russischen Reiterei anzugreifen, nicht, wodurch die Hoffnung vereitelt wurde, den französischen linken Flügel zu schlagen. Noch denselben Tag machte er sich eines zweiten, unter allen Beziehungen tadelnswerthen Ungehorsams schuldig. Der Fürst Schwarzenberg hatte die Nothwendigkeit eingesehen, die große Straße über Peterswald nach Teplitz um jeden Preis zu behaupten, und dem Ober-Befehlshaber des russisch-preußischen Heerestheiles Barclay de Tolly aufgetragen, sich mit demselben über Dohna und Gießhübel, und von da nach Peterswald und Teplitz zurückzuziehen. Barclay de Tolly gehorchte diesem Befehle nicht, sondern änderte die vorgeschriebene Richtung eigenmächtig ab, gab diese Straße preis, und brachte die böhmische Hauptarmee dadurch in die größte Gefahr. Ja nicht nur den unter seinem unmittelbaren Befehle stehenden Streitkräften, sondern auch dem General Ostermann, der dem bei Königstein über die Elbe gegangenen Vandamme entgegenstand, schickte er die Ordre zu (wie das Kriegsjournal des Garde-Corps des Grafen Miloradowitsch ausweist), mit seinen Truppen, falls ihm der Feind auf der Straße von Königstein nach Höllendorf zuvorgekommen sei, über Maxen zu marschiren. Der General Ostermann, unterstützt von dem Rathe des Prinzen von Würtemberg und des Generals Yermoloff, gehorchte zum Glücke diesem Befehle nicht, und rettete die böhmische Hauptarmee dadurch von einer Katastrophe.

Noch mehrmals wiederhallten in diesem Feldzuge die Berge, welche den Thalkessel von Teplitz und Kulm einfassen, vom Kanonendonner und schienen der Schauplatz großer Ereignisse werden zu wollen. Zweimal suchte Napoleon in das Thal hinunter zu dringen, zweimal kehrte er um, denn zu fest war die Stellung, welche der Fürst Schwarzenberg gewählt, zu zahlreich und imposant die Streitmacht, welche hier vereint war. Der letzte Versuch geschah am 17. September 1813. Früh am Morgen dieses trüben Tages war Napoleon bei der Kapelle von Nollendorf, um die Gegend, um den Feind zu besichtigen, aber dichter Nebel ruhte auf dem Thale. Einige Bataillone gingen vor, andere verbreiteten sich im Gehölze, das Kleingewehrfeuer begann, der Kanonendonner brummte seinen Grundpaß dazwischen, immer mehr Truppen rückten nach, und gelangten endlich an den Fuß des Gebirges. Napoleon ritt herunter bis Tellnitz, zwar hatte sich das Wetter etwas aufgehellt, aber immer noch nicht genug, um die Massen der Verbündeten deutlich zu unterscheiden, und hoch oben auf ihrem Hügel throute, in Nebelschleier gehüllt, die Kapelle von Kulm, gleich dem Wahrzeichen des Schutzes des Himmels, der über Böhmen schwebte. Immer weiter breiteten sich die Franzosen aus, hatten bereits Arbesau, Kninitz und Johnsdorf in ihrer Gewalt, als sich plötzlich, denn bis dahin war es ziemlich still gewesen, eine furchtbare Kanonade von jenen selben Höhen erhob, von denen das Verderben auf Vandamme und seine Schaaren heruntergestürmt war. Es war 5 Uhr

Nachmittags, ein Platzregen rasselte nieder, man konnte bei dem trüben Wetter Freund und Feind kaum unterscheiden, Colloredo nahm mit dem österreichischen Fußvolke Arbesau wieder, der Angriff der Franzosen war gescheitert. Napoleon übernachtete in dem zerstörten Pfarrhause von Peterswalde, am andern Tage begab er sich auf die vorzüglichsten Höhen, fand die Aufstellung der Verbündeten zu vortheilhaft, um sie anzugreifen, übergab dem General Lobau das Commando und kehrte am Nachmittage des 18. nach Pirna zurück. Dies war sein letzter Versuch gewesen, in Böhmen einzudringen.

Auf Aussig selbst äußerte die Schlacht von Kulm die Folge, daß am 29. Aug. Abends ein Corps von etwa 3000 M. freiwilliger Franzosen mit zwei Generalen und einem angemessenen Offizier-Corps hier einrückte, die Thore verrammelte, und Lebensmittel und Futter requirirte; als aber am 30. August gegen 4 Uhr Nachmittags von Theresienstadt der kaiserliche General Longville mit etwa 1500 Mann und zwei Kanonen an der Elbe und über den Gerichtsberg heranzog, traten die Franzosen ihren Rückzug an, und gelangten unverfolgt über Leukersdorf und Schneeberg nach Sachsen.

Bei der Zurücktreibung der Feinde blieb ein Dragoner Leveneur auf dem Platze, welcher mit einigen Mann Landwehre in die Stadt gedrungen war, nachdem er mit seinem Pferde über die an der Bilbrücke errichteten und wieder umgestürzten Pallisaden gesetzt war. Sein Eifer trieb ihn zu weit; denn als er allein, seinen Begleitern voraneilend, die fliehenden

Franzosen verfolgte, und an das obere oder Dresdner Thor gelangt war, schlugen die Franzosen die bis dahin offene Pforte hinter sich zu, und erschossen diesen muthigen Soldaten durch eine der Schießscharten des Thores.

Die Aussiger Bürgerschaft ließ den Leichnam dieses einzigen gebliebenen Befreiers auf dem Stadtkirchhofe feierlich begraben, aber seinen Grabeshügel ziert kein Denkstein, und sein Name ist jetzt schon unbekannt.

Unter den Franzosen wurden durch zwei gut gerichtete Kanonenschüsse von dem Gerichtsberg aus auf das bei der obern Mühle gelegene Feld zwei Mann getödtet, und sieben Mann verwundet. Requirirt wurden von den Franzosen 20,000 Rationen Brod, eben so viel Fleisch, Hafer und Heu. Auf dem Markte waren mehrere Feuer hergerichtet, wobei die Franzosen abkochten. Ein Versuch der Franzosen, bei ihrem Rückzuge die Scheuern an der Stadt anzuzünden, mißlang. Nach dem Abzuge der Franzosen rückten die Kaiserlichen ein, und die Einwohner hielten unter herzlichen Dankgebeten ein Te Deum laudamus.

Auf dem berühmten Schlachtfelde von Kulm wurden zum Andenken des heilbringenden Sieges und zum Gedächtniß der tapfern Gefallenen und ihrer heroischen Waffenthat, drei Denkmale gesetzt.

Das erste ist das preußische; aus Gußeisen auf einem Fußgestell von Pirnaer Sandstein, eine gothische Pyramide

bildend, oben das eiserne Kreuz mit der Jahreszahl. Die Aufschrift lautet:

„Die gefallenen Helden ehrt dankbar König und Vaterland. Sie ruhen in Frieden. Kulm am 30. August 1813."

Es steht nahe an der Straße, und zwar an der rechten Seite des Arbesauer Posthauses, und ist mit einem eisernen Gitter umgeben; rings um dasselbe hat der Herr Joseph Graf von Westphalen, der jetzige Besitzer von Kulm, Bäume und Strauchwerk pflanzen lassen.

Die Denksäule selbst hat Se. Majestät Friedrich Wilhelm III., König von Preußen, errichten lassen.

Die zweite Denksäule ist jene, welche das österreichische kaiserlich-königliche Offizier-Corps ihrem an den Folgen seiner im Befreiungskriege erhaltenen Wunden verstorbenen Heerführer Grafen Hyeronimus Colloredo von Mansfeld auf Kosten einer bei dem ganzen österreichischen Heere veranstalteten Sammlung setzen ließ. Es steht an der linken Seite des arbesauer Posthauses, an der andern Seite der Kunststraße. Die Höhe des ganzen Monuments beträgt neun niederösterreichische Klafter und ruht auf einem gemauerten Piedestal. Es bildet eine vierseitige Pyramide, auf deren unterstem Würfel zu lesen ist:

Vorwärts:

„Den Feinden furchtbar, den Seinen theuer."

Rückwärts:

„Arbesau, am 17. September 1813."

Rechts:

„Das österreichische Heer einem seiner Führer auf dem Felde des Ruhmes."

Links:

„Dem Vaterlande und seinen Freunden zu früh entrissen."

Uiber dem größern Würfel befindet sich auf dem kleinern der böhmische wachende Löwe.

Auf dem untern Theil der Pyramide:

Vorwärts: Das Bildniß des Verblichenen, umgeben von seinen Orden, und mit der Umschrift:

„Hyeronimus Graf Colloredo-Mannsfeld, kaiserlich-königlicher General-Feldzeugmeister."

Rückwärts:

Das gräfliche Wappen.

Rechts:

„Geboren den 30. März 1775."

Links:

„Gestorben den 23. Juli 1822."

Die Spitze der Pyramide ziert der kais. Doppeladler, einen Lorbeerkranz haltend, und das Piedestal umgiebt eine Ballustrade.

Auf der Rückseite der Sousbasse ist zu lesen:

„Gegossen im Fürst Fürstenberg'schen Gußwerk zu Joachimsthal in Böhmen 1824."

Die dritte Denksäule ist jene bei Priesten. Sie wurde im Jahre 1835 von Sr. Majestät Kaiser Ferdinand I. nach dem Willen des verewigten Kaisers Franz I., zum Andenken der Tapferkeit der russischen Garde, zum Ruhme der gebliebenen Helden errichtet.

Die Inschriften dieser massiv und kunstreich in Erz ausgeführten Denksäule sind:

VEXILLARIIS
PRAETORIAR. COHORTIVM
RVSSICARVM
QVOD
FIDE. VIRTVTE. CONSTANTIA
IRRVENTIBVS. GALLOR. COPIIS
IMPARES NVMERO
IV. KAL. SEPT. AN. M. DCCC. XIII.
STRENVE. IN. RECEPTV. OBSTITERE
FOEDERATIQ. PRINCIPES.
ACIE. INSTRVCTA. HOSTIBVS. CAPTIS.
VICTORIAM. INCLYTAM. NACTI. SUNT.

Uibersetzung.

Den Regimentern der russischen Gardetruppen, weil sie mit Treue, Tapferkeit und Ausdauer den auf sie eindringenden französischen Heerschaaren ungleich an Zahl am 29. August des Jahres 1813 auf dem Rückzuge wacker widerstanden, und die verbündeten Fürsten nach hergestellter Schlachtordnung und nach Gefangennehmung der Feinde einen ruhmvollen Sieg erlangt haben.

MONVMENTVM.
AB. IMP. FRANCISCO. P. F. AVGVSTO.
VICTORIA. PARTA.
III. KAL. SEPT. AN. M. DCCC. XIII.
CONSTITVTVM.
FERDINANDVS. AVG. FIL. AVGVSTVS.
A. SOLO. EXSTRVXIT.
XXIX. SEPT. AN. M. DCCC. XXXV.
LAPIDEM AVSPICIALEM.
STATVENTIBVS.
FERDINAND. AVG. IMP. AVSTR.
NICOLAO. AVG. IMP. RVSS.
FRIDERICO. GVLIELMO. REGE. BORVSS.

Uibersetzung.

Dieses Denkmal, beschlossen von Wailand Kaiser Franz nach errungenem Siege am 30. August 1813, hat Kaiser Fer-

dinand, ein Sohn des Kaisers, am 29. September 1835 von Grund aus errichtet. Den Grundstein legten: Ferdinand, Kaiser von Oesterreich, Nikolaus, Kaiser von Rußland, und Friedrich Wilhelm, König von Preußen.

Die Figur auf dem Denkmale stellt den Genius der Zeit vor, welcher den Tag des Ruhmes auf ein Schild zeichnet.

Von diesen Denkmalen ist das Preußische das bescheidenste, aber am meisten zum Herzen sprechende. Das Denkmal Colloredo's das großartigste; und das Denkmal für die gefallenen Russen das prachtvollste.

Bei der in der Kriegesepoche von 1813 ausgebrochenen Epidemie hatte sich der damalige Stadtarzt M. Dr. Stolz so ausgezeichnet, daß er für seine Verdienste mit einer Civil-Verdienst-Ehrenmedaille belohnt wurde (1814).

Die folgenden Jahre ist nichts besonders Merkwürdiges vorgefallen, außer daß durch die nasse Witterung 1816 und 1817 die Früchte der Felder, das Futter und das Obst hier wie im ganzen Lande sehr mißrieth, und die Theuerung so hoch stieg, daß der Preis eines Strichs Weizen in den Gebirgsgegenden bis auf 40 fl. und höher stieg. Im Jahre 1824 um Johanni waren die Flüsse ungemein angeschwollen und verursachten vielen Schaden, die Wasserhöhe war kaum eine halbe Elle niedriger als im Jahre 1784.

Die verheerende Cholera morbus, nachdem sie sich in ganz Europa verbreitet hatte, zeigte sich auch 1832 in Aussig.

Ihr Erscheinen aber war weder heftig noch anhaltend, und mit Danke gegen Gott erkannten die Bewohner dieser Stadt die göttliche Gnade. Im Jahre 1833 wurde die Aussiger Dekanalkirche renovirt, die Dachung ganz neu hergestellt, und das Sanktusthürmchen aus der Mitte an das äußerste Ende des Presbyteriums verlegt. Anstatt des Chronographicums, welches also lautete: **Vrbs haeC fIDa. DeI. InnoVat. praeCLaras. aeDes.** (Diese Gott getreue Stadt erneuert dieses herrliche Gebäude 1763), und anstatt des ober diesem Chronographicum befindlichen Psalmes: „**Iniquos odio habui et legem tuam dilexi**" — (Ich habe deine Feinde gehaßt, und dein Gesetz geliebt), wurde die jetzt bestehende Inschrift gesetzt, welche der Verfasser dieses Buches in Folge mehrseitiger Aufforderungen verfaßt hat.

Diese Inschrift wurde vom Herrn Rath Ignaz Pieschel gemalt. Eine Variante zu dieser Inschrift lautet: **Vota parentVM obserVans renoVat CIVItas aVstensIs hasCe saCras aeDes.** — (Die Gelübde der Vorfahren befolgend, erneuert dieses Gebäude die Aussiger Bürgerschaft 1833).

Bei dieser Erneuerung wurden zwei Altäre kassirt, der Marienaltar von dem rechten vordern Pfeiler genommen, zertheilt und an die beiden Stirnwände des Kirchenschiffes gesetzt.

Die Renovation wurde unter der Amtirung des geprüften Rathes Herrn Philipp Lichtner vorgenommen, als

die Bürgermeistersstelle durch den Tod des Herrn Frank Arnold erledigt war.

In der Nacht vom 18. auf den 19. Dezember desselben Jahres wüthete ein heftiger Sturm, der an den Dächern der Gebäude und in den Waldungen und Gärten viel Schaden anrichtete.

Am 9. Juli des folgenden Jahres schlug der Blitz zweimal nacheinander in den Stadtkirchenthurm. Es geschah zu Ende der Schulmesse um 8 Uhr, die Schulkinder und mehrere erwachsene Leute befanden sich noch darin, als das heftige, mit einem starken Platzregen begleitete Gewitter heranzog; und obwohl viele, besonders die unter dem Chore standen, betäubt wurden, so ist doch Niemand bedeutend beschädigt oder gar getödtet worden. Außer der Abwerfung einer großen Menge Ziegel vom Thurmdache, Zersplitterung mehrerer Balken am Glockenstuhle, am Dachsparrwerk der Kirche, Zertrümmerung zweier Kirchenfenster und Herabwerfung von Malter unter dem Chore geschah kein Unglück, denn der Strahl zündete nicht. Am 10. desselben Monats wurde ein feierliches Te Deum Laudamus abgehalten, wegen Abwendung eines größeren Unglücks bei dieser Gelegenheit.

Kurz nach dieser Begebenheit am 22. Juli früh vor 6 Uhr traf Se. Excellenz der Herr Oberstburggraf Graf Chotek von Chotkowa und Wognin hier ein, besichtigte das Rathhaus, die Kirche und die Schule; begab sich nach

kurzem Aufenthalte (ungefähr zwei Stunden) auf die Straße nach Lobositz, um den projektirten Straßenzug zu besichtigen; auf welcher Route er von den Herren: dem Bürgermeister Tham, dem geprüften Magistratsrath Lichtner und dem k. k. Straßenkommissär Teisinger begleitet wurde.

Obwohl Ihre Excellenz sich alle Feierlichkeiten verbeten hatten, so wurden doch die Schuljugend am Thore gegen Teplitz, die Schützen und die Garde am Rathhause aufgestellt, und sechs Pöller bei Sr. Excellenz Ankunft und Abreise gelöst, und das Spiel gerührt.

Der am 2. März 1835 erfolgte Tod Sr. Majestät Kaisers Franz I. wurde auch hier wie im ganzen Lande mit den vorgeschriebenen Trauerfeierlichkeiten am 16., 17., 18. und 19. März in den Kirchen unter Zuströmen einer großen Volksmenge feierlich begangen.

In demselben Jahre hat der Herr Graf Joseph von Westphalen an der Kunststraße nach Arbesau, dort, wo der Kleischer Weg mit derselben zusammentrifft, eine Ziegelfabrik erbauen lassen, wozu er das Wasser aus dem Kleischbach durch einen Kanal hinleitete. Dieses Unternehmen fand viel Widerspruch bei den Gemeindvorstehern, indem man befürchtete, daß die Wassermenge in der von der Stadt Aussig gekauften Tschakenthaler Wasserleitung, welche durch den Kleischbach hereinfließt, in trockenen Sommern ungemein vermindert werden dürfte, so zwar, daß die Stadt zum Mahlen des Getrei-

des, und bei Feuersgefahr in große Wassernoth gerathen würde. Indeß wurde der Plan hochortig bestättiget, und das Werk ausgeführt.

Am 28. Mai 1835, als am Christihimmelfahrtstage, früh um 7 Uhr brach am obern Ende der Töpfergasse ein verheerendes Feuer aus, das in wenigen Stunden trotz aller angewandten Mühe sieben Häuser in Asche legte. Die Gefahr für die Stadt war groß, und sie würde unrettbar verloren gewesen sein, wenn anstatt der anhaltenden Windsstille, ein heftiger Wind entstanden wäre. Die abgebrannten Häuser sind mit den Nummern 62, 63, 64, 65, 66, 67 und 68 bezeichnet. In wenigen dieser Gebäude wurden einige Wohnzimmer zu ebener Erde von den Einwirkungen der zerstörenden Flamme gerettet.

Die Apotheke und das Laboratorium, und die angränzenden Stadttheile wurden durch die Thätigkeit und Unerschrockenheit der Bürger Franz Pieschel, Zimmermeister, dann des Franz Hluschitschka, Rauchfangkehrermeister, des Mauermeisters Joseph Pieschel, des Bürgermeisters Sohn Ad. Wenzel Thamm, des substituirten Gerichtsdieners Joseph Fock, des Raths Sohn Wilhelm Klepsch unter Leitung des Magistrats und der Feuerkommissäre mit Beiwirkung der Schwadner, Nestomitzer, Türmitzer, Prießnitzer, Kulmer und Karbitzer Spritze gerettet.

Die abgebrannten Häuser sind bei ihrer Wiedererbauung

in eine gerade Linie gebracht, und hiebei die Lauben von N. C. 67 bis 70 verbaut worden. Durch diese Bauherstellungen gewann die Stadt ungemein, indem anstatt der winkelichten dunkeln Lauben und alterthümlichen Giebelhäuser, welche noch dazu meistens von Holz waren, sich nun eine Reihe freundlicher, feuerfest gebauter Häuser mit Ziegeldächern dem Auge des Beobachters darbietet.

Im September desselben Jahres hielten Ihre k. k. Majestäten Kaiser Ferdinand I. und Kaiserin Maria Anna in Teplitz Hoflager. Es waren Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin von Rußland, Se. Majestät der König von Preußen, und die meisten Häupter der europäischen Regentenhäuser und eine große Anzahl verwandter Prinzen und Prinzessinnen anwesend, der hohen Staatsbeamten nicht zu gedenken.

In der Gegend von Dux, Priesten, Teplitz wurden Manoeuvres abgehalten. Die Einweihung des Monumentes bei Priesten fand Statt, und viele glänzende Feste und eine große Illumination wurde veranstaltet, bei welcher Gelegenheit auch die umliegenden Bergeshöhen mit Freudenfeuern erleuchtet waren.

In Erwartung, daß Ihre k. k. Majestäten auch die Stadt Aussig mit Ihrem allerhöchsten Besuche beehren würden, wurde bei der Pieschlischen Scheuer auf der Straße im Prospekt von der 1. Brücke eine Ehrenpforte von Reisig errichtet. Auf der-

selben war ein kolossaler Löwe mit Krone und Scepter angebracht, die Inschrift lautete auf der vordern Seite:

Gott erhalte F. — M.

Auf der Rückseite:

Liebe und Treue.

Das Bügergardecorps und die Schützen wurden angewiesen, bereit zu sein. Eine große Anzahl weißgekleideter Mädchen wurde in Bereitschaft gehalten, mit Eichenkränzen die Allerhöchsten Erwarteten zu empfangen.

Die Pöller waren auf dem Gerichtsberg aufgestellt, und das Magistratspersonal und die Bürgerschaft waren jeden Augenblick zum Aufzug bereit. Sogar das große Luftschiff wurde auf Anregung des geprüften Herrn Rathes Lichtner und durch die Veranstaltung des Herrn Rathes Klepsch bis nach Wannow gesendet, auf das verbreitete Gerücht: Ihre k. k. Majestäten dürften von Leitmeritz zu Wasser ankommen. Allein alle diese schönen Hoffnungen wurden durch den Erfolg nicht gekrönt, und Aussig sieht einem spätern beglückenden Besuch erwartungsvoll entgegen.

Der sehr trockene Sommer des Jahres 1835, und der strenge darauf folgende Winter verursachte im Jäner und Februar 1836 eine sehr große Mahlnoth, so daß, wie es schon vordem mehrere Male geschehen, die meisten hiesigen Bäcker

das Getreide auswärts, ja sogar in Tetschen mahlen lassen mußten.

Der schöne Hallei, ein Komet, dessen Erscheinung von Gelehrten und Ungelehrten mit Begierde erwartet wurde, und dessen schönster Glanz am 5. Oktober 1835 in seiner Erdnähe am besten hätte beobachtet werden sollen, kam unter so ungünstigen Umständen in unsern Gesichtskreis, daß den großen Erwartungen nur im geringsten Grade entsprochen wurde. Denn da vom 5. bis 10. Oktober, wo er am besten hätte gesehen werden können, gerade Vollmond, dazu die Atmosphäre trüb und das Wetter neblich und unbeständig war, so konnte dieser Stern nur theilweis und in seiner schönsten Periode gar nicht beobachtet werden.

Am 13. Juli 1836 wurde der Grundstein zur Straße nach Lobositz mit großer Feierlichkeit gelegt.

Unter der Terrasse des Klepschischen Hauses auf der Ostervorstadt waren sechs Pöller aufgepflanzt, eben so viel am Elbufer auf jenem Orte, wo es „beim Kreuze" heißt.

Der Zug setzte sich um 4 Uhr, nachdem sich die Theilnehmer an diesem Feste vor dem hiesigen Rathhause versammelt hatten, von hier aus in Bewegung.

Voran gingen die Schulkinder, mit ihnen die Lehrer, diesen folgte ein Musikcorps, hierauf der Magistrat mit der Geistlichkeit, und die übrigen Bürger machten den Schluß.

Nachdem der Zug in jener Gegend angelangt war, welcher fast die Mitte des Weges von der Ostervorstadt bis zum Kreuze bildet, begann die Feierlichkeit mit einer passenden Rede des Herrn Dechants; hierauf spielte die Musikbande: „Gott erhalte" und die Schuljugend sammt den ansehnlichen Versammelten stimmten herzlich mit ein; auch wurden mehrere Vivat's ausgebracht. Hierauf wurden in gleicher Entfernung drei behauene Sandsteine als Grundsteine eingesenkt, wobei die Geistlichkeit, der Magistrat und dann Jedermann die Zeremonie mit dem Hammer und der Kelle verrichteten. Während den Zwischenräumen nach den Hauptmomenten, und bei Anlangung und Abgang des Zuges wurden aus den bereit stehenden Pöllerbatterien antwortende Salven gegeben.

Gegenwärtig waren: Geistliche: Der H. Herr Dechant P. Franz Kühnelt, der wohlehrw. Herr P. Laurenz Krogner, Katechet. Magistratspersonen: Herr Philipp Lichtner, geprüfter Rath, dann die bürgerlichen Räthe Herr Ignaz Pieschel, Herr Ignaz Klepsch und Herr Franz Seiche.

Repräsentanten: Herr Anton Herzog, Herr Raymund Kellermann, Herr Joseph Pieschel. Vom k. k. Straßenbauamt Herr Blum, Straßenbau-Praktikant, dann viele ansehnliche Bürger und Bürgersfrauen, Dorfbewohner und mehrere Fremde.

Nach vollendeter Feierlichkeit kehrte der Zug wieder zurück, und ging sofort auseinander.

Diese Straße, welche eine der schönsten und nützlichsten werden wird, wird aus den freiwilligen Beiträgen der Bürgerschaft unter gleicher Mitwirkung der angränzenden Dominien erbaut werden.

Auf dieses wichtige Ereigniß wurden von dem Verfasser, als damaligem p. Registranten zu Aussig, nach dem deutschen Entwurfe des geprüften Herrn Rathes Lichtner folgendes Chronographicum verfertigt: **FerDInanDo. I. regnante. VIa hiC. orta. est. DotIbVs. CIVItatIs. aVstensis. ope. VICIna.** Der deutsche Entwurf lautete also: „Unter Ferdinands I. Regierung wurde im Jahre 1836 dieser Straßenbau begonnen. Durch der Aussiger Bürgerschaft freiwillige Beiträge, unter gleicher Mitwirkung der Nachbarn.

Die obstehende Inschrift beabsichtigt man auf der Höhe beim Kreuze an eine zu errichtende Denksäule anzubringen, welche sodann durch steinerne Sitze und durch eine Baumpflanzung geziert werden soll.

Am 14. März 1837 wurde in Prag, Wien, Brünn und besonders heftig zu Kopidlno in Böhmen ein Erdbeben verspürt. Es war ungefähr zwischen 4 — 5 Uhr Abends. In Aussig selbst wurde außer einer unruhigen Atmosphäre dazumal keine Veränderung bemerkt.

Im Jahre 1837 im Monat Mai um Johanni war nach anhaltenden Regenwettern die Elbe ungemein angeschwollen, so daß man von der Bilbrücke auf die Ostervorstadt überfah-

ren mußte. Der hohe Wasserstand dauerte mehrere Tage, erreichte aber den nicht von 1824 und noch viel weniger den von 1784.

Am 9. August 1837 hat Se. Gnaden der k. k. Herr Gubernialrath und Kreishauptmann Klezansky aus Gelegenheit einer Inspektionsreise zum erstenmal Aussig in seiner neuen Eigenschaft als Hauptmann des Leitmeritzer Kreises besucht, nachdem der Freiherr von Blumencron fast ein Jahr bereits in Pension war.

Alle öffentlichen Gebäude und Anstalten wurden in Augenschein genommen, und den Herren Vorstehern wurde Lob und Aufmunterung zu Theil.

In der Nacht vom 29. auf den 30. Juni 1838 brach ungefähr 10 Uhr Nachts in dem Dorfe Wannow Feuer aus, welches trotz der ämsigsten und angestrengtesten Hilfeleistung der Aussiger, Schreckensteiner und Birnnayer 8 Wohnhäuser und einige Wirthschaftsgebäude in Asche legte.

Im Jahre 1838 stiegen die Getreidepreise bedeutend, Obst war wenig, die Schifffahrt lebhaft, vorzüglich der Handel mit Braunkohlen im Blühen, und ist es noch. Mehrere Ausländer, Preußen und Sachsen bezogen zu diesem Behufe Wohnungen in Aussig, kauften Kohlenvorräthe, pachteten Kohlenwerke, schlugen selbst ein, und gruben Kohlen, so daß man von Seite der Regierung aufmerksam ward, und gegenwärtig auf Mittel denkt, den Kohlenreichthum nicht zu vergeuden, sondern der Zukunft aufzubewahren.

Die Orte, an welchen Kohlen gesucht wurden, sind folgende: Im Langengewende, auf dem Felde des Bürgers Fr. Horn, auf dem Felde des Handelsmannes Fr. Joh. Köhler und des Jos. Hähnel; auf dem Felde der Bürgerswitwe Anna Michalek nächst der Bleiche; auf dem Spitalfelde nächst der nach Arbesau führenden Kunststraße; endlich in der Dulzeflur und auf dem sogenannten Butterschneider.

Alle Schärfungen führten nicht zu dem gewünschten Ziele, und die Kosten waren fruchtlos versplittert. Zur Vermeidung des vergeblichen kostspieligen Nachsuchens an diesen Orten sind dieselben in dem Gedenkbuche der Stadt Aussig näher bezeichnet worden.

Die Schärfungen, welche von Einheimischen und Fremden auf der angränzenden Herrschaft Türmitz in den Fluren Hagek und Malhotta, so wie bei Predlitz und endlich bei dem Herschaft Kulmer Städtchen Karbitz unternommen worden sind, waren weit glücklicher, und die ergiebige Ausbeute wird nach vielen Jahren noch auf der Elbe versendet werden.

Am 3. Juni langte Se. Gnaden der H. Herr Bischof von Leitmeritz, Augustin Bartholomäus Hille, Nachmittags gegen sechs Uhr hier an, um am folgenden Tage das heilige Sakrament der Firmung auszuspenden, und die Kirchen- und Schulvisitationen vorzunehmen. Der k. k. Herr Gubernial-

rath und Kreishauptmann Klezansky, der k. k. Herr Kreiskommissär Lenz, der Magistrat und die Honoratioren waren ihm bis nach Garditz entgegengefahren. Die Schützenkompagnie und die bürgerliche Armbrust- und Scheibenschützengesellschaft waren sammt der uniformirten Musikbande bei dem Spital aufgestellt. An der Stadtkirche machte die Schuljugend Spalier, auch war das Lehrpersonal und jene Beamten und Bürger allda versammelt, welche nicht entgegen gefahren waren.

Unter dem südlichen Eingangsthore der Kirche war die hiesige und die Geistlichkeit der näher gelegenen Kirchsprengel im vollen Ornate zum feierlichen Empfange bereit. Bei der Annäherung des Wagenzuges wurden auf dem Marienberge Pöller gelöst und die Glocken geläutet, von der Musikbande aber das Spiel gerührt, indeß die beiden Fahnen geschwänkt wurden.

Der Zug war folgendermaßen geordnet: Voran ritt der Prießnitzer Aktuar Herr Friebel an der Spitze der berittenen 22 Richter der Herrschaften Prießnitz und Schöbritz.

Hierauf folgte zu Wagen der Prießnitzer Amtsdirektor Herr Boufflenr und die Beamten der Umgegend, dann der Aussiger Magistrat, die Honoratioren und der k. k. Herr Kreiskommissär, endlich Se. bischöfl. Gnaden und der Klerus, zuletzt der k. k. Herr Kreishauptmann; im Ganzen waren eilf Wägen.

Bei der südlichen Kirchenpforte angelangt, über welcher die von farbigem Papier verfertigte Inschrift:

„Ecce sacerdos magnus"

in vielfarbigen Buchstaben prangte, und welche mit grünem Reisig geschmückt war, wurde Se. bischöfl. Gnaden von dem Schüler Franz Daute mit einer deutschen Anrede empfangen, worauf nach einigen huldvollen Gegenworten der hochwürdige Stadtdechant Herr P. Franz Kühnelt eine lateinische Begrüßungsrede hielt. Nach einer kurzen Gegenantwort begaben sich hierauf Alle in die Kirche.

Abends gegen ein halb zehn Uhr wurde die Stadt illuminirt. Unter mehreren Transparenten bei dem Kirchenrechnungsführer Herrn Hauschild, Stadtchirurg Herrn Bail, der Kaufmannswittwe Fr. Ritschel, ohne Inschriften hatte Hr. Apotheker Walter seine Apotheke mit gefärbten Spiritusflammen beleuchtet. Transparente mit Aufschriften waren bei dem Hrn. Schulaufseher Franz Hanke, in der Wohnung des kaiserlich-königlichen Gefällenwach-Unterinspektors Hrn. Wirth, Buchbinder Jarschel und bei dem Klempnermeister Hinnek. Das auf dem Rathhause im Mittelfenster angebrachte Transparent führte die Inschrift:

„Fausto adventui sacerdotis magni."

Am glänzendsten beleuchtet waren: Das Rathhaus, das kaiserlich-königliche Elbzollamt, der Gasthof zum goldenen Engel.

Auf dem Brunnenhaus des Stadtplatzes prangte ein Kranz vielfarbiger transparenter Cylinder, wie auch auf dem Röhrkasten, welchen noch sechs große transparente Vasen auf dem Rande des Wasserhälters zierten.

Der Gang auf dem großen Stadtkirchenthurm war mit 27 großen transparenten Laternen beleuchtet, und auf jeder der drei vordern Seiten mit einem der Initialen der Namen des Seelenoberhirten .

A. B. H.

geziert, welches sich besonders gut ausnahm.

Während Se. bischöflichen Gnaden zu Wagen die Beleuchtung besahen, führte die Musikbande bis spät in die Nacht Tonstücke auf.

Am 4. Juni wurde die geistliche Funktion der Firmung mit vieler Feierlichkeit vorgenommen, bei welcher Gelegenheit der kaiserlich = königliche Hr. Gubernialrath und Kreishauptmann Klezansky auf eigenes Verlangen die Pathenstelle bei allen männlichen Firmlingen vertrat.

Nach geendeter Kirchen = und Schulvisitation war Tafel bei dem Hrn. Stadtdechant, während welcher die Stadtmusiker verschiedene Tonkunstwerke im Dechanteihofe aufführten, und die Schützen=Compagnie auf dem Kirchenplatze paradirte.

Bei den ausgebrachten Toasten zu Ende des Mahles wurde von der Schützen=Compagnie eine Salve gegeben.

Gegen 8 Uhr Abends begaben sich Se. bischöflichen

Gnaden auf die Oster zu dem Einschiffungsplatze bei dem Klepschischen Hause, wo die Lustschiffe, zur Abfahrt festlich geschmückt, bereit gehalten wurden.

Bei der Abfahrt wurden noch zwei Salven aus dem kleinen Gewehr, mehrere Schüsse aus den Pöllern gegeben.

Die Abfahrt fand in folgender Ordnung statt: Voran eine Gondel mit der uniformirten Musikbande, sodann das mit einem grünen Triumphbogen verzierte große Lustschiff, worin Se. bischöflichen Gnaden mit der Geistlichkeit in der Cajüte, vor der Cajüte die begleitenden Behörden, etwas rückwärts rechts zwei Gondeln mit begleitenden Aussigern, endlich das kleinere bedeckte Lustschiff. Bei der Wolfsschlinge fuhr ein geschmücktes Schiff mit der Schwadner Schuljugend und der Schwadner Musik vor. Am linken Elbufer waren die Prießnitzer Schuljugend, die Einwohner und Beamten aufgestellt.

In Schwaden und Prießnitz wurden bei der Annäherung des Schiffes die Glocken geläutet und die Pöller gelös't.

Am 4. Juni früh wurden in dem Hause Nr. Consc. 210 auf dem Ringplatze, welches der Hr. Bürgermeister Joseph Hoyer erkauft hatte, und zu der Zeit niederreißen ließ, um ein neues, schöneres Gebäude an die Stelle des alten zu setzen, in einem Keller alte Goldmünzen gefunden. Sie waren in einer Oeffnung ober der Eingangsthüre des Kellers von Innen versteckt, und ein in die Oeffnung wohleingepaßter Stein ohne Malter verbarg sie. Als der Maurer einspitzte,

um die Wölbung des Eingangs niederzureißen, brach der locker eingesetzte Stein heraus, und die dahinter aufgeschichteten Goldstücke, 32 an der Zahl, zeigten sich dem Blicke des Staunenden.

Die Münzen sind meistens aus dem 16. und 17. Jahrhunderte, und die darunter befindlichen Denkmünzen zur 100-jährigen Jubelfeier der Augsburger Confession waren von der Größe, daß ein einziges Stück auf 40 fl. C.M. geschätzt wurde. Alle zusammen betrugen mehr als 600 fl. C.M., wovon dem Eigenthümer der dritte Theil zufiel. Es gibt eine Sage unter den Aussiger Einwohnern, daß in einem Keller des Marktplatzes eine goldene Henne mit einer Heerde goldener Hühnchen verborgen sein soll. Sollte wohl damit verblümt auf diesen Schatz hingedeutet worden sein?

Am 1. September wurde nach dem Wunsche des Hrn. Grafen Albrecht von Nostitz, nachdem er die sämmtlichen Herrschaften und Güter von seinem damals noch lebenden Hrn. Vater, dem in dem Befreiungskriege von 1813 und 1815 und früher wegen seiner Tapferkeit bekannten kaiserlich-königlichen Feldmarschall-Lieutenant Hrn. Grafen von Nostitz-Rhinek übernommen hatte, ein in unserer Gegend bisher noch beispielloses Volksfest gefeiert. Man gab ihm den Namen Schnitterfest, und die Anordnung bei diesem Feste war nach dem Muster des großen Volksfestes zu Prag zur Zeit der Krönung Ihrer kaiserlich-königlichen Majestäten Ferdinand I. und Maria Anna im Kleinen nachgeahmt.

Die Dorfschaften hatten unter einer eignen Fahne ihre Tanzkreise und Musik auf der Herrenwiese; es waren deren fünf. Die mittlere Stelle nahmen die Einwohner des Türmitzer Städtchens ein. Die Fahne mit dem Stadtwappen flatterte ober den Frohen. Im Vordergrunde waren zwei mit Reisig verzierte Tribunen errichtet, eine für die Herrschaften, die andere für die Honoratioren. Nebstdem waren in der Mitte der Kreise Steigbäume errichtet, an deren Gipfel die Preise für die kühnen Kletterer befestiget waren. Auch eine Gesellschaft gymnastischer Künstler war da zur Belustigung des Volkes. Es wurde ein Gedicht des hochwürdigen Herrn Pfarrers Hügel von Türmitz auf diese Feierlichkeit eigens verfaßt, abgesungen, und Alles wiederhallte von Freude und Jubel, als bei Endigung des Gesanges dem neuen Herrn das Vivat ausgebracht wurde. Auf der Seite des Städtchens waren Buden mit Erfrischungen und Eßwaaren aufgestellt. Als ein eintretender Regen das Ende der Festlichkeit unterbrach, zogen die festlich geschmückten Tänzer und Tänzerinnen in die Stadt, um dort das Vergnügen des Tages fortzusetzen. Abends war das ganze Städtchen illuminirt, und es wurden musikalische Produktionen und ein Feuerwerk gegeben. Eine Art Huldigung und ein feierlicher Bergknappen-Aufzug fand schon früher Statt. Pöllerschüsse bezeichneten die Hauptmomente des Festes.

Kein Unfall trübte die Feierlichkeit, und das biederste

Wohlwollen und die treueste Anhänglichkeit an ihre Herrschaft glänzte aus den Gesichtern der Unterthanen.

Am 29. September Abends ungefähr im Anfange der achten Stunde brach in den vor dem ehemaligen Teplitzer Thor gelegenen Scheuern Feuer aus, welches durch eingeerntetes Getreide angefüllt, dem wüthenden Elemente Stoff zu dem plötzlichen Umsichgreifen gab. In wenig Stunden lagen die mit Stroh gedeckten Scheuern des Ignaz Ulbrich, Fr. Hanke, Fr. Kellermann, die ziegelgedeckte des Anton Daute und die festgemauerte, mit einem Ziegeldache versehene, ehemals Sonnewedische, jetzt Daubraunskische Scheuer in Asche. Die Letztere war nur deshalb ein Raub der Flammen, weil der angetragene Feuergiebel zwischen der Dautischen Nachbarscheuer noch nicht ausgebaut war. Alle Hilfe bei den bereits vom Feuer ergriffenen Scheuern war umsonst, und nur den angestrengtesten Bemühungen gelang es, die Nitschische und Halbische (ehemals Sonnewendische), dann die ziemlich entfernte Prunitzische und die am Herrenteich gelegene Raimund Kellermannische und Joseph Pieschlische Scheuer zu retten, gegen welche die in die Luft geführten Brände ihren Zug nahmen. Hätte ein heftiger Wind geweht, so wäre entweder ein großer Theil der Stadt, wenn der Wind von Westen, oder der größte Theil der Scheuern, wenn er südlich gewesen wäre, eingeäschert worden. Zum Glück war die Atmosphäre ruhig, und nur der bei einem

jeden Feuer entstehende Luftzug führte die auffliegenden Brände nach der Seite gegen Predlitz zu. Noch am 1. October war der mit Erde bedeckte Schutt in Gluth. In demselben Monate grub der hiesige Tuchmachermeister und Schützenhauspächter Johann Thomas auf dem östlichen Ende des Gerichtsberges, dort, wo ehedem die Veste Wietrusch gestanden haben soll, um einen Brunnen zu suchen, auf dem dort kürzlich erkauften Grundstück Nr. top. 2463, weil er auf diesem Ort der schönen Umsicht einen Belustigungsort erbauen will, und fand bei seinen Nachgrabungen eine Pfeilspitze, Pferde- und Menschenknochen. Im October setzte er seine Nachgrabungen fort und fand zwei parallel laufende Mauern, die man für einen Eingang in ein unterirdisches Gewölbe hielt. Diese Mauern laufen von Westen nach Osten. In dem Zwischenraume, der etwa 4 bis 5 niederösterreichische Schuh breit ist, und bis zum 9. October etwas über 3 Klafter lang vom Schutte gereinigt waren, fand er wieder verschiedene Knochen, einen beinernen Ring, von der Größe einer Fastenpretzel, verschiedene Eisenstücke, worunter ein Stück eines Steigbügels, irdene zerbrochene Krüge, einen Mühlstein von einer Handmühle und einen Sandstein mit dem hier abgebildeten Zeichen.

Zu der Ferdinandshöhe selbst führt ein mit vieler Mühe und Aufwand angelegter Fußpfad, der durch seine Windungen die steile Höhe zugänglicher macht. Oben ist bereits ein

Keller von Stein, mit einem Zimmer oberhalb, und ein Tanzsaal von Holz erbaut; auch ist ein zweiter Platz zu einem Saale für Gäste, welche nicht tanzen wollen, hergerichtet. Auf dem obersten Theile aber dieses Platzes, dort, wo ehedem die Hauptgebäude der alten Veste gestanden haben, soll ein Salon von Stein mit drei Seitenzimmern, einer Küche und einem Eintrittszimmer erbaut werden, an dessen Kuppeldache ringsum eine freie Gallereie angebracht werden soll, von wo aus der Beobachter die ganze Gegend mit Muße überschauen kann, denn von dort aus beschaut man das romantische Elbthal gegen Wannow und Schreckstein, den herabströmenden majestätischen Elbstrom, stets von Schiffen belebt, und von dem Aussig-Lobositzer Straßenzug, welche Straße einst die nützlichste und schönste des Königreichs zu werden verspricht, jenen Theil, der zwischen Aussig und Wannow bereits gänzlich vollendet ist. Den Hintergrund dieser Ansicht beschließt das kolossale Stauden-Gebirge. Dies ist die Aussicht gegen Süden. Gegen Osten erblickt man den zwischen den romantischen Felsgruppen hinwegeilenden Elbstrom, an dessen linkem Ufer die Stadt zu den Füßen des Beschauers sich ausbreitet. Die muntern Dörfer Prießnitz und Schwaden blicken links und rechts des Stromes mit ihren weißen Gebäuden durch das frische Grün der fruchtbaren Thäler. Den Hintergrund bilden die Gipfel der Berge in der böhmisch-sächsischen Schweiz, weiter vorne ragt das majestätische

Gebirge der vierzehn Berge hervor, vor dem seitwärts am linken Ufer der schroffe Ziegenberg steht. An diesen schließen sich die Meischlowitzer Bergeshöhen, welche Gruppe die Ruinen des alten Blankensteins überschauen, vor denen wieder nahe an der Stadt der Marienberg mit seiner Kapelle prangt, dessen Fuß gegen den Strom die berühmten Podskaler Rebenhügel umgeben.

Gegen Norden schweift das Auge auf dem hohen Nollendorf, berühmt durch Kleist's Waffenthat im Jahre 1813. Das Schlachtfeld von Kulm wird größtentheils durch den strzischowitzer Berg verdeckt, oberhalb dessen das Erzgebirge sich in langen Zügen gegen Westen zieht.

Westlich liegt dem Auge des Beobachters offen vor die Ebene Bihana (Běhanj), auf welcher die Schlacht zwischen den Böhmen und Meißnern (1426) statt fand, mit den Dörfern Predlitz und Herbitz und dem Städtchen Karbitz. Deutlich sieht man die Laurenzikirche am Fuße des strzischowitzer Berges, mit dem vorbeiströmenden Bache; entfernter das Monument bei Priesten, welches der Kaiser von Oesterreich den gefallenen russischen Helden errichten ließ; im Hintergrunde der Teplitzer Schloßberg und das böhmisch-sächsische Erzgebirge mit dem von Auen umhüllten Wallfahrtsorte Mariaschein und der sich romantisch im Felsthal hinaufwindenden Bergstadt Graupen. Der übrige Theil des Panorama's wird von dem höher aufsteigenden Bilabusch-Gebirge

gedeckt, an dessen Fuß die von Türmitz herbeieilende Bila die grünen Matten der Wiesen und gesangreichen Auen durchfluthet, bis sie ihr Ziel in der Elbe findet.

Im Monate Februar 1840 ist auf der Vorderseite der St. Adalbertus-Kirche die früher auf dem Convent-Gebäude befindliche Uhr angebracht worden; sie hat einen richtigen Gang und ist jenem Stadttheile von großem Nutzen, den man das Burgstadtel nennet. Der Urheber dieser nützlichen Veranstaltung ist der damalige P. Prior des Convents, der Hochwürdige Herr Ferdinand Pacher.

Am 2. April wurde auf dem Gottesacker zwischen der heiligen Grabeskapelle und der honolkischen Gruft am heiligen Kreuze beim Grabmachen ein alter Grabstein gefunden, die Inschrift lautet:

„Anno Domini 1605 den 25. Februar ist in Gott selig entschlafen der . . . . . . und . . . . namhafte Jakob Schirß, Bürger und Rathsherr allhier, seines Alters . . . 4 Jar, des Seelen Gott gnedig sei. Amen.

Hiob am 19. Capitel.

„Ich weiß, daß mein Erlöser lebet, und er wird mich hiernach aus der Erden wieder auferwecken.“

In der Mitte ein einfaches Wappen mit zwei über einander gekreuzten Fackeln.

Ehe ich schließe, ist es meine Pflicht zu erwähnen, welche nützliche Anstalten und welche Verschönerungen vor und seit

einem Jahrzehnt durch die Anordnungen der hohen Behörden, durch den Eifer der Herren Stadtvorsteher und durch die Bereitwilligkeit und Aufopferungen der Bürger, vereint mit dem thätigen Mitwirken der angränzenden Oberbeamten der Herrschaften Prießnitz und Türmitz, ins Werk gesetzt wurden.

Der Landweg, welcher unter Podskaler Felsen, und weiter durch die Aussiger Gründe auf die Herrschaft Prießnitz und in das mit einem Schlosse versehene Dorf gleichen Namens führt, wurde von dort an, wo sich die Podskaler Weingärten und der schroffste Abhang des Berges endet, bis an die Prießnitzer Gränze mit einer guten Pflasterung und dauerhaften Beschotterung versehen. Auf der zuvor planirten Strecke wurden Seitengräben gezogen, und der ganze Zug zu beiden Seiten mit Fruchtbäumen alleemäßig besetzt.

Diese Herstellung, so nützlich als schön, verdankt man den Beiträgen der Bürgerschaft und dem eifrigen Bestreben des Prießnitzer Hrn. Amts-Direktors Karl Anton Boufflеur. Wohl wäre es zu wünschen, wenn auch der, unter dem Marienberg fortlaufende Straßentheil, welcher bei der geringsten Wasseranschwellung von dem Flusse überfluthet wird, erhöhet und gepflastert würde, und es ist dieses auch schon vielmals in Anregung gebracht worden; ja, man war schon nahe daran, dortorts eine der Uiberfluthung nicht ausgesetzte Straße zu erlangen, als auf die wiederholten Bitten der Podskaler Weingärtenbesitzer und der Schiffsmeister ein Treppel-

weg erbaut werden sollte. Der hart am Ufer fortlaufende Treppelweg sollte als Futtermauer für die Straßenstrecke benutzt werden, indem man den Raum zwischen den Weingärten und der Treppelwegmauer mit Erde ausfüllen, die Aufschüttung planiren, und darauf das Pflaster setzen wollte. Hiezu war auch die kaiserlich-königliche Oberbaudirektion geneigt, die Kostenüberschläge und Pläne waren fertig, und die Beiträge für die Ausschüttung, Pflasterung und Beschotterung der Straße waren bereits bis auf die letzte Kurrenklafter ausgemittelt, als man hohen Orts diesen Bau für minder wichtig ansah.

Einen nicht minder wohlthätigen Einfluß auf die kommerzielle Verbindung Aussigs mit der Umgebung nahm der Türmitzer Amts-Direktor Hr. Adalbert Kwayßer; auf seine Bemühung wurde zum landartigen Straßenbau nach Türmitz ein Türmitzer Steuerkassa-Capital der Aussiger Bürgerschaft zur Benutzung auf zehn Jahre vorgestreckt, ohne welchen Geldvorschuß noch in vielen Jahren nicht diese Straße zu Stande gekommen wäre, auf welcher jetzt bereits die lebhafteste Braunkohlenzufuhr aus den Gruben von Weschen, Modlan, Raudnich, Schönfeld, Türmitz und Pedlitz stattfindet, und die dem Handel in dieser Hinsicht einen besondern Aufschwung gibt.

Nicht zu vergessen sind die Aufopferungen der Bürger, mit welchen sie die bedeutenden Kosten zu dem Aussig-Lobositzer

Straßenbau herbeischafften, und welche ungerechnet die freiwilligen Beiträge durch die mehreren Jahre des Baues der vollen Steuer gleich kommen.

Wer Aussig seit einigen Jahren nicht gesehen hat, wird sich mit Recht über die vielen seither vorgenommenen Verschönerungen wundern, denn erst seit ungefähr einem Jahrzehnt sind wirksamere Maßregeln getroffen worden, die Uibelstände einer alten durch so viele Kriegsereignisse verarmten Stadt zu beseitigen, von denen die meisten ihren Ursprung aus undenklichen Zeiten hergeleitet hatten. Das ganz zu Grunde gerichtete Steinpflaster, die langen hervorragenden hölzernen Dachrinnen, eine große Anzahl hölzerner Rauchfänge, die verwitterten hohen Stadtmauern, der durch den drohenden Einsturz gefährliche obere oder Dresdner Thorthurm, das lange finstere Töpferthor und die ebenfalls sehr mangelhaften Thürme und Einfahrten am Teplitzer und Bilathore, und der durch die Stadt offen dahinfließende Stadtbach mit seinen vielen engen Uiberfahrts-Brückchen, wie auch das in der Mitte des schönen Platzes stehende Fleischbank-Gebäude mit zwei alten Lindenbäumen gaben der Stadt ein finsteres und schmutziges Ansehen, nicht zu erwähnen, daß die hölzernen Rauchfänge eine fortwährende Feuersgefahr drohten, und das grundlose Pflaster Ursache war, daß bei starkem Fuhrwerke

wöchentlich mehrere Wägen zerbrachen. Alle diese Uibelstände, Dank sei es den Anordnungen der hohen Behörden, dem eifrigen Mitwirken der Herren Stadtvorsteher, und der Bereitwilligkeit der Bürger, sind verschwunden. Der ehemals unebene geräumige Stadtplatz, welcher großentheils ungepflastert war, ist planirt, und in einer wohlbemessenen schiefen Fläche mit einem guten Steinpflaster versehen.

Das Fleischbank-Gebäude mitten auf dem Platz und die zwei alten Linden sind beseitigt, und dasselbe geschah auch mit dem daselbst befindlichen Magazinsgebäude und einem kleinen Wohnhäuschen..

Der Stadtbach ist seiner ganzen Länge nach zu Anfang in der Teplitzer Gasse über den Platz und in der Töpfergasse mit Sandsteinplatten überdeckt. Und so zeigt sich der ein längliches Viereck bildende Stadtplatz in seiner ganzen Größe. Oberhalb mit einem schöngearbeiteten Wasserbehälter, unterhalb aber mit der St. Anton-Statue geziert, und in der Mitte mit einem Pumpbrunnen versehen.

Die Stadtmauern sind größtentheils bis auf eine geringe Höhe abgetragen, alle vier Thorthürme mit ihren winkelhaften Einfahrten sind niedergerissen, die Einfahrten, so gut es anging, geregelt, und auf den, durch die Abreißung der Thore gewonnenen Plätzen stehen schöne und feuerfest gebaute Häuser, welche die Stadt mit den Vorstädten in Verbindung bringen, und die meisten alten Giebelhäuser haben eine Umstaltung er-

halten, viele aber sind von Grund aus neu erbaut. Alle haben durch Reparaturen und einen frischen Anstrich eine freundlichere Außenseite gewonnen.

Die Töpfervorstadt wird durch mehrere neu erbaute Wohn- und Magazins-Gebäude geziert. Von der Oster-Vorstadt gegen das Schützenhaus ist eine ganz neue Gasse entstanden. Auf der Elbseite dieser Vorstadt an der Aussig-Lobositzer Kunststraße steigen neue Gebäude empor, und auch vor dem ehemaligen Teplitzer und Dresdner Thor, wie auch am Schießgraben werden neue Wohnhäuser erbaut, und so ist diese ehemals so finstere, schmutzige und burgartige Stadt, welche sich als ein verwitterndes Uiberbleibsel früherer Jahrhunderte darstellte, zu einer reinlichen, freundlichen Landstadt geworden, welche durch den Handel belebt, immer mehr und mehr der Anmuth der Gegend entspricht.

Das, was ich in diesem Theile von der Stadt Aussig gesagt habe, sind meistens diejenigen geschichtlichen Denkwürdigkeiten, welche ich während meiner siebenjährigen Anstellung als provisorischer Registrant in Aussig auf die Aufforderung und unter den Augen des löblichen Magistrats aus dem Archive und aus jenen Mittheilungen gesammelt habe, die ich durch die Güte und Gefälligkeit der Hochwürdigen Herren: des Leitmeritzer Herrn P. Präfekten Franz Xaverius Effenberger, des Aussiger Herrn Stadt-Dechants P. Franz Kühnelt und des Herrn Priors des Aussiger Dominikaner-

Convents P. Ferdinand Pacher, des Böhmischkahner Herrn Pfarrers P. Joseph Buberle, dann des bürgerlichen Herrn Magistrats-Raths Ignaz Pieschel, so wie des bereits verstorbenen Aussiger Bürgers Herrn Franz Schlegel mit vielem Danke erhalten habe — und wie groß ist noch die bisher unbenützte Quelle des Aussiger Stadt-Archives, da mir meine häufigen Amtsgeschäfte nicht erlaubten, in das Innere von mehr als 300 geschriebenen alten Büchern zu dringen, von welchen das älteste zwölf Jahre nach der Zerstörung Aussigs durch die Hussiten (also im Jahre 1438) seinen Anfang nahm.

Beschreibung

der

Königlichen Freistadt Aussig.

An Aussig.

(Triolet.)

Du anmuthsvoller Ort
Am schönen Elbestrande!
Dich glücklich preis't mein Wort,
Du anmuthsvoller Ort!
Gewerbsgeist nährst Du dort,
Und Lust zum Handelsstande;
Du anmuthsvoller Ort
Am schönen Elbestrande!

Du Böhmens Edelstein!
So reich an schönen Gründen,
Und reich an Obst und Wein,
Du Böhmens Edelstein
Im Wachsthum und Gedeih'n
Was ist Dir gleich zu finden?
Du Böhmens Edelstein!
So reich an schönen Gründen!

Du alte treue Stadt!
Im treuen tapfern Böhmen;

War Feindesmacht genah't,
Du alte treue Stadt!
(Berühmt durch Heldenthat)
  Du wußtest sie zu zähmen —
Du alte treue Stadt!
  Im tapfern treuen Böhmen.

Beschreibung der Stadt Aussig und des Stadtgebietes.

Die königliche freie Stadt Aussig (Austi nad Labem, Usta, Austia, Ostia, Austa, auch Usk super albea) ist neun Meilen von Prag und zwei Meilen von Leitmeritz nordwärts, zwei Meilen von Teplitz östlich, von Tetschen zwei eine halbe Meilen westlich, und von Peterswald zwei Meilen südlich entfernt. Ihre geographische Länge erstreckt sich auf 31 Grad und 49 Minuten, ihre nördliche Breite auf 50 Grad 39 Minuten. Sie liegt am linken Ufer der Elbe, in welche sich allda die Bila einmündet, nachdem sie einige hundert Schritte westlich von der Stadt in der Nähe der an ihrem rechten Ufer liegenden Papiermühle den Kleischbach durch das linke Ufer aufgenommen hat. Dieser Bach, welcher bei Oberwald nahe an der sächsischen Gränze entspringt, versorgt die Stadt mit Mahl-, Wasch- und Kochwasser, und das bei der Tschakenthaler Wassertheilung in denselben geleitete Wasser ist durch die Aussiger Bürgergemeinde von dem damaligen Besitzer der Herrschaft Libuchze schon vor dem Jahre 1487 erkauft worden, in welchem Jahre, vermög einer im Aussiger Archive befindlichen Urkunde, der bis dahin an den Sigmund von Wartenberg bezahlte Wasserzins einem Leitmeritzer Bürger verkauft worden ist, von dem ihn die Stadt späterhin eingelöst haben mochte.

Das Thal, in welchem die Stadt liegt, wird einerseits von dem Gerichtsberg, andererseits von dem Marienberg verengt, welcher letztere, aus Klingstein bestehend, wegen der mannigfaltigen in seinen Nestern und Blasenräumen vorkommenden Mineralien merkwürdig ist.

Die Aussicht vom Gerichtsberge ist bereits im geschichtlichen Theile zu Ende beschrieben worden. Dieselbe Aussicht mit einigen interessanten Veränderungen genießt man vom Marienberge; das Auge erblickt aber nebst den beschriebenen Gebirgen und Felsthälern das Prießnitzer Elbethal in seiner ganzen Ausdehnung, es schweifet gegen den hohen Mileschauer oder Donnersberg, unter welchem tief unten das in Auen verhüllte Türmitz hervorblickt. Man sieht den Theil des Mittelgebirges gegen Kostenblatt, den Borzen bei Bilin, den Teplitzer Schloßberg nebst dem nahen Erzgebirge, ferner die waldigen Bergeshöhen oberhalb Eichwald, Ossegg, Eisenberg, Rothenhaus, bis weit hinter Kommotau, die sich endlich wie ein blauer Nebel in der Ferne verlieren.

Auch erblickt man von hier den größten Theil des Kulmer Schlachtfeldes. Die Höhe von Ziebernik bietet eine etwas veränderte, nicht minder reizende Aussicht dar.

Die nächste Umgebung bilden die städtischen Anlagen, welche von Jahr zu Jahr eine größere und gemeinnützige Ausdehnung erhalten haben. Diese sind: Der Graben, ehemals Lindengraben genannt, ein auf dem uralten Walle zwischen der Stadt und dem Bilafluße angelegter Spaziergang, der

sich vom ehemaligen Bilathore bis zur Töpfervorstadt erstreckt, und von beiden Seiten mit schlanken Pappeln besetzt ist. An diesen schließen sich die Anlagen vom ehemaligen Töpferthore bis an die obere Mühle. Im Anfange sind Akazienbäume gepflanzt, weiterhin Obstbäume. Vom ehemaligen obern Thor bis zu dem ehemaligen Teplitzer schließt eine Reihe wilder Kastanien den geebneten und mit Sand bestreuten Fußweg ein. Von dort bis gegen das ehemalige Bilathor sind wieder am Fußwege Pappeln gesetzt, und so verbinden sich alle diese Anlagen zu einem schönen Rundgang um die Stadt.

Einen nicht minder angenehmen Spaziergang gewährt die nach Arbesau führende Kunststraße, welche an der Stadt mit einer Kastanienallee, weiterhin mit Pappelbäumen und endlich mit Reihen von Pflaumenbäumen beiderseits bepflanzt ist. Auch am Mühlgraben von der ersten Brücke gegen die obere Mühle zu, ladet ein schattiger Gang zum Besuche ein, und gegen Wannow auf der Aussig-Lobositzer Straße hat man einen angenehmen Ausflug, indem das Ange von dem Anblicke der belebten Elbe, von dem romantischen Schlosse Schreckstein wohlthuend unterhalten wird.

Das am Marienberg gelegene Dulzethal, in welchem das Ziberniker Bächlein hereinfließt, war schon ehedem mit Gängen und Rasenbänken zu einem angenehmen Sommerspaziergang hergerichtet, aber Regengüsse und Vernachlässigung haben diese Anlagen wieder zerstört. Eine eigene Anmuth hat endlich der idyllische Spaziergang durch die Bilaauen auf die städtischen Wiesen.

Entferntere schöne Parthien sind: die romantischen Ruinen von Schreckstein, die hohe Wostrai, die Wolfschlinge, und Schwaden mit einem alten verfallenen Schlosse der Familie von Salhausen am rechten Elbeufer; das eine halbe Stunde von Aussig am linken Ufer gelegene Dorf Prießnitz mit einem Schloß und einem Garten in französischem Geschmacke, und einer alten Kirche, worin verschiedene alabasterne Figuren am Hochaltar und Predigtstuhle bemerkenswerth sind. Das etwa zwei Stunden östlich von Aussig gelegene verfallene Blankenstein, von welchem man eine wildromantische Aussicht genießt, und sich am Eingange desselben an einem vielfachen Echo ergötzt.

Näher bei Aussig ist die an der steilen Felswand des Marienberges befindliche Zwergenhöhle, von der fabelhafte Sagen bekannt sind, merkwürdig, und weiter unten nahe am linken Elbeufer, dort, wo der erste Wassergraben von der Prießnitzer Straße sich auf den sogenannten Laden ausmündet, ist ein Echo, welches in einem kurzen Zwischenraum einen sechssilbigen Namen zweimal zurückgibt. *)

Endlich ist auch das etwa anderthalb Stunden gegen Südwesten gelegene Dorf Stadiz, als Wohnort des Przemisl, ersten Herzogs von Böhmen, die Königshaselstaude, wovon die Früchte zur königlichen Tafel geliefert

---

*) Durch die neuerliche Abholzung des Waldes am jenseitigen Ufer hat das Echo viel von seiner Deutlichkeit verloren.

werden mußten, in dem Hofe der Staditzer Mühle, dann der sogenannte Königsbrunnen besuchenswerth. Unfern davon ist das neuerrichtete Przemisldenkmal, von dem Eigenthümer der Herrschaft Tschochau, Herrn Grafen Erwein von Nostitz erbaut.

Das Gebiet der Stadt, wozu das Gut Wannow gehört, gränzt gegen Norden an die Herrschaften Kulm und Prießnitz, an welches letztere es auch gegen Osten angränzt; gegen Süden gränzt es an Türmitz und Tschochau; gegen Westen an Türmitz; vom Gute Schreckstein wird es von der Elbe getrennt.

Die Stadt führt im Wappen einen aufrechten, rechtsschreitenden Löwen von weißer Farbe in rothem Felde mit einem geflügelten geschlossenen Helme und Helmkragen, und einem doppelten Schweife, die Flügel und Krallen sind Gold, nach dem Privilegium des Königs Ladislaus vom Jahre 1476. Sie steht unter dem wohllöblichen k. k. vereinten Landesunterkammeramte.

Die vorzüglichsten Gebäude der Stadt.

I. Die Stadtkirche, Decanal-Pfarrkirche, mit der daran gebauten Anna-Kapelle, und einem aus Quadern aufgeführten Glockenthurme, welche bereits im Jahre 1207 erbaut worden sein soll. Ihr Styl ist gothisch, sie ist hell, und ihr Gewölbe ruht auf sechs hohen Säulen. Sie kommt schon im Jahre 1384 als Dechantei-Kirche vor, und

stand vor dem Hussitenkrieg unter dem Patronate des deutschen Ritterordens.*)

Im Jahre 1426 wurde sie sammt der Stadt von den Hussiten zerstört, 1538 brannte sie ab, worauf sie wieder hergestellt wurde, 1763 und 1833 wurde sie gänzlich renovirt. Sie ist mit einer kunstreich gearbeiteten steinernen Kanzel versehen, welche sammt den zu ihr führenden Stufen aus einem einzigen Sandstein gemeißelt ist.

Das hohe Altarblatt „Mariä Himmelfahrt" soll von Brandel gemalt sein. Auch besitzt diese Kirche eine große Orgel und ein kostbares Madonnenbild, wovon weiter unten geredet werden wird.

Die Inschrift auf den Wölbungen am Eingange ins Presbyterium lautet: **Vota. parentVM. CIVItas. obseCVta. aVstenIs. renoVat. hasCe. aeDes.**

Eine außerhalb der Kanzellen des Hochaltars an der linken Seite der Kirche eingemauerte steinerne Grabmalstafel enthält unter dem erhaben gearbeiteten Bilde eines betenden Priesters in halb erhabener Arbeit folgende Inschrift:

„Sub hoc tumulo requiescit reverendissimus praenobilis ac amplissimus dominus Henricus Ignatius Kunze, ecclesiae cathedralis ad Sct. Stephanum Canonicus, regiae civitatis austae ad albim Decanus et indignus Vicarius

---

*) S. Professor Millauer: Der deutsche Ritterorden in Böhmen, Prag, 1832. S. 62 und 189.

foraneus. Annorum 56 obiit 13. Aprilis 1708. Viator praecare, requiem aeternam dona ei domine et lux perpetua luceat ei."

(Unter diesem Grabstein ruhet der hochwürdige, sehr vornehme und wohlgeborne Herr Heinrich Ignaz Kunze, der Kathedralkirche zu St. Stephan Kanonikus, der königlichen Stadt Aussig an der Elbe Dechant und auswärtiger Vikär. Starb 56 Jahre alt am 13. April 1708. Bete, Reisender; die ewige Ruhe verleihe ihm Gott, und das ewige Licht leuchte ihm.)

Neben dem Eingange aus der Sakristei in das Presbyterium links ist ein betender Ritter, in voller Rüstung mit vier Wappen in halberhabener Arbeit abgebildet; die Inschrift dieses Grabmals lautet:

Anno 1588 Den Montagk nach Bartholome zwischen achten und neunen Uhr ist im Christo seliglichen entschlafen der edle gestrenge und ehrenveste Herr Adam Glatz von Alden Hoff auff Kleischaw seines Alters 45 Jahr, Got verleih ihm eine fröhliche Auferstehung, er ist der letzte seines Geschlechtes gewest, und allhie mit Schild und Helmen neben seinem lieben Herrn Vater begraben worden.

Auf dem großen Stadtkirchenthurme befinden sich nachstehende Glocken, und ihre Aufschriften lauten folgendermaßen:

1. Das Armenseelenglöckel.

Auf dem obern Theile ringsum:

„Anno 1662 goß mich Nikolaus Low in Prag."

In der Mitte ringsum:

„Johannes Hertwig, des heil. röm. Reichs Graf von Nostitz."

2. Das Todtenglöckel.

Chronographicum oberhalb:

„TeMpore. pestIs. refeCtIo. Ista. pro. DefVnCtIs. statVta est."

(Zur Pestzeit ist diese Wiederherstellung für die Verstorbenen verordnet worden. 1714.)

Unten ringsum:

„1714 Gosse mich Johann Balthasar Grommel in Aussig."

3. Das Schulglöckel.

„Anno 1707 goß mich Bathasar Grommel in Aussig."

4. Die große Meßglocke.

Oben:

„Tento zwon od Matiege SSpice .... leta panie MDXLIIII slit gest.

(Diese Glocke ist von Matheus Schpitz im Jahre des Herrn 1544 gegossen worden.

Unter diesem:

K cty a Chwale panu bohu wssy řzissi nebeske w Raudniczi.

(Zur Ehre und zum Lob Gottes des Herrn aller himmlischen Reiche, — in Raudnitz).

Die Nordseite zeigt in der Mitte ein Brustbild des Johann Huß, mit der Umschrift: „Johannes Huß."

5. Kleine Meßglocke.

Oben:

Zwon k cti a chwale panu bohu y wssy hřzissi nebesky — — leta panie MDXLI⁰ slit gest.

(Die Glocke ist zur Ehre und zum Lobe Gottes des Herrn und aller himmlischen Reiche im Jahre 1541 gegossen worden.)

Unter diesem:

Zwon skrze Mistra Matiege SSpice slit gest.

(Diese Glocke ist durch den Meister Matthäus Schpitz gegossen worden.)

Die Südseite zeigt in der Mitte eine Abbildung dreier männlicher Personen.

6. Die Willeborte.

Oberhalb:

Willebort is myne name myn gheluit sy Gode begname also were als men my horen sal unß God bewaren oueral — peter waghevens goot my int jaer 1519.

(Willebort ist mein Name, mein Geläut sei Gott angenehm, auf daß, wenn man mich hören wird, uns Gott bewahren möge überall — Peter Waghevens goß mich im Jahre 1519).

7. Die Susanne.

Oben ringsum:

Susanna Psal CL. Lauda Deum tinitibus laetis canori cymbali Anno Domini nostri: MDXCVI.

(Susanna Psalm 150. Lobe Gott mit frommen Tönen, mit dem Klange der Cymbel. Im Jahre unsers Herrn 1596.)

Auf der Südseite in einem länglichen Viereck:

Me ruptum aes refigi curasti, sancte senatus austensis primas, tu quando Herrmane teneres teque sequerentur Mollerus, Bibersteinius que, Tichtenbaum, Kippelt, Harlich, Koch atque Topincka scribaque Tattikius, Stubnero notarius alter et curatores templi Windischque Siberque me Hiligerus pater exstitit adtraxitque sub auras.

(Mich geborstenes Erz hast Du wiederherstellen lassen, ehrwürdiger Senat von Aussig, du Herrmann, einst Primas, und die, welche dir willig gehorchten, Mollerus, Biberstein, Tichtenbaum, Kippelt, Harlich, Koch und Topinzka, und der Schreiber Tattik, Stubner, der zweite Notar, und die Vorsteher der Kirche Windisch und Siber, mich hat Hilliger der Vater verfertigt und in die Lüfte hinaufgezogen.)

8. Das Sanktusglöckel.

(Ohne Inschrift.)

Die vorzüglichern geistlichen Stiftungen bei der Dekanalkirche sind:

1. Die Margaretha Fischerische mit . . . 4500 fl.
2. Die Jakob Schmiedische Stiftung mit . 1100 =
3. Die Rasch von Aschenfeldische mit . . 1000 =
4. Die Katharina Pantznerische mit . . 925 =
5. Die Maria Anna Ulbrechtische mit . . 700 =
6. Die Maria Theresia Meixnerische mit 300 = nebst andern.

Diese Stiftungen werden jedoch kumulativ verrechnet, und der Gesammtbetrag aller Stiftungen zeiget nach den ursprünglichen Kapitalssummen . . . . 15118 fl. 17½ kr.

Nach dem Ausweise vom 15. September 1837 ist der Gesammtbetrag dieser Stiftungen zu einer Summe von . . . . 16776 fl. 41 kr. C. M. angewachsen.

Noch sind bemerkenswerth: Die abgesondert verrechneten Stiftungen:

a. Die Dechantei = Stiftung im Jahre 1838 mit einem Vermögensstand von . . . . 775 fl. 12⅘ kr. C. M.
b. Die Stiftung der Margaretha Dörfel, zur Dotirung eines Kaplans, deren Vermögensstand im Jahre 1838 betrug . . . . 3777 fl. 25⅘ kr. C. M.

c. Die Pfaffisch = Plattlichische Stiftung, welche zum Zwecke hat, für einen Katecheten Einkommen und Wohnung zu gründen; das Vermögen derselben beträgt mit Schluß des Jahres 1838 die Summe von 3517 fl. 26 kr. C. M.

d. Die Honolkische Kreuzwegstiftung, zur Unterhaltung des auf dem Gottesacker von Klemens Honolka errichteten Kreuzweges, im Jahre 1838 mit einem Vermögensstand von 121 fl. 41 $^1/_5$ kr. C. M.

e. Die Miskowitschische Kanzelstiftung.

f. Die Pachmannische Kreuzstiftung.

g. Die Pergertische Kreuzstiftung.

Der Vermögensstand dieser letztern drei Stiftungen war bei Verfassung dieses Werkes von dem Hauptvermögen der Dekanalkirche noch nicht ausgeschieden.

An Aeckern, Wiesen und Weingärten besitzt die Dekanalkirche in der 5., 6., 7., 13. und 16. Flur 23 Joch und 1495 Quadrat = Klafter. An Grundzinsen bezieht die Dekanalkirche jährlich 90 fl. 53$^3/_4$ kr. W. W., und das Gesammtvermögen bei dieser Kirche sammt Glocken, Orgel, Altären, Ornaten, Kirchengeräthschaften und Grundstücken wurde im Jahre 1838 auf 38509 fl. 13$^4/_5$ kr. C. M. ämtlich angeschlagen.

Ein Verzeichniß über die Andachten und Feste in der Stadtkirche, eine Fundationstabelle für den Rektor, Kantor und Auditor von Joseph Pieschel im Jahre 1763, als damaligen Rektor der Schule und des Chors zusammengetragen, ist in der Aussiger Registratur aufbewahrt.

II. Das Dechantei-Gebäude enthält die Wohnung für den jeweiligen Dechant und den Katecheten und ist im Jahre 1822 feuerfest aus Ziegel und Stein auf Kalk hergestellt worden; nachdem sich das ältere Dechanteigebäude bereits im Jahre 1807 und 1808 zu baufällig erwies, als daß man noch weiter Reparaturen darauf zu verwenden für rathsam hielt; einige Jahre später wurden auch die Wirthschaftsgebäude feuerfest erbaut. Diese Gebäude liegen östlich hinter der Stadtkirche und sind mit N. C. 115 bezeichnet.

Zur Dechantei für den persönlichen Genuß des jeweiligen Dechants gehören die in der 10., 14., 16., 18. Flur liegenden sogenannten Dechanteigründe von 2 Joch 598 Quadr. Klaftern. Nebst diesen gehören zu der Aussiger Dechantei ebenfalls zum Genuße des jeweiligen Dechants die sogenannten Predlitzer Dechanteifelder.

Uiber diese Dechanteifelder rücksichtlich des Eigenthums haben von Zeit zu Zeit zwischen den Pächtern und dem Dechante Streitigkeiten obgewaltet, weil sie wegen ihrer Entlegenheit um die zweite und dritte Garbe den Predlitzer Insassen übergeben worden, und endlich nach vielen Jahren von den Pächtern als Eigenthum angesehen worden sind.

Um diese Streitigkeiten zu schlichten, wurden schon in den ältesten Zeiten Kommissionen abgehalten, und über die Klage des Pfarrherrn Valentin Schärfer und des Bürgermeisters und Rathes der Stadt Aussig gegen Adam Kelbel von Geysing auf Predlitz wegen dieser Aecker und Wiesen erschien eine kammerrechtliche Sentenz vom Sonnabend nach unserer lieben Frauen Geburt im 1574. Jahre, welche entschied: „Daß dem Valentin Schärfer und dem künftigen Pfarrherrn der Stadt Aussig diese Aecker und Wiesen zu Nutzung und Gebrauch und dem Adam Kelbel als Inhaltung dieser Aecker und Wiesen bei der Obrigkeit des Dorfes Predlitz überlassen werden; so zwar, daß den itzigen und künftigen Pfarrherrn auf jeden Fall so viel sie selbst von diesen Aeckern und Wiesen anders nicht als zu ihren Handen halten wollten, solches von Adam Kelbel und den nachkommenden Innhabern des Dorfes Predlitz nicht geweigert werden dürfe" u. s. w.

Diese Sentenz ist eingetragen in dem mittlern königl. weißen Register des k. Kammerrechtes im Königreiche Böhmen im 1574. Jahre Fol. 36. Eine Abschrift davon liegt im Aussiger Archiv.

In den neuern Zeiten wurde zwischen dem Herrn Dechant P. Kühnelt und den Predlitzern hierüber ein Prozeß geführt, welcher im Jahre 1838 zu Gunsten des hochw. Herrn Dechants entschieden worden ist. Der Inhalt des Urtheils erster In=

stanz, und der Inhalt des erflossenen Revisionsurtheils lautet auszugsweise folgendermaßen:

N. E. 14. jud. 1835.

Die geklagten Gut Predlitzer Insassen seien verpflichtet, die dermal in ihrem Anbau befindlichen Predlitzer Kirchenfelder und Wiesen, nämlich (folget die Aufzählung der Felder) an die Stadt Aussiger Dekanalpfründe, beziehungsweise dem dermaligen Dechant Franz Kühnelt binnen vierzehn Tagen unter Folgen der gerichtlichen Execution in Naturalbesitz zu übergeben.

Die Prozeßkosten werden gegen einander aufgehoben.

Gegeben am 6. Juni 1835.

(Teplitzer Mag.)

Wolfram, m. p.

Rubner, m. p.
Sekretär.

Ad N. E 1594 jud.

Se. k. k. Majestät haben mit hohem Hofdekrete vom 8. — 13. Oktober l. J., Hofzahl 4266 in der Rechtssache der Stadt Aussiger Dekanalpfründe unter Vertretung des Magistrates der Stadt Aussig als Patron durch den ad actum aufgestellten Kurator Justiziär Stradal, später Kozischek gemeinschaftlich mit dem Stadtdechante zu Aussig Franz Kühnelt, Kläger, wieder die Insassen des Gutes Predlitz (folgen die Namen der Beklagten) unter rechtsfreundlicher Vertretung des Ludwig John, später des Dr. Druchsa, Geklagte,

wegen Uibergabe der sogenannten Predlitzer Kirchenfelder pr. 70 Joch 1354 Quadrat-Klaftern und 3 Joch 928 Quadr. Klaftern Wiesen in den Naturalbesitz, worüber der delegirte Magistrat zu Teplitz am 6. Juni 1835, und das k. k. Appellationsgericht abändernd am 31. Oktober 1837 erkannte, auf die von den Klägern angemeldete Revision mit Aufhebung der Prozeßkosten aller drei Instanzen das Urtheil des delegirten Magistrats der Stadt Teplitz vom 6. Juni 1835 zu bestätigen gefunden.

Dieses höchste Erkenntniß wird beiden Theilen zu Folge der am 31. Oktober l. J. herabgelangten h. k. k. Apellations-Verordnung vom 15. Oktober 1838, Zahl 18503, intimirt.

Vom Magistrate der Stadt Teplitz, am 10. November 1838. Rubner, m. p.
Sekretär.

Diese Felder liegen im 3. Ried Stepnitz, 5. Ried Laurenz, 6. Ried Gassen, 7. Ried Bach, 8. Ried Untere Biana, 9. Ried Obere Biana, 10. Ried Lanich, 11. Ried Werr. Zusammen . . . . 79 Joch 1161 Quadr. Kl.
und die dazu gehörigen Wiesen im
3. Ried Stepnitz, 7. Ried Bach,
10. Ried Lanich im Ausmaß von 7 Joch 1462 Quadr. Kl.

*) Zusammen 87 Joch 1023 Quadr. Kl.

*) Der Unterschied des Flächenmaßes zwischen den eingeklagten und im wirklichen Besitz befindlichen Grundstücken rührt daher, weil nicht alle Pächter geklagt worden sind.

Die Dechantei besitzt ferner auch eine Bibliothek. Das bei der Dekanalkirche angestellte Personale besteht derzeit aus zwei Individuen. Die Dechanteipfründe versieht der hochwürdige Herr P. Franz Kühnelt. Die Pfaffisch-Platische Katechetenstiftung genießt der wohlehrwürdige Herr P. Laurenz Krogner. Der Meßner heißt Joseph Proche.

III. Die St. Adalbertus-Kirche, mit dem dazu gehörigen Dominikanerkloster, liegt an der südlichen Ringmauer der Stadt, und stößt mit der Rückseite an den ehemaligen Wallgraben zwischen der Bila und der Stadt.

Die Vorderseite der in italienischem Geschmacke erbauten Kirche ist mit einem Portal und zwei gleich hohen Thümen geschmückt, und sieht in die sogenannte Dominikanergasse.

Die geistlichen Funktionen darin verrichten zwei Priester des Predigerordens, wovon der Vorgesetzte (Prior) zugleich das Rechnungs- und Wirthschaftswesen besorgt. Nach Schaller hatten dieses Kloster vor den Dominikanern im Jahre 1329 die Kreuzherren mit dem rothen Stern bewohnt.

Die Geistlichen des Predigerordens sind hier anfänglich durch die Herren von Rosenberg außer der Stadt gestiftet, zu hussitischen Zeiten vertrieben, nach der Zeit aber (1617) in die Stadt wieder eingeführt, und 1785, da sich dreizehn derselben daselbst kümmerlich ernährt hatten, auf einen allerhöchsten Befehl aufgehoben worden. Jedoch ungeachtet dieses Befehls hat der Convent fortbestanden, bis im Jahre 1811

mittelst allerhöchster Entschließung vom 17. Oktober, Zahl 15489, der Convent vom Neuen aufgelöst werden sollte.

Mit dem hohen Hofkanzleidekrete vom 28. Februar 1817 aber, intimirt durch die k. kreisämtliche Missiv vom 14. April 1817, Zahl 2675, wurde auf die Bitte des Aussiger Magistrats und der Bürgerschaft bestimmt, daß es von der Abschaffung abzukommen habe, und daß der Provinzial zwei Priester in das Kloster stelle, daß aber das Kloster ohne Belastung eines öffentlichen Fondes nicht blos für den Unterhalt seiner Glieder, sondern auch für die übrige Herstellung und Erhaltung seiner Gebäude zu sorgen habe. Der dermalige Herr P. Prior heißt Ferdinand Pechar.

Auf den Glocken im westlichen Thurme der St. Adalbertuskirche befinden sich folgende Aufschriften.

1. Die große Meßglocke.

Oben:

Ke czty chwale panu dohuza tento zwon udyelancy gest.

(Zur Ehre und zum Lobe Gottes des Herrn ist diese Glocke verfertiget worden). (Das Wort **dohuza** soll wahrscheinlich **bohu** heißen.)

Unten:

Primus a Knycnara w austy z auřad geho. Yankenwarm LL^OI.

(Primus und Knycnara in Aussig aus dessen Rathe. Jankenwarm 101 — wahrscheinlich 1501).

2. Die kleinere Meßglocke.

Oben ringsum mit gothischen Buchstaben:

Cum. pace. errex. rem. g. mariae. — (Cum pace erexerunt ad honorem gloriosae virginis Mariae.)

(Mit Frieden errichtet zu Ehren der ruhmvollen Jungfrau Maria.)

Die geistlichen Stiftungen zur Dominikanerkirche insgesammt machen eine Kapitalssumme von 19177 fl. 20⁴/₅ kr. C. M. aus, an Erbzins bezieht das Kloster jährlich 14 fl., welches zum Kapital berechnet, beträgt . . . . 280 fl.

Summe . 19457 fl. 20⁴/₅ kr. C. M.

Die vorzüglicheren Stiftungen sind:

a. Die des Leopold Fischer vom 1. März 1719 — 1. Jäner 1724 und 6. Juni 1730 an Kapital 12000 fl.

b. Die der Margaretha Fischer vom 14. April 1734 von . . . . 1775 fl. 36 kr.

c. Die der Frau Margretha Gräfin Slawat, geborene Trautsen von Falkenstein vom J. 1688 ursprünglich . . . . 2000 fl.

An Grundstücken besitzt der Dominikanerkonvent in der 7., 9., 10., 12., 13., 15., 16., 17., 18., 19., 20., 21. Flur 19 Joch, 999 Quadr. Klafter.

IV. Das Rathhaus N. C. 1. Die Erbauung des-

selben muß in das Jahr 1242 gesetzt werden, wie aus dem geschichtlichen Theile bei der erwähnten Reparatur des Rathhauses vom Jahre 1788 ersichtlich wird. Oft mag dasselbe ganz, oder zum Theil durch Brand zerstört worden sein, da sein jetziger Bau ein Merkmal der Eile und Nichtvollendung an sich trägt, der sich vorzüglich an den Hintergebäuden bemerkbar macht.

Auf der großen Rathhausuhr befindet sich die Jahreszahl 1591, mit den Anfangsbuchstaben G. W., welche Jahreszahl wahrscheinlich die Zeit ihrer Verfertigung angiebt. Ferner befindet sich die Jahreszahl 1774 mit den lateinischen Buchstaben J. J. N. daran, welche wahrscheinlich die Zeit einer Hauptreparatur anzeigt.

Die sogenannte „grüne Stube" oder das Bürgerzimmer, welche dermal zu Wirthschaftskonferenzen von Bürgerversammlungen benützt wird, soll im Jahre 1589 erbaut worden sein.

Bemerkenswerth ist die kunstreich gearbeitete hölzerne Decke im Sitzungssaal, welche im Jahre 1574 verfertiget worden sein soll. Unter dem Rathhause befinden sich geräumige, frische Keller, die zuvor bis unter das Gemeindhaus (Nr. Consc. 2) gereicht haben; nunmehr besitzt diesen Theil der Keller der Eigenthümer dieses Gemeindhauses Joseph Thamm und das Gasthaus ist jetzt zur „goldenen Krone" beschildet. Diese Keller dienten vordem zur Aufbewahrung der Gemeindeweine, und der berühmte Podskaler Wein hat in den glücklicheren Zeiten der Stadt hier in großen Quantitäten

gelagert. Zu ebener Erde, vorn rechts sind Feuerlösch-Requisiten aufbewahrt, diese bestehen aus einer großen Wasserspritze (N. 1), welche im Jahre 1787 beigeschafft worden ist. Aus einer Schlauchspritze (N. 2), mit einem Zubringer vom Jahre 1827; aus einer kleinern fahrbaren und zwei tragbaren Spritzen, mit den dazu gehörigen Wasserkörben. Die Feuerleitern und Feierhaken sind im Hofe unter einem Dache aufbewahrt. Die Glocke, womit das Feuerzeichen gegeben wird, hängt am Giebel des Rathhauses unter einer Blechbedachung und führt die Inschrift:

Nördlich:

„**Brykcy Zwonarz Cynperku w Praze etc. Leta 1579.**

Südlich:

(**Era) Miesto Austi nad Labem.**

Brykcy, Glockengießer aus Zinnberg in Prag u. s. w. im Jahre 1579.

(Glocke der Stadt Aussig an der Elbe).

Auf dem Boden des Rathhauses befindet sich ein altes hölzernes Wappenschild der Stadt, welches rückwärts eine Fuge zur Hineinsteckung des städtischen Panieres hat, und wahrscheinlich bei feierlichen Gelegenheiten gebraucht wurde.

Das Rathhaus befindet sich fast in der Mitte des obern Ringplatzes und steht mit seiner Front gegen Süden.

Gegenwärtig begleiten die Stadtämter folgende Personen:

Magistrat. Bürgermeister: Herr Joseph Hoyer.

Geprüfter Rath: Herr Engelthaler. Bürgerliche Räthe: Herr Ignaz Pieschel, Herr Ignaz Klepsch, Franz Seiche.

Anwaltschaft: Herr Karl Anton Vogel. Bürg. Repräsentanten: Herr Anton Herzog, Herr Joseph Pieschel, Herr Raym. Kellermann.

Stadtbeamte: 1. Kanzellist und Rathsprotokollist: Herr Karl Mennert, 2. Kanzellist und Grundbuchsführer: Herr Vinzenz Watzka. Provisorischer Registrant: Herr Karl Platt. Erster Gerichtsdiener: vacat. Zweiter Gerichtsdiener: Herr Anton Ulbrich. Provisorischer Gerichtsdiener und Expedient: Herr Johann Martin. Kanzleipraktikant: Herr Joseph Stroppe.

Wirthschaftsbeamte. Kirchenrechnungsführer: Herr F. Haufchild. Rentverwalter: Herr Jos. Schubert. Steuereinnehmer: Herr Karl Martin. Quartiermeister: Herr Joh. Häupel.

Sanitätsbeamte. Stadtarzt: Herr M. et Chir. Dr. Jos. Kolb. Todtenbeschauer: Ch. Patr. Herr Bail. Hebamme: Magdalena Plachetzky, Anna Löser.

Die Registratur, welche sich theils in dem Rathssaale, theils in der westlich anstoßenden Archivskammer, theils im Conferenzzimmer und theils in dem untern Kassengewölbe befindet, ist seit dem Jahre 1833 einer gänzlichen Umarbeitung unterzogen worden, und enthält bei einem Schriftenreichthum von mehr als hunderttausend Stücken, in 816 Päcken oder

Hauptfaszikeln, worunter 300 zur Kassirung bestimmte Schriftenpäcke nicht mit eingerechnet sind. Die Anzahl der Archivsstücke beläuft sich auf 1463, von denen 38 Stück Privilegien in 38 Pappkästchen besonders verwahrt sind. Von diesen Privilegien sind gemäß des Privilegiums Sr. k. k. Majestät Kaiser Franz II. vom 23. Mai 1794 noch folgende in Wirksamkeit:

1. Eine Confirmation von Wailand Kaiser Karl IV. über zwei vom König Johansen den Aussigern ertheilte Privilegia, daß sie nämlich allerhand Güter (allein die geistlichen und Lehen ausgenommen) zu kaufen, auch denen Räubereien Einhalt zu thun befugt seien und Macht haben sollen. Dessen Datum ist Prag den neunten Dezembris des dreizehnhundert und vierzigsten Jahres.

2. Ein Privilegium von gedachtem Kaiser Karl dem IV. daß Sie Aussiger ihre habenden Güter frei und ungehindert, wann sie wollen, zu vertestiren Macht haben sollen, unterm Dato Prag den 13. Oktobris Anno 1372.

3. Das Privilegium oder Confirmation von Wailand König Ladislao, keine andern Straßen, außer nach der Stadt Aussig zu nehmen, darinnen zugleich der Stadt ein Jahrmarkt auf Sancti Bartholomäi-Feste zu halten verwilliget, datirt den 12. Novembris des 1454. Jahres — ist dahin modifizirt worden, daß so lange in Betreff der Kommerzialstraßen keine andere Einrichtung zu machen befunden wurde, auch keine andere Straßen, als nach Aussig gemäß der jüngern Kommerzialgeneralien zu nehmen sei.

4. Ein Privilegium ab eodem **Ladislao** rege, kraft dessen der Stadt Aussig in ihrem Wappen einen weißen Löwen zu führen erlaubt und zugelassen worden, ddo. Prag den 12. Februari des 1476. Jahres.

5. Ein Privilegium von erst ermeldetem König Ladislao, darinnen der Stadt mit rothem Wachs zu siegeln zugelassen worden, unterm **Dato** Prag den 4. January des 1476. Jahres.

6. Hinsichtlich des Privilegiums Kaiser Ferdinands **I.** über das Zoll- und Mautregal ddo. Prag vor Allerheiligen des 1539. Jahres, dann jenes über den Zoll auf dem Elbstrome ddo. Prag den Sonnabend vor Pfingsten 1562 wird die Stadt blos an die deshalb erflossenen Generalien verwiesen.

7. Ein Privilegium ab eodem **Ferdinando Primo**, in welchem sie ihrer standhaften Treue wegen, gleich wie Unserer Stadt Pilsen und Budweis mit dem Prädikate und Ehrentitel Unsere getreue Stadt Aussig begabt worden. Datirt Prag am Donnerstag Scti. Bartholomäi Anno 1547.

8. Von dem Privilegium Kaiser Rudolph's **II.** ist die Bestimmung hinsichtlich des Elbzolles aufgehoben, da die Stadt jetzt nur ein Relutum von 600 fl. C. M. jährlich bezieht. Das Privilegium hinsichtlich des Martini-Marktes ist noch in Kraft. Gegeben Prag am Montag nach Exaud. 1593.

9. Die Bestättigung Kaiser Ferdinands **II.** über alle Privilegien (in sofern sie nämlich durch das Privilegium vom 23. Mai 1794 nicht geändert worden sind.)

Auch wird in dem erwähnten Privilegium von Sr. Majestät Kaiser Franz II. bestimmt, daß die Jahrmärkte, wenn sie auf Sonn- oder Feiertage fallen, an den nächst vor- oder nachgehenden Werktagen abgehalten werden.

Außer den angeführten Privilegien giebt es noch viele merkwürdige Urkunden, von denen ich nur folgende für das Allgemeine Wichtigere hier anführe, als:

1. Akten über die Predlitzer Dechanteifelder von verschiedenen Jahren.

2. Bekanntnißbrief über die von den Aussigern nach Mariaschein feierlich geführten Prozessionen vom Jahre 1672.

3. Akten über die Einführung des Augsburger Gottesdienstes in Aussig vom Jahre 1593 und 1618.

4. Begnadigungsbrief für die Insassen des Dorfes Hahn, Ossegger Herrschaft bei ihrem Wiederübertritt zur katholischen Religion. (1617.)

5. Originalkaufkontrakt über den an den Ex. Grafen Franz Anton von Nostitz verkauften Freihof Staditz, vom 26. November 1787. Mittelst dieser Urkunde wird unter andern festgesetzt, daß in Gemäßheit der Verordnung Kaiser Karls IV., die vom Herzog Przemisl gepflanzte Haselstaude sorgfältig unterhalten, und die darauf wachsenden Haselnüsse in die k. k. Kammer abgeführt werden sollen. Die Ablieferung einer gewissen Maß Haselnüsse soll noch bei der Krönung Ferdinand III. beobachtet worden sein. Eingetragen in Libro Libert. N. 19, sub Litt. O. 6. p. v. et seq. ddo. 14. Aprilis 1788.

6. Abschrift einer bestättigten Kopie des Testaments des Herrn Probsten Rasch von Aschenfeld ddo. 8. Jäner 1666 auf der Prager Burg in der Probstei und eingetragen im Memorabilienbuch Nr. III. Fol. 173.

7. Das Testament der Margaretha Dörflin; geb. von Böhmenau ddo. Aussig den 18. April 1786, welches nebst mehreren Stiftungen die Kaplanstiftung und die Dörflische Armenstiftung enthält.

8. Akten über den Tschakenthaler Wasserlauf, und die dazu gehörigen zwei Mappen und das Wasserzinsabverkaufsinstrument vom Jahre 1487.

9. Gelübde der Aussiger zur Ebauung einer Kapelle auf dem Marienberge wegen Abwendung der Pest im Jahre 1680. Mem. Buch III. 62.

10. Urkunde über die Aufbewahrung der Privilegien der Staditzer Freisassen bei dem Aussiger Magistrate. Mem. Buch III. 245.

11. Urkunden über die Gerechtsame des Königswalder Richters. Mem. Buch IV. 244.

12. Denkwürdigkeiten der Familie Edlen von Bock. Mem. Buch V. 131 — 140 und 147, dann 162.

13. Pfaffisch = Plattlichische Kaplanstiftung vom 16. Oktober 1792. Mem. Buch V. 308 — 314.

Mehrere von der großen Anzahl im Aussiger Archive befindlichen Urkunden anzuführen, wäre zu weitläufig, sie sind ohnedies im neuen Gedenkbuch der Stadt ausführlicher

angeführt. Auch sind dieselben in dem nunmehr zweckmäßig eingerichteten Archive leicht aufzufinden.

Auf dem Rathhause befinden sich auch zwei alte Choralbücher von Pergament mit gothischen Buchstaben in lateinischer Sprache geschrieben, deren Anfangsbuchstaben zierlich gemalt, mit Gold eingelegt und ziemlich wohl erhalten sind. Sie führen keine Jahreszahl und haben kein Titelblatt, und so ist weder der Verfasser noch der Schreiber bekannt.

Wenn sie nicht älter sind, so müssen sie ihren Ursprung kurz nach der Zerstörung der Stadt durch die Hussiten herleiten. Die Noten sind viereckig, auf vier Zeilen, und ohne Takteintheilung. Ferner sind dort aufbewahrt zwei alte zweihändige Schwerter; das eine geflammt, das andere mit gerader Schneide. Sie dienten zum Durchhauen der Panzer und Helme. Der Kämpfer führte den Hieb mit beiden Händen, indem er das auf der Schulter liegende Schwert gegen den Feind sausen ließ, und nach geführtem Streiche von einer Seite durch einen Schildträger mit dem Schilde gedeckt, von der andern durch einen Lanzenträger mit vorgehaltener Lanze vertheidigt wurde. So geschützt war er im Stande, die schwere Waffe nach dem geführten Hiebe wieder zurückzuziehen, und sich zu einem zweiten Schlage in Bereitschaft zu setzen. Diese Gattung Schwerter wurde sowohl vom Fußvolk, als auch von der Reiterei gebraucht, sie waren jedoch bei der Reiterei mehr in Uibung. Nur die vorzüglichsten Kämpfer durften sich ihrer bedienen, und der Knecht, welcher seinem Herrn das

Schwert zum Streite nachtrug, verwahrte es in einer Scheide, die er auf dem Rücken befestigt hatte, und welche bei der Länge dieser Waffe von der linken Achsel bis zur Ferse reichte. Der mächtige Griff ragte über den Kopf des Schwertträgers empor.

V. Die Aussiger Stadtschule. Es bestand schon im Jahre 1574 eine Stadtschule — zu den Zeiten der Religionsunruhen; um 1618 erbauten die Lutherischen eine Schule, welche auf dem Platze gestanden haben soll, wo die im Jahre 1836 abgetragenen Fleischbänke standen. Auch befand sich im Jahre 1614 eine wohleingerichtete Schule in einem Eckhause vom jetzigen Dominikanerkloster gegenüber. Im Jahre 1756 wurde die neue Schule erbaut (N. C. 113), der Grundstein mit den Denkmünzen und Schriften liegt eine Elle tief unter der vordern Thürschwelle.

Das Schulgebäude ist hinter der Kirche südlich gelegen. Das Lehramt versehen ein Katechet, drei Lehrer und ein Gehilfe. Die Aufsicht führt der hochw. Herr Dechant als Schuldirektor, ein Katechet in der Person des wohlehrw. Herrn P. Laurenz Krogner, und ein Ortsschulaufseher; ein Schuldiener besorgt die Säuberung und die Heizung. Die Schulämter sind dermalen folgendermaßen besetzt:

Schulaufseher: Herr Franz Hanke, erster Lehrer: Herr Joseph Lehnert, zweiter Lehrer: Herr Franz Brunhöfer, dritter Lehrer: Herr Joseph Mally, Schulgehilfe: Herr Joseph Nowak.

An Schulstiftungen bestehen gegenwärtig die Maria Anna Fockische Prämienstiftung ursprünglich von 200 fl., die Jarschlische Schulbücherstiftung von 50 fl., und die Pokornische Schulstiftung von 108 fl. C. M. Im Jahre 1838 betrug das Prämienstiftungsvermögen 278 fl. 46⅕ kr. C. M.

Noch besonders bemerkenswerth ist die Rasch von Aschenfeldische Studentenstiftung mit dem ursprünglichen Kapital von 2000 fl. für zwei von Aussig gebürtige Studenten; welches aber jetzt auf 800 fl. W. W. herabgesunken, und nur 40 fl. W. W. für ein studierendes Aussiger Individuum abwirft. Die Schule besitzt ferner noch eine kleine Bibliothek.

VI. Das Posthaus (N. C. 105), liegt auf der Mitte des Stadtplatzes dem Rathhause gegenüber, dessen Front sieht gegen Norden; das frühere und eigentliche Postamtsgebäude liegt am nordwestlichen Eck des Stadtplatzes und führt die N. 283. Die Post hat sehr an ihrer Einträglichkeit verloren, seitdem die Straße von Lobositz über Teplitz führt, dürfte aber ungemein gewinnen, sobald der begonnene Straßenzug von Aussig nach Lobositz vollendet sein wird.

Der dermalige Besitzer ist der k. k. Postmeister Herr Michael Ulbrecht, welcher nach dem Kriege von 1813 auf dem schönen Punkte, wo sich die zwei Monumente befinden, das neue Arbesauer Posthaus erbauet hat. Der jetzige Postexpeditor ist Herr Johann Häupel.

VII. Das k. k. Elbzollamtsgebäude, N. C. 101, ist laut Kaufbuch N. 8. Fol. 219 durch die hochlöbl. k. k. Hof=

kammer von den Kippeltischen Erben erkauft worden. Früher bestand hier eine Zollegstatt und ein Salzamt; die erstere wurde nach Bodenbach, Herrschaft Tetschen verlegt, Hofdekret vom 13. März 1832, und das Letztere wurde wegen Freigebung des Salzhandels aufgehoben. Dieses Gebäude liegt an der südlichen Häuserreihe des Stadtplatzes unterhalb des Postgebäudes. Die k. k. Elbzollbeamten sind gegenwärtig folgende:

Einnehmer: Herr Joseph Hölbig, Kontrollor: Herr Joseph Holbein Ritter von Holbeinsberg. Der k. k. Elbzollrichter ist gegenwärtig der geprüfte Magistratsrath Herr Engelthaler.

VIII. Das Spitalgebäude innerhalb der Stadt N. C. 114 stößt an das Schulgebäude, und führt die Inschrift:

Pater Patriae

In **CLaVsI(t)**

IanVa (Wappen) **DIeM**

rIo **aetatIs**

1. F. Ab Aschenfeld Aust. Praep. Pra. Ad. S. Vit. Pauperum Loci hujus Fundator.

(Vater der Vaterstadt; im Jäner 1666 beschloß er sein Leben.

1. J. F. von Aschenfeld, ein Aussiger, Prager Probst zu St. Veit, dieses Armenhauses Gründer.)

Das Spital innerhalb der Stadt verdankt seine Gründung unter mehreren andern Wohlthätern diesem Franz von

Aschenfeld, Dominik Kippelt und einer Anna Margaretha Dörfel.

Nach dem Vermögensinventar vom Jahre 1838 besteht das Vermögen in 4851 fl. 36⅓ kr. C. M., worunter das Spitalgebäude und das Feld unterm Stein mit begriffen ist.

In diesem Hause erhalten fünf Pfründler und eine Wärterin Wohnung und Beheizung nebst einer wöchentlichen Geldportion, die für jeden Pfründler 45 kr. und für die Wärterin jede Woche 29 kr. W. W. beträgt.

Uiberdieß werden aus der mit diesem Spitale verbundenen Stiftung der Anna Margaretha Dörfel acht arme Pfründler, die nicht im Hause wohnen, jeder wochentlich mit 49 kr. W. W. betheilt. Nach dem Vermögensinventar von 1838 beträgt das Vermögen dieser Stiftung 5059 fl. 39⅔ kr. C. M.

IX. Das Spital zu St. Maternus. Nr. C. 228 außerhalb der Stadt ist unter andern von folgenden Wohlthätern: Paul Beck, Anna Martha Ulbrecht, Adam Kippelt, Ferdinand Hartel und Theresia Jarschel gegründet worden. Es besitzt an Grundstücken 9 Joch 1559 Quadr. Klafter Aecker und 418 Quadr. Klafter Wiesen. Das Vermögensinventar vom Jahre 1838 weiset mit Einschluß des Werthes der Gebäude und Grundstücke ein Vermögen von 9368 fl. 37 kr. C. M. aus.

Es bezieht außer den noch als stiftungsmäßige Abgabe von einigen bürgerlichen Grundstücken jährlich einen Strich

Weizenmehl, und an Körnern 2 Viertel Weizen, 1 Strich Gerste und 2 Viertel Erbsen.

Aus dem Gesammtbetrage empfangen vier Pfründler Wohnung und Beheizung, und Jeder wöchentlich eine Geldportion von 49 kr. W. W. Die Pflege der Kranken besorgt eine Wärterin, die jedoch nur freie Wohnung und Beheizung genießt. Für arme Kranke ist noch ein besonderes Zimmer mit Bett vorhanden, zu welchem im Jahre 1829 Wenzel Pokorny 100 fl. C. M. für Armen-Medikamente legirte.

Dieses Spitalgebäude liegt westlich von der Stadt, an der nach Arbesau führenden Kunststraße, und die Vorderseite desselben bildet die mit demselben verbundene Sanct Maternus-Kirche; südlich stößt an dasselbe der in der Mitte mit einer Kapelle, mit vielen Grabmälern und einem Kreuzwege gezierte Gottesacker, welche Kreuzwegstiftung von einem hiesigen Bürger Klemens Honolka gestiftet worden, und dessen Vermögensstand unter den Stiftungen angegeben ist.

Die auf dem Dachboden des Spitals hängende große Meßglocke führt die Inschrift:

Auf der Südseite:

(Kaiserlich-Königlicher Adler.)

16 53

Auf der Nordseite:

Ad honorem Dei omnipotentis St. Mariae semper virginis et omnium Sanctorum specialiter vero Sancti Jakobi

parens Tillmanus Schirsch civis et Senator ustensis tibi et memoriae Jacobi Fili mi sue defuncti.

T. F. An. CIƆIƆCLXIII

(eine männliche Figur mit einem Stabe) Paulus Münch von Laun.

(Zur Ehre Gottes des Allmächtigen, der heiligen unbefleckten Maria und aller Heiligen, insbesondere des heiligen Jakobs, der Vater Tillmann Schirsch, Bürger und Rath zu Aussig, dir und dem Gedächtniß seines geliebtesten hier begrabenen Sohnes Jakob) (mi, sue: dilectissimi, sui) 1663.

Nebst dieser ist noch eine kleinere Glocke im Thürmchen.

In der Spitalkirche befinden sich folgende Inschriften:

Auf dem ersten Wölbbogen.

SIngVLarI. CVLtVI. sanCtI. MaternI. epIsCopI. ereCta eCCLesIa InnoVabatVr.

(Die zur besondern Verehrung des heiligen Bischofs Maternus errichtete Kirche wurde neu hergestellt. 1784.)

Am Bogen beim Eingang ins Presbyterium.

Links:

Quando Bohemorum Cæsar Ferdinandus in orbis Heroa gereret fortia sceptra manu.

In der Mitte:

Et jam Czoechiaci cessarent fulmina belli — et fierent populis jura quieta fori.

Rechts:

Fornicibus pulchris est factum nobile templum.

(Als Kaiser Ferdinand den Scepter Böhmens in der Hand, Heroisches und Vortreffliches vollführte,

Und schon die Blitze verschwanden des böhmischen Krieges und den Völkern ruhig ihre Rechte an den Gerichtshöfen zu Theil wurden,

Ist mit den schönen Wölbungen diese berühmte Kirche erbaut worden.)

Auf einem Grabstein in der Kirche vor dem Presbyteristaffel: Im Jahre 1580, den Montag nach Martini, ist dem ehrsamen Andreas Eifländer sein Sohn Bartholomäus Eifländer in Gott entschlafen, der allhier begraben liegt, dem Gott Gnade.

Auf dem Gottesacker sind zu bemerken: Die neuern Grabmäler der Frau Klara Milde von Rath, die Familien-Grabstelle der Familie Klepsch, das Seichische Grabmal, dann die ältere des Lorenz, Köhler, Steidler, ferner:

a. Auf dem Grabmale der Margaretha Dörfel links an der äußern Kanzel an der Spitalkirche:

Fida diis, Generosa suis, generosior aris, prodiga servitiis, hic tumulata jacet. Prænobilis domina Margaretha Dörflin, nata Hartlinde de Bœhmenau ætat. annorum LXIV. ex vivis errepta XXI. Aprilis Anno Dom. MDCCLXXXVI.

(Gott getreu, großmüthig gegen die Ihrigen, freigebiger gegen die Kirchen, verschwenderisch gegen ihre Diener, liegt hier begraben die sehr vornehme Frau Margaretha Dörf-

lin, geborene Hartlin von Böhmenau, in ihrem 64. Lebensjahre, den Lebenden entrissen am 21. April 1786.)

b. Auf dem Grabmale rechts neben der äußern Kanzel:

Nach Christi Geburt **MDLV** Jahr, Sonnabend nach Matthäi, ist der ehrbare und namhaftige Andreas Knochel in Christo entschlafen. Den Gott Gnade.

Von den bei der Spitalkirche bestehenden geistlichen Stiftungen, welche aber unter dem Gesammtvermögen, das oben angegeben, mit begriffen sind, sind folgende bemerkenswerth:

Die Theresia Arnoldische Stiftung von .	300 fl.
Die Katharina Panznerische Stiftung von .	200 =
Die Dorothea Elisabeth Windische Stiftung von	150 =

Nebst diesen bei den betreffenden Gebäuden zugleich aufgeführten wohlthätigen Stiftungen sind noch zu erwähnen:

a. Das am 1. Jänner 1832 eröffnete neue Armeninstitut, welches durch milde Beiträge mehrerer Wohlthäter zu Stande kam, vorzüglich durch das namhafte Vermächtniß des verstorbenen Bürgers und Gemeinde-Repräsentanten Raimund Lehnert von 5550 fl. W. W. und ein anderes der verstorbenen Bürgerswittwe Theresia Jarschel von 1200 fl. W. W.

Das Institut besitzt überhaupt an Kapitalien sammt einem Felde am Kleischer Wege von 732 Quadrat-Klaftern im Ausmaße, dann den Grundzinsen, nach dem Vermögensinventar von 1838 ein Vermögen von 6080 fl. $18^{4}/_{5}$ kr. C. M.

In dem Regulirungsjahre 1832 wurden an 50 Hausarme unterstützt und zwar: 5 mit 1 fl. — 10 mit 45 kr. und 35 mit 30 kr. W. W. betheilt. Durch die mißlicheren Zeitverhältnisse, und namentlich durch die in den letzt verflossenen Jahren angeordnete Brand- und Wasserschadensammlungen wurden die freiwilligen Beiträge sehr vermindert, und da auch der Erlös für die Entschuldigungskarten herabsank, so wurden im Jahre 1838 nur 19 Hausarme betheilt, und zwar einer mit 1 fl. 45 kr., einer mit 1 fl., — 5 mit 45 kr. und zwölf mit 30 kr. W. W.

b. Die Paul Beckische Tuchstiftung, die im Jahre 1838 einen Vermögensstand von 1285 fl. 17 $\frac{1}{5}$ kr. C. M. ausweiset. Sie ist nebst andern Stiftungen durch die testamentarische Anordnung des Paul Beck vom Jahre 1549 entstanden, und ist dazu bestimmt, daß von dem Zinsenerträgnisse Tuch für arme Leute erkauft, und diese davon bekleidet werden. Das Testament des Paul Beck ist im Spitalbuch Fol. 11 zu finden.

X. Das Bräuhaus, welches schon seit den ältesten Zeiten die hierortige bürgerliche Bräuschaftsgemeinde besitzt, hat eine Pfanne, welche jetzt auf einen vollen Guß von 20 Faß eingerichtet ist, und zählt 84 Bräuhöfe, welche jedoch gegenwärtig auf den Häusern nicht radizirt sind, und auch abgesondert verkauft zu werden pflegen. Sie steht unter einer eignen, aus ihner Mitte gewählten Administration, welche gegenwärtig nur in politischer Hinsicht dem Magistrate untergeordnet ist. Sonst mußten die Bräuschaftsrechnungen dem k. k.

Landesunterkammeramte zur Revision eingesendet werden, was jedoch seit einigen Jahren behoben worden ist. Der dermalige Bräuschaftsadministrator ist der pensionirte Herrschaft Türmitzer Amts-Direktor und Bürger der Stadt Aussig Herr Karl Daubrauwsky.

XI. Unter den Einkehrhäusern und Gasthöfen sind die ältesten und vorzüglichsten: Der goldene Engel, die goldene Krone, der weiße Schwan und das goldene Schiff, nebstdem besteht noch in der Stadt der Gasthof zum weißen Lamm und als Personalgewerbe die Gastnahrung zum schwarzen Roß, dann die auf der Ostervorstadt sogenannte Osterschänke.

XII. Mahlmühlen giebt es hier fünf, worunter zwei Brettmühlen.

Die vor der Stadt südwestwärts an dem rechten Ufer der Bila gelegene Papiermühle liefert gutes Konzept- und Kanzleipapier.

XIII. Das Schieß- oder Schützenhaus, welches einige huntert Schritte weiter herab von der erwähnten Papiermühle am rechten Ufer und am Fuße des Gerichtsberges erbant ist, worauf ein Bierschank betrieben wird, ist das Eigenthum der hier bestehenden bürgerlichen Schützengesellschaft, und ist im Jahre 1800 erbaut worden. Früher war die Schießstatt vor dem sogenannten Töpferthore unweit des Franz Schleglischen Hauses. Die Vogelstange stand am Abhange des Marienberges, die Rohrschützen aber hatten einen Schießstand in dem sogenannten Schießgraben.

Nach einer in der Schützenlade vorhandenen alten Urkunde in böhmischer Sprache auf Pergament, in welcher die Siegel und Unterschriften mangeln, ausgestellt von dem Bürgermeister und Rathe der k. Stadt Aussig unter dem Bürgermeister Paul Duchek, haben die Aeltesten der Schützengesellschaft den Magistrat um Ausfertigung von Statuten für ihre Gesellschaft gebeten, welche ihnen auch mittelst dieser Urkunde ertheilt worden sind. Diese Urkunde ist datirt vom Jahre 1548.

Nach einem Verzeichnißbuche der Herren inkorporirten Schützen und ausgezeichneten Königen, anfangend vom Jahre 1604, und ausgezogen aus den Protokollen und Rechnungen von dem damaligen Schützenkönig Bartholomäus Rubner im Jahre 1807 sind folgende vornehme Personen als inkorporirte Schützen angeführt:

Der 1. da aufgezeichnete Schützenkönig ist Johann Brettschneider im Jahre 1604. Rochus von Lindenfels 1649. Adam Kippelt von Brunnenstein 1651. Joseph Windisch von Aschenfeld 1661.

Hierauf folgten nebst den Namen der Ulbrechts seit 1640 mehrere der vorstehenden Namen, welche deren Nachkommen sind, sodann folgen unter andern:

Ferdinand Hartel von Schärfenstein 1690. Kaspar Kalliwoda 1700. Graf Wratislav von Mitrowitz, Herr auf Schönwald 1707. Mathes Plattlich 1708. Ludwig Graf von Cavriani 1714. Frau verwittwete

Gräfin von Morzin 1714. Hofkaplan Franz Zinke, Franz Karl von Przichowsky 1714. Ignaz Arnold von Dobroslawina 1714.

Nach einem Auszuge aus den Rechnungen und Protokollen wurden von der Schützengesellschaft folgende Beiträge zu guten Zwecken verwendet:

Im Jahre 1604 wurden dem löblichen Rathe verehrt 56 Schock 5 gr. Im Jahre 1622 ebenso 300 Schock.

Der Betrag für den Weingarten in der Töpferei wurde im Schwedenkriege als eine Kontribuzion an die feindlichen Truppen einem E. E. Rathe übergeben und geschenkt, hierauf wurde laut Schenkungsbrief de dato 13. Oktober 1622 die sogenannte Schützenwiese und Stückelfeld der Gesellschaft von der Stadtgemeinde abgetreten und geschenkt.

1624, 1638 und 1653 wurden 1 Faß, ½ Faß und ½ Faß Wein zur Vertheilung unter die Kranken und Bedürftigen geschenkt.

1672 und 1684 wurden zum Kirchenbau geschenkt 42 fl. und 17 fl. 30 kr. Eben so wurde von dieser Gesellschaft die große Monstranz zur Stadtpfarrkirche beigeschafft, worauf 9¾ Pfund Silber verbraucht wurden.

1711 wurde ein Schleier zu dieser Monstranz angeschafft.

1738 wurde der dürftigen Bräugemeinde für das gestattete alljährige ein Gebräu Bier eine Remuneration von 40 fl. verabreicht.

1765 zum Besten der Bucklischen Waisen nachgelassen an Interessen 9 fl.

1771 für Nothdürftige auf Brod und Samen 25 fl.

In demselben Jahre zur Ausstaffirung des Tabernakels 108 fl. 52 kr.

1772 desgleichen 129 fl. 14¾ kr.

1786 zum Armeninstitut mit Vorbehalt des Heimfallsrechtes 50 fl., und eine Trommel in das Feuerlösch-Depositorium.

1793. An freiwilligen Kriegsbeitrag einen silbernen vergoldeten Becher sammt Deckel, dessen Betrag nicht angesetzt erscheint, eben so 12 Dukaten in Gold, dann im Jahre 1796 an freiwilligem Kriegsbeitrag 4 Stück Kugelröhre, 18 fl. und 12 Stück Dukaten.

Die Schützengesellschaft besitzt an Realitäten laut Protokoll vom Jahre 1807:

1. Eine Wiese vor der Heubrücke in der 5. Flur Nr. top. 482 nach 578 Quadrat-Klaftern.
2. Eine Wiese hinter der Heubrücke in der 5. Flur Nr. top. 501 nach 1205 Quadrat-Klaftern.
3. Eine Wiese hinter der Heubrücke in der 5. Flur Nr. top. 546 nach 401 Quadrat-Klaftern.
4. Feld in der 6. Flur Nr. top. 588 nach 600 Quadrat-Klaftern. Hiezu kömmt noch
5. Das Schützenhausgebäude.

Zur Verherrlichung des Gottesdienstes und anderer

Feierlichkeiten hatte die Schützengesellschaft beschlossen, sich zu uniformiren, und im Jahre 1814 um die hohe Bewilligung dazu angesucht.

Diese Egalisirung bestand in einem dunkelstahlgrünen Rock mit schwarzem Sammetkragen und Aufschlägen, stahlgrünen Beinkleidern, weißer Weste, gestülptem Hut mit grünem Federbusch, die Uniform mit goldenen Borten und Epaulets.

Obschon nun die hochortige Bewilligung definitiv nicht erlangt werden konnte, so wurde diese Uniformirung doch stillschweigend zugelassen, und die Schützengesellschaft zog mit einer eignen Fahne bei größern kirchlichen und politischen Feierlichkeiten auf, bis endlich durch die allerhöchste Entschließung vom 17. März 1836, Zahl 4607, eine Schützen-Compagnie zu organisiren anbefohlen wurde.

Da sich nun die Schützengesellschaft mit der Bürgergarde nicht vereinigen konnte, so wurde von der Schützengesellschaft beschlossen, blos in schwarzer Civil-Kleidung den Feierlichkeiten beizuwohnen.

Die ältern Scheibenschützenstatuten sind in lib. Mem. 5, pag. 58 enthalten, die ältesten in der Eingangs angeführten Urkunde.

Die Zahl der Mitglieder beläuft sich über 50.

Dieser Gesellschaft steht der Aussiger Bürger Herr Anton Daute als Hauptmann vor; und sie übt sowohl den Schuß mit der Armbrust auf den Vogel, als auch das Schießen mit dem Rohr auf die Scheibe aus.

XIV. **Die Marienberg-Kapelle** ist am 31. August 1680, in welchem Jahre eine verheerende Pest in Böhmen wüthete, erbauet worden. Sie liegt gegen Osten auf dem Steinberg, nun Marienberg genannt, und auf dem dahinführenden Fuhrweg sind zwei kleinere Kapellen, eine Christus-Statue unter dem Kreuze, weiter oben eine St. Antons-Statue und näher der Marien-Kapelle eine gutgemeißelte St. Maria-Statue angebracht, welche Letztere vormals auf einer Weingartenmauer auf der Töpfer-Vorstadt stand.

Nach der Renovazion wurde auf einer Holztafel an das Portal der Kapelle folgende Aufschrift befestigt:

„Dankbar ehren die Bewohner der Stadt Aussig die Gelübde ihrer Vorfahren."

In den Grundstein ist folgende Schrift gelegt worden:

Unitrino Deo
in
honorem.
Salutis infirmorum, stellæ Coeli Mariæ Sanctorumque Patronorum Rochi, Sebastiani, Rosaliæ et Barbaræ ob sædatam pestiferam luem hoc sacellum gratitudinis ergo extrui fecit.
Senatus Populusque
Austensis
anno quo
DeVs. VrbeM. hanc. peste. ob. VItIa. rIte, aff LIXIt.
die 30. Aug.

Sub
Auspiciis
Augustissimi Romanorum Imperatoris Divi Leopoldi primi
Hungariæ Bohemiæque regis.
Episcopatu
Reverendissimi et Illustrissimi Dni. Dni. Jaroslai comitis de Sternberg Episcopi Litomericensis
Decanatu
Admodum Reverendi et Doctissimi Dni. Gregorii Ignatii Conrad S. S. Theologiæ Licenciato Teplensis Bohemi.
Dum
officiis Austæ fungerentur Michael Franciscus Ulbrecht Sac. Cæs. Mattis Regius Judex, ejusdemque telonioniorum quæstor.

Adamus Adalbertus Kippelt de Brunnenstein Primas sacræ Cæsareæ Mattis telony officii antagonista.

Jeremias Kuhn, Consul. Joannes Etzelt. Thomas Matthias Rochus de Lindenfels. Maximilianus Windisch. Martinus Hartel. Johann Printzinger. Johann Norbert Reinisch. Daniel Straka. Johann Georg Ulbrecht.

Seniores Comunitatis.

Christianus Hönel. Leopoldus Mollerus. Tobias Hösler. Michael Reichel. Christophory Purkhart. Tobias Reichel. Raphael Kippelt Judex. Joannes Thamm. Alexander Höffer. Martin Franz Werner. Georg Christoph Heintz. Joannes Adam Schmidt, Serves. Tobias Watzke.

(Dem einzigen dreieinigen Gott, zu Ehren des Heiles der Kranken, des Sternes des Himmels, Maria und der heiligen Patronen Rochus, Sebastian, Rosalia und Barbara hat wegen der gestillten pestbringenden Seuche diese Kapelle aus Dankbarkeit erbauen lassen der Senat und die Bevölkerung von Aussig.

Im Jahre, in welchem Gott diese Stadt durch die Pest wegen ihrer Sünden mit Recht gezüchtiget hat (1680).

Am 30. August, unter der Regierung des heiligen römischen Kaisers des großen Leopolds des Ersten, Königs von Ungarn und Böhmen.

Unter dem Bisthum des hochwürdigsten, erlauchtesten Hrn. Hrn. Jaroslaus Grafen von Sternberg, Bischof zu Leitmeritz.

Unter dem Dekanate des hochwürdigen, und sehr geehrten Herrn Gregorius Ignazius Konrad Lizentiat der heiligen Gottesgelehrtheit, geboren zu Tepl in Böhmen.

Da die öffentlichen Aemter verwalteten: Michael Franz Ulbrecht u. s. w.)

Nach einer in der Archivs-Abtheilung liegenden Urkunde vom 18. August 1787 ist die Marienberg-Kapelle vermög hoher Gubernial-Verordnung vom 8. Juni desselben Jahres von einer kaiserlich-königlichen kreisämtlichen Commission an den hiesigen Bürger Joseph Plattlich lizitatorisch um 73 fl. veräußert worden. Die beiden Glocken wurden in Gemäßheit der kaiserlich-königlichen kreisämtlichen Verordnung vom

7. Februar 1788, und Bescheinigung vom 13. Februar 1788 an die Pfarre Ebersdorfer Kirche verabfolgt.

Auf der größern Glocke waren diese Worte:

„Hanß Rosenlöcher Gosse mich anno 1630."

Darauf ist sodann ein Muttergottesbild angebracht, unter dem folgende Worte sind: „Sancta Maria, ora pro nobis." (Heilige Maria, bitte für uns.) Sie wog 59 n. ö. Pfd. Auf der kleinen Glocke las man:

„Anno 1714 Gosse mich Balthasar Krommel," und wog 15 Pfd. n. ö. Gewicht.

Siehe Mem. Buch III Fol. 62 und Mem. V Fol. 261.

Im Mem. Buch III Fol. 56 ist der ungemein schön stylisirte Gelübdnißbrief der Aussiger zur Erbauung dieser Kapelle vom 4. August 1680 eingetragen, worin bestimmt wird, daß alljährlich eine feierliche Prozession um Mariaheimsuchung soll gehalten werden.

Joseph Plattlich, hiesiger Bürger bat zwar schon im Jahre 1795 um die Wiedereröffnung der gesperrten Marienbergkappelle, und Gestattung des angelobten Gottesdienstes, er konnte aber die Erlaubniß hiezu höchsten Ortes nicht erwirken.

Nachdem jedoch die hiesige Bürgerschaft die Bewilligung zur Wiederöffnung der Marienbergkapelle aus der Ursache angesucht hatte, um in derselben den Jahrestag des am 29. August 1813 auf dem von dortaus sichtbaren Kulmer Schlachtfelde gegen die Franzosen errungenen Sieges jährlich zu feiern, so haben Se. k. k. Majestät Franz I. mittelst aller

höchster Entschließung von 27. Juni 1815, kund gemacht mittelst k. k. kreisämtl. Missiv vom 15. August 1815, Z. 5919, dieses Ansuchen mit dem allerhöchsten Wohlgefallen zu gewähren geruht.

Das Uibergabsinstrument vom 25. August 1815, und die Stiftungsurkunde vom 30. August 1816 ist zu finden im städtischen Archiv.

Das Gesammtvermögen der Marienbergkapelle, worunter auch das Gebäude und der Grund begriffen ist, besteht nach dem Vermögensinventar von 1838 in 728 fl. 57 1/5 kr. C. M.

Der Magistrat und die Stadtämter haben folgende Dienstesstellen: Einen ungeprüften Bürgermeister, unbesoldet, einen geprüften Rath mit einer Besoldung von 700 fl. Conv. M., welcher noch überdieß als Elbzollrichter 100 fl. C. M. jährlich bezieht; 3 bürgerliche Räthe, unbesoldet; 2 Kanzellisten, einer mit 200 fl., der andere mit 180 fl. C. M. Besoldung, 2 Gerichtsdiener, jeder mit 90 fl. C. M., ein provisorischer Registrant mit einem Diurnum von 24 kr. C. M.; ein beeideter Kanzleipraktikant, unbesoldet, mit zeitweiligen Remunerazionen. Die Kanzellisten und Gerichtsdiener beziehen auch etwas weniges an Brennstoff.

Die Anwaltschaft und das Wirthschaftspersonal besteht aus einem Anwalt, unbesoldet, aus einem Rentverwalter, mit einem geringen Gehaltsbezuge und Accidentien, aus einem Steuereinnehmer, mit einem geringen Gehaltsbezuge, wozu die Steuerprozenten und 150perzentiger Zuschuß kömmt; ein

Kirchenrechnungsführer mit 150 fl. C. M. Gehalt und dem Genuß von zwei Strich Stiftsfeld; drei bürgerliche Repräsentanten, welche unentgeldliche Dienste leisten; die Polizeiaufsicht führen zwei Polizeirevisoren, denen von Zeit zu Zeit Remunerationen bewilliget werden.

An Dienerschaft und an minderm Dienstpersonal giebt es zwei Polizeidiener mit jährlichen 70 fl. C. M., Wohnung, Beheizung und Bekleidung, einen Thurmwächter, drei Nachtwächter, zwei Heger mit geringem Lohn; dann einen Abdecker.

Das Sanitätspersonal besteht aus einem Med. Dr. als Stadtarzt mit einer jährlichen Remuneration von 80 fl. C. M., einem Wundarzt als Todtenbeschauer, und zwei geprüften Hebammen.

Die Geistlichkeit besteht aus einem Dechant als Ortsseelsorger, der aus dem Dechanteifond und andern geistlichen Stiftungen, endlich von den Dechanteigrundstücken und von den Predlitzer Feldern sein Einkommen bezieht.

Ferner aus einem gestifteten Katecheten, der seinen Unterhalt aus der Pfaffisch-Plattlichischen Stiftung erhält. Endlich ist noch durch die Margaretha Dörflische geistliche Stiftung das Einkommen für einen gestifteten Kaplan festgesetzt, welche Stelle jedoch deshalb nicht bisher besetzt war, weil das Stiftungsvermögen gesunken ist. In den neuesten Zeiten ist der Antrag zur Besetzung dieser Stelle erneuert worden.

Das Schulpersonal besteht aus einem Ortsschulaufseher und drei besoldeten Lehrern mit einem Gehilfen.

Das hiesige k. k. Elbzollamt hat einen Einnehmer und Kontrollor. Der Elbzollrichter bezieht einen jährlichen Gehalt von 100 fl. C. M.

Ferner besteht hier ein k. k. Gefällenunterinspektorat mit dem dazu gehörigen Personal.

Außer den bereits angeführten Gesellschaften der bürgerlichen Schützen und Bräuhöfer bestehet noch hierorts eine Theaterdilettanten-Gesellschaft und die bürgerliche Schützenkompagnie, früher Bürgergarde genannt.

Die Erstere war schon seit dem Jahre 1818 in Wirksamkeit, seit welchem Jahre sich ihr wohlthätiges und gemeinnütziges Streben besonders hervorthat, von welcher Zeit bis zum Jahre 1826 sie durch das reine Erträgniß ihrer Vorstellungen unter anderwärtigen Beiträgen eine neue Feuerschlauchspritze in Dresden erbauen ließ, welche im Anschaffungspreise auf 551 fl. 22 kr. C. M. sammt Transportkösten zu stehen kam; hiezu haben beigetragen:

a. Die Theaterdilettantengesellschaft	409 fl.	52 kr.	C. M.
b. Die hierortige Stadtgemeinde .	14 =	18 =	= =
c. Die hiesige Bräuschaftsgemeinde	100 =	— =	= =
d. Von der Bürgerschaft	11 =	12 =	= =
e. Dorf Wannower Gemeinde . .	8 =	— =	= =
f. Dorf Ziberniker = . .	8 =	— =	= =
Summe .	551 fl.	22 kr.	C. M.

S. Memb. V. fol. 323.

Im Jahre 1832 erlegte dieselbe Gesellschaft 229 fl. 32 kr. W. W. zu wohlthätigen Zwecken, und 30 fl. W. W. zum Armenfond.

Im Jahre 1835 gründete dieselbe einen Stadtbeleuchtungsfond, dessen Vermögen sich im Jäner des Jahres 1838 bereits auf 174 fl. 36 kr. C. M. erhoben hat. Es bestehen bereits achtzehn Laternen, wovon drei durch freiwillige Beiträge angeschafft worden sind. Die Beleuchtung wird von den Interessen des Fondes von einem Theile der reinen Einnahme für die theatralischen Vorstellungen, und aus einem jährlichen Beitrage aus den Renten von 40 fl. C. M. bestritten.

Die Mitglieder der Gesellschaft bestehen zum Theil aus den angesehensten Personen der Bürgerschaft, an welche sich zuweilen auch fremdortige Dilettanten anschließen. Ihr Ein- und Austritt ist in so fern frei, als der erstere nur die Zustimmung der Vorzüglichern erfordert. Die Namen der zeitweiligen Mitglieder werden in den Memorabilienbüchern verzeichnet.

Im Jahre 1814 suchte eine Gesellschaft hiesiger Bürger um die Erlaubniß an, sich als Bürgergarde uniformiren und bei dem Frohnleichnamsfeste, wie auch bei andern Feierlichkeiten, als: Friedensfesten, Durchreisen fremder Landesfürsten paradiren und die Honneurs machen zu dürfen. In Erwartung der höchsten Bestätigung wählten die Mitglieder dieser Gesellschaft folgende Uniform: Einen grünen Rock mit

schwarzen Aufschlägen und Kragen, weißtuchene Beinkleider und Westen, Stiefel, einen gestülpten Hut, Patrontaschen, gleiches Ober- und Untergewehr, roth und weiße Port-Epées, Epauletts und Federbüsche nach den Farben der Stadt, dann eine Fahne mit dem Stadtwappen.

Die erwartete Bestätigung blieb aus, demungeachtet wurde der Aufzug der Bürgergarde in der besagten Egalisirung unter Beaufsichtigung des Magistrats geduldet, bis endlich durch die allerhöchste Entschließung vom 17. März 1836, Z. 13162, und k. kreisämtl. Missiv vom 18. Mai 1836, Z. 4607 eine neue Egalisirung vorgeschrieben wurde, welche im Wesentlichen darin besteht, daß die Mitglieder der neu zu organisirenden „Schützenkompagnie" französich gestülpte Filzhüte mit einem grün und weißen Federbusche, weiß und rothe Hutrosen, und weiß und rothe Schnüre, dann weiß metallene Knöpfe mit einem Jägerhorn, einen dunkelgrünen Frack, mit schwarzsammetenen Aufschlägen, Kragen und Brustrever, Pantalons von lichtgrauem Tuche mit grünen Streifen, dann Stiefel tragen müssen.

Die Dekorationen bestehen in roth und weißen Epauletts mit Bouillons, derlei Achsel- und Fangschnüren, dann einem Pulverhorn.

Die Port-Epées sind roth und weiß. Die Offiziere und Chargen haben Lützen zu tragen. Bei den Offizieren sind die Dekorationen von Silber und rother Seide. Die Armatur ist durchgehends weiß mountirt. Die bürgerliche Schützen-

kompagnie besteht aus 63 Mann, nämlich drei Offizieren, einem Oberjäger, einem Fahnenträger, sechs Unterjägern, zwei Tambours und 50 Gemeinen. Die Statuten dieser bürgerlichen Schützenkompagnie sind im Jahre 1839 zur hohen Bestätigung eingesendet worden.

Im Jahre 1832 machten einige Bürger, als Adalbert Tham, Anton Herzog und Joseph Schubert den Antrag, aus den Bequartirungsgeldern pr. 520 fl. W. W. einen Fond zur Beischaffung von Betterfornituren und Militärzimmererfordernissen zu gründen; diesem Ansuchen wurde von Seiten des Magistrats entsprochen, und eine eingekaufte Aerar-Obligation N. 183317 vom 1. August 1832 pr. 550 fl. W. W. gegenwärtig à zwei pCt. auf den Namen der Bürgerschaft zum Behuf der Gründung eines Bequartirungsfondes umgeschrieben und in die Steuerkasse eingelegt.

Die Zahl aller dem Gewerbs- und Handelsstande angehörenden Personen, mit Inbegriff der Hilfsarbeiter beläuft sich gegenwärtig auf 587 Personen. Sie bestehen im Jahre 1838 zuförderst aus folgenden mit Polizeigewerben beschäftigten Meistern und Gewerbsherren, als: 13 Bäcker, 8 Gastgeber, 21 Bierschänker, 2 Brandweinbrenner, 4 Brandweinschänker, 1 Bräuer, 1 Rosoglio- und Liqueur-Erzeuger, 5 Binder, 7 Fleischhauer, 1 Glaser, 8 Grießler und Mehlhöckler, 11 Höckler, 4 Hufschmiede, 2 Lebzeltler, 2 Mauermeister, 5 Müller, 1 Rauchfangkehrer, 11 Schneider, 33 Schuh-

macher, 10 Schiffer, 8 Tischler, 18 Weinschänker, 1 Ziegeldecker, 2 Zimmermeister, 2 Zuckerbäcker, zusammen mit Inbegriff der Gesellen und der Hilfspersonen 191 Meister und 192 Hilfsarbeiter. Zusammen 384 Personen.

Kommerzialgewerbe werden von folgenden Meistern und Gewerbsherren betrieben: 1 Schwarzfärber, 1 Blaufärber, 4 Büchsenmacher, 2 Buchbinder, 2 Drechsler, 1 Feilenhauer, 2 Handschuhmacher, 6 Hutmacher, 2 Kammmacher, 2 Kirschner, 2 Klempfner, 6 Nagelschmiede, 1 Papiermacher, 3 Lohgärber, 4 Schlosser, 2 Sattler, 2 Schiffbauer, 3 Seiler, 3 Strumpfwirker, 4 Riemer, 3 Töpfer, 9 Tuchmacher, 3 Tuchscheerer, 4 Uhrmacher, 2 Wachszieher, 2 Wagner, 1 Zeugweber, 4 Weißgärber, 1 Kupferschmied, mit Inbegriff der Gesellen und Lehrlinge und andern Hilfsarbeitern zusammen 137.

Mit freien Gewerben beschäftigen sich: 8 Leinweber, 3 Seifensieder, 1 Strumpfwirker, 1 Leinwand- und Kattondrucker, 1 Instrumentenmacher, 1 Chocoladenmacher, 1 Apotheker, 2 Billardhalter, 1 Strohhutfabrikant, mit Hilfsarbeitern zusammen 22 Personen.

Es befinden sich hier gegenwärtig 8 Handlungen mit gemischten Waaren, 1 Holzspielwaaren- und 1 Holzwaarenhändler, 1 Eisenhändler, 5 Obsthändler, 1 Galanteriewaarenhändler, 1 Händler mit sächsischem Topfgeschirr, 4 Getreidehändler, 2 Holzhöckler, 3 Leinwandhändler und 3 Hausirer, sammt den Hilfspersonen 49.

Auf den fünf Jahrmärkten, mit welchen seit zwei

Jahren auch Viehmärkte verbunden sind, und welche an den Montagen nach Fabian und Sebastian, nach Margaretha, nach Bartholomäi, nach Martini, und 14 Tage vor Ostern gehalten werden, finden sich etwa 400 oder 500 inländische Verkäufer ein, welche ihre Handelsartikeln, bestehend in Schnitt-, Galanterie-, Eisen-, Blech- und Holzwaaren, Tuch und anderen Wollenzeugen, Hüten, Lederarbeiten und anderen Waaren in 8 Gewölben, 30 Buden und 350 bis 400 Ständen auslegen. Die Urkunden, auf welche sich diese Jahrmärkte gründen, sind: 1. Montag nach Fabian und Sebastian, (wahrscheinlich verlegter Markt. S. Priv. K. Ludwigs vom Jahre 1522.)

2. Vierzehn Tage vor Ostern (Hofdekret vom 27. Dezember 1810.)

3. Montag nach Margaretha (Erlaubnißbrief landesunterkammerämtl. 1407) mit Erlaubniß zu einem wöchentlichen freien Fleischmarkt am Sonnabend.

4. Montag nach Bartholomäi (Priv. K. Ladislaus vom 12. November 1454.)

5. Montag nach Martini (Priv. Kais. Rudolphs vom Jahre 1593.)

Auf die Wochenmärkte, welche jeden Montag und Freitag abzuhalten erlaubt sind, jedoch gegenwärtig nur jeden Donnerstag statt finden, bringt man Brod, Butter, Käse, Obst, Leinwand und ordinäre Schnittwaaren, Schuhmacher-,

Wollzeug- und Weberarbeiten. (K. Kreis. Missiv. N. E. 770 P. vom 30. August 1808, Zahl 4923.)

Daß die bisherigen Versuche zur Errichtung eines Getreidemarktes mißlungen sind, dürfte wohl hauptsächlich in dem Mangel an guten Verbindungsstraßen mit den benachbarten Dominien seinen Grund haben, indem von Aussig nur nach Arbesau eine Chaussée führt, die sich dort an die Teplitz-Peterswalder Poststraße anschließt, nach allen andern Orten aber nur Gebirgswege gehen.

Diesem Mangel jedoch dürfte abgeholfen werden, wenn die von Aussig nach Lobositz bereits im Bau begriffene Kunststraße vollendet sein wird, wenn nebst der bereits landartig hergestellten Straße nach Prießnitz durch Treppelweg und die damit verbunden werden sollende Kunststraße unter den Podskaler Felsen die Verbindung mit den unterhalb gelegenen Ortschaften auch bei höherm Wasserstande unterhalten wird, da die nach Türmitz führende landartige Straße bereits vollendet ist.

Die Stadt an sich selbst hatte im Jahre 1838: 341 Häuser mit 2081 Einwohnern; und wird eingetheilt in die eigentliche Stadt mit 242 Häusern und 1683 Einwohnern; die Ostervorstadt südlich mit 29 Häusern und 145 Einwohnern, die Töpfervorstadt östlich mit 19 Häusern und 91 Einwohnern.

Die Teplitzer und Obervorstadt westlich sammt den sogenannten Kohlbruchwegen der dort bestehenden Braun-

kohlenwerke, nördlich eine halbe Stunde von der Stadt, jedoch zu derselben konskribirt mit 51 Häusern und 162 Einwohnern.

Im Jahre 1838 sind getraut worden: 11 Paar; geboren wurden: 96, wovon 53 männlich, und 43 weiblich; gestorben sind in diesem Jahre 82 Personen, von denen 40 mänlichen und 42 weiblichen Geschlechts.

Im Jahre 1800 wurden getraut 13 Paare, hiemit weniger 2 Paare, geboren 63, hiemit mehr 33, gestorben 69, hiemit mehr 13.

Der Flächeninhalt der zur Stadt gehörigen Ländereien beträgt nach dem Katastralzergliederungs-Summarium:

	Dominicale		Rusticale		Zusammen	
	Joch	□ Kl.	Joch	□ Kl.	Joch	□ Kl.
An ackerbaren Feldern.	140	683	902	1577	1043	660
„ Wiesen	18	969	93	1120	112	489
„ Gärten	6	123	13	333	19	456
„ Hutweiden . . .	7	865	114	705	121	1570
„ Weingärten . . .	14	446	113	176	127	622
„ Waldungen . . .	135	943	83	194	218	1137
Uiberhaupt .	322	829	1320	905	1643	134

Der Stadtgemeinde gehört das Gut Wannow, bestehend aus folgenden Ortschaften:

1. Wannow, Dorf von 31 Häusern, mit 158 Einwohnern, am linken Elbufer, 1 Stunde von der Stadt stromaufwärts gegen Süden.

2. Zibernik, Dorf von 27 Häusern mit 151 Einwohnern, eine halbe Stunde nördlich von der Stadt.

3. Spiegelsberg, Dorf mit 3 Häusern, wovon 2 zu Wannow und eins zu der Herrschaft Schöbritz gehört, zählt 15 Einwohner.

4. Ein Haus in dem zur Herrschaft Schöbritz gehörigen Dorfe Soblitz mit vier Einwohnern.

Die gesammte Häuseranzahl auf dem Stadtgebiete beträgt 402 Häuser und 2409 Einwohner.

Das Gut Wannow hat bloß Rustikalgründe, und zwar:

An ackerbaren Feldern	286 Joch	381	Quadr.	Klft.
" Trischfeldern	1 "	517	"	"
" Wiesen	6 "	1114	"	"
" Gärten	8 "	181	"	"
" Hutweiden	60 "	1146	"	"
" Weingärten	18 "	615	"	"
" Waldungen	152 "	702	"	"
Zusammen .	533 Joch	1456	Quadr.	Klft.

Der ganze Flächeninhalt der zur Stadt und dem Gut Wannow gehörigen Ländereien insgesammt hält 2176 Joch 1590 Quadr. Klft.

Im Dorfe Wannow besteht seit dem Jahre 1820 eine Dorfschule, welcher ein Schulgehilfe vorsteht.

Ehemals besaß auch die Stadt das Dorf Salesel mit dem saleser Elbezoll. Memb. 1. Fol. 52 und 79.

Dieses Dorf wurde sammt 2 Bauerngütern in Zirkowitz,

welche Letzeren zur Aussiger Stadtkirche gehörten, an die Leitmeritzer Stadtgemeinde verkauft, und aus dem Kaufschilling die sogenannte Lichtensteinische Schuld von 5000 Schock bezahlt, welche die Stadt als vorgeschossene Kriegskontribuzion damals abzuzahlen hatte.

Der Kaufschilling soll 22000 Schock meißnisch betragen haben. Auch besaß Aussig die Dorfschaften Chwalkow (Qualen) und Padloschina (jetzt Perlschina genannt.) Dieser Verkauf, wie der erstere, geschah unter der Herrschaft des mächtigen Primators Schößer und die Aussiger evangelische Gemeinde hat bei ihrer Klage gegen den Primator Schößer diese Verkäufe und eigenmächtige Verwendung des Geldes unter die vorzüglichsten Beschwerungspunkte gesetzt.

In älterer Zeit wurde Zibernik und Wannow von der Geistlichkeit als Eigenthum angesprochen. Die widerrechtliche Anmaßung aber widerlegte der Magistrat gründlich in den gewechselten Schriften, und jetzt ist dieser Besitz der Stadt Aussig verlandtafelt. Auch wurde vordem ein Prozeß mit der Frau Gräfin von Thun als Vormünderin ihres Sohnes über das Eigenthum des Holomierže-Weingartens geführt, welcher Weingarten am rothen Hügel gelegen, und in den ältesten Zeiten für eine gewisse Summe verpfändet war.

Da nun diese Summe nach Verlauf der bestimmten Zeit nicht abgestattet werden konnte, so ließ sich der Pfandinhaber nach den damaligen Rechten als Eigenthümer einführen. Die

Stadtgemeinde verlor diesen Prozeß, und die gräfliche Familie von Thun blieb im Besitze.

Das Mauth- und Wasserzollregal, welches die Stadt vermög alter Privilegien besaß, wurde unter der Regierung Maria Theresiens eingezogen und jetzt bezieht die Stadt ein Relutum von 600 fl. C. M. jährlich.

Das Gesammtvermögen der Stadtgemeinde beträgt nach dem Landtafel-Extract und nach der Rentrechnung vom Jahre 1838 die Summe von 72500 fl. C. M.

Der Steuerfond hat ein Vermögen von 1800 fl. C. M., die Gut Wannover Steuerkasse aber 400 fl. in Obligationen. Nach dem königl. Kreisschreiben von 4. September 1834, Zahl 7732, ist für Aussig in dem Judenfamilien-Buch Nr. I. die Blattseite 3 und 4 eröffnet worden, und es bestehen für Aussig zwei, jedoch unbesetzte Judenfamilienstellen.

Die Uiberfuhr gegen die Kramel hat ehedem zu Aussig gehört, wie es eine Urkunde 1651 ausweiset; sie mag aber durch Verkauf aus dem Besitze der Stadt gekommen sein.

Der meistens lehmige und steinige Boden ist von mittelmäßiger Fruchtbarkeit und erzeugt die gewöhnlichen Feldfrüchte. Außerdem wird ein nicht unbedeutender Obst- und Weinbau betrieben. Berühmt ist der in der Nähe der Stadt, an der steilen Felswand des Marienberges wachsende Podskaler Wein. Im Jahre 1788 zählte die Stadt 126 Joch 1439¼ Quadr. Klft. Weingärten.

Die Waldungen liefern meistens weiches, und einige

hartes Holz, das aber kaum zum einheimischen Bedarf hinreicht.

Der geringe Wildstand beschränkt sich auf Hasen und Rebhühner.

Die Einwohner nähren sich vom Acker-, Obst- und Weinbau, der Viehzucht, den gewöhnlichen städtischen Gewerben und der Schifffahrt; auch wird in der Elbe und Bila, dann in dem Kleischbache die Fischerei betrieben, deren Ertrag jedoch von Jahr zu Jahr abnimmt.

Der Kohlenbau ist in früheren Jahren ergiebiger gewesen.

Die Einwohner der Stadt und die Unterthanen des Gutes Wannow besaßen im Jahre 1838: 45 Pferde, 281 Kühe und 29 Ochsen, wozu noch einige Ziegen und Schweine kommen. Die Gänse-, Aenten- und Hühnerzucht ist eben nicht von Bedeutung.

Die Schifffahrt gewinnt von Jahr zu Jahr an Bedeutenheit und beschäftiget 18 Schiffe mit einer angemessenen Mannschaft. Auf der Elbe werden vorzüglich: Holz, Braunkohlen, Asche, Knochen, Getreide und Mineralwässer nebst Obst verschifft.

Die Fischerei liefert Karpfen, Hechte und Welse, wie auch Aalfische aus der Elbe; in der Bila werden nur Aale, Hechte, Karpfen und Krebse gefangen. Die Welse, welche bei großem Wasser die Elbe heraufstreichen, sind 80 und 100 Pf. schwer; ja es wurde vor mehreren Jahren ein 200pfündiger

gefangen. Nach Schaller sollen nahe an der Bilbrücke Neunaugen (mustellae Fluviatiles, typhlae) im vorigen Jahrhunderte in großer Menge gefangen worden sein.

Gegen das Jahr 1670 entdeckte man hier im Elbestrome eine ganz besondere Art der schönsten Edelsteine, die man insgemein die Elbsteine nannte; sie sind in der Größe eines Kirschkernes, und schimmern, wenn sie geschliffen sind, ungemein schön.

Der Kohlenbau (Braunkohlen) verdient hier als einzige Bergproduktion besonders erwähnt zu werden.

Die hiesigen Braunkohlen und die in der Umgegend werden sogar im Auslande besonders geschätzt, jedoch scheint der Reichthum von diesem Mineral seit einiger Zeit auf dem Aussiger Territorium selbst versiegt zu sein; indeß bei Schöbritz, Neudörfel, Tillisch, Raudnig, Modlan, Türmitz eine große Menge desselben zu Tage gefördert wird. Der Erfolg der neuern Schärfungen ist bereits im geschichtlichen Theile angegeben.

Vor Zeiten wurde auch bei Zibernik auf Silber gebaut, und in der Schlucht, Dulze genannt, bemerkt man noch einen Stollen, der zu diesem Zwecke gegraben worden sein soll. Daher stammt auch der Name des Dorfes (Střibernik).

Die Sprache der Einwohner des Stadtgebietes ist durchgehends deutsch — die Religion durchgehends die katholische.

Der hiesigen Stadt haben wir folgende geschickte und berühmte Personen zu verdanken:

1. J. Ernst Schößer von Embleben kam 1584

zu Frankfurt am Main zur Welt. Weil aber nach den dortigen Landesgesetzen Niemanden, der sich zur katholischen Lehre bekannte, eine Erbschaft anzutreten, oder sich daselbst seßhaft zu machen gestattet wurde, begab er sich nach dem Hintritte seines Vaters nach Böhmen, wo er durch jene vorzüglichen Fähigkeiten nicht nur das ganze Vertrauen des Obersten Kanzlers in Böhmen, Wilhelm van Slawata, sondern auch die Gunst des Kaiser Rudolphs II. und Matthias in kurzer Zeit gewonnen hatte.

Bald darauf ist er in hiesiger Stadt als Primator angestellt, und 1618, eigentlich 1617 den 20. November vom akatholischen Pöbel mit mehr als 70 Wunden ermordet worden. Schaller spricht von einem Grabstein an der Dechanteikirche, der dieses Ereigniß ausweise; allein in jetziger Zeit ist kein solcher Grabstein an der Dechanteikirche zu sehen; ein einziger jetzt schon unleserlich gewordener befindet sich am Aufgange zum Thurm eingemauert; allein man will nicht zugeben, daß es der Grabstein Schößers sei, da desselben Leichnam sammt den Gebeinen seiner Ehegemahlin, wie es das Mem. Buch des Dominikaner-Convents bestätiget, in der Klosterkirche beigesetzt worden ist. Uibrigens ist dieses Ereigniß schon im geschichtlichen Theile erwähnt.

2. Johann Augustin Tichtenbaum, nicht Fichtenbaum, wie ihn Schaller nennt, ein Aussiger Patrizier und Rathsherr, gab 1614 zu Prag eine Beschreibung von Aussig heraus, welche den Titel führt: „Usta ad albim, delineata

carmine rebusque suis memorabilibus illustrata." Diese Schrift ist in zierlichen lateinischen Hexametern verfaßt, in 7 Bücher abgetheilt und enthält 124 Quartseiten, welchen noch eine lateinische Vorrede und eine Sammlung Epigramme vorangehen und nachfolgen.

Die Verfasser dieser Epigramme sind solche Musenfreunde, welche sich in der Blüthezeit der Stadt unter dem Schutze des mächtigen Schößer zu einer wissenschaftlichen Gesellschaft vereinigt hatten, und die Unterschriften dieser Epigramme nennen außer unsern Tichtenbaum noch die Namen von 19 gelehrten Männern. Einen kurzen Auszug aus seinem Werke habe ich in dem geschichtlichen Theile angeführt.

3. Johann Franz Rasch von Aschenfeld, ein gebürtiger Aussiger, war Domprobst an der prager Metropolitankirche zu Sct. Veit, aus einer adelichen und reichen Familie entsprossen, war er zu dieser Würde gelangt und den Ruhm seines vortrefflichen Charakters haben seit mehr als anderthalbhundert Jahren seine letztwilligen Verfügungen vom Jahre 1666 erhalten. Sein großes Nachlaßvermögen vertheilte er zu frommen und wohlthätigen Stiftungen, worunter diejenigen, welche Aussig betreffen, bereits am gehörigen Orte angeführt sind.

4. Anton Raphael Mengs. Dessen Vater Ismael verließ zu Anfang des vorigen Jahrhunderts sein Vaterland Dänemark und begab sich nach Sachsen, wo er bei dem damaligen regierenden August II., Könige von Pohlen als Hofmaler

angenommen worden ist. Von dannen that er 1728 eine Reise nach Aussig in Böhmen sammt seiner Gemahlin Charlotte von Borwann, die ihm daselbst derzeit ihres Aufenthaltes den 12. März einen Knaben zur Welt gebar. Der Vater ließ ihm, aus Hochachtung für den großen Anton Coreggio und Raphael von Urbino, diese beiden Namen in der Taufe beilegen, kehrte wieder nach Sachsen zurück, führte ihn zu der Malerkunst von Jugend an, und begleitete endlich diesen neuangehenden Künstler nach Rom, wo er durch drei Jahre beständig nach Raphael zeichnen, das Antike und Nackte kopiren, oder auf der Schule des berühmten Malers Benedikt Fiale studiren mußte. Nach verflossener Studienzeit langte er wieder in Dresden an. Hier machte er sich bald nach seiner Ankunft zuerst bekannt durch das treffliche Portrait des Königs August III., welches er im 16. Jahre seines Alters in einer Zeit von drei Stunden in Pastellfarben so prächtig als künstlich verfertigt hatte. Dies herrliche Werk ist in dem Kabinett der Rosalba zu Dresden aufgestellt, und die Arbeit des jungen Künstlers mit 100 Doublonen, nebst einem jährlichen Gehalte von 600 Thalern belohnt worden. Die ausnehmenden Vortheile in der Malerkunst, welche unser Mengs vormals in Rom erlernt hatte, lockte ihn abermals dahin. Zu solcher Zeit machte er sich mit den Grundsätzen der katholischen Religion näher bekannt, legte ein feierliches Glaubensbekenntniß ab, verehelichte sich mit einem überaus schönen und tugendhaften Mädchen, Namens Margaretha Guazzi, kehrte gegen

das Jahr 1750 wieder nach Dresden zurück, und wurde daselbst 1751 als erster Hofmaler mit einem Gehalte von 1000 Thalern angestellt. Im Jahre 1752 reiste er abermals nach Italien, verfertigte daselbst ein großes Gemälde: „Maria Opferung im Tempel" für die königliche Hofkapelle in Neapel, wurde vom Pabste Benedikt XIV. mit dem Ritterkreuz, so die vormaligen Päbste für die vornehmen Künstler bestimmt haben, beschenkt, und darauf (1761) nach Spanien als königlicher Hofmaler mit dem jährlichen Gehalte von 6000 Thalern verufen. Er trat von Madrid abermals 1768 und 1777 eine Reise nach Rom an, und starb daselbst 1779 den 29. Juli, bald nach dem Hintritte seiner Gemahlin.

Die herrlichen Meisterstücke von seinem kunstreichen Pinsel sind in Rußland, Dänemark, Frankreich und England, Sachsen, am häufigsten aber zu Rom, Madrid und Neapel, wie auch ein Krippel bei dem Grafen von Harrach in Wien anzutreffen.

Unter den häufigen Schülern, die von ihm in der Malerkunst verlangten unterrichtet zu werden, waren die vorzüglichsten: Der Herr Anton Marron aus Wien, und Herr Guibal, Direktor der Bildergallerie und Hofmaler des Herzogs von Wittenberg, welche der Hoffnung des Mengs gänzlich entsprochen hatten.

In der hiesigen Stadtpfarrkirche (Dekanalkirche) wird ein kostbares Madonnenbild aufbewahrt, welches Einige, wiewohl irriger Weise, dem Pinsel des Raphael Mengs zu-

schreiben, richtiger ist die Meinung der Kenner, welche dieses Gemälde für ein Produkt des Carlo Dolce erkennen, unter welchem das Urtheil des Staatsministers Göthe, des Fürsten der deutschen Dichtkunst, das meiste Gewicht hat, welcher im Jahre 1813 hier war. Es ergibt sich die Richtigkeit dieser Meinung auch daraus, daß zur Zeit, als dieses Gemälde der Margaretha Fischer, geb. Rochus von Lindenfels geschenkt wurde, Raphael Mengs erst im 9. Lebensjahre stand.

Nach einer übereinstimmenden Sage alter rechtschaffener Männer soll Raphael Mengs dieses Bild (oder vielmehr richtiger dessen Vater) der Besitzerin desjenigen Hauses zum Andenken geschenkt haben, wo Raphael geboren worden ist. Dieses Haus war damals im Besitze der Anna Margaretha Fischer, geb. Rochus von Lindenfels, führt jetzt die N. C. 210, und ist im Besitze des Bürgermeisters Herrn Joseph Hoyer.

Dieses Bild selbst wurde an dem Frohnleichnamsfeste auf dem vor dem Hause errichteten 1. Altar zur Verehrung ausgestellt und vermittelst Testament vom 2. März 1737 im 9. Absatz der hiesigen Dekanalkirche verehrt, welche also lautet:

9no. „In allhiesige Pfarrkirchen auf das Altar des gnadenreichen Marie Bildt legire ich das schön gemalte Marie Bildt, welches bei denen Processionen in der Octav S. S. Corporis Christi auf dem Altar vor meinem Haus ausgesetzt worden; womit es über das Tabernackel fest, und beständig

hingesetzt wurde, sammt den Geschmück, als da seind zwei goldene Halsketten, Paar goldene Armbänder, zwei vergoldete und zwei silberne Anhangpfennig nebst meinen eigenen Berln, eine silberne vergoldte Gürtel, sammt den Goldstück, worauf das Crucifix geprägt ist, und ein einfaches kleines Halskettel einmal um den Hals, welches alles alsogleich nach meinem Tod ausgefolgt werden solle."

Testament-Buch I. Fol. 240. Es ist gewiß, daß von Sachsen aus große Anerbietungen zur Aquisition dieses Bildes für die Dresdner königl. Bildergallerie gemacht worden sind.

Die Reisenden bewundern an dem Gemälde die Natur, Anmuth, Kunst und Frische der Farben.

Ein Brief über Raphael Mengs enthält Folgendes:

Meine Herren!

Jede Stadt, welche in dem Umfang ihrer Stadtmauern große Männer hat hervorkommen sehen, hat sich jederzeit eine Ehre daraus gemacht. Zum Beweis dient die Zwistigkeit, die sich unter verschiedenen griechischen Städten in Ansehung der Geburt Homers erhoben hat. Ich bin überzeugt, meine Herren! daß wenig, vielleichl keiner von Ihren Mitbürgern weiß, daß der berühmte Anton Raphael Mengs, den man von Geburt einen Sachsen nennt, zu Aussig im Monat März 1728 geboren sei.

Der Herr Hagedorn, dieser Liebhaber der Künste, dieser so erleuchtete wohl aufgeklärte Mann sagt, indem er

von dem Mengs redet, daß er zu Dresden geboren sei. Dieser Irrthum hat zweifelsohne Glauben erhalten, weil jemals Mengs, der Vater des Anton Raphael Mengs bei dem Hof zu Dresden in Diensten war, allwo er auch seinen Aufenthalt hatte; Indem er öfters von der Geburt seines Sohnes zu Aussig redete, erzählte er mir öfters den Umstand, der die Geburt seines Sohnes zu Aussig anging, und ich mache mir eine Pflicht daraus, Sie davon zu unterrichten, indem ich Ihnen hiedurch einen Beweis meiner Hochachtung gegen jenen Ort bezeuge, der einen so großen Mann gezeuget hat, als dem ich in der genauesten Freundschafts- und der lebhaftesten Erkenntlichkeit zugethan war.

Ich bin mit tiefster Hochachtung Ihr unterthänigster ganz gehorsamster Diener:

Guibal,

Direktor der Bildergallerie und Maler des Herzogs von Wittenberg, ein Schüler von 5 Jahren des Mengs.

Stuttgardt, den 5. September 1729.

Nota. Anton Raphael Mengs war Maler des Königs von Pohlen und Churfürsten von Sachsen, er wurde zu Rom in den Adelsstand erhoben. Nachdem er von dem sächsischen Hof seinen Abschied erhalten hatte, wurde er zum Hofmaler des Königs von Spanien ernannt, dem er dürch 18 Jahre zu Madrid gedient hatte.

Von da begab er sich nach Rom, 1777, wo er den 29. Juni 1779 gestorben ist.

5. Die noch lebende H. Frau Anna Josepha Kuhn, Abtissin des jungfräulichen Klosters, Benediktiner-Ordens in Lemberg, eine geborne Aussigerin, die manchen Armen ihrer Vaterstadt im Stillen mit Wohlthaten unterstützt, gab in dem Jahrbuch für Schullehrer von Jaksch 1839 ein auf eine Aussiger Volkssage Bezug nehmendes Gedicht heraus, welches den Titel führt:

Der Felsenschatz.

Es ist in dem angeführten Werke auf der 167. Seite zu finden.

Vormals gab es folgende adeliche Familien in Aussig: Windisch von Aschenfeld, Rasch von Aschenfeld, Kippelt von Brunnenstein, von Lindenfels, von Weißenfeld, von Böhmenau, Edle von Bock, Hartl von Scharfenstein, Opus von Veltsberg, Kelbel von Geysing, Haßmann von Mannsfeld, Mollerus Solynský von Solino, Schösser von Embleben, Freydenberger von Habelsberg, Arnold von Dobroslawina, Hüdtl von Schwarzenfeld, Perlenz von Perlbach, Kaiser von Nikelhaimb, Welser von Welsenberg, von Zeynow.

Jetzt bestehen hierorts nur noch die Familien: Ritter Holbein von Holbeinsberg, Schaschek von Mezihuřz, und die Familie Czegka von Maschowa.

An Statuen und andern Kunstwerken befinden sich fol-

gende Aufschriften: In der Stadt auf dem Ringe auf der Sct. Antons-Statue:

„SanCte. AntonI. De. paDVa. InterCeDe. pro. nobIs.“ (Sct. Anton von Padua, bitt für uns.) Sie ist vortrefflich gearbeitet.

Auf dem Röhrkasten befindet sich eine sehr schön gearbeitete Marienstatue, welche gegen Westen sieht, auf dem dreieckigen Fußgestell sind die Bildnisse des heiligen Joseph, des heiligen Wenzel und des heiligen Florian angebracht; der Röhrkasten hatte indeß früher eine andere Form.

Im Jahre 1609 wurde nach einer im hiesigen Archive befindlichen Urkunde der Röhrkasten in folgender Form erbauet. Seine Weite betrug 9 Ellen, die Tiefe dritthalb Ellen, ein Achteck von dem besten und reinsten Steine, die Felder ganz sauber mit Früchten ausgearbeitet, die Säulen in die Höhe vom Wasser bis zum Skt. Wenzels-Bild 7 Ellen, das Bild, welches in der linken Hand das Stadtwappen hält, von 2½ Ellen; das Wasser springt aus 4 Mundlöchern, 2 Ellen über dem Wasser.

Ein edler Rath hatte dazu die Fuhren und die Kitt zu geben. Der Meister Rudolph, Frei-Bürger zu Pirna, empfing anstatt der Kost 10 Schock meißnisch. Das ganze Werk wurde um 200 Schock verdinget. Als im Jahre 1670 der Röhrkasten wieder zerbrochen, und der Wasserlauf gehemmt war, wurden die vom Domprobsten Herrn Rasch von Aschenfeld legirten 500 fl. auf dessen Reparatur verwendet. Eben

so wurde 1736 mit demselben eine Hauptreparatur unternommen. Auf dem Röhrkasten, wie er jetzt besteht, befindet sich unter dem Marienbilde folgende Inschrift:

EontI. sIsonato. DesoLatorVM. aeVo. Vstae. aVXILIatrICI.

(Dem Wasserbehälter, welcher in eben entstehendem Zeitalter [sic nato aevo] dem Verlassenen eine Hilfe ist) (1736.)

Unterhalb, wo das Wasser herausströmt:

Pro. ornaMento. VrbIs. DILeCtae. posterItatI. fontanas. VIVas. has. renoVabant. aqVas.

S. I. Q. V.

(Zur Zierde der Stadt und der geliebten Nachkommenschaft hat diesen lebendigen Wasserbehälter erneuern lassen der Magistrat und die Einwohner von Aussig (Sanatus incolaeque ustenses (1680).

Die Statuen an der Stadtkirche und der Stadtbrunnen haben keine Inschriften: Auf der Bilabrücke haben die sechs Statuen folgende Inschriften:

1. Der heilige Dominikus. **PLantaVerant. patrI. sVo. praeDICatorVM. soboLes. aVstae. Positus ego praedicator et Apostolus doctor gentium infide et veritate.**

(Diese Statue errichtete der Dominikaner-Konvent in Aussig ihrem Vater [1722.] Ich Prediger und Apostel, Lehrer der Völker in Treue und in der Wahrheit, bin hieher gestellt.)

2. Heiliges Kreuz. ChrIsto. orbIs. reDeMtorI ponI. feCIt. senatVs. regIae. VrbIs. aVstae.

(Christus dem Wiedererkäufer der Welt ließ dieses setzen der Magistrat der Stadt Aussig. 1722.)

3. Heilige Barbara. SanCtae. Barbarae. honorI. Caspar. FranCisCVs. GILIVota. pro. teMpore. ConsVL. fIerI. feCIt.

(Der heiligen Barbara zu Ehren ließ Kaspar Franz Gallivota, zeitlicher Bürgermeister, diese Statue machen. 1722.)

4. Heilige Anna. TaLIs. MatrIs. serVI. fIDeLes. fIerI. CVrarVnt. Wenceslaus Kippelt et Joannes Michael Ulbrecht senatores ac patricii.

(Die gläubigen Diener einer solchen Mutter ließen dieses errichten: Wenzel Kippelt, und Johann Michael Ulbrecht, Rathsmänner und Patrizier. 1721.)

5. Heiliger Johann von Nepomuk. DIVI. nepoMVCenI. proteCtorIs. sVI. honorI. aVstensIVM. CorDa. Vna. saCrarVnt.

(Zur Ehre ihres Beschützers des göttlichen Johann von Nepomuk weihten dieses die vereinten Herzen der Außiger. 1721.)

6. Der gute Hirt. Joannes Georgius Helling, Martina Hellingerin, Anno 1720.

(Johann Georg Helling, Martina Hellingerin, im Jahre 1720.)

Die Franziskusstatue auf der Oster ohne Inschrift.

Die sehr schön gearbeitete Marienstatue an der obern Mühle führt folgende Inschrift:

In Voller LIebe MarIens hat DIese StatVe errICh-ten Lassen: Franz Sedlak.

Sct. Johann von Nepomuk auf dem Graben.

SanCto. IoannI. nopoMVCeno. fVIt. Voto. DeVotIonIs. apposIta. 1730.

(Dem heiligen Johann von Nepomuk ist diese Statue mit dem Gelübde der Verehrung gesetzt worden. 1726. 1730.)

Links:

Den 28. Februari 1784 ist der große Eisstoß gewesen, und diese Statue ins Wasser gestoßen worden.

Die Inschrift rechts meldet auch von einem großen Wasser, ist aber fast unlesbar.

Auf der Sct. Johann Nepomuk-Statue vor dem Teplitzer Thore **Ren.** 1816.

Die heilige Schutzengelstatue vor dem Teplitzer Thore ist sehr brav gearbeitet, und es finden sich folgende Inschriften darauf:

Vorn:

Hoc humanae salutis trophaeum fido adfectur anno Christi CIƆDCXXII.

Rechts:

Ut alios similem devotionem ardentius excitarent Michael Hesslerus Civis ustensis et Maria Kuhne Conjuges Concordissimi.

Links, unlesbar: Hinten:

„Colorum imperatricae divae Mariae semper virginis ortem summo Zelo andicae ut et prosequuntur simulae."

Diese Inschriften sind durch die Renovation verstümmelt.

(Dieses Siegesdenkmal des menschlichen Heils ist gläubig verfertigt worden 1622.)

(Damit sie andern zu einer ähnlichen Verehrung inbrünstiger anregen möchte. Michael Heßler, Bürger zu Aussig und Maria Kuhn, die innigsten Eheleute. Der Himmelskönigin, der göttlichen unbefleckten Jungfrau Maria, welche im höchsten Himmel ihren Ursprung nahm, damit sie auch andere nachahmen.)

Auf dem Marienberge stehen an dem hinaufführenden Wege zwei Kapellen, auf der ersten ist innerhalb die Inschrift:

„O heilige Patrone, bittet Gott, daß er verschone zur Pestzeit unsere Stadt, die euch sich ganz anvertraut hat. Zu einer dieser Kapellen haben die Johann und Anna Försterischen Eheleute in Aussig 5 fl. als Erhaltungskapital bestimmt. 14. August 1733."

Weiter oben: 1. Eine Christusstatue mit einer Inschrift und der Jahreszahl 1816. Diese Statue befand sich früher in der Töpfervorstadt.

2. Eine Sct. Antonsstatue, wo sich der Weg gegen die Marienbergkapelle wendet, mit der Inschrift:

Vorn:

„Ex voto sancte Antoni protegenos Clientes a Cunctis animae et corporis periculis."

Links:

„Den 16. November 1722 errexit Johann Wanke, Bürger und Mauer.“ Die zwei andern Seiten sind leer.

In Folge eines Gelübdes heil. Anton schütze uns Schützlinge vor allen Gefahren der Seele und des Leibes.

3. Eine sauber gearbeitete Marienstatue, näher an der Marienbergkapelle: „Maria, Mutter der Gnaden, bitte für uns!“ 1833.

Dieses Bildniß befand sich einst auf einer Weingartenmauer vor der Töpfervorstadt.

Vor Wannow ist ein Kreuz, welches den Ort des Todesfalles des P. Zinke aus Rosawitz bezeichnet, mit der Inschrift:

„**SeCVnDa. MensIs. aVgVstI. sVb. Ipso. ItInere. pIetatIs. InChoaVIt. Iter. aeternItatIs.**“

(Am 2. des Augustsmonates während einer frommen Reise fing er die Reise in die Ewigkeit an. 1737.)

„**A. R. D. Franciscus Zinke curatus Rosavicensis, qui hic loci tactus apoplexia debitum naturae solvit. Req. Pace.**“

(Der hochwürdige Herr Franz Zinke, Curator zu Rosawitz, welcher hier vom Schlag getroffen die Schuld der Natur bezahlte. Er ruhe in Frieden.)

Bei Wannow am Löblischen Weingarten stand eine Kapelle, die aber wegen der neuen Kunststraße abgetragen worden ist, ohne Jahreszahl und Inschrift.

Auf der bei Zibernick befindlichen Kapelle ist die Inschrift unleserlich. Sie ist im Jahre 1804 von der Gemeinde erbaut.

Am Wege gegen Postitz steht eine Sct. Adalbertusstatue, auf dem Fußgestell liest man: I. G. H. 1771.

Auf der letzten Brücke auf der Kunststraße nach Arbesau befand sich eine Maria, welche einstens durch ein Paar ausländische Reisende muthwillig herabgestürzt wurde. Diese Reisenden wurden verfolgt, eingeholt, und mußten, nachdem sie ihren Frevel eingestanden hatten, eine bedeutende Summe zur Wiederherstellung erlegen. Anstatt dieses Marienbildes wurde das jetzt noch stehende Christuskreuz gesetzt, unter welchem die Jahreszahl 1797 angebracht ist.

Außer diesen Statuen, Kreuzen und Kapellen befinden sich keine von Belang auf dem Aussiger Territorium.

Anhang.

Um die älteren Angaben der Jahreszahlen gehörig zu würdigen, ist es nicht unrecht, wenn man eine Regentenfolge einem geschichtlichen Werke beifügt. Hinsichtlich der geschichtlichen Nachrichten von der christlichen Religion, von der Geistlichkeit, Kirchen, den Klöstern und den diesfälligen Stiftungen, ist es sehr gut, eine Reihe der geistlichen Vorsteher zusammenzustellen, und eben dieses gilt in bürgerlicher Rücksicht von der Reihe der Magistratsvorsteher. Durch solche authentische Angaben, welche nur aus vorliegenden Urkunden gezogen sein dürfen, ergibt sich die Berichtigung so vieler mangelhaften Daten. Dieses bewog mich, die folgenden Aufzählungen von Regenten, geistlichen und weltlichen Stadtvorstehern als einen Anhang mit beizufügen, von denen jedoch letztere

nicht sehr weit in die Vorzeit zurückgeht, welche aber durch meine Nachfolger im Geschäfte auf eine wenig mühsamere Art ergänzt werden kann, da die Rathsprotokolle, Missivenbücher, Gerichts- und andere Bücher bereits bei meinem Abgange als städtischer Registrant gehörig geordnet waren.

Reihenfolge der Regenten Böhmens.

	Nach dem Tableau	Nach Hagek
Czech, Heerführer, Regierungsantritt	530	644
Krok, Herzog	570	670
Libussa	609	710
Przemisl	631	721
Nezamisl	644	745
Mnata	684	783
Wogen	730	805
Unislaus	757	—
Křesomisl	785	833
Neklan	804	852
Hostiwit	840	873
Borziwog I.	870	890
Spitignew I.	910	905
Wratislaw	915	907
Wenzeslaus	920	921
Boleslaus I.	936	929
Boleslaus II.	967	967
Boleslaus III.	1000	999
Wladimir	1002	—

	Nach dem Tableau	Nach Hagek
Jaromir	1004	1003
Udalrich	1012	1004
Břetislaw I.	1037	1037
Spitignew II.	1055	1055
Wratislaw, König	1061	1061
Konrad I.	1092	1093
Břetislaw II.	1092	1093
Borziwog II.	1100	1100
Swatopluk	—	1107
Wladislaus I., Herzog	1121	1109
Sobieslaus I.	1126	1125
Wladislaus II., König	1140	1140
Sobieslaus II. zum Erstenmal .	—	1174
Friedrich zum Erstenmal . . .	1173	1178
Sobieslaus II. zum Zweitenmal .	1174	1174
Friedrich zum Zweitenmal . . .	1177	1178
Konrad II.	1189	1190
Wenzel (Waclaw)	1191	1191
Przemisl Ottocar	1191	—
Heinrich	1193	1191
Wladislaw Ottocar . : . . .	1197	1197
Przemisl Ottocar I., König .	1197	1200
Wenzel I.	1230	1231
Przemisl Ottocar II.	1253	1254
Wenzel II.	1278	1297
Wenzel III.	1305	1306
Rudolph I.	1306	1307

	Nach dem Tableau	Nach Hagek
Heinrich	1306	1308
Johann	1310	1311
Karl (IV. als Kaiser)	1346	1347
Wenzel IV.	1378	1379
Sigismund	1419	1420
Albrecht	1437	1438
Ladislaw	1439	1453
Georg von Podiebrad . . .	1457	1458
Ladislaw II.	1471	1472
Ludwig	1516	1521
Ferdinand I.	1526	1527
Maximilian	1564	
Rudolph II.	1576	
Matthias	1612	
Ferdinand II.	1619	
Ferdinand III.	1637	
Ferdinand IV. (starb vor dem Regierungsantritte).		
Leopold I.	1657	
Joseph I.	1705	
Karl VI.	1711	
Maria Theresia	1740	
Joseph II.	1780	
Leopold II.	1790	
Franz I.	1792	
Ferdinand I., als König der V. .	1835	

Reihe der geistlichen Vorsteher der Stadt.

Hochw. Herr P. Matthias 1381
= = = Wenzel von Blahotitz, Pfarrer . 1399
= = = Nikolaus Enrim 1409
= = = Johannes de Ponte 1491
= = = Peter Netter, Dechant 1565
= = = Valentin Schärfer, Pfarrer . . 1573
= = = Kaspar Cruciger, Pfarrer . . . 1574
= = = Wolfgang Langius 1589
= = = Markus Seidelius 1592
= = = Kaspar Behme, Dechant . . . 1596
= = = Georg Neumann, Pfarrer . . 1607
= = = Joh. Michaelius, Dechant 1608— 1630
= = = Wilhelm Chyrotheka 1653
= = = Herrmann Augustin 1676
= = = Georg Ignaz Konrad, Dechant . 1679
= = = Heinrich Ignaz Kunz 1708
= = = Johann Wenzel Franz Koch, Dechant und Vikär 1716
= = = Georg Sebastian Petschik, Dechant . . . . 1754 — 1756
= = = Anton Antogenes Barm, Dechant . . . . 1762 — 1769
= = = Franz Illing, Dechant 1783
= = = Michael Illing, Dechant . . . 1806

Hochw. Herr P. Laurenz Paffel, Dechant 1817
„ „ „ Franz Kühnel, Dechant 1825

Die Angaben der Jahreszahlen sind nicht nach dem Ein- und Austritt des geistlichen Beamten angegeben, sondern so wie sie in den Urkunden erschienen.

Reihe der weltlichen Stadtvorsteher.

Herr Jakob Mollerus Sobynsky von Solino, Primator 1608
„ J. Ernst Schösser von Embleben, J. U. D. und Primator 1609
„ Matthäus Ulbrecht, Primas 1618
„ Benedikt Meußkönig, Primas 1625
„ Matthäus Ulbrecht, Primas 1631
„ Johann Tattik, Primator 1622
„ Johann Ezelt, Primator . . . . . 1666 — 1668
„ Adam Adalbert Kippelt von Brunnenstein . . . . 1671 — 1688
„ Michael Fr. Schmidt, Med. Dr. und Primas . . . . 1690 — 1697
„ Matthäus Reichel, Primas . . . 1703 — 1706
„ Franz Plattlich, Primas 1710 1711
„ Johann Wenzel Kleinikel, Primas 1721 — 1725
„ Ferdinand Hartel 1730
„ Andreas Eisbrich, Primator 1767

Nach diesem gingen die Primatorsstellen ein, und 1783 wurden auch die königlichen Richterstellen in Böhmen und Mähren aufgehoben.

Der neuen Einrichtung zu Folge wurden Bürgermeister:

Herr Franz Xaver Köhler . . . . . 1783 — 1789
" Franz Johann Steydler . . . 1790 — 1792
" Adalbert Tham 1792
" Philipp Büchel 1793
" Franz Kern 1797
" Pokorny 1799
" Johann Maresch 1800
" Franz Arnold 1831
" Ad. Ignaz Tham 1833
" Joseph Hoyer 1838

Dieses Verzeichniß kann vorzüglich vom Jahre 1608 an sehr vervollkommt werden. Mir war aber die Zeit zu kurz zugemessen, als daß ich es selbst vollführen konnte.

Nicht uninteressant dürfte es sein, die Getreidepreise zu verschiedenen Zeiten herauszuheben, wie sie nach den Marktpreis-Journalien des Löbl. Magistrats verzeichnet sind. Zu einer vergleichenden Bemerkung über den Wechsel der Preise der Lebensmittel diene folgende kurze Uibersicht:

Im April d. J. 1807 galt

1 n. ö. Metzen Weizen	8 fl.	40	kr.
1 " " " Korn	7 "	—	"
1 " " " Gerste	4 "	50	"

1 n. ö. Metzen Haber	3 fl.	30 kr.
Das n. ö. Pf. Rindfleisch	— =	15 =
Das 24 kr. Roggenbrod wog	4 Pf.	12 Lth.

Vom Jahre 1814, wo im Juli

1 n. ö. Metzen Weizen	11 fl.	23 kr.
1 = = = Korn	7 =	40 =
1 = = = Gerste	6 =	— =
das Pf. Rindfleisch	— =	$11\frac{1}{2}$ =

galt und das 24 kr. Roggenbrod . 3 Pf. 31 Lth. 2 Quent. wog, stiegen die Getreidepreise mit wenigen Abwechslungen, bis im Jahre 1817 im Monat Juli

1 n. ö. Metzen Weizen mit . . .	31 fl.	10 kr. W. W.
1 = = = Korn mit	26 =	30 = = =
1 = = = Gerste mit	21 =	30 = = =
das Pf. Rindfleisch mit	— =	$33\frac{1}{2}$ = = =

bezahlt werden mußte, und das 24 kr. Brod von Roggen 1 Pf. 7 Lth. 3 Quintl. wog.

Diese Preise sanken im Anfange des Jahres 1818 bis auf die Hälfte herab, und in der Mitte des Jahres 1819 auf das Viertel der Preise vom Juli 1817.

So erhielten sie sich mit wenigen Abwechslungen auch in den folgenden Jahren, indem sie im Jahre 1821 etwas stiegen, und im Jahre 1822 bis 1825 sanken, bis sie im Monat September sich folgendermaßen regulirten:

1 n. ö. Metzen Weizen	1 fl.	50 kr. C. M.
1 = = = Korn	1 =	15 = = =
1 = = = Gerste	— =	50 = = =

Rindfleisch das n. ö. Pf.	. . . .					4½ kr. C. M.
Weißes Kornbrod zu 3 Pf.	29 Lth.	3½ Qnt.	6	=	=	=
Schwarzes =	= 4 =	19 =	2¾ =	6 =	=	=

Die Viktualienpreise im Jahre 1827 erreichten wieder eine Höhe, welche der von 1832 fast gleich kam, und die Preise derselben im Jahre 1840 um etwas überstiegen, nachdem in den Zwischenjahren die Preise nur wenig wechselten.

Viktualienpreise im Monat März 1840:

1 n. ö. Metzen Weizen	3 fl.	30	kr.
1 = = = Korn	2 =	48	=
1 = = = Gerste	2 =	3	=
Rindfleisch 1 Pf. n. ö.		7½	=
Weißes Kornbrod 3 Pf. 16 Lth.		9⅗	=
Schwarzes Kornbrod 4 Pf. 16 Lth. 2 Qnt. .		9⅗	=

Schluß.

Diese im Anhange hier mitgetheilten Verzeichnisse haben, da sie genau nach den vorhandenen Urkunden verfaßt sind, wie gesagt, einen ungemeinen Werth für die Geschichte, weil man durch sie die Begebenheiten der Zeit nach richtig zu bestimmen vermag; und es wäre zu wünschen, daß vorzüglich die ältesten geschichtlichen Ereignisse der Städte und Ortschaften fleißig aufgesucht und zusammengestellt werden möchten, weil dadurch die Geschichte des Landes selbst in den ältesten Zeitaltern mehr Licht und Bestimmtheit erhalten würde.

In der letzten Zeit ist eine Theralithfabrik errichtet, und das noch bestandene Magazin und das kleine Wohngebäude auf dem Stadtplatze rasiret worden.

Zum Schluß mag noch bemerkt werden, daß für Aussig eine neue segensreiche Zeit emporblühet; denn nebstdem, daß die Bohemia, ein Dompfboot, zwischen Prag und Dresden, einen lebhaften Verkehr unterhält, ist es auch in den neuesten Zeiten von den hohen Höfen Oesterreich und Sachsen definitiv ausgesprochen worden, daß die bereits begonnene Eisenbahn zwischen Wien und Prag ihre Fortsetzung durch die Elbthäler erhalten soll, wodurch die Verbindung mit der Dresdner Bahn hergestellt werden wird.

Inhalt des geschichtlichen Theiles.

	Seite
Vorwort	VII.
Quellen	IX.
Geschichte der Stadt von ihrer Erbauung 827 bis zu ihrer Zerstörung durch die Hussiten 1426	1
Erbauung des Schlosses Schreckstein	2
Zerstörung des Schlosses Schreckstein	2
Einfall der Meißner	3
Erbauung des festen Hauses Schwadow und der Veste Witrusch	4
Gründung der Stadt Aussig	5
Ursprung des Namens der Stadt Aussig	7
Aussig 1108 katholisch	10
Aussig unter der königl. Kammer	12
Uibergabe der Tochter Herzog Friedrichs an den Sohn des Markgrafen Otto von Meißen	13
Probst Martin	13
Ordenshaus der Templer	13
König Przemisl Ottokar begünstigt die Gegend	13
Erbauung der Stadtkirche	14
Aussig verpfändet an Otto von Brandenburg	14
Zerstörung der Veste Witrusch	15
Ermordung des Ritters von Dubitz	18
Aussig unter Kaiser Karl IV.	19
Ortschaften um Aussig	19
Wasserergießung und Erdbeben	20

Seite

Folgen der hussitischen Unruhen auf Aussig 20
Aussig verpfändet an die Meißner 22
Aussigs Belagerung durch die Hussiten 23
Schlacht auf der Ebene Bihana 25
Aussigs Zerstörung 29
Von Aussigs Wiedererbauung 1430, bis zum Anfang des 30jährigen Krieges, 1618 31
Wasserfluthen 32
Zerstörung der Burg Blankenstein 32
Reiche und mächtige Familien in der Nähe von Aussig . . . 33
Aussiger Wasserleitung 34
Brand von 1538 35
Pest 1542 36
Selbstmord des reichen Klischka 36
Große Dürre 37
Folgen des Krieges der Kurfürsten wider Kaiser Karl V. . . 37
Aussig erhält Sitz und Stimme bei den Landtagen und den Titel: „Die Getreue" 38
Große Trockenheit 38
Hagel, Wetter und Wasserfluthen 39
Die umliegenden Edelleute bringen den Winter zu Aussig zu . 40
Gewitter und Erbeben 41
Erbauung der Stadtschule, der hölzernen Decke im Rathsaale, der Kanzel in der großen Kirche und Uibertragung des Hochgerichts 42
Kaiser Maximilian sammt Gemahlin und Söhnen über Nacht in Aussig 42
Ein Mädchen von einem Raubvogel in die Lüfte geführt . . 43
Mißjahre, Einsturz des Teplitzer Thorthurmes, Feuersbrünste 43

Seite
Reparatur der Kirche, Beischaffung der Rathhausuhr und der großen Orgel 44
Durchreise des sächsischen Churfürsten 44
Prozession nach Mariaschein 45
Durchreise des Herzogs von Braunschweig Heinrich Julius 48
Erzherzog Leopold bei Schösser bewirthet 49
Erzherzog Maximilian über Nacht in Aussig 49
Zustand der Stadt im Jahre 1614 49
Einführung des Dominikaner-Convents 62
Schösser verklagt und wieder gerechtfertigt 62
Vom Anfange des 30jährigen Krieges, 1618, bis zum österreichischen Successionskriege, 1740 63
Schössers Tod 65
Die Protestanten bemächtigen sich der Stadtämter 68
Die Protestanten werden vertrieben, ein katholischer Magistrat wird wieder eingesetzt 70
Uibertragung des Leichnams Sct. Norberts 70
Aussig während des 30jährigen Krieges 71
Domprobst Rasch von Aschenfeld und dessen Stiftungen 71
Wallfahrten nach Mariaschein 72
Große Pest von 1680 und Erbauung der Marienkapelle auf dem Steinberg 73
Erbauung der Anton-Statue und gefundener Schatz . . . 74
Erbauung des Salzamtshauses und der steinernen Bila-Brücke 75
Der Churprinz von Sachsen und dessen Braut die Erzherzogin Maria Josepha reisen durch Aussig 76
Errichtung der Statuen auf der Bilabrücke und anderer Herstellungen 76
Vom österreichischen Successionskriege, 1740, bis zur Schlacht von Kulm, 1813 78

Seite

Die Kaiserlichen nehmen den Franzosen 22 Schiffe weg . . 81
Aussig nach dem Dresdner Frieden 84
Folgen des 7jährigen Krieges für die Stadt Aussig 86
General Zastrow wird erschossen 90
Major Emminger auf Schreckstein gefangen 92
Noth der Stadt 93
Preußen ziehen ab 94
Aussig von Neuem in der Gewalt der Preußen 96
Brandschatzungen und letzte Einfälle der Preußen 98
Steinkohlen-Auffindung 100
Erdbeben und Gewitter 101
Hungersnoth und Gewitter 101
Einfluß des bairischen Successionskrieges auf das Schicksal der Stadt 104
Großes Wasser von 1784 105
Uibergabe der Erzherzogin Maria Theresia an den sächsischen Prinzen Anton 106
Rathhausreparatur 106
Von der Schlacht von Kulm, 1813, bis zu den neuesten Zeiten, 1840 109
Schlacht bei Kulm 111
Aussig nach der Schlacht bei Kulm 132
Denkmale auf dem Schlachtfelde von Kulm 133
Doktor Stolz erhält eine Verdienstmedaille 138
Theurung 1817 und großes Wasser, Cholera und Kirchenreparatur 138
Blitzstrahl in den Kirchenthurm und die Kirche 140
Anwesenheit Sr. Excellenz des Herrn Oberstburggrafen . . 140
Feuersbrunst von 1835 142
Hoflager in Teplitz 143

Seite
Anfang der Aussig-Lobositzer Kunststraße 145
Anwesenheit des Leitmeritzer k. k. Herrn Kreishauptmanns . 148
Brand in Wannow 148
Braunkohlenhandel und Schärfungen 148
Anwesenheit Sr. bischöflichen Gnaden des Herrn Bischofs und Firmung 149
Gefundener Schatz 153
Türmitzer Schnitterfest 154
Scheuerbrand 156
Auffindung der Grundmauer der Veste Witrusch und die Ferdinandshöhe 157
Uhr auf dem Dominikanerkloster 160
Gefundener Grabstein 160
Weg unterm Marienfelsen und Prießnitzer und Türmitzer Landweg 161

Inhalt des ortsbeschreibenden Theiles.

Beschreibung der Stadt Aussig und des Stadtgebiethes . . 171
Entferntere schöne Parthien 174
Die Stadtkirche 175
Inschriften und Grabschriften 176
Glocken und Glockeninschriften 177
Geistliche Stiftungen bei der Dekanalkirche 181
Grundbesitz und Vermögen der Dekanalkirche 182
Das Dechanteigebäude 183
Dechanteigrundstücke und Predlitzer Dechanteifelder 183
Geistliches Personal 187
Die Sct. Adalbertskirche und Dominikanerkloster 187
Klostergeistlichkeit 187
Glocken und Inschriften 188

	Seite
Klosterstiftungen	189
Das Rathhaus	189
Feuerlöschrequisiten	191
Inschrift auf der Feuerglocke	191
Magistrat, Anwaltschaft, Wirthschaftsbeamte, Stadtbeamte, Sanitätsbeamte	191
Registratur	192
Privilegien	193
Merkwürdige Urkunden	195
Die Aussiger Stadtschule	198
Schulpersonal	198
Aschenfeldische Studentenstiftung	199
Das Posthaus	199
Das Elbzollamtsgebäude und Personal	199
Das Spitalgebäude innerhalb der Stadt	200
Vermögen des Spitals innerhalb der Stadt	201
Das Spital außerhalb der Stadt	201
Dessen Grundbesitz, Vermögen, Einkommen	202
Die Sct. Materunskirche	202
Glocken und Glockeninschrift	202
Inschriften und Grabschriften in der Sct. Maternuskirche	203
Grabmähler und Inschriften auf dem Gottesacker	204
Spitalkirchenstiftungen	205
Andere wohlthätige Stiftungen	205
Das Bräuhaus und die Bräuschaftsgemeinde	206
Einkehrhäuser und Gasthöfe	207
Mahlmühlen und Papiermühle	207
Das Schützenhaus und die Schützengesellschaft	207
Die Marienberg-Kapelle	212
Schrift im Grundstein	212

Seite
Glocken und Glockenschriften 215
Stadtämter und Beamtenstellen 216
Die Theater-Dilettantengesellschaft 218
Stadtbeleuchtungsfond 219
Die Bürgergarde der Schützenkompagnie 219
Städtischer Bequatirungsfond 221
Die Zahl aller Gewerbs- und Handelsleute 221
Jahrmärkte und Viehmärkte 222
Wochenmärkte 223
Einwohnerzahl und Häuseranzahl 224
Geborne, Getraute, Verstorbene 224
Flächeninhalt der der Stadt gehörigen Ländereien 225
Das Gut Wannow sammt den dazu gehörigen Ortschaften . 225
Flächeninhalt der Ländereien des Gutes Wannow und Gesammtflächeninhalt der städtischen und Gut Wannower Ländereien 226
Ehemaliger Besitz der Stadtgemeinde 226
Mauth- und Wasserzollregal 228
Gesammtvermögen der Stadtgemeinde, Steuerfond 228
Boden, Bodenbenützung, Viehzucht 229
Schifffahrt und Fischerei 229
Braunkohlenhandel 230
Ehemaliger Silberbau 230
Berühmte Personen:
1. Schößer 230
2. Tichtenbaum 231
3. Rasch von Aschenfeld 232
4. A. R. Mengs 232
(Madonnabild) 234
5. Abtissin H. Fr. Anna Josepha Kuhn 238
Ehemalige adeliche Familien in Aussig 238

Seite
Jetzt bestehende adeliche Familien in Aussig 238
Statuen, Kapellen, Inschriften 239
Regentenreihe Böhmens nach dem neuen lithographirten Tableau und nach Hagek 246
Reihe der geistlichen Stadtvorsteher 249
Reihe der weltlichen Stadtvorsteher 250
Zusammenstellung der Marktpreise verschiedener Jahre . . 251
Schluß 253

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Umgebungen von Aussig.
1 Meile von 2 Stunden.
KÖNIGREICH SACHSEN
ERZGEBIRGE
MITTEL GEBIRGE
Lauenstein
Schönwald
Alt Geyling
Peterswald
Tetschen
Bensen
Reichen
Wernstadtl
Niklasberg
Kloster Grab
Graupen
Kulm
Karbitz
Schöbritz
TEPLITZ
AUSSIG
Türmitz
Schreckenstein
Linay
Osseg
Alt Osseg
Janig
Krzemusch
Dux
Lewin
Konoged
Triebsch
Schwatz
Kostenblatt
Bilin
Auscha
Liebeschitz
Schüttenitz
Klein
Gross
Czernosek
LEITMERITZ
Lobositz
Theresienstadt
Cziskowitz
Taschenberg
Brüx
Selnitz
Schladnig
Wieln
R.K.

Fuch

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sonnewend, Friedrich

Geschichte der Königlichen Freistadt Aussig

Prag [u.a.] 1844

Austr. 4513
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10011382-7